Ea XXII 26

(Gesch. d. Verf. Jan. 1839)

H bell
d
19
22

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK
BAMBERG

Geschichte des Krieges
auf der
pyrenäischen Halbinsel
unter
Kaiser Napoleon;
begleitet
von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, von Landschaften, Städten, von Sitten, Gebräuchen und Charakteren der Bewohner des Kriegsschauplatzes u. s. w.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen wirklichem, des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede, sodann des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentlichem, des landwirthschaftl. Vereins des Königreichs Bayern ordentlichem, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem und der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste und Gewerbe daselbst ordentlichem Mitgliede.

Zweites Bändchen.

Darmstadt 1838.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die Feldzüge

auf der

pyrenäischen Halbinsel.

Zweites Bändchen.

Sechstes Kapitel.

Inhalt. Befestigungs-Arbeiten der Franzosen, um die Zugänge von Lissabon in Vertheidigungsstand zu setzen. — Portugiesische Marine. — Russische Flotte im Tejo. — Verwaltung der Franzosen. — Organisation einer neuen portugiesischen Armee und deren Absendung nach Frankreich. — Versuche der Engländer. — Spanien ruft momentan seine Truppen zurück. — Militairische Vorkehrungen u. s. w. des Generals Junot.

Die Engländer waren im Angesichte von Lissabon zurückgeblieben. Als Sidney Smith zur Eskorte der königlichen Familie von Portugal nach Brasilien abgesegelt war, blieben auf dieser Station nur noch 5 Linienschiffe. Aber wenige Tage nachher kam eine Verstärkung von 3 Linienschiffen, 3 Fregatten und mehreren leichten Kriegsfahrzeugen aus England, unter dem Befehle des Vice-Admirals Sir Charles Cotton an, der das Kommando über die Blokade des Tejo übernahm. Die beständige Gegenwart dieser Seemacht zog zwar die Aufmerksamkeit des Generals Junot und seines Heeres auf sich. Doch trafen sie nur auf der Seeseite Vertheidigungs-Anstalten.

Nachdem der Tejo einen See von 10 — 12 Stunden Umkreis gebildet hat, worin die Flotten Anker werfen und sich bewegen können, ohne dem Kanonenfeuer der Küsten ausgesetzt zu seyn, verengt er sich auf einmal vor dem westlichen Stadttheile Lissabons dergestalt, daß er zwischen dem Thurme von Belem und dem sogenannten alteu Thurme — torre velba — am linken Ufer und am Fuße der befestigten Höhe von Almada nur 860 Klafter breit ist. Der Fluß läuft dann, bis zu seiner Mündung in's offene Meer, zwischen 2 Ketten von kalkartigen Gebirgen gleicher Gestalt; die nördliche Kette erstreckt sich aber weiter nach Westen hinaus, als die nach Mittag gelegene. Dieser Kanal ist etwa 2 deutsche Meilen lang und seine mittlere Breite 1400 Klafter. Beide Ufer sind mit Batterien und Forts versehen. Bei der Mündung des Kanals liegt die lissaboner Sandbank — Barre — welche von einer, unter dem Wasser befindlichen Felsenbank durchschnitten ist, die man „os cachopos" d. h. die verborgenen Klippen nennt. Die Linienschiffe segeln in den Tejo durch 2 Pässe, von welchen der Beste dem rechten Ufer zunächst liegt. *)

Unter die wichtigsten Gegenstände, die mit zuerst die Aufmerksamkeit des Generals Junot beschäftigten, gehörte der Zustand der Batterien an den beiden

*) Foy, 3. Th. S. 82 — 83.

Tejo=Ufern und längs der Küsten, welche letztere durch die Sorgfalt der franz. Artillerie= und Genie=Befehshaber schnell hergestellt, bewaffnet und an Zahl und Stärke vermehrt wurden; zunächst arbeitete man an der Befestigung des Schlosses von Lissabon, welches 1 Bataillon zur Besatzung erhielt; nicht geringer zogen Cascaës und S. Juliao das Augenmerk auf sich, so wie die Thürme von Belem und Bugio, die man mit der Batterie, Bon=Secours genannt, zu vereinigen vorhatte. Der Plan war, ein geblendetes, kasemattirtes Fort für 2000 Mann Besatzung, das auf der Landseite ein Hornwerk von dem Thurm von Belem bis zur Batterie vertheidigen sollte, daraus zu bilden.

Bei Junot's Ankunft war nicht ein Werk in dienstfähigem Zustand; innerhalb des ersten Monats standen 22 Mörser in Batterie aufgepflanzt. In der That bietet das Arsenal von Lissabon (Fundicao) ungeheuere Hilfsmittel dar; Arbeiter aller Gattung sind darin vereinigt; was zum Kriegsbedarf gehört, wird darin verfertigt; nicht nur Schmieden und Kohlenbrennereien befinden sich darin, sondern Werkstätten und Magazine alles dessen, was zur Kleidung und Beschuhung der Truppen, zum Pferdegezeug und gänzlichen Ausrüstung der Reiterei und Artillerie=Gespänne gehört; endlich eine Waffen=Manufactur aller Art, eine der schönsten Rüstkammern von Europa,

wie nicht weniger Stückgießereien. Man zählt gewöhnlich 3000 Arbeiter darin, und wenn man sich veranlaßt fand, diese mancherlei zu lehren, so erstaunte man allgemein über die leichte Fassungskraft, mit der sie Alles begriffen, und die Vollkommenheit, mit der sie es ausführten. Niemand ahmt in der Welt besser nach als die Portugiesen; von Natur geduldig, gewandt und aufmerksam, wies man ihnen nichts, was sie nicht vollkommen nachmachten. *)

Das Seewesen verspürte auch bald die Wirkung der angelegentlichen Sorgfalt des Obergenerals Junot.

Fünf Linienschiffsgerippe, fünf außer Standes erachtete Fregatten, einige Corvetten u. s. w. waren im Hafen von Lissabon geblieben, **) einige, weil sie nicht mehr zum activen Seedienste tauglich waren, andere, weil es an Matrosen zu deren Bemannung gebrach. Der zum Befehlshaber des portugiesischen Seewesens abgeschickte Seecapitain Magendie übernahm die Leitung der Marine, beschäftigte einige mitgebrachte franz. Seeoffiziere und stellte diejenigen Portugiesen an, welche ihre Functionen fortsetzen wollten. Uebrigens war das Personale der portug. Seetruppen nicht mehr vorhanden, denn die Offiziere und meisten Matrosen waren mit der Flotte abgesegelt. †) Alles wurde aufgeboten, die zurückgeblie-

*) Thiébault; europ. Annal., 1818, 4. Th., S. 63.—64.

**) Derselbe, S. 61.

†) Foy, 2. Th. S. 84—85.

benen portugies. Fahrzeuge herzustellen. Magendie zeichnete sich bei diesem Auftrage durch Eifer und Talent gleich aus; nach einander sah man 2 Linienschiffe von 74 Kanonen, den Vasco de Gama und die Maria-Primeira, 3 Fregatten und 7 andere leichtere Kriegsfahrzeuge völlig als neu hergestellt, bewaffnet, ausgerüstet und verproviantirt am Eingang des Hafens Stellung fassen (in weniger als Monatsfrist) und zu seiner Vertheidigung beitragen, während die Arbeiten unabläßig fortgesetzt wurden, um auch den Ueberrest der Flotte bald in rhedefertigen Stand zu setzen. *)

Neben der kaiserlich französischen Flagge flatterte die kaiserlich russische im Tejo. Eine Flotte der letzteren Macht, bestehend aus 9 Linienschiffen und 2 Fregatten, an deren Bord sich 6500 Mann Truppen und Matrosen befanden, hatte während der Conferenzen zu Tilsit die Station von Tenedos, vor der Meerenge der Dardanellen, verlassen. Nachdem sie sich einige Zeit zu Corfu aufgehalten hatte, kehrte sie nach dem baltischen Meere zurück; aber die neue Kunde hinsichtlich eines bevorstehenden Krieges zwischen Rußland und England erreichte sie unterwegs. Der Vice-Admiral Siniavin, welcher sie befehligte, konnte in der Mündung des Tejo eintreffen, noch

---

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 61 – 62.

ehe die Engländer daselbst zu kreuzen begannen, und seine Schiffe liefen auch am 10. und 11. November im Hafen von Lissabon ein. Als der General Junot einige Tage nachher ankam, hatten sich jene Schiffe in Schlachtordnung rückwärts der Sandbank oder barre aufgestellt.

Zwar fand Berührung zwischen den Franzosen und Russen statt, nicht aber eine Gemeinschaft der Interessen und des Ruhmes. Siniavin war ein Moskowite der alten Zeit, welcher nur seine Landessprache redete, und seine Offiziere tadelten laut die günstige Stimmung ihres Kaisers für Napoleon. Der Bruch mit England war in ihren Augen ein leichtes Gewölke, welches eine angemessene Politik zerstreuen würde. Junot konnte schon daraus abnehmen, welche Folgen man sich, am Tage der Gefahr, von der Ergebenheit solcher Verbündeten zu versprechen habe. Inzwischen war die zufällige Erscheinung einer russischen Flotte zur Zeit des Einfalls der Franzosen in Portugal, diesen in mehrfacher Hinsicht von Nutzen, denn lange glaubte man in Portugal, daß der Admiral Siniavin in Lissabon angekommen sey, um die Entwürfe Napoleons zu unterstützen. *)

Während die Marine das Ihrige zur Vertheidigung von Lissabon **) lieferte; die Ingenieure die

---

*) Foy, 3. Th. S. 85—86.

**) In weniger als Monatsfrist zeigten schon die Franzosen ihren Feinden eine kleine Flotte, welche zwar

verfallenen Befestigungen der Schlösser wieder herstellten, Brustwehren, Sternschanzen, Batterien herstellten, oder neu erbauten; Junot die wurmstichigen Lavetten durch neue ersetzen, neue Stückbettungen arbeiten, weittragende Mörser gießen und Zugöfen bauen ließ, um glühende Kugeln für die brittischen Schiffe zu gießen, *) wurde die Feldartillerie, das Fuhrwesen, wurden die Kriegsgerätschaften organisirt. Die franz. Dragoner übernahmen die portug. Reiterpferde und machten sich damit wieder beritten. Die Truppen erhielten neue Ausrüstung und Bewaffnung. Der Soldat wurde mittels einer Anleihe von 2 Millionen Crusaden oder 5 Millionen Franks, welche das Regierungs-Conseil abschloß, bezahlt. **) Dieses Darleihen war ein gezwungenes, welches man von dem Handelsstande erhob. Nicht wegen des Soldes allein mußte man zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen. Es traten nämlich dringende Verwaltungs-Ausgaben ein; Polizei-Ausgaben; der Ankauf des Mehles, das man aus Spanien zog, oder bei dem Handel zu erstehen fand u. s. w. Das portugiesische Ministerium hatte ungeheuere Summen mitgenommen; Alle, die dem Hofe gefolgt waren, und

---

die See nicht halten, aber doch die Engländer verhindern konnte, bei der lissaboner Sandbank mit Gewalt einzudringen. (Foy, 3. Th. S. 85.)

*) Foy, 3. Th. S. 87.

diese gehörten zu den reichsten Familien des Landes, hatten so viel Kapitalien, als möglich, baar aufgebracht; die Angehörigen der englischen Faktorei, die reichsten zu Lissabon, hatten ihre Häuser und alles andere Eigenthum zu jedem Preiß gegen baares Geld verkauft. Aus allem diesem läßt sich leicht begreifen, daß kein Geld in den Cassen und wenig im Umlauf verblieb. Mit Papiergeld war Portugal überschwemmt. Es waren jedoch noch Mittel vorhanden, ziemlich schnell einen Theil des Geldes, das dem Lande entzogen worden, zu ersetzen, deren eines der hauptsächlichsten darin bestanden haben würde, für den Oporto-Wein gänzlich freie Ausfuhr zu gestatten; allein ein höherer Befehl verbot sie, was also eines der bedeutendsten Hilfsmittel, doch nur für die öffentlichen Cassen, ganz lähmte; denn der Schleichhandel verwandelte diese wesentliche Eingangsquelle in unerlaubten Gewinn, ohne daß dieser Ausweg das Gehässige der Maßregel minderte, zum großen Beweis, wie schwer es war, Portugal vom Tuillerienschloß aus zu regieren. *)

Von dem Anleihen kaufte man auch 10,000 Fässer Mehl in Cadix, um die Forts am Tejo und die Schiffe mit Proviant zu versehen, und einen Mundvorrath von 5 Millionen Rationen Zwieback zu bilden. **)

---

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 60—61.
**) Foy, 3. Bd. S. 87.

In der Eigenschaft eines General-Polizei-Kommissairs von Portugal traf Hr. von Lagarde in Lissabon ein: ein biederer, fähiger und ausgleichender Mann. *) Napoleon schickte ihn aus Italien.

Lagarde wendete, von dem ersten Augenblicke seiner Amts-Uebernahme an, seine Sorgfalt besonders auf die, für Lissabon geeignetsten öffentlichen Gesundheits-Maßregeln. Unter seiner Verwaltung gelangte man dahin, jene Berge von Unflath und Koth auf die Seite zu schaffen, womit die Straßen dort seit dem Erdbeben wie verstopft waren. Weniger gelang der Versuch, die Heerden hungriger und herrenloser Hunde wegzuschaffen, welche Lissabon das Aeußere einer orientalischen Stadt geben. **) Lissabon enthält so viele Hunde als Cairo. Diese Thiere haben sich hundertweise in die Quartiere der Stadt vertheilt und wehe dem derselben, der sich aus einem Quartiere in das andere wagen wollte, er würde zerrissen. Sie sind abgezehrt, räudig, häßlich; indessen zu gewissen abergläubigen Begriffen, die das Volk mit ihrer Erhaltung verknüpft, gesellt sich auch der gegründetere ihrer Nothwendigkeit zur Verminderung der Unreinlichkeiten und Aeser, die Abends auf die Straße geworfen und nie weggeräumt werden. Da indessen eine besser geordnete

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 64.
**) Foy, 3. Th. S. 93.

Polizei letzterem Uebelstande abhalf, so gedachte man auch der Hunde nicht mehr zu bedürfen, die beständig die Pferde anfielen und scheu machten, und Nachts nicht nur durch ihr Geheul belästigten, sondern auch allen einzelnen Fußgängern, ja selbst den Patrouillen, gefährlich waren. Man suchte sie anfangs durch Arsenikkügelchen zu vergiften, diese purgirten sie aber nur. Hierauf fing man an, sie todt zu schlagen; da man dieß aber verstohlner Weise thun mußte, so erlegte man deren nur wenige, und beinahe die Gesammtheit blieb im Besitze von Lissabon.*) Dieser den Hunden erklärte Krieg war höchst unpopulair.**) Ein Feldwebel der Polizeilegion, der, zu gehorsam, beinahe alle Hunde in einem Quartier tödten ließ, wurde ermordet.

Auch ließ sich Lagarde die Herstellung des Straßenpflasters u. s. w. sehr angelegen seyn. †)

Aber die französ. Polizei ward den Portugiesen wegen der Verbesserungen, welche sie unter ihnen einführen wollte, faßt eben so verhaßt, als wegen der Verfolgungen, womit sie sich von ihr bedroht glaubten. Lagarde gab Junot's Gouvernement einen Charakter von schneller und kräftiger Wirksamkeit, dessen die Maßregeln der zeitherigen Civil-

*) Thiebault; europ. Annal., 1819, 1. Th. S. 351.

**) Foy 3 Th. S. 93.

†) Thiebault; europ. Annal., 1819, 1. Th. S. 351.

behörden gänzlich ermangelt hatten. Die Einwohner von Lissabon fürchteten sich weniger vor den Beschlüssen des Obergenerals, als vor den polizeilichen, zu ihrer Erläuterung und Vollziehung erlassenen Verordnungen. Der Palast der Inquisition, wo die französ. General-Intendanz der Polizei ihren Sitz hatte, flößte ihnen mehr Schrecken ein, als zu der Zeit, wo der religiöse Fanatismus dort seine Schlachtopfer anhäufte. — Wenn es die höchste Tendenz eines Polizei-Genies ist, immer zu schrecken und niemals harte Maßregeln in Anwendung zu bringen, so kann sich Lagarde rühmen, die höchste Stufe dieser Wissenschaft erreicht zu haben; denn unter den schwierigsten Umständen hörte er nicht auf, nachsichtig und menschlich zu seyn; seine schrecklichen Amtsverrichtungen beschränkte er darauf, manche Ruhestörer verachtungswürdiger Art verhaften und gefangen halten zu lassen, welche, wenn sie einer Militairbehörde überlassen gewesen wären, strenger behandelt worden seyn würden. *)

Der Obergeneral Junot ließ sich angelegen seyn, die Portugiesen zu überzeugen, daß die Franzosen ihre Ehrfurcht gegen heilige Dinge theilten. Viele Polizei-Verfügungen und Befehle an das Militair hatten dieß zum Zwecke. Hier ein dahin gehöriges Beispiel.

*) Foy, 3. Th. S. 93—94.

Bald nach dem Einrücken der Armee in Lissabon hielt General Laborde Musterung über die gesammte Garnison auf dem Rocioplatze. Der Obergeneral wohnte derselben bei, und wirklich füllten die noch kolonnenweise aufmarschirenden Regimenter den ganzen Platz, als ein Priester mit dem Hochwürdigen, nur von 2—3 Personen begleitet, nahte, um seinen Durchweg hier zu nehmen. Alsobald ließ der Obergeneral alle Truppen rechts und links Front gegen das Hochwürdige in Schlachtordnung einschwenken, niederknien und alle Trommeln den Marsch schlagen, auch dem Hochwürdigen eine Begleitung von 25 Grenadieren bis zur Rückkehr in die Kirche geben. Dieses Benehmen gewann Junot viele Gemüther. Die Mitgebung der Ehrenbegleitung führte indessen auf die Spur, daß der Geistliche ganz von seinem eigentlichen Wege abgewichen war, um sich über den Rocioplatz zu begeben. Da man diesen Umweg keinem löblichen Beweggrund zuschreiben konnte, erhielt der Geistliche wohl eine Rüge durch den Polizeichef Lagarde. *)

In den ersten Jannartagen 1808 kam ein Decret des Kaisers Napoleon in Lissabon an, welches Portugal mit einer außerordentlichen Steuer von 100 Millionen unter dem Titel eines Rückkaufs des Ei:

---

*) Thiebault; europ. Annal., 1819, 1. Bd. S. 352.

genthums belegte.*) Napoleon hatte im Innern Italiens die Kunde von dem Einmarsche seiner Armee in Lissabon erhalten, und erließ von Mailand aus, am 23. Dec. 1807 dieses kaiserliche Dekret.**) Es erzeugte in Portugal die übelste Wirkung. Die Eintreibung dieser Steuer erzeugte großes Mißvergnügen, machte alle gewöhnlichen Abgaben stocken und bewirkte nichts als Uebles. Obgleich auf Verlangen Junot's diese Steuer auf 50 Millionen herabgesetzt worden war, schien sie von dem Augenblicke an unerschwinglich, wo man die Einkünfte damit belud, die sich übrigens fast alle durch die Umstände vernichtet oder unterbrochen fanden. Uebrigens erhielt man auch nur das Viertel von der frühern Summe von 100 Millionen.

Was sogleich nach Junot's Ankunft in Lissabon Bedenklichkeiten für ihn und seine Generale erzeugte, war der künftige Lebensbedarf; Brod und Fleisch drohten zugleich zu gebrechen, und schon, als die franz. Armee ankam, fanden ihre Chefs das Land diesem doppelten Mangel preisgegeben. Alle Verlegenheit mußte aus der Anschaffung der Lebensmittel und der Fütterung hervorgehen. So lange der Handel freigeblieben, war man wegen des Brodes nicht in Sorge gewesen; so wie sich aber die Eng=

*) Thiebault; europ. Annal. 1818, 4. Bd. S. 64.
**) Foy, 3. Th. S. 92.

länder, wegen der Anwesenheit der Franzosen, der Einfuhr aller Art Lebensmittel widersetzten, wußte man nicht mehr, von was die Armee und das Volk bis zur Ernte leben sollten. Es ist unbegreiflich geblieben, von was die Einwohner von Lissabon während der Monate April, Mai, Juni gelebt haben; es sind in dieser Rücksicht unerklärliche Thatsachen vorhanden; z. B. hatte Lissabons Bevölkerung sich nur um ein Sechstheil vermindert; dagegen ward nur ein Drittel des gewöhnlichen Bedarfs verzehrt.

Junot mit der drohenden Zukunft beschäftigt, schrieb um Mehl, Getraide u. s. w. nach Afrika, Amerika, Frankreich; alle Gesandte, alle Consuln mußten schreiben; man ersuchte den Handelsstand, sich um die Verproviantirung von Lissabon in Getraide und Reis verdient zu machen; man versprach Prämien, doch Alles umsonst. Es war nicht mehr zu erhalten, als einiges Getraide, das der Handel abgab und 15,000 Fässer Mehl, die man in Andalusien kaufte, von denen aber nur 10,000 über Mertola u. s. w. anlangten und für die Armee aufbewahrt wurden. Daher ließ sich Junot Rechenschaft von dem Zustande des Ackerbaues abstatten, um zu untersuchen, wie man denselben verbessern und durch neue Umbrüche und Austrocknung von Morästen vermehren könnte; in der That würden wenig Jahre genügt haben, allen Besorgnissen wegen Brod durch solche Mittel vorzubeugen.

Große Schwierigkeiten, große Verlegenheit bot die Anschaffung des Fleisches. Der Prinz Regent von Portugal hatte mit den Barbaresken einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem sie alle Jahre 3000 Ochsen liefern sollten; allein die Bedingnisse dieses Vertrages konnten nun nicht gehalten werden, und überdieß hätten die Engländer die Lieferungen unmöglich gemacht. Man hatte alle mögliche Mühe, diesen Dienst im Gange zu erhalten, und man kam einige Male auf den Vorschlag, das Wildpret in den beibehaltenen Parks zu einem Gegenstand der Austheilungen zu machen. Endlich gelang es im Laufe des Märzes, den reichen Bandeira in Lissabon zu bewegen, sich mit der Unternehmung aller Lebensmittel für die Armee zu befassen.

Aber nicht auf Gegenstände der ersten Bedürfnisse für den Augenblick allein, beschränkte sich Junot's Aufmerksamkeit, sondern auch andern Gegenständen, die für die Zukunft die nützlichsten Folgen hätten haben können, schenkte er sie. So, unter andern, ließ er Untersuchungen über die Minen, die Portugal besitzt, anstellen, nicht allein, um die bekannten zu verzeichnen, sondern auch um neue zu entdecken, und so die ungeheueren, nur zu sehr vernachläßigten Naturreichthümer, die dieses Land verbirgt, übersehen und schätzen zu können. So ward nicht nur eine Steinkohlengrube zu Coimbra, sondern auch eine

Krappmine zu Moira entdeckt, deren Bau der Handelsstand daselbst, wie der ersten derjenige von Lissabon unternahm. *)

Junot hatte der Verwaltung des Landes den Umständen angemessenen Anstoß gegeben; allein die Anwesenheit des Regentschaftsrathes erwies sich als ein unaufhörliches Hinderniß, indem sich jeden Augenblick den Anstrengungen des Obergenerals die Wirkung des üblen Willens, der Mangel an Tauglich-

---

*) Täglich zeigte Junot seinen Untergebenen, wie sehr er bestimmt Willens sey, für sie, was möglich sey, zu thun. Bandeira, ein Millionär und einer der thätigsten Handelsherrn von Lissabon, bekam von Junot den Auftrag, die Stadt zu verproviantiren. Kaum konnte er von dieser Seite ruhiger seyn, als er sich mit dem Ackerbau beschäftigte, und was er zu dessen Verbesserung thun konnte, ausführte. Die Ruhe und der Wohlstand des Landes waren dabei interessirt! gewandte Männer standen ihm zur Seite; gleichzeitig beschäftigte er sich mit der Austrocknung der Sümpfe, Urbarmachung des Bodens und mit der Viehzucht, denn bei solcher Sorgfalt für die innere Verwaltung des Landes brauchte Portugal wegen Erzielung der Bedürfnisse nicht mehr unruhig zu seyn, da wenige Jahre hinreichten, die Sorge wegen Brod und Fleisch, als der ersten Subsistenzmittel, gänzlich zu vertreiben. So ließ Junot auch, um von der Gegenwart der Armee in Portugal so viel als möglich Nutzen zu ziehen, Kohlen- und andere Schachte in Coimbra und Moira graben. (Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 242—243.)

keit und jene Unterlassungsgewalt, die oft störender ist, als offener Widerstand, entgegen stemmte. *) Junot machte den Kaiser mit allen dem bekannt, was ihm bei seinen Unternehmungen hemmend und hinderlich war. Der Kaiser wußte im Augenblick, woran es fehle. Die Staffette brachte als Antwort die Aufhebung des Regentschaftsrathes; die Ernennung einer vollständig neuen Regierung mit Ministern, und dem General Junot noch das Amt des General-Gouverneurs von Portugal mit 600,000 Franken jährlichen Gehalt, mit Beibehaltung des Titels und der Stelle als Gouverneur von Paris (den Adjutanten-Titel mußte er ablegen.) **) Junot erhielt zugleich den Befehl, das Königreich im Namen des Kaisers zu regieren, und die portugiesischen Truppen so schnell als möglich nach Frankreich abzusenden. †)

Die Ceremonie der Installation des neuen Regenten wurde mit eben so großer Feierlichkeit, als der Gegenstand derselben geheim gehalten worden war, vollzogen. Der ganze portug. Regentschaftsrath wurde in dem Palast der Inquisition, einem großen, düstern, auf dem Rocioplatze gelegenen Gebäude, wo er seine Sitzungen gehalten, zusammenberufen. Es war am 1. Februar 1808. Junot, der

*) Thiébault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 65—70.
**) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 234.
†) Foy, 3. Th. S. 92.

vorher nichts über den den Gegenstand dieser außerordentlichen Zusammenberufung hatte verlauten lassen, begab sich zu Pferde nach diesem Palast, gefolgt von seinem ganzen Stabe und denen, die er zu seinen Ministern gewählt hatte, und unter dem Donner von Artillerie-Salven, die zu Wasser und zu Lande gegeben wurden. Der in Lissabon vereinigte Theil der französ. Armee trat unter die Waffen, sowohl um den Glanz der Feierlichkeit zu erhöhen, als die öffentliche Sicherheit aufrecht zu halten. Mit edler und fester Haltung verkündigte Junot die erhaltenen Befehle; sprach die Aufhebung des Regentschaftsrathes aus, zeigte an, daß ihm künftig allein die Sorge obläge, die Portugiesen glücklich zu machen und zeigte die Besetzung des neuen Ministeriums an.

Letztere hatte die Beschaffenheit, daß für jedes Fach 2 Minister sich ernannt fanden, ein Franzose und ein Portugiese, außer für das richterliche und den Cultus, nämlich: für die Finanzen: der kaiserliche Kommissair Herrmann und Pedro de Mello; für das Krieg- und Seewesen ein vormaliger franz. Kommissair-Ordonnateur Luyt und der Graf San-Payo; für die Gerechtigkeit und den Cultus der Principal de Castro; das Ministerium des Innern wurde dem Ministerium der Finanzen zugetheilt. Der Polizei-Intendant Lagarde ward Polizei-Minister und der Musterungs-Inspector Viennot-Vaublanc

wurde Secretair der Regierung *) oder Staats-Secretair. **)

In den Provinzen bestellte man neue Magistrats-Personen unter dem Titel: corregidors m'ors (mayors) — Ober-Corregidoren; drei französische Staatsraths-Auditoren, Pepin de Belle Isle, Taboureau und Lafont, wurden in dieser Eigenschaft nach Abrantes, Oporto und Setubal gesendet; ein anderer Franzose, Goguet, ging nach Algarbien; endlich ein Portugiese, José Pedro Quintello, nach Coimbra. Diese Ober-Corregidoren sollten, ohne genau bestimmte Functionen zu haben, die ganze Verwaltung centralisiren, und bei den darauf Bezug habenden Verfügungen mitwirken.

Das Volk der Portugiesen wurde mittels einer wortreichen Proclamation mit der neuen Ordnung der Dinge in Voraus bekannt gemacht. Junot versprach große Heerstraßen, Kanäle, eine bessere Verwaltung, die Wohlthat eines mehr verbreiteten öffentlichen Unterrichts, und sagte unter andern: „Al-

*) Thiébault und Foy sagen, daß Viennot-Vaublanc Staatssecretair oder Secretair der neuen Regierung geworden sey; die Frau Herzogin v. Abrantes macht ihn aber zum Minister des Innern, als welchen doch Foy den Kommissair Herrmann bestimmt nennt.

**) Thiébault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 70. — Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 243—244. — Foy, 3. Th. S. 92—94.

garbien und Ober-Beira werden auch einst ihre Camoens haben; die Religion eurer Väter, die nämliche, welche auch wir bekennen, soll geschützt und gereinigt, die Justiz im Interesse der bürgerlichen Gesellschaft streng geübt werden; eine thätige Polizei wird die Bürger von Schlechtgesinnten und Herumstreichern befreien. Bald werden die portugiesischen Krieger nur eine Familie mit den Helden von Marengo, Austerlitz und Jena bilden."

Es verschwanden nun die Siegeszeichen des eroberten Königreichs gänzlich. Napoleons Adler nahmen an den öffentlichen Denkmalen die Stelle der portugiesischen Guinas ein.

Unter dem eben angeführten Guinas versteht man das Wappen von Portugal, dessen Ursprung bis zur Gründung der Monarchie hinaufsteigt, d. h. bis zur Periode der Schlacht von Campo-Ourique, — von welcher schon früher in einer Anmerkung gesprochen worden ist. Der Geschichtschreiber Laclede erzählt die Umstände dieser wundervollen Begebenheit, aus alten Chroniken geschöpft, folgender Maßen:

„Am Abend vor der Schlacht bei Ourique, im Jahre 1139, war Don Alphonso Henriquez (damals Prinz von Portugal), welcher 5 maurische Könige zu bekämpfen hatte, in seinem Gezelte beschäftigt, die Bibel zu lesen, und im Buche der Richter bei der Stelle, welche von Gideon handelt. Hierbei schlief

er ein. Kaum hatte er die Augen geschlossen, als er einen ehrwürdigen Greis zu sehen glaubte, welcher ihm Sieg versprach. In diesem Augenblicke trat sein Oberkämmerer Ferdinand de Souza ein, um ihm zu melden, daß ein Mann von sehr hohem Alter ihn zu sprechen begehre. Alphons ließ ihn eintreten, und schien von Erstaunen ergriffen zu seyn, als er ihn erblickte, denn dieser Mann glich ganz dem Greise, welcher ihm im Schlafe erschienen war. „Ich bin ein Fischer“ — sagte dieser ihm bei der Anrede — „welcher seit 60 Jahren auf dem nächsten Berge Buße thut. Gott hat mich ausersehen, Euch den Sieg zu verkünden, welcher Euch Morgen erwartet. Setzet volle Zuversicht auf ihn! — Wenn Ihr eine Glocke hören werdet, so tretet aus Eurem Gezelte, und Ihr werdet Alles sehen, was der Himmel für Euch thut!“ So sprach er, ging von dannen, und ließ Alphons in Verwirrung und Erstaunen zurück.

Um Mitternacht tönt die Glocke. Alphons tritt aus seinem Zelte heraus, fällt, nach Osten gewendet, auf seine Kniee, erblickt mitten in strahlender Klarheit ein großes Kreuz mit der Inschrift: „mit diesem Zeichen wirst Du siegen,“ und hört eine prophetische Stimme, welche ihm die Dauer seines Reiches bis zur sechszehnten Generation verheißt, mit welcher sein Stamm fast erloschen seyn werde.

„Am folgenden Tage kämpften die, durch das wundervolle Zeichen ermuthigten Truppen des Alphons mit solchem Muthe in den Ebenen von Ourique, daß sie die 5 Mauren-Könige aus dem Felde schlugen. Alphons wählte in dankbarer Anerkennung dieses Sieges, die fünf Schilde dieser Fürsten zum Wappen und bildete daraus sein Wappen-Schild dergestalt, daß er sie in Form eines Kreuzes verband, im Innern eines jeden Schildes aber fünf silberne Byzantiner anbrachte.“

Das portugiesische Volk sieht noch andere geheimnißvolle Beziehungen in diesem Wappen. Die fünf Schilde sind ihm ein Sinnbild der fünf Wunden Jesu Christi, und die fünfundzwanzig Byzantiner mit den fünf Schilden eine Anspielung auf die dreißig Silberlinge, für welche der Verräther Judas Christus an seine Feinde verrieth.

Die sieben Thurm-Figuren und das Schild stellen die sieben Festungen des Königreiches Algarbien aus der Zeit vor, als dieser Staat mit der Krone Portugal, durch die Heirath von Beatrix, Tochter des Königs von Spanien, mit Don Alphons III. im Jahre 1253 vereinigt wurde.

Das Aufpflanzen der Farben Napoleons ließ den Portugiesen ihren alten Namen als vernichtet erscheinen. Deßhalb empfing Frankreichs Herrschaft keine andern Glückwünsche, als die von den Behör-

den ausgehenden, und mühte sich vergeblich, äußere Freude hervorzurufen, welche man sonst leicht von der schlechteren Masse der Bevölkerung einer großen Stadt zu erlangen vermag. Es fanden sich in Lissabon nur 3 Einwohner, welche sich zur Erleuchtung der Façade ihrer Häuser verstehen wollten, um die, am 1. Februar stattgefundene Staats-Veränderung zu feiern. *)

Wenn übrigens die Portugiesen diese Aenderung sonst ruhig aufnahmen, **) so bewirkte dieses einerseits die noch imponirende Ueberraschung ob des kühnen Einfalls der Feinde; anderseits brütete wohl der tief verschlossene Charakter der Portugiesen über stillen Planen für die Zukunft, die er aber vor der Hand zur schicklichen Reife in stiller Brust verschloß. ***) Es ist nicht zu läugnen, daß sich die Portugiesen durch die neuen Anordnungen Napoleon's, wegen der ihnen auferlegten Kriegslast, höchst schmerzlich berührt fanden, daß sie darüber aufgebracht waren, zur Erneuerung der Lehn-Gebühr von ihrem Besitzthume gezwungen seyn zu sollen, da sie doch die Franzosen als Freunde aufgenommen hatten, und daß sie zu be-

---

*) Foy, 3. Th. S. 94 — 97.

**) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 244. — Auch Thiébault.

***) Europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 131.

dauern anfingen, ihre königliche Dynastie auf immer verloren zu haben. *)

Junot übernahm die Zügel der Regierung als General-Gouverneur. Seine Tribunale sprachen Recht im Namen des Kaisers Napoleon. Man nahm den eingebornen Portugiesen die höhern Stellen beim Finanzfache. Um die Contribution aufzubringen bei einer Nation, welche ihrer Colonien und ihres auswärtigen Handels entkleidet und beraubt worden war, mußte man den Handwerker, den Bauer zum Zahlen anhalten, mußte man sogar die, der öffentlichen Verehrung heilichsten Gegenstände in Anspruch nehmen, und sich der Silbergeschirre der Kirchen bemächtigten. **) Und erhob Jemand etwa zürnend die Stimme darüber, so wurde er, wie der Bürger zu Mafra, durch eine Militairkommission zum Tode verurtheilt und hingerichtet, weil er die franz. Armee gelästert hatte. †)

Doch schrieb Junot um jene Zeit dringende Briefe an seinen Kaiser, diesen zur Aufhebung des auf die Baumwollenwaaren gelegten Embargo zu bewegen. Diese Maßregel war an und für sich von der dringendsten Nothwendigkeit, denn wie soll man den Tribut eintreiben von Leuten, denen man Alles ge-

*) Foy, 3. Th. S. 97.
**) Derselbe, 3. Th. S. 95.
†) Derselbe, 3. Th. S. 97.

nommen hat? Auf Logik gegründete Vernunftschlüsse sind das Nothwendigste bei Angelegenheiten dieser Art.

Die Magazine der indischen Kompagnie in Lissabon waren angefüllt mit Baumwollen-Waaren aus beiden Amerika's, eine neue Expedition zur See dahin war den portugiesischen Kaufleuten untersagt, es ihnen zu Lande zu erlauben, wäre grausamer Spott gewesen...... Endlich traf die so sehr betriebene Erlaubniß ein. Junot erhielt sie am Abend und ließ sogleich seinen Privatsecretair Fissont und Magnien, einen alten Schulfreund, rufen. Beiden diktirte Junot das Decret, welches am folgenden Morgen das Embargo auf die Baumwollenwaaren wegnehmen und mehreren tausend Familien die Freude wiedergeben sollte..... Da hält Magnien plötzlich im Schreiben inne, sieht den General an, und scheint ihm etwas sagen zu wollen. „Nun," spricht Junot, warum schreibst Du nicht, was wartest Du?" — „Ich warte," entgegnet Magnien, „daß Du auf einen Gedanken fällst, wie Dein und Deiner Kinder Glück versichert werden kann?" — „Wie das?" — „Morgen soll dieses Embargo aufgehoben werden, heute ist es noch Zeit — — — die Baumwolle gilt diesen Abend 30 Sous das Pfund, morgen Mittag wird sie auf dem Börsenplatze 5 Franken gelten. Gib mir Auftrag für 500,000 Franken einzukaufen, ich

bringe Dir morgen Abend 4 Millionen.“ Junot gerieth über diesen Antrag in Zorn und rief unter andern aus: „ich wäre dann ein Dieb!“ — „Ein Dieb?“ — „Wie Herr! Sie begreifen nicht, wie ein Mensch, dem ich 3 Millionen aus seiner Casse nehme, ein bestohlener Mensch ist! und was wäre ich also? ein Dieb! Aber noch einmal, wie können Sie nicht einsehen, daß ein Mann, dem ich diesen Abend seine Baumwolle für 1 Frank und 50 Centimes abkaufe, dieselbe morgen Mittag nicht mehr in seinen Magazinen haben wird, um sie für 5, ja 6 Franks zu verkaufen, nach dem was Sie sagen, und was mich, dieser Menschen wegen, so unendlich freut. ... Oder soll ich, wenn der Arme nicht Zeit gehabt hat, die Ballen aus seinen Magazinen zu schaffen, mich und meine Verwaltung verwünschen und verfluchen lassen?“ — „Aber,“ begann Magnien mit ganz gedämpfter Stimme, „er wird es nicht wissen. ... Das Geheimniß wird heilig gehalten werden....“

Junot verstand ihn, und vor ihn hintretend, blickte er ihn mit Flammenaugen an, daß der Schulfreund vor seinem ärgsten Feinde zu stehen glaubte. „Magnien,“ sprach Junot, „danke es unserer alten Freundschaft, und besonders Deiner Dummheit; sie allein hat Dir hoffentlich das schöne Projekt eingegeben, über welches mich zu ärgern ich Unrecht thun würde; denn, wenn ich recht darüber nachdenke, so

kann ich nicht glauben, daß Du, der Du seit 2 Monaten Zeuge meiner Besorgniß bist, und weißt, wie mich die Verhältnisse des Handelsstandes zu Lissabon betrüben, daß Du mir rathen solltest, gerade diesen zu bestehlen, denn noch einmal, es wäre nichts Anderes! Schweig... schreib' und sprich nicht weiter davon."

Junot faßte sich und diktirte das Dekret Fissont und Magnien so, wie er es abgefaßt wissen wollte, dann den diensttuenden Adjutanten herbeirufend, gab er ihm den Befehl, dieses Dekret sogleich in der Gouvernementsdruckerei, unter seinen Augen (der Adjutant kannte den Inhalt des Dekrets nicht) drucken und dann an allen Straßenecken Lissabons, zu welcher Stunde es sey, anschlagen zu lassen. Der Befehl war streng und ward prompt vollzogen. *)

Nun ging Junot auch an das von seinem Kaiser befohlene Geschäft, den Abmarsch eines portugiesischen Armeekorps nach Frankreich zu beschleunigen, und zu gleicher Zeit diejenigen Männer zu entfernen, welche, wegen ihrer socialen Verhältnisse, den meisten Eindruck auf die Nation ausüben konnten. Die Letztern wurden beauftragt, dem Kaiser Napoleon als eine Deputation bis nach Frankreich entgegen

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 234 – 238.

zu reisen, welcher, der Sage nach, Spanien und Portugal bald besuchen werde. *)

Was die portugiesische Armee betraf, so hatte man dieselbe durch die vielfach bewilligten Abschiede sehr geschwächt, so daß viele Regimenter theils zusammengestoßen werden, theils eingehen konnten. **) Der Marquis d'Alorno erhielt den Befehl, das Corps zu organisiren, welches nach Frankreich bestimmt war. Die siebenunddreißig portug. Regimenter Infanterie und Reitererei wurden auf 6 Regimenter Fußvolk, 3 Regimenter Reiterei und auf 1 Bataillon und 1 Schwadron leichter Truppen reduzirt. Man fand in den alten Corps kaum Soldaten genug, um die neuen Stämme vollzählig zu machen. Man erwartete nicht die volle Organisation ab, um die Truppen abmarschiren zu lassen. Ein Ereigniß hatte dieses verursacht. †)

Thiébault erzählt kurz dieses also: „Auf die portug. Soldaten, die Polizeilegion ausgenommen, konnte man nie zählen. Das Regiment Oporto gab hievon ein Beispiel; es lag zu Caldas; eine französische Kompagnie zog durch, und wurde beinahe von diesem Regimente ermordet. Dieses Vergehen blieb nicht ungestraft; die schuldigen Offiziere wur-

*) Foy, 3. Bd. S. 98.

**) Thiébault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 60.

†) Foy, 3. Bd. S. 98.

den verurtheilt, das Regiment dezimirt und aufgelößt; allein dieses Beispiel verbesserte den Geist dieser Truppen nicht." *)

Foy aber schreibt: „Ein in Thätlichkeiten ausgebrochener Streit, welcher in der kleinen Stadt Caldas da Reinha, zwischen einem Detaschement des 58. franz. Infanterie-Regiments und einigen Soldaten des 2. portug. Regiments Oporto vorgefallen war, wurde dem Obergeneral Junot mittels entstellten Berichtes, als ein mit Ueberlegung angezettelter Aufruhr dargestellt, an welchem die Einwohner Theil genommen hätten. Man cassirte und entließ auf schimpfliche Weise das Regiment Oporto, und sechs Einwohner von Caldas wurden auf eine, auf Abschreckung berechnete Feierlichkeit erschossen, welche die Gemüther der Portugiesen schmerzlicher ergriff, als wenn man die Bevölkerung eines ganzen Cantons bei einem Auflaufe niedergemacht hätte." **)

Man erwartete also nicht die volle Beendigung der Organisation des portugiesischen Corps von 9 bis 10,000 Mann, um die Truppen unter den Befehlen des Marquis d'Alorno abmarschiren zu lassen. Die ersten Kolonnen gingen im Anfange des Märzes nach Valladolid ab. Mehr als die Hälfte der Offiziere der alten Armee, besonders diejenigen aus

*) Europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 60.
**) Foy, 3. Th. S. 97—98.

den nördlichen Provinzen, kehrte in ihre Heimath zurück, weil sie theils keine Wiederanstellung in diesem neuen Heere erhalten, theils solche anzunehmen verweigert hatten. Unter der Zahl der Abgehenden befanden sich jedoch Krieger von vorzüglichem Rufe: der Marquis d'Alorno, der General-Lieutenant Gomez Freyre, die Brigadiers Pampluna und Manuel de Souza, der Bataillons-Chef Candido José Xavier u. a. Die Marquis Ponte de Lima, de Valença, de Loulé; die Grafen Sabugal, de Saint-Michel, und mehrere andere Fidalgos vom ersten Range erhielten die Stabsoffiziers-Stellen in den Regimentern. Sie hatten, nach dem Beispiele des Adels anderer Continental-Staaten, eifrigst um die Ehre nachgesucht, unter den Fahnen des Kaisers Napoleon zu dienen. Die Soldaten waren weit entfernt, gleichen Eifer zu zeigen, und es bedurfte nichts Geringeren, als des Namens und des Ansehens des Generals Alorno, um ihren Abmarsch zu bewirken. Von Valladolid sendete man sie nach Bayonne. Mehr als 2000 von ihnen (nach Andern 4000) und selbst einige Offiziere niederen Grades, verließen auf dem Marsche durch Spanien ihre Fahnen und kehrten in ihre Heimath zurück. 5 — 600 blieben in den Hospitälern zurück. Einige wurden bei Saragossa getödtet, wo sie Dienst mit den Franzosen machen mußten. Der Rest kam nach Bayonne

(nach einer Angabe 3240 Soldaten von 8 — 9000 Mann.) Als Napoleon dieses Corps musterte, sagte er zum Fürsten von Wolkonski, Adjutanten des Kaisers von Rußland, der sich damals wegen einer Sendung bei ihm befand: „Dieß sind Männer des Südens; sie haben heftige Leidenschaften; ich werde aus ihnen ein treffliches Fußvolk machen!" Man bildete daraus eine Legion. Der General Junot erhielt Befehl, jene Ausreißer zu sammeln, und Rekruten aus dem Lande zur Vollzähligmachung nachzusenden, welcher Befehl jedoch nicht vollzogen werden konnte. Weil man keine National-Portugiesen fand, complettirte man die Legion aus den Depots der gefangenen Spanier. Sie unterlag verschiedenen Organisationen, wurde niemals zu gleicher Zeit von Napoleon in Masse gebraucht, sondern diente nur in Detaschements. *)

*) Zwei Bataillone der portug. Legion bedeckten sich mit Ruhm im Corps von Oudinot am Tage vor und in der Schlacht von Wagram. Ein Regiment zeichnete sich in der Schlacht von Smolensk aus. Viele von den Bewohnern der brennend-heißen Hügel Alem-Tejo's und Estremadura's befanden sich unter jenen Unglücklichen, welche vor Kälte in den eisigen Gegenden von Moskau umkamen. Diese Ausländer, welche ein Zufall unter die Fahnen Napoleon's führte, hatten zum Wahlspruch die Worte (Virgils) genommen: „Vadimus immixti Danais, haud numine nostra (wir ziehen unter den Danaern, aber gegen unsere Neigung)."

Bei der Rückkehr der schönen Jahreszeit gedachte Junot seine Armee in ein Uebungslager, etwa zwei Stunden von Lissabon, zu vereinigen; gab aber diesen Gedanken wieder auf. *) Der Artillerie-Oberst Foy erhielt von Junot dagegen die Sendung, alle festen Plätze in Portugal zu bereisen, und überhaupt alle Erkundigungen über die Lage des Königreichs einzuziehen. Der Chef des Generalstabes mußte eine neue Verbindungsstraße mit Frankreich eröffnen. Man gab diese später wieder auf, und unterhielt von nun an sich die Verbindung nur am linken Tejo-Ufer und über Madrid hin. **)

Die Engländer führten mit der franz. Armee in Portugal den Krieg mehr dadurch, daß sie auf ihren Schiffen die Mißvergnügten des Landes aufnahmen und durch ihre Emissaire ermuthigten, als durch

---

Doch verdienten sie sich überall die Achtung ihrer Waffengefährten! Napoleon hütete sich, sie nach der Halbinsel zu schicken. Nur einige Offiziere erhielten diese Bestimmung ohne sie nachgesucht zu haben, und diese boten ihre Kräfte auf, um die Leiden zu mindern, welche der Krieg auf ihr Vaterland häufte. Die Chefs der französischen Armee hatten auch die Zartheit, ihnen keine Aufträge zu geben, in deren Folge sie, mit den Waffen in der Hand, mit ihren Mitbürgern hätten zusammentreffen können. (Foy, 3. Th. S. 98—101.)

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 69.

**) Derselbe, S. 66 u. 67.

offene Gewalt. Doch hob der englische Admiral Cotton zu Anfang des Monats Januar 1808 ein Detaschement portugies. Invaliden von den Berlingas auf, wo sie in Garnison lagen, und besetzte diese kleinen befestigten Inseln, welche in einer Entfernung von 2½ deutschen Meilen von Peniche sich befinden, durch einen Posten von Seesoldaten. Bald nachher untersuchte ein englischer Cutter die Einfahrt in Tejo, in Folge einer Auskunft, nach welcher die russische Flotte absegeln sollte, und überfiel dabei, unter Begünstigung der Nacht, eine französische, zur Aufsicht über die Fischerei aufgestellte Kanonier-Schaluppe. Auch erschienen am 3. März 2 englische Briggs mit Schaluppen voll Soldaten, gegen 9 Uhr des Abends, um das Fort Bugio durch Ersteigung mit Sturmleitern zu nehmen. Man bemerkte sie noch zur rechten Zeit und trieb sie durch Kanonenfeuer zurück. Auch mißlang den Engländern ihr Angriff, in der Nacht vom 22. auf 23. April, auf die vom Schiffslieutenant Leblond-Plassan befehligte Corvette la Gavotte. Fünf Schaluppen versuchten die Gavotte durch Entern zu nehmen, wurden aber mit dem Verluste des Kommandanten der Expedition und mehrerer Soldaten und Matrosen zurückgeschlagen, welche im Tauwerke auf dem Verdecke der Corvette getödtet wurden. Junot erließ hierüber einen belobenden Tagsbefehl. Von diesem Tage an

wurden die zur Bewachung der Einfahrten und Pässe verwendeten franz. Schiffe in der Nacht mit Netzen umgeben, welche 8 Fuß höher als das Verdeck, aufgespannt waren und eine Art Schanzkleid bildeten, welches das Entern erschwerte. Der General Junot hätte gerne auf eine andere Art die Versuche der Engländer erwidern mögen. Mehr als ein Mal drang er in den russischen Admiral Siniavin, dessen Flotte zahlreicher war, als die des Admiral Cotton, aus dem Tejo auszulaufen und zu schlagen, es war aber vergebens. Die Franzosen mußten also beim Angriff und bei der Vertheidigung nur auf ihre eigenen Kräfte rechnen.

Auf die Spanier war auch nicht viel zu zählen. Das Verhältniß von Spanien und Frankreich hatte sich seit 4 Monaten so geändert, daß der Friedensfürst eine beinahe kriegerische Aufstellung anordnet, und für sein liebes Ich besorgt, seinem Souverain ebenfalls eine Reise über das Meer vorschlägt. Wir werden später von den Ereignissen ausführlicher sprechen, weche seit dem in Spanien eingetreten waren, und auf Portugal zurückwirken mußten. Für einen Augenblick genügt es zu erfahren, daß der Hof von Madrid in den ersten Tagen des März dem General Don Francisco Solano, Marquis del Socorro, Befehl ertheilte, mit seinem Corps aus Portugal sich schnell zurückzuziehen und das Guadarramage-

birge zu besetzen; auch die übrigen in Portugal stationirten spanischen Corps wurden zurückberufen. Dieß gab zu einigen Bewegungen der französischen Truppen Veranlassung. *)

Die zweite Brigade der dritten franz. Division löste die Spanier zu Setubal ab, während die erste Brigade Belem besetzte; **) bald darauf löste dieselbe zu Cascaes und S. Juliao die Truppen der ersten

---

*) Foy, 3. Th. S. 101—103, dann 160—166.

**) Während des Aufenthaltes dieser Brigade zu Belem wäre der Major, spätere General-Lieutenant, Dulong beinahe das Opfer eines Meuchelmordes geworden, dessen Umstände in die lokale Sittengeschichte eingreifen. Da die portugies. Soldaten sich nur von Trauben, schlechten Fischen, Orangen, Feigen, die hier überall zwischen den Aloen wachsen, nährten; die franz. Soldaten dagegen Rationen erhielten, fanden sich bald schlechte Dirnen, die für Gunstbezeugungen Rationen einhandelten und sie nachher Landsleuten brachten; bald aber unterschoben die Piemonteser, aus denen Dulong's Leute bestanden, bei diesem Handel dem guten Fleisch ihrer Rationen Pferdefleisch, das sie auf dem Schindanger holten. Major Dulong entdeckte diesen Handel, ließ die Soldaten, die sich darauf eingelassen hatten, strafen, und eine der Dirnen vor dem Quartier mit Ruthen streichen. Folgenden Abends, als er in Begleitung eines Unteroffiziers nach Hause ging, wurde er von einem Manne angegriffen, der, durch die Dunkelheit getäuscht, statt Dulong, den Unteroffizier durch einen Dolchstich tod niederstreckte und verschwand.

Division, die sich daselbst noch befanden, ab, worauf die ganze letztere sich zu Lissabon vereinigt fand.

Unterdessen wurde der General Maurin mit der mittäglichen Legion — la légion piémontaise du Midi — 1 Bataillon des 26. Infanterie-Regiments, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Schwadron Dragoner zur Besetzung von Algarbien und Bewachung dessen Küsten abgesendet. Dem Divisions-General Kellermann wurde der Oberbefehl der ganzen linken Seite des Tejo, und über die in Alem-Tejo und im portugiesischen Estremadura aufgestellten Truppen übertragen. Er nahm sein Quartier in Setubal. *)

Der französ. Divisions-General Quesnel wurde aus dem Hauptquartier von Lissabon nach Oporto gesendet, um in den nördlichen Provinzen zu kommandiren, jedoch ohne Truppen dahin mitzunehmen. Inzwischen hatten die spanischen Truppen noch vor Ende des März von ihrem hin und her schwankenden Hofe Gegenbefehl erhalten. Die Division Taranco's, die schon begonnen hatte, den Minho zu passiren, kam nach Oporto zurück. Da Don Taranco verstorben war, so gab Junot dem General Quesnel den kitzlichen Auftrag, die Division Spanier von 10,000 Mann zu befehligen. Er gab dem General Instruktionen, mit den spanischen Soldaten die Portugiesen

*) Thiébault; eur. Ann., 1818, 4. Bd. S. 59. — u. a. a. O.

zur Ruhe anzuhalten, sich aber nöthigen Falls der Bevölkerung des Landes wider diese Spanier zu bedienen.

Die Division des Don Juan Caraffa hatte ihre Kantonnirungen um Lissabon noch nicht verlassen, während der Rückzug des Corps des Generals Solano hingegen schon nach dem spanischen Estremadura bewerkstelligt worden war. Solano schrieb, in Folge neuer Instruktionen von seinem Hofe, von Badajoz, daß er bereit sey, zurückzukehren. Junot nahm das nicht an, sondern verlangte nur 4 Bataillone, welche unter dem Kommando des franz. Brigade-Generals Graind'orge nach Setubal gelegt wurden. Kellermann erhielt Befehl, sein Hauptquartier nach Elvas zu verlegen, um von dort aus, auf unbemerkte Weise, eine gewisse Obsicht über die Schritte Solano's und und die Bewegungen seines Armeecorps zu führen. *)

*) Foy, 3. Th. S. 103—104.

Beilagen

zum sechsten Kapitel.

Beilage I.

Kaiserliches Decret.

Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes ꝛc. ꝛc. Wir haben verordnet und verordnen, wie folgt:

Art. 1. Eine außerordentliche Kriegs-Contribution, von Ein hundert Millionen Franken, soll auf das Königreich Portugal gelegt werden, um als Lösung erneuerter Lehen-Gebühr in Betreff alles Grundbesitzthums der Privatpersonen zu dienen, unter welcher Benennung dieses auch bestehen möge.

Art. 2. Diese Contribution soll auf die Provinzen und Städte, nach den Kräften eines Jeden durch den Obergeneral unserer Armee vertheilt werden, welcher die nöthigen Maßregeln nehmen wird, um solche schnell herbeizutreiben.

Art. 3. Alle der Königin von Portugal, dem Prinzen Regenten und den apanagirten Prinzen zugehörigen Güter sollen sequestrirt werden.

Art. 4. Alle Güter, welche denen gehören, die den Prinzen Regenten begleiteten, als er das Land verließ, und die nicht bis zum 15. Februar 1808 in das Königreich zurückgekehrt seyn werden, sollen ebenfalls mit Beschlag belegt werden.

Gegeben im königlichen Palaste zu Mailand, am 23. December 1807.

Napoleon.

Beilage II.

Proclamation des Generals Junot.

Der Gouverneur von Paris, erster Adjutant Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Obergeneral u. s. w.

Bewohner des Königreiches Portugal!

Euere Interessen haben die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Kaisers, unseres erhabenen Herrn, auf sich gezogen; jede Unbestimmtheit hört nun auf, denn das Schicksal Portugals ist entschieden, und sein künftiges Glück ist gesichert, da Napoleon der Große es unter seinen Schutz nimmt.

Indem der Prinz von Brasilien Portugal verließ, entsagte er allen seinen Rechten auf die Souveraini=

tät in diesem Königreiche. Das Haus Braganza hat aufgehört über Portugal zu regieren. Der Kaiser Napoleon will, daß dieses schöne Land ganz in seinem Namen und durch den Obergeneral seiner Armee verwaltet und regiert werde.

Das Geschäft, welches mir durch diesen Beweis der Gnade und des Zutrauens meines Herrn übertragen wird, ist schwer auszuführen; indeß hoffe ich, daß es mir gelingen werde, wenn mich die Mitwirkung der aufgeklärtesten Männer des Königreiches und der gute Wille aller Einwohner dabei unterstützt. Ich habe einen Gouvernements=Rath eingesetzt, um mich über das Gute, welches zu thun ist, zu belehren; Verwaltungsbeamte sollen in die Provinzen gesendet werden, um sich der Mittel zu versichern, die Verwaltung zu verbessern, und Ordnung und guten Haushalt in dieselbe zu bringen. Ich habe angeordnet, daß Straßen eröffnet und Kanäle gegraben werden sollen, um die Kommunikation zu erleichtern, nnd den Ackerbau und die National=Industrie, diese beiden, für die öffentliche Wohlfahrt so wichtigen Zweige in einem Lande blühender zu machen, welches mit einem geistreichen, geduldigen und tapferen Volke leicht wieder empor zu bringen seyn wird.

Die von empfehlungswürdigen Chefs kommandirten portugiesischen Truppen werden bald nur eine

Familie mit jenen Soldaten von Marengo, Austerlitz, Jena und Friedland ausmachen, und nur in Hinsicht des Muthes und der Disciplin mit ihnen wetteifern. Gut verwaltete Finanzen werden jedem Angestellten den Lohn seiner Arbeit sichern; der öffentliche Unterricht, diese Mutter der Volksbildung, wird sich in jeder Provinz verbreiten, und die Provinzen Algarbien und Ober-Beira werden vielleicht auch einst ihre Camoens haben. Die Religion eurer Väter, welche auch wir Alle bekennen, wird durch den nämlichen Willen beschützt und unterstützt werden, welcher sie in dem großen französischen Reiche wieder herzustellen wußte, aber zugleich auch von Aberglauben gereinigt werden, welcher sie entehrt. Die Gerechtigkeit wird unpartheiisch gehandhabt, und von den Verzögerungen und der Willkür befreit werden, welche ihre Pflege hemmten. Die öffentliche Ruhe wird nicht mehr durch abscheuliche Straßenräuber gestört werden, welche eine Folge des Müßigganges ist, und wenn es unverbesserliche Verbrecher gibt, so wird eine gute Polizei die bürgerliche Gesellschaft davon befreien; scheußliche Bettler werden sich nicht mehr in Lumpen gehüllt, weder in der prächtigen Hauptstadt, noch in dem Innern des Königreiches umherschleppen; Versorgungs- und Zwangs-Arbeitshäuser werden zu diesem Zwecke errichtet werden; der verkrüppelte Arme wird ein Asyl

darin finden, der Müßiggänger daselbst zu einer Arbeit angehalten werden, welche zu seiner eigenen Erhaltung nothwendig ist.

Einwohner des Königreiches Portugal, bekümmert euch um nichts und seyd ruhig; stoßet die Anreizungen derjenigen von euch zurück, welche euch zu einem Aufstande bewegen möchten, und sich wenig darum kümmern, ob Blut deßhalb fließe, wenn es nur Blut des Festlandes ist; überlaßt euch vertrauungsvoll eueren Beschäftigungen, ihr werdet die Früchte derselben ernten; wenn ihr in den ersten Augenblicken einige Opfer bringen müßt, so geschieht dieß nur, um die Regierung in den Stand zu setzen, euer Schicksal zu verbessern; überdieß sind selbige unumgänglich zur Unterhaltung einer großen Armee erforderlich, deren der große Napoleon zu Ausführung seiner umfassenden Plane bedarf; sein wachsames Auge ist auf euch geheftet, und euer künftiges Glück ist gesichert, ihr werdet ihm eben so lieb seyn, als seine französischen Unterthanen; aber verdient seine Wohlthaten durch Ehrfurcht und Unterwerfung unter seinen Willen!

Gegeben im Palaste des Hauptquartiers zu Lissabon, am 1. Februar 1808.

Junot.

Beilage III.

Tagsbefehl Junot's am 24. April 1808.

Der Obergeneral, zufrieden mit dem Betragen, welches die Mannschaft der Corvette Sr. kaiserl. und königl. Majestät, die Gavotte, die von dem Schiffslieutenant Leblond-Plassan kommandirt ist, bei Gelegenheit des Gefechtes gezeigt hat, welches während der Nacht vom 22. auf den 23. dieses Monats, zwischen der genannten Corvette und fünf englischen Schaluppen, die mehr als 150 Mann an Bord hatten, statt fand, beeifert sich, mittelst Tagsbefehls folgende besondere Umstände zur Kenntniß der Armee zu bringen.

Gegen 2 Uhr des Morgens versuchten 5 englische Schaluppen zu zwei verschiedenen Malen sich der Gavotte zu nähern, wurden aber jedes Mal vermittels blanker Waffen und durch Pistolenschüsse zurückgetrieben. Das dritte Mal suchten diese Schaluppen zu entern, allein das Feuer der Corvette ward so lebhaft und so gut geleitet, daß sie nur auf Rettung zu denken hatten, wobei sie diejenigen ihrer Leute zurücklassen mußten, welche noch in's Tauwerk verwickelt waren, und die man in's Meer warf.

Bei dieser Gelegenheit verlor der Feind wenigstens 40 Mann. — Der Offizier, welcher die Unternehmung kommandirte, wurde vom Hrn. Leblond-

Plassan getödtet, und sein Hut und seine Pistolen blieben in der Gewalt dieses See=Offiziers.

Wir haben nur einen einzigen Mann verloren; er gehörte zu dem Detaschement der hannöverischen Legion, welches sich am Bord der Gavotte befand.

Die Engländer wollten den Tag des heil. Georg feierlich begehen. — Auf diese Weise hat die franz. Armee das Jahresfest der Krönung ihres Kaisers und der Schlacht von Marengo nicht gefeiert.

Gegeben im Palaste des Hauptquartiers zu Lissabon, am 24. April 1808.

Junot.

Siebentes Kapitel.

Inhalt. Absichten Napoleon's in Hinsicht auf Portugal. — Hoffnungen und Stimmung der Portugiesen. — Sie wollen einen König und ungetheilt bleiben. — Zusammenberufung einer Junta der drei Stände in diesem Betreffe. — Erfolg dieser Junta.

Portugal hatte die Aenderungen in seinem Gouvernement ohne auffallende Unzufriedenheit aufgenommen. In der That hatten die Minister Willen und Mittel, das Gute zu thun; sie thaten es und gewannen die gute Meinung für die neue Ordnung der Dinge großentheils. *)

Bei den neuen Schöpfungen des neuen Gouvernements wurden auch die königlichen Schlösser nicht vergessen, und namentlich das Schloß von Queluz und sein Park vollkommen hergestellt; in wenig Monaten waren solche schöner als je, und gewährten in Rücksicht auf Würde und geschmackvolle Auszierung

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 70—71.

die schönste Wohnung, die je ein Souverain von Portugal inne hatte. *)

Ein Hauptgegenstand, der jetzt die Portugiesen beschäftigte, war, zu wissen, welcher neue Fürst diesen Palast beziehen würde, oder welcher Prinz zu ihrem künftigen Herrscher bestimmt sey. **) Denn da die Regierung Portugals in der Hand des franz. Feldherrn concentrit war, hatte man leichthin abgeurtheilt, daß Portugal weder zerrissen, noch zu einer Provinz herabgewürdigt werden würde, und bald hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die portugiesische Monarchie unter einem Könige von Napoleon's Wahl wieder aufleben werde. Man nannte als Königs-Kandidaten Lucian Bonaparte, den Vice-König von Italien, Eugen, ja sogar den Marschall Lannes und den General Junot. ***) Junot benutzte diese Gelegenheit, eine große Deputation Portugiesen nach Paris zu senden, um eine schnellere Entscheidung über das Schicksal Portugals nachzusuchen; womit Junot den geheimen Zweck verband, mehrere verdächtige Personen aus Lissabon unter dem ehrenvollen Titel von Abgesandten nach Frankreich zu entfernen. †)

---

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 69.

**) Derselbe, S. 71.

***) Foy, 3. Th. S. 104—105.

†) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Th. S. 71.

Diese Deputirten trafen Napoleon in Bayonne. De Pradt, welcher im Jahre 1808 Bischof von Poitiers und Aumonier des Kaisers Napoleon war, befand sich bei der Audienz zugegen, welche Napoleon der portugiesischen Deputation gab. Er erzählt in seinen: „Memoires historique sur la révolution d'Espagne" einige Umstände von dieser Unterredung, welche hier an ihrem Platze sich befinden dürften: „Die portugiesische Deputatation wartete dem Kaiser in Bayonne auf und ward ihm wenige Stunden nach seiner Ankunft vorgestellt. An ihrer Spitze befand sich der Graf von Lima, vormaliger Botschafter Portugals in Paris, welcher an den dortigen geselligen Zirkeln viel Theil genommen hatte. Napoleon wartete nicht, bis dieser Sprecher der Abgeordnetschaft nach sonstigen Gebrauche seine Anrede gehalten hatte. Sey es nnn, daß der Graf von Lima mit dem Beginnen derselben gezaudert, oder Napoleon, durch die ihm eigene Ungeduld bewogen ward; kurz, er eröffnete die Conferenz auf eine sonderbare Art! Nach einigen vorausgeschickten Höflichkeitsformen, wandte er sich an die Deputirten und sagte zu ihnen: „Noch weiß ich nicht, was ich aus den Portugiesen machen soll; dieß hängt von dem ab, was sich im Süden zutragen wird. Seyd Ihr übrigens in der Lage ein Volk bilden zu können? Habt Ihr dazu genug Umfang? Ihr seyd von

Eurem Fürsten verlassen worden; er hat sich durch die Engländer nach Brasilien führen lassen, und dadurch eine große Thorheit begangen, die ihn gereuen wird." Darauf kehrte er sich zu de Pradt und fügte in heiterer Stimmung hinzu: „Es geht den Fürsten, wie den Bischöfen; sie müssen sich bei ihrer Heerde aufhalten." Dann wendete sich Napoleon wieder an den Grafen de Lima und fragte diesen, wie viel Bewohner Portugal zähle? und schloß sogleich die Antwort der Frage an, was ihm wie Andern begegnete, welche sich ihre eignen Ideen beantworten, indem er fortfuhr: „zwei Millionen." — „„Mehr als drei Millionen,"" antwortete der Graf. — „Ah, dieß wußte ich nicht," erwiderte Napoleon. „Und Lissabon? Hundertfünfzigtausend Seelen?" — „„Mehr als das Doppelte,"" entgegnete der Graf. — „Ach! das wußte ich auch nicht, versetzte abermals Napoleon. Andere Fragen und Antworten wurden mit der nämlichen Ungleichheit der Meinungen und Schätzungen gegen einander ausgetauscht; *) und von dem „nicht wissen und nicht davon wissen" gelangte Napoleon zu der an den Grafen gerichteten Frage: „Was wollt Ihr denn, ihr Portugiesen? Wollt Ihr Spanier werden?" — Bei diesen

*) Bisweilen pflegte Napoleon auch durch solche Fragen den Befragten zu prüfen, wenn auch dieses hier der Fall nicht gewesen seyn mag.

Worten schien der Graf de Lima um zehn Fuß größer zu werden, nahm eine festere Haltung an, und sprach, indem er die Hand an das Degengefäß legte, ein „Nein!“ mit so erhobener Stimme, daß davon das Gewölbe des Zimmers dröhnte. — Die alten Helden Portugals hätten, dies nicht mit mehr Festigkeit aussprechen können!“

Obgleich Napoleon noch keinen festen Beschluß in Hinsicht der Völker der Halbinsel gefaßt hatte, und es auch nicht in seiner Weise war, sich zu etwas im Voraus verbindlich zu machen, so war er doch gesprächich und freundlich gewesen; er hatte hoffen lassen, daß die Kriegs-Contribution einer Verminderung unterliegen dürfe v. s. w. Unglückliche Schiffbrüchige ergreifen mit Begierde das schwächste Bret mittels dessen sie ihrem Untergange zu entrinnen hoffen. Napoleon's Freundlichkeit betrachtete die portugiesische Deputation als einen Beweis von Wohlwollen, und seine hingeworfenen Phrasen lieferten den Stoff zu einer Adresse der Deputirten an ihre Mitbürger, die also lautete:

„Meine Herren!

„Das Zutrauen, welches Sie in den großen Fürsten gesetzt haben, bei welchem wir die Dolmetscher Ihrer Gesinnungen und Wünsche zu seyn die Ehre haben, ist weniger aus jenem Instinkte hinsichtlich der Interessen unseres Vaterlandes entsprun-

gen, als aus dem Wunsche, die Entscheidung unseres Schicksals dem mächtigen Monarchen anzuvertrauen, welcher von der Wiederherstellung des Vaterlandes zur ordnungsmäßigen Gestaltung Europa's überzugehen wußte.

„Die Zeit unseres Aufenthaltes an den Grenzen Frankreichs, welche der Ankunft Sr. kaiserl. königl. Majestät voranging, hat uns die Herrschaft gezeigt, welche dieser Monarch in ihrer größten Ausdehnung über alle Gemüther ausübt. Der immer steigende Freudenruf seiner Unterthanen hat uns den Augenblick angekündigt, wo ihr Glück auf dem höchsten Gipfel stehen und das unserige beginnen sollte.

„Se. kaiserl. Majestät widmeten den ersten Tag Ihrer Ankunft in Bayonne Ihren Unterthanen; dieß ist der gewöhnliche Tribut Ihrer Sorgfalt für dieselben; den zweiten geruhten Sie uns zu schenken.

„Die Kenntnisse des Kaisers von allen Theilen unserer Lage, unserer Bedürfnisse, unserer Interessen kamen Allem dem zuvor, was wir ihm darüber zu sagen wußten. Wenn irgend etwas seinem Genie gleichkommen kann, so ist es seine Seelengröße und die Erhabenheit seiner Grundsätze.

„In dem Augenblicke, wo Seine Majestät der Kaiser über unsere politischen Verhältnisse mit der beruhigendsten Freundlichkeit mit uns zu sprechen geruhte, fügte Hochderselbe die rührendsten Bemerkun-

gen in Bezug auf unser Glück hinzu, und äußerte die erhabensten Grundsätze über den Gebrauch der Rechte, welche die Umstände Ihm gegeben haben. Nicht als Sieger ist Se. Majestät der Kaiser bei uns eingerückt, und nicht als solcher will Derselbe bei uns verbleiben. Er weiß, daß wir nie mit Ihm Krieg geführt haben. Eine allzugroße Entfernung trennt Sein Reich von unserem Vaterlande, als daß er mit derjenigen Aufmerksamkeit darüber persönlich wachen könnte, welche Ihn hinsichtlich Seiner andern Staaten nie verläßt, um den Bedürfnissen derselben und zugleich der Liebe gegen diejenigen zu genügen, welche das Glück haben, seine Unterthanen zu seyn. Mit Uebertragung ausgedehnter Vollmachten, bei so großen Entfernungen, ist allzuviel Nachtheil verknüpft. — Seine Majestät haben kein Gefühl von Groll, von Haß, von Rache gegen den Prinzen, der uns regierte, noch gegen dessen Familie! Der Kaiser ist edleren Gegenständen beschäftigt. Für uns handelt es sich nur davon, mit den andern Theilen Europa's in das große Continental-System einzugehen, mit welchem Er sich beschäftigt, und dessen letzten Ring wir bilden sollen. Es handelt sich darum, uns dem fremden Einflusse zu entziehen, welcher uns so viele Jahre lang beherrscht hat. Der Kaiser kann keine englische Colonie auf dem Festlande dulden; der Kaiser kann

und will den Prinzen nicht in Portugal wieder landen lassen, welcher es verlassen und sich dem Schutze der englischen Schiffe anvertraut hat.

„Seine kaiserl. königl. Majestät haben in Erwägung der, aus unserer Lage hervorgehenden verschiedenen Beziehungen uns zu erklären geruht, daß unser Schicksal in unseren Händen sey; daß es von dem öffentlichen Geiste, den wir zeigen würden, so wie von der Kraft abhänge, mit welcher wir uns wieder an das allgemeine System des Festlandes anschließen, mit welcher wir an den schon vorbereiteten Ereignissen Theil nehmen würden; ferner auch von der Wachsamkeit und Standhaftigkeit, mit welcher wir Einflüsterungen und Intriguen zurückweisen würden, welche wohl zu fürchten wären, und die, ohne denjenigen einen wirklichen Vortheil zu gewähren, welche die Urheber oder die Gegenstände derselben seyn möchten, für uns nur ein Unglück werden könnten; Seine Majestät erklärten hierauf, daß dieses Alles die Merkmale wären, nach welchen Sie beurtheilen würden, ob wir noch würdig seyen, eine Nation zu bilden, die fähig wäre, den Fürsten zu unterstützen, der uns zu regieren hätte, um wieder eine Stelle unter den Nationen einzunehmen, oder aber mit derjenigen verschmolzen zu werden, deren geographische Lage uns derselben nahe bringt, während doch so wichtige Beweggründe uns von ihr entfernen.

„In diesen weisen Anordnungen werden Sie mit Bewunderung und Dankbarbeit die tiefen Kenntnisse Sr. Majestät erkennen. Erst dann will der Kaiser über das Schicksal einer Nation verfügen, nachdem diese ihre Wünsche durch ihre Handlungen ausgedrückt haben! Den Magistraten und Behörden, die bei uns vorhanden sind, uns Allen kommt es nun zu, den wohlwollenden Absichten Sr. k. k. Majestät die größte Oeffentlichkeit zu geben. Sie werden nicht im Widerspruche mit der Zusicherung handeln, die wir Ihm in ihrem Namen gegeben haben.

„Indem sich aus dem Grunde unserer Herzen der einstimmige Ruf erhob: „daß wir eine Nation bleiben wollten,“ dadurch glauben wir zuverlässig, mehr als je, ihre wahren Organe gewesen zu seyn.

„Sr. Majestät, dem Kaiser, welcher nach so vielen Stürmen aus Seinem Vaterlande das erste Land der Erde zu machen gewußt hat, wollen wir zeigen, daß das unsrige nicht das letzte zu seyn verdient.

„Der Kaiser kennt die Entbehrungen, die uns die momentane Unterbrechung des Handels auferlegt. Dieser Zustand ist eben so wenig dem übrigen Europa und Amerika fremd; er ist die Folge eines Kampfes, dessen Ausgang uns für die Leiden der gegenwärtigen Zeit entschädigen wird. Der Einmarsch einer französ. Armee in unser Gebiet ist ein Uebel, welches dem Kaiser nicht entgangen ist. Er

wünscht der Wiederkehr dieses Unglücks vorzubeugen; Er schien gerührt von der Ueberlast der Contribution, mit welcher Portugal belegt wurde, und seine Gnade ließ Ihm die Zusicherung aussprechen, diese Contribution auf billige Grenzen herabzusetzen; nämlich auf solche, die mit unseren Mitteln verträglich sind. Unsere Mitbürger, welche in Frankreich gefangen gehalten wurden, genießen, Dank sey es Seiner Gnade, schon ihre Freiheit.

„Es geschieht in Gemäßheit der Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs, daß wir Seine Gesinnungen Ihnen mittheilen. Wir sind überzeugt, daß sie unter Ihnen nur Dankbarkeit und das lebhafteste Bestreben erregen werden, sich nach denselben zu richten. Wir werden seinen Befehlen zu Folge fortfahren bei Sr. Majestät die Aufträge unserer Mitbürger zu erfüllen, welches keiner Schwierigkeit mehr unterliegt, da die Gnade des Kaisers sich mit seiner Weisheit vereinigt, um unsere größten Interessen auf einfache Weise wahrzunehmen.“

„Bayonne, den 27. April 1808.

„Unterzeichnet: Marquis de Penalva. Marquis de Valença. Marquis de Marialva. Nunho Caetano Alvarez Pereyra de Mello. Jose, Marquis von Abrantes, Graf von Sabugal. Der Bischof von Coimbra. Der General-Inquisitor Vicomte de Barbacena. Lorenço de Lima. Jose, Prior-Mo'r von Avis. Joachimo Alberto Georges. Antonio Thomas da Silva Leitao.“

Diejenigen, welche diesen Brief schrieben, waren keine unbekannten oder hinsichtlich ihrer Ansichten verdächtige Personen. Es unterschrieben denselben: der Großinquisitor des Königreiches, der Bischof von Coimbra; der Marquis von Abrantes, Präsident der vom Prinz-Regenten eingesetzten Regierung; Don Mello, ein Blutsverwandter des Hauses Braganza; und mehrere andere sehr angesehene Männer im Staate. Sie und die Andern betrachteten sich als ihres Eides gegen ihren vorigen Souverain entbunden, und fügten sich der Allmacht Napoleons, wie sich Könige und Kaiser derselben ergeben hatten.

Die Adresse der Deputation veranlaßte eine lebhafte Zufriedenheit; doch war diese noch wahrnehmbarer in den Provinzen, als in Lissabon. Man betrachtete nun die Wiedererstehung Portugals als gesichert und nahe bevorstehend; Städte, sogar Marktflecken feierten solche durch öffentliche Erleuchtungen und Freudenfeuer.

In diesem Augenblicke hätte man das Gemüth der Portugiesen ergreifen und sie für Frankreichs Interessen gewinnen müssen. Selbst die Erinnerung an die Kriegscontribution, von der mehr Haß als Gewinn zu ernten war, mußte gänzlich getilgt werden. Man mußte die Insignien und die Siegeszeichen der Monarchie wieder aufrichten, welche Napoleon nicht befohlen hatte, herabzureisen. Die Por-

tugiesen sind stolz auf ihren alten Ruhm; sie schämten sich so tief gesunken zu seyn, und waren überzeugt, daß ihr Land noch alle Elemente zur Wohlfahrt und Größe besitze. Man mußte ihnen sagen — was reine Wahrheit war — daß sie nicht besiegt worden wären; daß sie nur aufgehört hätten, eine unabhängige Nation zu seyn; weil eine Reihe muth- und werthloser Regenten die alten Gesetze habe in Verfall kommen lassen, und die Rechte des Volkes von denselben verkannt und verletzt worden wären. Man mußte offen die Absicht zeigen, in allen Dienstzweigen die Herrschaft der Fidalgos und der Mönche durch den Einfluß von Männern ersetzen zu wollen, welche wegen ihrer Fähigkeiten und edlen Gesinnungen empfehlungswürdig wären; kurz, man mußte überall zur erleuchteten Vernunft und zu erhabenen Leidenschaften sprechen und diese anrufen.

Diese Sprache würde Gehör gefunden haben! — Wenn auch in Lissabon und Oporto die materiellen Interessen augenblicklich durch das Continental-System erschüttert wurden, so verlor die Bevölkerung auf dem Lande dabei nicht. Man wollte keine Colonie Brasiliens werden. Der Adel in den Provinzen, welcher an seinem Grund und Boden hing, verachtete die Auswanderung, nannte sich die Hauptstütze des Staates, und stellte sich in dieser Beziehung höher als der Adel, der in den Vorzimmern der

Minister und des Hofes lebt. Ueberall war Geist und Gemüth zu politischen Veränderungen reif. Ueberall fanden sich Keime zu Verbesserungen und erwarteten nur einen belebenden Hauch.

Junot kannte vollkommen diese Stimmung, aber er wagte ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht, selbige zu ermuntern. Uebrigens war es ein erhabenes Unternehmen, dem Schicksale eines Volkes eine neue Gestaltung zu geben. Dem General Junot war eine große Beobachtungsgabe angeboren. Sein scharfer Blick erkannte bei jeder Streitfrage sofort den schwierigen Punkt. Alles Gute, was schnelle Eingebung erschaffen konnte, durfte man von ihm erwarten; aber nichts von dem, was einen methodisch-fortschreitenden Betrieb erheischte. Seine glücklichen Eigenschaften wurden durch einen ungestümen Charakter, durch seine Gewöhnung an Zerstreuungen und durch einen so hartnäckigen Widerwillen gegen alle Arbeit erstickt, daß selbst die Anstrengungen derjenigen, welchen er gewisse Theile seiner Macht übertrug, dadurch gelähmt wurden. *)

In jenen Zeiten, von denen wir sprachen, wurde Junot mit neuer Gnadenbezeugung von seinem Gebieter beehrt. Napoleon schuf damals einen neuen hohen Adel seines Kaiserthums und ernannte Junot

*) Foy, 3. Th. S. 105 — 110.

zum Herzog von Abrantes. *) Napoleon sagte zur Gemahlin Junot's: „Ich wollte ihn Herzog von

*) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Bd. S. 71. — In den Memoiren der Herzogin von Abrantes lesen wir folgende Scene; „Als wir in den Vorsaal des Pavillons der Flora eintraten, kam Savary auf mich (die Gemahlin Junot's) zu, mit den Worten: „Umarmen Sie mich; ich habe Ihnen eine herrliche Neuigkeit mitzutheilen." — „„Theilen Sie mir erst Ihre Neuigkeit mit, dann wollen wir sehen, ob es sich der Umarmung lohnt."" — „Nun wohl, ich bin Herzog geworden!..." — „„Das überrascht mich wirklich, aber wie reimt sich damit zusammen, daß ich Sie umarmen soll?"" — „Und mein Name ist: Herzog von Rovigo," fuhr er fort, im Zimmer auf- und abgehend, und voller Freude. — „„Aber was geht mich Ihr Titel und Ihr lächerlicher Name an? fuhr ich fort, da er mich wirklich etwas unleidlich machte."" — „Hätte er Ihnen gesagt, daß Sie Herzogin geworden seyen," fiel Rapp ein, der eben eingetreten war und mit Freundschaft meine beiden Hände ergriff: „ich bin versichert, Sie würden ihn umarmen, wie Sie es jetzt mit mir thun." — „„Und von ganzem Herzen, erwiderte ich, dem herrlichen Manne meine Wange reichend und ganz bezaubert von seiner aufrichtigen und herzlichen Freundschaft."" — „Und Junot?" fuhr er fort. — „„Ich verspreche Ihnen, ihm zu schreiben, daß Sie der Erste waren, der mir diese schöne Neuigkeit verkündet."" — „Und noch mehr," fuhr Rapp fort, Sie haben den hübschesten Namen von der Truppe.... Sie sind Herzogin von Abrantes. Im Augenblicke errieth ich es, wie der Kaiser Junot hatte eine Freude machen wollen, indem er

Nazareth nennen; *) aber man hätte ihn Junot von Nazareth genannt wie man sagt: Jesus von Nazareth." Junot sagte später seiner Frau, daß, als ihm die Nachricht von dieser Gnadenbezeigung des Kaisers überbracht worden sey, er vor Freude habe weinen müssen. **)

Portugal nahm diese Nachricht mit Vergnügen, die französische Armee mit Jubel auf. Ihm ihre Freude zu bezeugen, gaben ihm die Generale und Obersten seiner Armee den 8. Junius ein prächtiges Fest, wozu Alles, was Glänzendes und Angesehenes sich zu Lissabon befand, in dem großen, hierzu prächtig ausgeschmückten Theaterlokale versammelt wurde. †) Und Murat, damals an der Spitze eines Heeres, das Spaniens bisher umhülltes Geschick entschleierte, schrieb an Junot; „Mein Herr Herzog! Wollen Sie mein Kompliment annehmen, daß Ihnen der Kaiser einen neuen Titel übertragen hat? Es

---

ihn zum Herzog von Abrantes ernannte." (11. Bd. S. 161—162.)

*) Junot zeichnete sich im Feldzuge von Aegypten durch sein Gefecht bei Nazareth sehr aus, indem er mit 500 Mann gegen 2—3000 arabische oder asiatische Reiterei Stand hielt. (Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien, von F. J. A. Schneidawind, 2. Th. S. 86—87.)

**) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 162 u. 164.

†) Thiebault; europ. Annal., 1818, 4. Th. S. 71.

ist eine gerechte Vergeltung Ihrer Dienste; Sie werden in dieser Auszeichnung einen neuen Beweis der Zuneigung Seiner Majestät des Kaisers nicht verkennen; Sie kennen auch die meine, und dürfen nie an dem Antheil zweifeln, den ich nehme, wenn sich für Sie etwas Glückliches ereignet"... *)

Wie die Franzosen in Lissabon lebten, bezeugt ein Brief Junot's an seine Gattin, wo es an einer Stelle heißt: „Wir beschäftigen uns, wie es Franzosen geziemt. Wir arbeiten und amüsiren uns. Ich gebe Feste, ich empfange dergleichen. Geouffre **) ist der Oberaufseher meiner kleinen Vergnügungen; er arrangirt Bälle und Schauspiele. Magnien ist noch nicht leichter als Du ihn gekannt hast und nur wenig langweiliger. Kömmst Du her, wie Du mich hoffen läßt, so bringe nur alle die jungen Frauen Deines Generalstabes mit..... Wir haben schon einen ziemlich guten Bestand"... †)

Wenn schon der Kaiser Napoleon gestattet hatte, daß die portugiesische Deputation die oben angeführte Addresse an ihre Mitbürger erließ, so war von ihm dennoch nicht ausgesprochen worden, woraus man hätte die Person errathen können, welcher die Krone Portugals zufallen dürfte; das Feld blieb sonach allen

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 216.
**) Geouffre war Schwager der Gemahlin Junot's.
†) Memoiren der Herzogin von Abrantes, 12. Bd. S 6.

Prätendenten offen. — Junot befragte bisweilen, in Bezug auf die Leitung der politischen Angelegenheiten, den alten José de Seabra um Rath, welcher unter drei Regierungen Minister gewesen, aus der Schule Pombals entsprossen, und ein energischer Feind, nicht des Despotismus an sich selbst, sondern der gemeinen, der ungewandten Despoten geblieben war. Seabra suchte in den veralteten Institutionen der Monarchie Formen auf, welche bei der gegenwärtigen Lage der Dinge anwendbar seyn möchten. Von ihm angeregt, verlangten der Adel, die Geistlichkeit der Desembargo do Paço (die höchste Justizbehörde des Reiches) und der Senado da Camera in Lissabon (Municipalrath) von dem General Junot die Ergreifung gesetzlicher Mittel, um die Wünsche der portugies. Nation auch in jener Beziehung kennen zu lernen. Die Zusammenberufung der Kortes des Königreiches hätte ein Aufsehen veranlaßt, welches der französische General vermeiden wollte. Daher berief man an deren Stelle die Junta der drei Stände, eine Verwaltungs-Kommission, welche die alten Kortes aus ihrer Mitte erwählten, um, in der Zeit zwischen den Kortes, über die richtige Verwendung der bewilligten Gelder zu wachen. Von Rechtswegen war die Vollmacht der Kommission erloschen; denn seit mehr als zwei Jahrhunderten gab es keine Kortes, mithin keine Kommittenten mehr;

allein man hatte den Namen der Kommission beibehalten, und diese angebliche Junta bestand nur lediglich noch aus einer Masse Sine-Cura-Stellen, worüber der Hof zu Gunsten einiger bevorrechteten Höflinge verfügte. In Folge der statt gefundenen Zerstreuung des hohen Adels fanden sich im Monate April 1808 nur 3 Mitglieder dieser sogenannten Junta in Lissabon anwesend; nämlich: Don Laurenço Graf d'Amada; Ayres de Salhanha, Graf von Ega und Pedro de Mello da Cunha, Graf von Marim. Junot verfügte, daß diese sich 12 Deputirte aus den 3 Ständen beiordneten. Diese entwarfen gemeinschaftlich eine unterthänige Bittschrift, worin sie um die Ehre baten, „unter die Zahl der getreuen Unterthanen des Kaisers Napoleon aufgenommen zu werden," und zugleich erklärten: „daß sie, nur für den möglichen Fall, wenn Se. kaiserl. Majestät erachten möchte, daß die geographische Lage des Landes oder ein politischer Beweggrund ihm nicht verstatte, die Portugiesen unmittelbar zu regieren, es wagten, ihn um einen Regenten nach seiner Wahl zu bitten, um diesem, mit eben so viel Ehrfurcht als Vertrauen, die Aufrechthaltung der Gesetze, des Rechtes, der Religion und der heiligsten Interessen des Vaterlandes zu übergeben.

Eingewiegt in dem Traume, daß Portugal ein eigenes Königreich wieder werden würde, und weil

man gesehen hatte, daß dem Großherzogthume Warschau vom Kaiser Napoleon eine eigene, auf Grundsätzen der Freiheit und Gerechtigkeit beruhende Regierung gegeben: so bearbeiteten, sich hierauf basirend und für ihr Vaterland eine gleiche Wohlthat hoffen zu dürfen glaubend, drei Portugiesen schon im Voraus, im geheimen, eine Constitution für Portugal aus. Diese drei Constitutions-Bearbeiter waren: Francisco Duarte Coëlho, Mitglied des obersten Gerichtshofes; Ricardo Raymundo Nogueira, Doctor und Rector der adeligen Schule und Simao de Cordes Brandao, Canonicus und Professor des Natur- und Völkerrechtes an der Hochschule zu Coimbra. Als die Arbeit vollendet war, mußte man solche an das Licht zu fördern suchen.

Die Anhänger der absoluten Gewalt hatten sich auf das Schattenbild einer National-Repräsentation gestützt. Die Freunde der Reform der Mißbräuche verlangten ihrer Seits auch einen bestimmten Namen für die Institutionen der Monarchie, um solchen jener Benennung entgegenstellen zu können. — Nun gibt es aber seit undenklichen Zeiten in Lissabon und in den größten Städten Portugals eine Volksmagistratur, welche aus 24 achtbaren Bürgern gebildet ist. In jedem Jahre ernennen diese 24 amtführenden Bürger aus den Corporationen der Künstler und Handwerker ihre 24 Nachfolger für das kommende

Jahr. Oft ist ein bloßer Handwerker, mit dem Titel: Volksrichter, *) Vorstand dieses demokratischen Conseils. **) José de Abreó Campos, seines Gewerbes

---

*) Juiz do Povo; — judex populi. — Von welcher Wichtigkeit diese volksthümliche Würde uralten Ursprungs in schwierigen Momenten stets gewesen ist, zeigt unter andern ausführlich Gebauer im 2. Theile seiner Geschichte Portugals, S. 171. — Die aristokratische Justizia in Arragonien ergreift bisweilen die Waffen wider willkürlich herrschende Regenten. Der demokratische Volksrichter in Lissabon begnügte sich, im Interesse des Staates, der Nation, mit vernünftigen Vorstellungen und Weisungen; daher war es auch Herkommen, daß die Herrscher diese beobachteten.

**) Wenn das Staatsschiff auf ruhigem Meere segelt, ist das Ansehen des Volksrichters auf eine weit niedrigere Sphäre beschränkt, als diejenige, wo die Großen der Erde leben. Aber in stürmischen Zeiten ist dieser Volksrichter ein Tribun, welchen der Monarch anhört, und dann erzittern die Höflinge und die Minister bei der Stimme des freien Mannes. — Im 17. Jahrhundert sah man diesen Tribun die Zügel vom Rosse des Königs Joao IV. ergreifen, um zu ihm zu sagen: „daß die Nation ihn nicht auf den Thron gesetzt habe, um sich seinem Geschmacke für die Jagd und für die Zerstreuungen allein gänzlich hinzugeben, sondern um für sein Volk im Schweiße seines Antlitzes zu arbeiten.“ Unter der Regierung Alphonso's VI. ward Portugal mittelst einer energischen Vorstellung dieser Volksbehörde der Degen des berühmten General Schomberg erhalten, welchen Hofintriguen aus dem Königreiche entfernen wollten. Späterhin war dessen Mitwirkung nöthig, um diesem nämli-

ein Faßbinder, verwaltete im Jahre 1808 das Amt eines Volksrichters in Lissabon. Ein gerader Sinn und ein eifriger Patriotismus beratheten ihn besser, als die auf falschen Gründen beruhenden Ansichten derjenigen, welche sich geschickter dünkten. Man hatte ihn nie, wie die Großen des Königreiches, wie die Verwandten der königlichen Dynastie selbst, an den Festen der ausländischen Machthaber eifrigen Antheil nehmen sehen, nicht die Tugenden des Eroberes preisen hören, welcher Portugal mit Kriegscontributionen belastete. Als die portugiesischen Quinas auf den öffentlichen Denkmälern vertilgt worden waren, hatte er solche vielmehr hartnäckig auf seiner Vara — dem Stabe — beibehalten, welcher in der Halbinsel das Zeichen der Civilgewalt ist, indem er mit Recht behauptete, daß jenes Wappen dasjenige der portugiesischen Nation und nicht des Hauses Braganza seye. An diesen José de Abréo Campos wendeten sich nun die Verfertiger des Constitutions-Entwurfes, und dieser nahm diese Acte in seinen Schutz. Der in der Stille gereifte Constitutions-Entwurf wurde nun in Umlauf gesetzt. Als die Junta der drei Stände den Volksrichter José de Abréo Campos, so wie die Geistlichkeit, den Adel und die

chen Alphonso VI., der ein kopfloser, wahnsinniger Fürst war, die Krone zu entreissen, um solche auf ein fähigeres Haupt zu setzen. (Foy, 3. Th. S. 113.)

Gerichtsbehörden rufen ließ, um ihre Bittschrift an den Kaiser, deren Inhalt oben angegeben ist, mit zu unterschreiben, protestirte er feierlich gegen diese als herabwürdigende Schrift, und wider die Befugniß derjenigen, welche solche entworfen hatten. Dagegen übergab er, in Form einer an Napoleon gerichteten Adresse, den Verfassungs-Entwurf, in welchem von Gleichheit der Rechte, Preßfreiheit, religiösen Toleranz, Mitwirkung der vom Volke Erkornen bei der Gesetzgebung die Rede war, als anwendbar auf die Bedürfnisse der Nation, und bezog sich übrigens auf den Wunsch, welchen diese bei Versammlung der Kortes, deßhalb aussprechen würde.

Dieser Freiheitsruf beleidigte die Ohren des Generals Junot. Er versagte nicht allein seine Unterstützung Ideen, welche mit dem kaiserlichen Systeme in Widerspruche standen, sondern nannte die Verbreiter derselben unruhige Köpfe, Aufrührer. Junot rief den José de Abréo Campos in sein Hauptquartier, gab ihm einen strengen Verweis und brachte ihn zum Unterzeichnen der Adresse der Junta. Dafür wandelte sich Campos in einen heftigen Feind der Franzosen um. Die Gelehrten aber, die man im Verdachte hatte, am Constitutions-Projekte gearbeitet zu haben, verbannte man aus Lissabon.

Die Adresse der Junta ward nun, in amtlicher Form, als eine vom freien und freiausgesprochenen Willen der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes von Portugal ausgegangene Acte erklärt. Einer vom Adel, José Sebastião de Saldanha, übernahm es, solche dem Kaiser Napoleon zu bringen. Aber José Sebastião de Saldanha kam wieder nach Lissabon zurück; er sagte, daß er nur bis Ciudad Rodrigo habe kommen können. Die Communikationen waren aufgehoben, oder doch gehemmt. Denn die Revolution war in Spanien ausgebrochen. *)

*) Foy, 3. Th. S. 110—115.

Beilagen

zum siebenten Kapitel.

Beilage I.

Adresse der Junta.

„Sire!

„Die Repräsentanten der portugiesischen Nation, jener, in den Annalen der Welt bekannten, und wir wagen hinzuzufügen, durch ihre Eroberungen und durch ihre Treue berühmten Nation, haben die Ehre sich am erhabenen Throne Euerer kaiserl. königl. Majestät zu zeigen.

„Sire! Portugal ist der Rückwirkung außerordentlicher Ereignisse ausgesetzt worden, welche ganz Europa in Bewegung gebracht haben; es ward ein unschuldiges Opfer der politischen Irrthümer seiner Regierung!

„Indem wir die Interessen und die Verhältnisse in Erwägung ziehen, welche gegenwärtig das Föderativ-System Europa's bilden, und auf die wohlthätigen Gesinnungen bauen, die Euer kaiserl. königl. Majestät gegen Portugal an den Tag zu legen ge-

ruheten, haben wir gegründete Ursache, die schönsten Hoffnungen wegen einer glücklichen Zukunft zu hegen, und schon glauben wir solche unter der Aegide und dem großmüthigen Schutze des Helden der Welt, des Schiedrichters der Könige und der Völker zu genießen, der allein die Wunden unseres Vaterlandes heilen, es vor den Gefahren der Sklaverei bewahren und ihm die ausgezeichnete Stelle unter den Mächten Europa's zu geben vermag, welche Ew. Majestät tiefe Politik ihm schon bezeichnet zu haben scheint.

„Unsere gegenwärtige Lage und die Berechnung künftiger Wahrscheinlichkeiten zeigen uns nebst der Ursache der Leiden, die wir erduldet haben, deutlich das einzige Mittel, welches ihnen ein Ende machen kann.

„Als Dolmetscher und Bewahrer des Wunsches der ganzen Nation und in ihrem Namen, flehen Ew. Majestät wir an, uns zu gestatten, daß wir einst einen Theil der großen Familie bilden, von der Allerhöchst dieselben der allmächtige und wohlwollende Chef und Vater sind, und wir wagen uns zu schmeicheln, daß wir dieser Gnade nicht unwürdig befunden werden.

„Euer Majestät Stellvertreter, der Obergeneral und dessen ganze Armee können bezeugen, welches die öffentliche Stimmung unserer Nation ist, die

weder die Entbehrungen noch die großen Opfer, welche uns die Umstände auferlegt haben, jemals schwächen konnten; sie haben erkannt, daß wir gegen Ew. Majestät die Gefühle der Bewunderung, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit hegen, welche die Ränke und Einflüsterungen der Feinde unserer Ruhe, und vor Allem das abscheuliche Beispiel unserer Nachbarn nur verstärkt haben, indem sie den alten Keim von Zuneigung, welcher zwischen beiden Nationen immer vorhanden war, wieder belebten.

„Die Portugiesen haben nicht vergessen, daß ihr erster Oberherr, der Graf Heinrich, ein französischer Prinz war; sie sind vollkommen überzeugt, daß Portugal seine Unabhängigkeit nicht behaupten, seine alte Energie und das Gefühl seiner eigenen Würde nicht anders, als mittels Unterstützung der wohlwollenden Gesinnungen Ew. Majestät wieder zu erwerben vermag.

„Glücklich wären wir, wenn Ew. Majestät uns für würdig hielten, unter die Zahl ihrer getreuen Unterthanen gerechnet zu werden!

„Wenn aber Ew. Majestät nach Allerhöchstdero weisen Einsichten erachten, daß unsere geographische Lage, oder irgend ein anderer politischer Grund uns nicht erlauben dürfte, dieses Glückes theilhaftig zu werden, so geruhen Ew. Majestät uns einen Fürsten Ihrer Wahl zu geben; wir werden ihm mit eben

so vieler Achtung als Zutrauen die Vertheidigung unserer Gesetze, unserer Rechte, unserer Religion und der heiligen Interessen unseres Vaterlandes übergeben.

„Unter dem Beistand der Vorsehung, dabei des ruhmvollen Schutzes Ew. Majestät versichert, und durch die schirmende Regierung, welche wir Ew. Majestät einstimmig bitten uns zu schenken, wiedergeboren, hoffen wir Sire! daß Portugal durch die Zuneigung des größten der Monarchen für immer gestärkt, und durch eine und dieselbe politische Constitution mit Frankreich verbunden, die glücklichsten Tage seiner ehemaligen Größe wieder aufleben sehen, und daß sein Glück eben so dauerhaft sein wird, als Ew. Majestät Ruhm, ewig, wie Allerhöchstdero Name.

„Lissabon, am 24. Mai 1808."

Beilage II.

Entwurf zur Verfassung Portugals.

„Die Portugiesen, welche nicht vergessen haben, daß sie französischer Abkunft, als Nachkommen derer sind, welche im Jahre 1147 dieses schöne Land von den Mauren eroberten und daß sie Frankreich, ihrem Mutterlande, die Wohlthat der Unabhängigkeit verdanken, welche sie im Jahre 1640 als Nation wieder erhielten, beeifern sich ehrfurchtsvoll und mit

Dankbarkeit den väterlichen Schutz in Anspruch zu nehmen, welchen ihnen der größte der Monarchen gnädig angedeihen lassen will. — Der unsterbliche Napoleon geruhte uns durch das Organ unserer Deputirten von seinem Willen in Kenntniß zu setzen; Er will, daß wir glücklich seyn, und daß wir uns durch unauflösliche Bande an das Continental-System der europäischen Familie anschließen sollen; Er will, daß die Nationen, welche die große Familie bilden, in Einigkeit leben, und daß sie bald unter dem Schutze weiser, auf die großen Grundlagen der Gesetzgebung, der Freiheit der Meere und des Handels begründeten Regierungen, die Wohlthaten eines langen Friedens genießen. — Dieß ist unser Hauptinteresse, Portugiesen, wie für die andern conföderirten Völker. Möge also unsere Deputation ferner der Dolmetscher unserer einstimmigen Wünsche bei Sr. kaiserl. königl. Majestät seyn und dieselben folgender Maßen aussprechen:

Sire! wir wünschen noch mehr zu seyn, als wir damals waren, wo wir der ganzen Welt den Ocean eröffneten.

Wir bitten um eine Verfassung und um einen verfassungsmäßigen König, der ein Prinz aus Ew. Majestät kaiserlichen Familie sey.

Wir würden uns glücklich schätzen, eine Verfassung zu bekommen, die in allen Theilen derjenigen

ähnlich ist, welche Ew. kaiserl. königl. Majestät dem Großherzogthume Warschau zu geben für gut befunden haben, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Vertreter der Nation von den Municipal-Kammern gewählt werden, um uns dabei nach alten Gebräuchen zu richten.

Wir wollen eine Verfassung: nach welcher, wie in Warschau, die katholisch-apostolisch-römische Religion die Staatsreligion sey; in welche die Grundsätze des letzten Concordats zwischen dem französischen Reiche und dem päpstlichen Stuhle sich aufgenommen finden, vermöge welcher jede Art der Gottesverehrung frei ist, und bürgerliche Toleranz und öffentliche Ausübung genießt;

Nach welcher ferner alle Bürger nach dem Gesetze gleich sind;

Nach welcher unser europäisches Gebiet in 8 Departements eingetheilt werde, und die geistliche Begrenzung der politischen Eintheilung entspreche; so daß es nur einen Erzbischof und sieben Bischöfe gäbe;

Nach welcher unsere Colonien, die von unseren Voreltern gegründet und mit ihrem Blute benetzt wurden, als Provinzen oder Departements betrachtet werden, die einen integrirenden Theil des Königreiches ausmachen, damit ihre, von jetzigem Augenblicke an bezeichneten Repräsentanten, in unserer bürgerlichen Organisation die Stellen finden, die ihnen

gebühren, sobald sie kommen oder kommen können, um sie einzunehmen;

Nach welcher ein besonderes Ministerium bestehe, um den öffentlichen Unterricht zu leiten und die Aufsicht über denselben zu führen;

Nach welcher die Presse frei sey; denn Unwissenheit und Irrthümer haben unseren Verfall herbeigeführt;

Nach welcher die vollziehende Gewalt von den Einsichten eines Staatsraths unterstützt werde, und nur durch verantwortliche Minister handeln könne;

Nach welcher die gesetzgebende Gewalt von zwei Kammern, unter Theilnahme der vollziehenden Gewalt, ausgeübt werde;

Nach welcher der Richterstand unabhängig sey, der Code Napoleon eingeführt werde, und die Urtheilssprüche mit Billigkeit, Öffentlichkeit und schnelle gegeben werden;

Nach welcher die öffentlichen Amtsverrichtungen den verdientesten Inländern ausschließlich anvertraut werden, wie solches durch den Titel II. der polnischen Verfassung festgesetzt ist;

Nach welcher die Güter der todten Hand in Umlauf gesetzt werden;

Nach welcher die Abgaben nach den Mitteln und dem Vermögen eines Jeden vertheilt werden, wobei keine Ausnahme statt finde, und nach welcher die

Erhebung leicht und für die Steuerpflichtigen nicht drückend sey;

Nach welcher die Staatsschuld consolidirt und in ihrer ganzen Ausdehnung garantirt werde, weil es an Hilfsquellen zu ihrer Bezahlung nicht gebricht.

Wir wollen gleichfalls, daß die Organisation der bürgerlichen, öconomischen und richterlichen Verwaltung nach dem Muster des französischen Reiches geordnet werde, und daß folglich die unermeßliche Anzahl unserer öffentlichen Beamten vermindert werde. Wir wünschen und bitten jedoch, daß alle Beamte und Angestellte, welche entlassen werden müßten, während ihrer ganzen Lebenszeit ihre Besoldung, oder mindestens eine Pension erhalten, welche mit dem Einkommen der Stellen, die sie bekleideten, im Verhältniß stehe, und daß man sie bei Erledigungen vorzugsweise vor jedem Andern wieder anstelle.

Ohne Zweifel ist es überflüssig, diese Billigkeitsmaßregel dem großen Napoleon in Erinnerung zu bringen. Da aber Se. kaiserl. königl. Majestät unsere Meinung über das uns Zuträgliche kennen lernen wollen, so beweisen Allerhöchstdieselben uns auf eine augenscheinliche Art, daß Sie mehr noch unser Vater als unser Souverain sind, indem Sie geruhen uns wie ein guter Vater seine Kinder zu befragen, und die Mittel zum Glück im reichen Maße zu spenden. Es lebe der Kaiser!"

Achtes Kapitel.

Inhalt. Spaniens Hof- und politischer Zustand. — Die Revolution in Escurial. — Napoleon's Absichten in Bezug auf Spanien. — Seine Truppen besetzen Catalonien und überlisten die Forts zu Barcelona, Figueras, Pampeluna u. s. w. — Godoy's Plane. — Volksaufstand in Aranjuez und Thronentsagung des Königs Carl IV. von Spanien zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. — Biographie des allmächtigen Günstlings des Königs Carl und seiner Gemahlin. — Erste Regierungsmaßregeln Ferdinand's. — Schilderung einiger seiner Günstlinge und Minister. — Schilderung Ferdinand's selbst. — Murat, Napoleon's Schwager, rückt mit einem franz. Heere in Madrid ein. — Ferdinand's Einzug in Madrid. — Napoleon's und Murat's Benehmen gegen diesen neuen König. — Antrag Napoleon's an seinen Bruder Ludwig.

Die Umwälzungen der neuern Zeit erzeugten Zwietracht, Unruhe und Kriege, und erschütterten alte und berühmte Staaten bis in ihre Grundfesten. Dem Anscheine nach hätte Spanien, das verarmt und zerrüttet war, von den wüthenden Stürmen, welche andere Nationen erfaßten und zerstreuten, zuerst ergriffen werden sollen. Allein die Erinnerung an seine sonstige Macht und seine Lage am äußersten Westen Europa's verlieh demselben Schutz, und

es hatte sich fast unberührt und unbeeinträchtigt erhalten. Allerdings verdankte es seine Ruhe vornehmlich der eigenen Erniedrigung und der unwürdigen Nachgiebigkeit seiner Machthaber. Es hing blindlings an Frankreich, mochte dieses nun unter einer democratischen, consularischen oder kaiserlichen Gewalt stehen, und so verstattete ihm dieses eine scheinbare Ruhe, wenn nur die Trümmer der Flotten, Heere und Finanzen des dahinsterbenden Spaniens der Willkür des mächtigen Verbündeten überlassen blieben.

Aber trotz dieser Unterwürfigkeit, und mitten unter den Zerstörungen und Wechselfällen der Epoche, wurde von Frankreichs zahlreichen und verschiedenen Gouvernements nie die Politik Ludwig's XIV. vergessen, und alle suchten fortwährend das Geschick der span. Nation an das der französischen zu fesseln. Es schien erforderlich, daß die beiden Nationen durch eine gleichförmige Verwaltung verbunden würden, oder daß Personen einer Familie sie beherrschten, gemäß den Veränderungen und Umbildungen, welchen in Frankreich die Constituirung des Staates unterlegen. Dieser schon so lebhafte Wunsch verstärkte sich noch in dem Verhältnisse, als die französ. Armeen nach Außen die Suprematie ihres Vaterlandes sicherten und im Innern sich Ruhe und Ordnung befestigten. Er wurde laut ausgesprochen, als Napoleon, die fran-

zösische Krone auf sein Haupt setzend, mit Recht dachte, daß die Bourbons auf dem spanischen Throne, wie unterwürfig sie sich zeigten, stets mit scheelem Auge den betrachten würden, welcher einen, ihrer Familie gehörigen Scepter trug. Was sich 1805 ereignete, als der Friede zu Preßburg den österreichischen Feldzug beendigte, diente dazu, den Verdacht des französischen Monarchen zu bestärken.

Als Ferdinand, der König von Neapel, ein Bruder des Königs Carl IV. von Spanien, 1805 durch Napoleon entthront wurde, so verweigerte der spanische Hof eine Zeitlang die Anerkennung des neuen Königs von Neapel, Joseph Bonaparte. So natürlich und gerecht diese Weigerung auch immer seyn mochte, so beleidigte sie den Kaiser der Franzosen dennoch auf's Höchste, und sein Zorn wäre vielleicht sogleich losgebrochen, hätten ihn nicht andere Sorgen beschäftigt, weßhalb er noch zurückhielt. Wie gering er übrigens Spanien achtete, ging aus den kurzen, mit England gepflogenen Unterhandlungen hervor, wo er sich erbot, diesem Portorico und Ferdinand von Neapel die balearischen Inseln gegen Sicilien abzutreten. Britanien verwarf diese Anträge; und als Napoleon darauf den Rheinbund errichtete, und unter Verwandten die Throne der verschiedenen europäischen Reiche und Staaten vertheilte, zerschlugen sich die Unterhandlungen gänzlich, wovon

man den im September 1806 erfolgten Tod des englischen Ministers Fox als vornehmste Ursache angab.

Rußland und Preußen rüsteten sich heimlich zum Kriege; Napoleon nicht minder, wobei er Spanien zu benutzen suchte, seinen Groll gegen selbiges wegen der neapolitanischen Angelegenheiten einstweilen verbergend. Er verlangte zu Anfang des Jahres 1806, daß spanische Truppen in Toscana (damals Königreich Etrurien, unter einem spanischen Regenten-Hause) die dortigen französ. Garnisonen ablösten. Hierin sollte der madrider Hof ein ehrendes Vertrauen erkennen; Napoleon aber concentrirte dabei seine Streitkräfte besser, und gewöhnte Spanien daran, sich seiner Krieger allmählig zu berauben. Sein Gesuch wurde genehmigt, und in den ersten Tagen des März rückten 4—5000 Spanier unter dem Kommando des General-Lieutenants Gonsalvo O'Faril in Florenz ein. Doch Napoleon bedurfte auch Geld; darum würdigte er jetzt den Geschäftsführer des spanischen Ministers und Günstlings, des Friedensfürsten Manuel Godoy, in Paris einer ungewohnten Aufmerksamkeit. Dieser listige und geschmeidige Diener, Namens Don Eugenio Izquierdo, hatte sich bisher vergebens bemüht, die Gesinnungen des Kaisers in Betreff seines Herrn zu erforscheu; er erhielt nur ausweichende Antworten und unbestimmte Versprechungen. Doch der Mai-

monat 1806 erheischte unermeßliche Summen für die Kriegsrüstungen; es traten Verlegenheiten ein, und nun versicherte der Kaiser dem Don Izquierdo, er werde sich des Friedensfürsten ganz besonders annehmen, — wenn man ihn durch Geldmittel unterstütze. Voll Entzücken zeichnete Don Eugenio am 10. Mai, ohne Vollmacht, 24 Millionen Franken, zahlbar von der Schuldentilgungskasse in Madrid; der Friedensfürst billigte die Zusage seines Agenten, und fertigte ihm unter dem 26. Mai die Vollmachten zu, um im Namen Carls IV. einen Vertrag abzuschließen.

Doch Napoleon hatte, was er wollte, und das Auge auf die Wolken im Norden gerichtet, wollte er weiter nicht unterhandeln, bis seine Händel mit Rußland und Preußen beendigt seyn würden. Der Friedensfürst, jederzeit die Aufrichtigkeit Napoleon's beargwohnend, war verdrüßlich über diesen Aufschub, und besorgte neue Ränke und Hinterlist, worin ihn die mancherlei Warnungen bestärkten, welche er von Spaniern, die sich in Paris befanden, erhielt, so wie auch die, in Flugschriften absichtlich ausgestreuten Andeutungen von dem Sturze des Hauses Bourbon, und zuletzt die Aeußerung Napoleon's: „wenn Carl IV. meinen Bruder Joseph nicht anerkennen will als König von Neapel, so wird ihn wohl sein Nachfolger anerkennen.“ Diese wiederholten Winke,

so wie die Mittheilungen des russischen Gesandten, Strogonoff, welcher im Januar 1806 zu Madrid anlangte, brachten den Friedensfürsten auf den Gedanken, gemeinschaftliche Sache mit den kriegführenden Mächten zu machen. Indessen wollte er sich noch Englands Beistand erwirken, darum wählte er Don Augustin Arguelles zu einer Sendung dorthin, ohne ihn jedoch ganz in das Geheimniß einzuweihen, sondern man ließ ihn nur wissen, Spanien müsse mit England Frieden schließen, wolle es nicht alle seine Besitzungen in Amerika verlieren. Doch ehe dieser in England anlangte, erließ der Friedensfürst unklug am 5. October einen Aufruf zum Kriege an das spanische Volk, ohne einen Feind zu nennen. „Ich hoffe“ — hieß es bombastisch in demselben — „die Enkel unserer ruhmwürdigen Vorfahren werden zu den Waffen eilen, um dann mit Ehren an ihren Heerd zurückzukehren. Den einen wird man den Befreier seiner Familie nennen, jener wird seinen General, seinen Verwandten, seinen Freund gerettet haben, alle werden sich mit gleichem Rechte des Vaterlandes Erhaltung zuschreiben dürfen.“ Alle auswärtigen Mächte wurden aufmerksam, am meisten aber Frankreich. Arguelles fand übrigens in England eine schlechte Aufnahme; das brittische Ministerium mochte sich mit dem Friedensfürsten in keine Unterhandlungen einlassen, der in üblem Rufe stand,

und für unklug galt, und bei diesem selbst brachten die Ereignisse im Norden eine gewaltige Sinnes-Aenderung hervor.

Napoleon war statt der gehofften Niederlagen triumphirend in Berlin eingezogen, nachdem er bei Jena die preußische Armee vernichtet hatte. Diese Siegesnachrichten waren eine Schreckenspost für den madrider Hof, und vorzüglich für dessen Günstling; sie wendeten Alles an, um den jetzt gerechten und gegründeten Zorn des französischen Kaisers zu besänftigen. Noch durfte dieser den Krieg nicht für beendigt halten, so lange sich Rußland nicht versöhnt; darum stellte er sich von den gemachten Entschuldigungen befriedigt; er nahm, wenn schon langsam, die Unterhandlungen mit Izquierdo wieder auf, aber beschlossen war es bei ihm, sich Spaniens zu bemächtigen, damit kein 5. October wiederkehre, und der Zwist, welcher den madrider Hof in zwei feindliche Parteien theilte, die des Prinzen von Asturien (Kronprinzen von Spanien) und die des Friedensfürsten, erleichterte ihm die Ausführung seines Plans. Der ungemessene Ehrgeiz Godoy's hatte Besorgnisse erzeugt in dem Prinzen, daher kam jener Zwiespalt. Dessen Beilegung schien nahe, als der Friedensfürst sich mit England und den nordischen Mächten zu verbinden gedachte. Mit Recht hielt er es für angerathen, die Parteiung zu schlichten, und sich nach

der Politik und den Ansichten seiner künftigen Alliirten zu bequemen. Darum leitete er eine Vermählung zwischen dem Prinzen von Asturien, der seit dem Mai 1806 Wittwer geworden, und Donna Maria Luisa von Bourbon ein, die Schwester seiner Gemahlin, Donna Maria Theresa, beide Cousinen des Königs und Töchter des verstorbenen Infanten Don Luis. Aber der Wechsel der nordischen Angelegenheiten ließ dem Friedensfürsten diesen Plan wiederum aufgeben; er wendete sich seinen ehrgeizigen Entwürfen auf das Neue zu, und neue Auszeichnungen strömten auf ihn hernieder, denn der König ernannte ihn, unterm 13. Januar 1807, zum Großadmiral von Spanien und beiden Indien, und verlieh ihm den Titel: „Hoheit."

Nichts war Napoleon erwünschter, als die Zunahme der Zerwürfnisse in dem königlichen Palaste zu Madrid. Jeden Keim der Zwietracht zu benutzen suchend, nährte er zugleich die Hoffnungen Godoy's durch Izquierdo zu Paris, und schickte den Grafen Beauharnais als Gesandten nach Madrid, im September 1806, um die Anhänger des Prinzen zen von Asturien auszuforschen. Die Vertrauten desselben waren sein ehemaliger Erzieher, der Canonicus Don Juan Escoiquiz, sein Kammerherr, Don Manuel Juan de Villena und sein Lehrer der Mathematik, ein Ingenieuroffizier, Don Pedro Giraldo.

Sie kamen dem franz. Gesandten auf halbem Wege entgegen, und Escoiquiz ward der Unterhändler. In mehreren geheimen Zusammenkünften wurde verabredet, der Kronprinz Ferdinand solle sich, zum Besten beider Nationen, mit einer Verwandtin des Kaisers Napoleon vermählen. Unterm 30. September schrieb Beauharnais an Escoiquiz: „Leere Versprechungen genügten nicht, es bedürfe einer Gewähr.“ Indem er diese Worte unterstichen, deutete er an, daß sie die seines Kaisers wären. Dieß veranlaßte den Prinzen von Asturien am 11. October an Napoleon zu schreiben, ein gewagter Schritt, woraus ihm viel Unheil erwachsen sollte.

Napoleon verlangte bald darauf von der spanischen Regierung eine abermalige Unterstützung an Truppen, und Carl IV. willigte ein, daß eine neue Abtheilung zu der, welche in Toscana gewesen, stoße, zusammen 14,000 Mann, um sich nach dem Norden Europa's zu begeben. So schwanden Spaniens Streitkräfte immer mehr.

Unterdessen hatte Napoleon, in Folge seiner Siege über die Russen und Preußen, den 7. und 9. Juli 1807, Frieden zu Tilsit geschlossen. Jetzt konnte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Westen zuwenden. Die mit Izquierdo angeknüpften Unterhandlungen wurden mit dringender Lebhaftigkeit betrieben, und in Folge derselben und eines zu schließenden Ver-

trags, zog er im August 1807 eine Armee von 25,000 Mann bei Bayonne, unter dem Namen eines Beobachtungscorps der Gironde zusammen, über welches General Junot, der 1805 Gesandter in Portugal gewesen war, den Oberbefehl erhielt. Bald rückte dieses Heer in Spanien ein, um Portugal zu erobern. Die Unterhandlungen hatten ihr Ende erreicht und am 27. October wurde zwischen Don Eugenio Izquierdo und General Duroc, Napoleon's Großmarschall, der bekannte Traktat von Fontainebleau unterzeichnet. Vermöge dieses beschlossenen Vertrages sollte die Provinz Entre Duero e Minho, unter dem Namen Nordlusitanien, dem Könige von Etrurien überlassen werden, der dagegen Toscana an Napoleon abtreten mußte; Algarbien und Alemtejo sollten gleichfalls erb- und eigenthümlich an den Friedensfürsten überlassen werden; der König von Spanien, der als Kaiser von Amerika sich später ausrufen sollte, wurde verpflichtet, einige Divisionen seiner Armee gegen Portugal mitwirken zu lassen; ferner, zu dulden, daß sich eine Armee bei Bayonne sammle, um nöthigenfalls auch in die Halbinsel einzurücken u. s. w. Durch diesen Vertrag bereitete Napoleon die Eroberung Portugals vor, entfernte abermals eine bedeutende Truppenzahl aus Spanien, führte ohne Aufsehen die nöthigen Streitkräfte für seine noch verborgenen Pläne ein, schmeichelte dem

ungemessenen Ehrgeize des Friedensfürsten, wiegte ihn in Träume ein und verstrickte ihn in den eigenen Netzen für den Fall, daß er sich, beim endlichen Erwachen, der nahen Gefahr hätte entreißen wollen. Dieser dagegen, einen Glückswechsel besorgend, gab sich willig Verfügungen hin, die ihn, bis auf einen gewissen Punkt, vor den Verfolgungen der spanischen Regierung schützten bei einer etwaigen Umwälzung; vielleicht erblickte er auch in dem Fürstenthume Algarbien die erste Stufe, um auf einen höhern Thron zu gelangen, denn es verlautete, daß die Königin Maria Luise zu Gunsten ihres Lieblings schon seit einigen Jahren strafbare Absichten hege, und mehrere Personen wurden über einen Wechsel der Dynastie zu Rathe gezogen. Doch der Sturm der Ereignisse verwehete alle diese eitlen Entwürfe einer blinden Liebe und eines vermessenen Ehrgeizes in die Lüfte.

Der Prinz von Asturien vertrauerte die schönsten Jahre seiner Jugend unter der eintönigen, strengen Etikette des Hofes; er stand allein entfernt von den Geschäften und hatte weder Macht, noch Ansehen. Die Furcht, welche die damaligen Lenker des Staatsruders vor ihm hatten, verschlimmerte noch seinen Zustand; man beobachtete ihn, und spürte selbst seinen unschuldigsten Handlungen nach. Er führte laute und ungeduldige Klagen darüber; seine

Leute thaten dasselbe, und so wuchsen Haß und Spannung, doch konnten ihn seine Feinde noch keines strafwürdigen Schrittes zeihen.

Endlich hatte man bemerkt, daß der Prinz insgeheim Briefe erhalte, daß er ganze Nächte hindurch schreibe, und sehr oft in tiefen Gedanken verloren scheine. Dieß setzte alle im Solde stehenden Spione in Bewegung; eine Dame der Königin hinterbrachte dieser die Zeitung von der wunderbaren und räthselhaften Lensweise ihres Sohnes; sie benachrichtigte den König davon, und dieser, von seiner Gemahlin angefeuert, verordnete die plötzliche Beschlagnahme aller Papiere seines Sohnes Ferdinand. Am folgenden Tage halb 7 Uhr des Abends, den 29. October, wurde dieser Befehl vollzogen; die Minister und der interimistische Präsident des Conseils, Don Arias Mon, waren in das Gemach des Königs berufen worden; der Prinz mußte erscheinen; man befragte ihn über den Inhalt seiner Papiere, dann brachte ihn der König, in Begleitung der Minister und des Präsidenten, an der Spitze seiner Leibwache, auf sein Zimmer zurück, forderte ihm den Degen ab, kündigte ihm an, daß er verhaftet sey und Schildwachen bewachten ihn strenge. Alle seine Leute wurden gleichfalls verhaftet. Es schien, als sollte sich die tragische Scene des düsteren Philipps II. und des unglücklichen Don Carlos wiederholen.

Unter den weggenommenen Papieren fand sich eine von des Prinzen Hand geschriebene Adresse an den König, worin er schwere Anklagen gegen den Friedensfürsten erhob, und ihn sogar beschuldigte, er gehe damit um, die königl. Familie aus dem Wege zu räumen, um selbst auf den Thron zu gelangen; er zählte die Verfolgungen auf, denen er ausgesetzt sey, und beschwerte sich, daß man ihn von den Regierungsgeschäften, so wie von dem Umgange mit seinem Vater entfernt halte, und trug schließlich auf die Verhaftung und Bestrafung des Friedensfürsten an. Eine andere von Escoiquiz verfaßte Schrift, enthielt den Plan, die beabsichtigte Vermählung des Prinzen mit der Schwägerin des Friedensfürsten zu hintertreiben und dagegen eine Verbindung mit einer Verwandtin Napoleon's nachzusuchen. Die übrigen Papiere waren unbedeutend; nirgends fand sich ein Beweis von hochverrätherischen Absichten, noch weit weniger von einem verbrecherischen Anschlage auf das Leben des Königs vor. Gleichwohl erschien am 30. October ein donnerndes Decret vom Könige, worin dieser Vorfall mit den grellsten Farben geschildert wurde. „Gottes Allmacht hat mich vor einer unerhörten Catastrophe bewahrt — hieß es darin — mein so oft gefährdetes Leben wurde meinem Nachfolger zur Last; verblendet und alle Lehren des Christenthums vergessend, hatte er ein Complott zu meiner

Entthhronung angesponnen. Ich wollte mich selbst überzeugen, überraschte ihn auf seinem Zimmer und fand bei ihm die Chiffern, welche zum Einverständnisse mit den Bösewichtern dienten, welche ihm Anleitung gaben. — Dieser Kummer fehlte nur noch zu den schweren Sorgen, die bereits auf mir lasten; so schmerzlich er aber immer seyn mag, so liegt Alles daran, den Urheber dafür büßen zu lassen....." Man versicherte später, dieß Dekret sey von der Hand des Friedensfürsten, was vier Secretaire des Königs bestätigten; allein das Original findet sich nicht bei den Prozeßacten.

Um dieselbe Zeit schrieb Carl IV. auch an Napoleon, theilte ihm das traurige Familienereigniß mit, gab seinem Sohne schuld, er habe ihn entthronen, ja seiner Mutter nach dem Leben trachten wollen, und schloß, daß er statt dieses ausgearteten Sohnes einen seiner jüngeren Brüder zu seinem Nachfolger zu ernennen gedenke, und bat den Kaiser der Franzosen hierbei um Rath und Hilfe. Die angeregte Idee, Ferdinand der Thronfolge zu berauben, war vielleicht ein Anklang dessen, was die Partei Godoy's und der Königin für die Zukunft aufbewahrten. Doch ein Umstand, der, bei einer unparteiischen, furchtlosen Gerechtigkeitspflege, dem Prinzen und seinen Freunden zur schweren Schuld hätte gereichen müssen, änderte den ganzen Stand

der Dinge und rettete sie Alle von einem schlimmen Ausgange.

Mit Bangigkeit dachte der Prinz von Asturien an das, was seiner Verhaftung nachfolgen könne. Am 30. October, um 1 Uhr Nachmittags, als der König auf die Jagd gegangen war, ließ er die Königin ersuchen, zu ihm zu kommen, oder zu erlauben, daß er vor ihr erscheine, weil er Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken habe. Die Königin schlug beides ab, sendete aber den Justizminister, Marquis Caballero, zu dem Prinzen. Diesem gestand er, daß er unterm 11. October einen Brief an Napoleon geschrieben, auch an den Herzog von Infantado ein eigenhändiges Dekret geschickt habe, damit er sich nach seines Vaters Tode Neucastiliens bemächtige, und daß Escoiquiz der Verfasser aller Schriften, so wie der Unterhändler seiner Correspondenzen sey. Ein solches Dekret, ein solcher Brief, heimlich geschrieben von einem spanischen Prinzen an einen fremden Monarchen, worin er, ohne Genehmigung seines Vaters, um die Hand einer Prinzessin von dessen Familie wirbt, möchten zu jeder andern Zeit schwere Anklagepunkte geworden seyn, — aber dieser Brief gerade rettete Ferdinand und seine Anhänger.

Der Name Napoleon's, welchen der Prinz bei seinen Geständnissen genannt hatte, setzte den Hof

von Madrid in große Bestürzung. Man besorgte, er habe nur im Einverständniß mit diesem gehandelt und sey seines Schutzes gewiß gewesen, weil er sich sonst unmöglich in ein so gefährliches Unternehmen habe einlassen können. Der einzige Gedanke war jetzt, wie nur immer möglich aus dieser mißlichen Lage zu kommen. Insonderheit zagte Godoy, der Generalissimus, vor der unermeßlichen Truppenmasse Napoleon's, die unter den Befehlen Junot's und anderer Generale Spanien eben überflutete, und welche augenblicks nach seinen Winken verwendet werden konnte. Darum beschloß er, den eingeleiteten Prozeß niederzuschlagen, worin ihn eine Depesche Izquierdo's aus Paris bestärkte, in der ihm dieser meldete, der franz. Minister Champagny habe ihm, auf Befehl des Kaisers eröffnet: „es solle unter keinerlei Grund und Vorwand in dieser Angelegenheit gesprochen oder veröffentlicht werden, was Bezug auf den Kaiser oder dessen Gesandten in Spanien hätte." Napoleon, über die Einkleidung seiner Absichten auf Spanien noch unentschieden, wollte vor den Augen Europa's nicht als Theilnehmer an den Ereignissen in Eskurial erscheinen. *)

---

*) Foy sagt: „Der Kaiser bekümmerte sich eben so wenig um Ferdinand als Godoy; er nahm keinen Theil an den Intriguen, welche die königliche Familie veruneinigten; aber schon sah er voraus, daß diese spä-

Der Friedensfürst begab sich demnach von Madrid, wo er bisher unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit geblieben, nach dem Eskurial, unterredete sich mit dem Könige und der Königin, und erbot sich, diese bedenkliche Sache beizulegen. Hierauf verfügte er sich zu dem Prinzen von Asturien, bot sich ihm zum Vermittler an, rieth ihm, seine Eltern reuemüthig um Verzeihung zu bitten, weßhalb er zwei Briefe, für seinen Vater und seine Mutter zu schreiben habe; er trug dieselben schon angefertigt bei sich und legte sie dem Prinzen vor. Dieser schrieb sie buchstäblich ab; Godoy überbrachte sie den Eltern, und am 5. November erschien ein abermaliges Dekret des Inhaltes, der König verzeihe seinem Sohne, welcher Reue über sein Vergehen beweise, wovon obige Briefe als Beleg mit abgedruckt waren, und schlage demnach jede weitere Untersuchung nieder. Beide Briefe lauteten also:

„Sire!

„Mein Vater, ich habe gefehlt, habe Ihre Majestät als König und Vater beleidigt; allein ich bereue es, und versichere Sie meines unterthänigsten Gehorsams. Ich hätte Nichts ohne Wissen Euer Majestät thun sollen; allein man übereilte mich. Die

terhin seine politischen Plane begünstigen würde. Für den Augenblick beschäftigte er sich nur mit dem Ausgange der lissaboner Expedition. (3. Th. S. 159.)

Schuldigen habe ich genannt; möge Ihre Majestät verzeihen, daß ich Sie an jenem Abend belogen, und erlauben, daß Ihr dankbarer Sohn die Füße Ihrer Majestäten küssen darf.

San Lorenzo, den 5. November 1807.

Ferdinand."

„Liebe Mutter, ich bin voll Reue über das enorme Verbrechen, das ich gegen meine Eltern und Souveraine begangen, und daher ersuche ich Euere Majestät demüthigst bei dem Papa sich zu verwenden, daß er erlaubt, seinem dankbaren Sohne seine königlichen Füße küssen zu lassen.

San Lorenzo, den 5. November 1807.

Ferdinand."

Eine besonders ernannte Junta führte die Untersuchung gegen die in dieser Sache verwickelten Personen, wobei am schwersten betheiligt waren Don Juan Escoiquiz, der Herzog von Infantado, der Graf d'Ordaz, der Marquis d'Ayerb, und Andere vom Hause des Prinzen; vermöge des Endurtheils aber, den 25. Januar 1808, wurden sie sämmtlich freigesprochen. Aus eigenem Machtspruch schickte der König dennoch die beiden Ersten in die Verbannung, und ließ mehrere andere in Klöstern und Festungen einschließen.

So endigte sich der berüchtigte Prozeß Carls IV. gegen seinen Sohn Ferdinand. Ein trauriger Be-

weis kläglicher Schwäche, Charakterlosigkeit, Verzagtheit und bübischer Intrigue nach allen Seiten hin. Wenn es die Absicht des Friedensfürsten war, den Prinzen von Asturien Angesichts von Europa als einen jämmerlichen Schwächling darzustellen, ihn in der Meinung der Nation herabzusetzen und bei seiner Partei zu verdächtigen, so gelang ihm dieß allerdings bis auf einen gewissen Punkt. Allein der Haß gegen ihn selbst erhielt gleichfalls einen bedeutenden Zuwachs, denn Niemand ließ sich durch sein dienstbeflissenes, hierbei übernommenes Mittleramt täuschen. Rettungslos aber trieb sämmtliche Parteien der Dämon der Zwietracht dem nahen Verderben entgegen.

Begünstigt von dieser kläglichen Lage der spanischen Regierung, ging die französische zur Ausführung ihrer Pläne über, und auf diesen Zustand der Dinge rechnend, drängte sie Junot, seinen Marsch von Salamanca nach Portugal zu beschleunigen. Am Morgen des 30. November zog Junot in Lissabon ein. Die spanischen Divisionen besetzten die ihnen bestimmten Punkte des Königreiches Portugal.

Während dieses in Portugal zuging, ging Napoleon, nachdem sich seine Reise wegen der Ereignisse in Eskurial um einige Tage verzögert, endlich den 16. November nach Italien ab. Eine der Ursachen dieser Reise war, den Artikel des Traktats von

Fontainebleau in Ausführung zu bringen, kraft dessen Toscana — damals wieder Etrurien genannt, mit dem französ. Kaiserreiche vereint werden sollte. Die Infantin Marie Luise verwaltete es als Regentin seit dem Tode ihres Gemahls, und hatte keine Ahnung, daß die Staaten ihres Sohnes, ohne ihre Einwilligung abgetreten worden. Da ihr ihre Verwandten in Spanien auch nicht die mindeste Mittheilung gemacht hatten, so war sie nicht wenig überrascht, als sie am 23. November durch den französischen Gesandten, von Aubusson, die Eröffnung erhielt, „sie möge sich anschicken ihre Staaten zu verlassen, weil dieselben in Folge einer von Spanien bewilligten Abtretung, von französ. Truppen besetzt werden würden.“ Wie vom Donner gerührt durch die Sonderbarkeit, so wie auch die Wichtigkeit dieser Nachricht, und nicht fassend, was sie sah und hörte, weigerte sich die Königin von Etrurien anfangs, einem so unziemlichen Ansinnen zu gehorchen. Doch Aubisson drang in sie, drohte ihr sogar, darum mußte sie sich endlich ihrem traurigen Schicksale fügen; sie reiste mit ihrer Familie am 1. December von Florenz ab. Zu Mailand hatte sie eine Unterredung mit Napoleon. Ihre Hoffnung auf eine Milderung ihres harten Looses wurde bitter getäuscht. Sie hörte nicht allein die Bestätigung ihres Unglücks aus dem Munde des Kaisers selbst, sondern

er vermehrte ihre Betrübniß auch noch, indem er die Schuld dieser unerwarteten Veränderung bloß auf das Cabinet von Madrid schob. Auch schilderte er die Vorfälle in Eskurial ihr übertrieben, und rieth ihr, zu Turin oder Nizza das Ende jener Zwiestigkeiten abzuwarten. Die Königin setzte aber ihre Reise nichtsdestoweniger nach Spanien fort, wo sie Zeugin neuer Unruhen und Unglücksfälle seyn sollte.

Napoleon befand sich noch in Mailand, als ihm ein Brief von Carl IV. eingehändigt ward, worin dieser um die Vermählung seines Sohnes mit einer Verwandtin der kaiserlichen Familie bat. Der Friedensfürst hatte ihn zu diesem Schritt vermocht, um den Zorn des Kaisers zu besänftigen. Letzterer noch ungewiß über die Art, sich Spaniens zu bemeistern, wies den Vorschlag nicht zurück, zugleich in seiner Antwort versichernd, der Prinz von Asturien habe in dieser Angelegenheit nie etwas an ihn geschrieben. Eine zu jener Zeit erlaubte und selbst delicate Zurückhaltung. Ohne Zweifel war Napoleon damals einer solchen Verbindung geneigt; denn zu Mantua schlug er seinem Bruder Lucian vor, seine Tochter mit dem spanischen Thronerben zu vermählen, und bot ihm selbst den Scepter von Portugal an. Lucian, sey es aus Mißtrauen oder aus Abneigung gegen seinen Bruder, lehnte den Scepter für sich ab, war aber einer Vermählung seiner Tochter mit

dem Prinzen von Asturien nicht entgegen, welche unfehlbar zu Stande gekommen seyn würde, trotz des Widerwillens der Tochter Lucian Bonaparte's, hätte der Kaiser diesen Plan nicht wieder abgeändert; *) denn unbegreiflicher Weise war er über die Erwerbung der pyrenäischen Halbinsel durchaus nicht einig mit sich selbst, sondern überließ die letzte Entwickelung seinem Glücke und den Umständen. Für jeden Fall ließ er immer mehr Truppen in Spanien einrücken. Daher versammelte man zu Bayonne ein zweites Observations-Corps der Gironde, während

*) Ueber diese Angelegenheit schreiben die Memoiren der Herzogin von Abrantes: „Charlotte (Bonaparte) war zu dieser Zeit eine angenehme Erscheinung, wie sie es später unter uns zeigte, daß sie es seyn konnte. Sie war 14 — 15 Jahre alt, hübsch, sanft, gut, geistreich. So war sie eine Frau, mit der der Prinz von Asturien sehr glücklich gewesen wäre..... Ganz in der Stille wurde ihre Abreise vorbereitet.... Alles war bereitet, als Lucian eines Morgens Chatillon Alles abbestellen ließ, und sagte: „„Ich kann meine Zustimmung nicht dazu geben, mich von diesem Kinde zu trennen; ich kann mich nicht entschließen, sie an einen Hof zu senden, dessen Laster und Schändlichkeiten Niemand besser kennt als ich. Ein einziger tugendhafter Mann konnte sie beschützen, das wäre Carl IV., aber mit dem Willen wurde ihm nicht auch die Kraft; so ist es also besser, meine arme Charlotte bleibt unter dem väterlichen Dache."" Und Charlotte reiste wirklich nicht ab." (11. Bd. S. 106 — 107.)

das erste unter Junot durch Spanien zog, um etwas dahin nachfolgen zu lassen. *)

Dieses Corps zählte 24,000 Mann Infanterie, 3300 Pferde und 38 Stücke Artillerie. Fast das ganze Fußvolk bestand aus Reserve-Legionen. So nannte man die neuen Corps, welche durch Generale, die man aus dem Senate dazu gewählt hatte, seit 5 Monaten mit der, im voraus beigezogenen Conscription des Jahres 1808, gebildet worden waren. Diese Reserve-Legionen wichen nur in einigen Punkten innerer Organisation und durch ihre ursprüngliche, auf Vertheidigung des kaiserlich französischen Gebietes beschränkte Bestimmung, von den Linien-Regimentern ab. Die Reiterei bestand aus Schwadronen, welche man aus den Depots im Innern Frankreichs ausgehoben und zu provisorischen Jäger- und Kürassier-Regimentern u. s. w. vereinigt hatte. Dupont wurde das Oberkommando dieser Armee übertragen. Er war nur Divisions-General; aber er hatte sich in den letzten Feldzügen nicht geringen Ruhm erworben. Als Chef des Generalstabes wurde ihm der Brigade-General Legendre zugegeben. Die Generale Barbou, Vedel und Malher befehligten die drei Infanterie-Divisionen. Die erste Fußdivi-

*) Geschichte des Aufstandes, Befreiungskrieges und der Revolution in Spanien vom Grafen Toreno. (Leipzig, literarisches Museum, 1836) 1. Bd. S. 2—52.

sion bestand aus dem 2. Bataillon des 1. Regiments der Garde von Paris, dem 2. Bataillon des 2. Regiments derselben Garde, aus den 2 ersten Bataillonen der 3. Reserve-Legion, aus 3 Bataillonen der 4. Reserve-Legion, dem 1. Bataillon des Marine-Corps der Garde und dem 2. Bataillon des 4. Schweizer-Regiments. Die zweite Division bestand aus 3 Bataillonen der 1. und 3 Bataillonen der 5. Reserve-Legion, dann aus dem 1. Bataillon des 3. Schweizer-Regiments. Die dritte Infanterie-Division bestand aus 3 Bataillonen der 2. Reserve-Legion, aus dem 3. Bataillon des 15. leichten Infanterie-Regiments und dem 1. Bataillon des 2. Schweizer-Regiments. Diese Division zählte 5,204 Mann, die zweite 6,884 Mann und die erste 7,836 Mann. Die Führung der Reiterei vertraute man dem General Fresia, welcher vor dem in königl. sardinischen Diensten gestanden hatte und durch die Revolution in die Reihen der französ. Armee geworfen worden war. Die Reiter-Division bestand aus dem 1. und 2. provisorischen Kürassier-Regimente (778 u. 681 Mann), dem 1. und 2. Chasseurs-Regimente (556 u. 662 Mann) und dem 6. provisorischen Dragoner-Regimente (623 Mann.) Der Brigade-General Dabadie befand sich an der Spitze der Ingenieure; der Brigade-General Simon Faultrier befehligte die Artillerie, bei welcher Waffe sein Name auch durch

hundertunddreißigjährige Dienste seiner Vorfahren, sehr werth gehalten wurde. Als Brigade-Generale der Infanterie und Reiterei dieser Armee dienten: Pannetier, Chabert, Poinsot, Cassagne, Laval, Rostallant, Rigaud und Dupré. Endlich waren bei dem großen Stabe dieser Armee der Divisions-General Rouyer und die Brigade-Generale Schramm, Laplane, Cavrois, Liger-Belair, Lagrange und Boussard disponibel.

Am 22. November 1807 begann das zweite Observations-Corps der Gironde in Spanien einzurücken, *) ohne daß die geringste Uebereinkunft deßhalb mit der spanischen Regierung getroffen worden, wie es in dem geheimen Traktat zu Fontainebleau ausgemacht war. Dupont kam den 22. December zu Irun an, und im Januar, wo er sein Hauptquartier in Valladolid hatte, stellte er Detaschements auf die Straße von Salamanca, um anzudeuten, als wolle er nach Portugal gehen. Diese neue Armee betrug sich anmaßend. Der Obergeneral Dupont munterte seine Soldaten selbst durch sein Beispiel auf; denn sein Benehmen grenzte fast an zügellose Frechheit. Zu Valladolid vertrieb er mit Gewalt den Marquis von Ordonno und seine Gattin aus ihrem Hause, um es allein zu bewohnen. So unfreundliches, schlechtes Benehmen mußte von denen,

*) Foy, 3. Th. S. 137, 138, 245—248.

die sich Spaniens Alliirte nannten, noch beleidigender seyn.

Noch in den ersten Tagen des Januars 1808 betrat schon wieder ein drittes franz. Corps den spanischen Boden, aus 25,000 Mann Infanterie und 2700 Reitern mit 41 Kanonen. Es hieß das Observations-Corps der Küsten des Oceans. *) Diese Armee hatte sich also an den Ufern der Garonne gebildet; 47 Detaschements junger Infanteristen waren aus den Regiments-Depots der nördlichen und östlichen Grenze gezogen und nach Bordeaux auf Wagen, welche in jedem Nachtqnartiere und Marsch-Verpflegungsorte bereit gehalten wurden, geschafft worden. Diese Art, die Truppen auf Post-Wagen zu befördern, kürzte die Dauer der Märsche um die Hälfte ab, und erhielt die Kräfte und die Gesundheit dieser jungen Soldaten. So wie die Detaschements nach und nach angekommen, hatte man sie in provisorische Regimenter organisirt, welche durch Gros-Majors von der Linie kommandirt wurden. Die dazu nothwendigen Vorbereitungsarbeiten waren schon vorher in den Bureaux des Kriegsministeriums vollendet worden. Diese provisorischen Regimenter waren in Brigaden und in Divisionen vereinigt worden. Man hatte auf die nämliche Art provisorische Regiments-Stämme oder Cadres für die Reiterei gebildet. Die

*) Toreno, 1. Bd. S. 52 u. 53.

Artillerie hatte man aus den Arsenalen zu Lille, La fere und Metz bezogen. Diese Armee befehligte der Marschall Moncey, welcher 12 Jahre zuvor die Armeen der französ. Republik in Spanien kommandirt hatte. Er hatte zum Chef des Generalstabes den Brigade-General Harispe, seinen Zögling und alten Waffengefährten bei der vormaligen Westpyrenäen-Armee. Die Generale Musnier de la Converserie, Morlot und Gobert befehligten die 3 Divisionen der Infanterie dieses Armeecorps. Die erste Infanterie-Division — dabei die Brigade-Generale Brun und Prinz Isenburg — bestand aus dem 1., 2., 3. und 4. Infanterie-Regimente und einem Bataillon Westphalen (17 Bataillone zu 9,699 Mann.) Die zweite Division — dabei die Brigade-Generale Lefranc und Dufour — bestand aus dem 5., 6., 7. und 8. provisorischen Infanterie-Regimente und einem Bataillon Irländer (17 Bataillone zu 8,393 Mann.) Die dritte Division — dabei die Brigade-Generale Bujet und Lefebvre — bestand aus dem 9., 10. und 11. provisorischen Infanterie-Regimente und einem Bataillon des 1806/1807 unter dem Prinzen Isenburg aus preußischen Kriegsgefangenen gebildeten Regiments (13 Bataillone zu 7,149 Mann.) An der Spitze der Reiterei war Grouchy, ein verdienter und renomirter Divisions-General; unter ihm dienten die Brigade-Generale Privé und Wathier. Diese Divi-

sion bestand aus dem 1. und 2. provisorischen Dragoner- (660 und 872 Mann) und dem 1. und 2. provisorischen Husaren-Regimente (597 u. 721 Mann.) Die Brigade-Generale Couin und Cazal kommandirten, der erste die Artillerie, der andere die Ingenieurs. Die Abtheilung der Artillerie, der Pionniers, des Trains u. s. w. bestand aus 1250 Mann mit 1212 Pferden. Im großen Generalstabe dieses Armeecorps waren die Brigade-Generale August Caulincourt, Bruder des Großstallmeisters Napoleon's und Rabi disponibel. *) Dieß Corps rückte bis an die Grenzen Castiliens vor, als befände es sich auf französischem Boden; Alles ohne Zustimmung der spanischen Regierung. **) Ja, die französische Regierung nahm sich nicht einmal die Mühe, dem Könige von Spanien von dem beginnenden Marsche der Truppen Kunde zu geben. Die Anzahl der Truppen, welche die Pyrenäen überschritten hatte, betrug weit mehr als jene vierzigtausend Mann, die im 6. Artikel des geheimen Vertrages von Fontainebleau festgesetzt waren; dennoch dauerte die fernere Bewegung von Truppen ohne Unterbrechung fort, und auch andere Dispositionen, an den Grenzen und in dem Innern Frankreichs, verriethen große Plane. Die Generale Verdier und Lasalle bildeten 2 starke

*) Foy, 3. Bd. S. 138 — 140 u. 248 — 250.
**) Toreno, 1. Bd. S. 53.

Divisionen Infanterie und Reiterei zu Orleans und zu Poitiers aus gleichen Elementen, woraus Moncey's Corps zusammengesetzt worden war. Die dritten und vierten Bataillone der in Portugal stehenden Regimenter waren zu Saint Jean-Pié-de-Port Bereitschaft, um durch das Thal Ronceveaux (Ronceval) mitten in Navarra eindringen zu können. Man verminderte die Stärke des Lagers von Boulogne und der andern Stationen an der Küste; die Schweizer und andern fremden Regimenter, welche in den festen Plätzen geblieben waren, die letzten Bataillone der Reserve-Legionen und diejenigen Conscribirten des Jahres 1808, über welche man bisher noch nicht verfügt hatte, wurden der activen Pyrenäen-Armee nachgesendet. Diese nämliche Bestimmung gab man 4000 Mann alten Soldaten der Departemental-Kompagnien, welche man zur Handhabung der innern Polizei organisirt hatte. Um alle Artillerie-Bedürfnisse schnell herbeizuschaffen, wurden die Zeughäuser in den Plätzen zwischen dem linken Ufer der Loire und der Grenze plötzlich in eine Thätigkeit gesetzt, der sie seit einem Jahrhundert entwohnt waren. Bayonne ward ein großes Depot für allerhand Kriegsbedürfnisse.

Am andern äußern Punkte der Pyrenäen-Kette sammelte man auch bei Perpignan ein Heer; wegen dessen Zusammenziehung konnten aber die nach Por-

tugal zu sendenden Verstärkungen nicht als Vorwand dienen. Dieses Observations-Corps der Ost-Pyrenäen bestand aus neapolitanischen, französischen und italienischen Truppen, und aus 12,714 Mann mit 2033 Pferden und 18 Stücken Geschütz. Duhesme, einer der ältesten Divisions-Generale, bekam das Kommando dieses Corps. Oberst Fabre war der Chef seines Generalstabes und Kommandant der Artillerie. Die erste Infanterie-Division befehligte der Divisions-General Chabran — unter ihm die Brigade-Generale Gulas und Nicolas, und bestand aus dem 1. und 2. Bataillon des 7. Linien-Infanterie-Regiments, dem 3. Bataillon des 2. Linien-Infanterie-Regiments, dem des 37. Linien-Infanterie-Regiments, dem des 93. Linien-Infanterie-Regiments, dem 4. Bataillon des 56. Infanterie-Regiments und dem 3. Bataillon des 2. Schweizer-Regiments (8 Bataillons zu 6045 Mann.) Die zweite Infanterie-Division kommandirte der königl. ital. Divisions-General Lecchi, unter ihm Brigade-General Milorewitz, und bestand aus 1 Bataillon ital. Veliten, dem 2. Bataillon des 2. ital. Linien-Infanterie-Regiments, dem 3. Bataillon des 4. ital. Infanterie-Regiments, dem 2. Bataillon des 5. ital. Linien-Infanterie-Regiments und aus den 2 ersten Bataillonen des 1. königl. neapolitan. Linien-Infanterie-Regiments (6 Bataillone im Ganzen zu 4,596

Mann.) Ein franz. Brigade-General kommandirte die französ. Reiterei, 4 Schwadronen des 3. provisorischen Kürassier- und des 3. provisor. Chasseurs-Regiments, zu 825 Mann mit 831 Pferden. Der italien. Brigade-General Schwarz kommandirte die italien. Chasseurs Prince royal zu 504 Mann (mit 448 Pferden) und das neapolitan. 2. reitende Jäger-Regiment zu 388 Mann (mit 390 Pferden.) Capitain Menard war Kommandant des Geniewesens. Das Artillerie- und Genie-Corps bestand aus 201 Mann Franzosen und 155 Mann Italiener mit 364 Pferden.

Die Entwickelung einer so großen Masse von Nationalkräften geschah ohne großes Aufsehen. Im Auslande hatte man keine Kenntniß davon; ja die Bürger Frankreichs selbst bemerkten kaum solche; auch störte die Abwesenheit Napoleon's in Italien in nichts die Thätigkeit der Vorbereitungen. Hundert achtzig deutsche Meilen von seiner Hauptstadt hielt dieser Kaiser die politische Maschine in eben solcher Betriebsamkeit, als in der Zeit, wo er im Rath seiner Minister den Vorsitz führte, und die von ihm eingeleitete Bewegung ging ohne Stockung in der vorgeschriebenen Bahn vorwärts. Bei seiner Rückkehr nach Paris bewaffnete er 80,000 Mann Conscribirte des Jahres 1809. Die Zusammenkunft der Monarchen zu Tilsit schien für einige Jahre den Frieden

auf dem Festlande gesichert zu haben. Welch' mächtiger Beweggrund konnte nun wohl die französische Regierung bestimmen so viele Kinder ihren Müttern zu entreißen? „Die Nothwendigkeit — antworteten Napoleon's Minister Champagny und Clarke — auf allen möglichen Angriffspunkten beträchtliche Streitkräfte zu haben, um glückliche Umstände benutzen zu können und den Krieg in das Innere von England, Irland und Indien zu versetzen." Nach einem dieser Berichte: „würde eine gemeine Politik den Kaiser bewogen haben, sich zu entwaffnen, aber diese würde ein Fluch für Frankreich geworden seyn." In einem andern Berichte heißt es: „Es ist nicht hinreichend, eine Armee in Portugal zu haben. Spanien hat Besorgnisse wegen Cadix und hinsichtlich Ceuta's; nach dieser Weltgegend scheinen die Engländer ihre geheimen Expeditionen richten zu wollen. Sie haben viele Truppen in Gibraltar ausgeschifft, und nach dieser Gegend diejenigen berufen, welche aus der Levante verjagt worden sind, so wie einen Theil derer, welche sie in Sicilien angehäuft hatten. Ihre Kreuzer-Flotten an der Küste Spaniens werden immer wachsamer. Sie scheinen sich an diesem Königreiche wegen der, in den Colonien erlittenen Unfälle rächen zu wollen. Die ganze Halbinsel verdient daher die besondere Aufmerksamkeit Seiner Majestät."

Im Monate Februar 1808 rückte auch das Armee-Corps der östlichen Pyrenäen in Catalonien ein. Zwei Bataillone des franz. 2. Infanterie-Regiments blieben unter dem Befehle des Brigade-Generals Nicolas in Figueras unter dem Vorwande zurück, dort eine große Person zu erwarten, wobei man ganz im Geheim den Kaiser Napoleon nannte. Da es keine Casernen gab, so begehrte der General, seine Bataillone oben in die Citadelle zu legen. Der Gouverneur war ein abgelebter Greis, und seine Besatzung bestand nur aus 300 Mann, theils Wallonen von der Garde, theils Kanoniere. Er ließ die Franzosen in die Citadelle ein. Am folgenden Tage marschirte er mit einem Bataillon weiter. Der Major Piat aber, welcher mit einem Bataillon zurückblieb, nöthigte die spanische Garnison in die Stadt hinabzurücken. Während dieser Zeit kam der übrige Theil des Corps des Generals Duhesme in Barcelona an. *)

Das Betragen und Benehmen des Verbündeten waren dem Hofe von Madrid befremdend, unerklärlich, beunruhigend, und jeden Tag wurde diese Unruhe noch durch die Beleidigungen vermehrt, welche Izquierdo und der spanische Gesandte, Prinz von Maserano zu Paris erfuhren. Napoleon legte manchmal eine auffallende Verachtung des Friedensfürsten

*) Foy, 3. Th. S. 140 – 144 u. 253 – 255.

an den Tag, tadelte bitter dessen Verwaltung, achtete nicht im Geringsten auf seine Reklamationen, und beantwortete mit merklicher Verachtung den Wunsch, den franz. Gesandten Beauharnais, wegen seiner Schritte in der Heirathsangelegenheit, remplacirt zu sehen. Endlich erschien am 1. Juli noch in Portugal Junot's Proklamation, welche dem Volke und aller Welt bekannt machte: „das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren, und der Kaiser Napoleon, der das schöne Portugal unter seinen Schutz genommen, wolle, daß es in seiner Gesammtheit im Namen Sr. Majestät verwaltet und regiert werde." — Dahin schwanden die Träume des eitlen Godoy von Größe und Souverainität; dahin die Hoffnungen der Königin von Etrurien, eine Entschädigung in Portugal für das verlorne Toscana zu erhalten.

Napoleon's Politik, in Bezug auf Portugal, lag nun zu Tage; auch gegen Spanien zog er die Maske allmählig ab. Die wichtigsten im Bereiche der franz. Truppen liegenden spanisch. Festungen wurden, durch List oder Gewalt, besetzt. Der französische General d'Armagnac war mit 3 Bataillonen vom 15., 47. und 70. Infanterie-Regimente durch den Paß Roncevaux (bei St. Jean-Pié de Port in den Basses-Pyrenées) in Navarra eingerückt, und traf unvermuthet in Pampeluna ein, wo man ihm ohne alle Umstände erlaubte, seine Truppen einzuquartieren. Mit diesem Beweise

der Freundschaft und des Vertrauens noch nicht zufrieden, verlangte er vom Vicekönige, Marquis von Vallesantoro, 2 Schweizerbataillons in die Citadelle legen zu dürfen, unter dem Vorwande, daß ihre Treue verdächtig sey. Der Vicekönig entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, etwas so Wichtiges ohne Erlaubniß des Hofes zu bewilligen. Eine höchst passende und lobenswerthe Antwort, hätte sie bei der kritischen Lage des Platzes nöthige Wachsamkeit begleitet; allein die unbegreifliche Unachtsamkeit der militairischen Behörden ging so weit, daß die französischen Soldaten täglich *) oder an bestimmten Tagen in Mantel und Mütze, und ohne Waffen in die Citadelle kamen, um ihre Lebensmittel zu fassen, wobei freilich die spanische Besatzung gute Wache hielt und nie verfehlte, die Fallbrücke aufzuziehen, während die Austheilung geschah. Letzteres behauptet Foy, **) wiewohl Toreno sagt, daß man dabei nicht daran gedacht habe, die in Friedenszeiten gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Von solcher Unvorsichtigkeit weit entfernt, hatte General d'Armagnac gleich Anfangs seine Wohnung beim Marquis von Besolla genommen, weil dessen Haus, am Ende der Esplanade und dem Hauptthore der Citadelle gegenüber gelegen, geeigneter war, einen

*) Toreno, 1. Bd. S. 54 — 58.
**) Foy, 3. Th. S. 146 — 147.

passenden Augenblick zur Ausführung seiner treulosen Pläne zu erspähen. Sobald er sein erstes Projekt durch die Weigerung des Vicekönigs vereitelt sah, nahm er zur List seine Zuflucht. *)

Seitdem der Cardinal Don Francisco Cisneros, als Regent von Castilien, alle festen Plätze in Navarra, mit Ausnahme der Hauptstadt Pampeluna, schleifen ließ, ist es eine angenommene Meinung, daß derjenige, welcher Pampeluna besitzt, Herr der Provinz ist. Um in Pampeluna aber zu kommandiren, mußte man sich der Citadelle bemächtigen, die Philipp II. erbaut hatte. Das 700 Mann starke Bataillon der Freiwilligen von Tarragona lag in der Citadelle und besetzte allein alle Posten in der befestigten Stadt.

In der Nacht vom 15. — 16. Februar versammelte d'Armagnac 100 Grenadiere in seinem Quartier. Sie kamen in aller Stille, einer nach dem andern, mit Gewehr und scharfen Patronen. Am 16., um 7 Uhr des Morgens, ging ein Corvée-Detaschement von 60 Mann, wie gewöhnlich, zur Abholung der Lebensmittel, wurde aber dieses Mal vom Bataillons-Chef Robert vom 70. Regiment, einem Offizier von Kopf und Entschossenheit befehligt. Unter dem Vorwande, den Regiments-Quartiermeister zu erwarten, verweilte das Detaschement theils auf der Fallbrücke,

*) Toreno, 1. Bd. S. 58.

theils am Thor-Eingange der Citadelle. *) Es schneite; einstweilen belustigten sich die franz. Soldaten, sich einander mit Schneebällen zu werfen. Dadurch gelang es ihnen, die Aufmerksamkeit der Spanier zu zerstreuen, **) während einige andere des franz. Detaschements in die Hauptwache traten, um sich angeblich vor dem üblen Wetter zu schützen. Auf ein gegebenes Zeichen bemächtigten sie sich der aufgehangenen Gewehre. Zwei Schildwachen wurden entwaffnet. Die Spanier konnten sich nicht aus den Händen der Franzosen frei machen, die die Wachtstube angefüllt hatten. Diejenigen, welche sich vertheidigen wollten, wurden mit Kolbenschlägen zur Ruhe gebracht. Während dem kamen auch die Grenadiere im schnellen Laufe herbei, welche im Hause des Generals versteckt gewesen waren. Sie eilten nach einer mit 15 Kanonen besetzten Bastei, welche den Graben und den Eingang der Citadelle bestrich. Das nicht weit davon einquartierte Bataillon des 47. franz. Regiments folgte schnell den Grenadieren. Der ganze Wall war schon mit Franzosen besetzt, ehe die in den Casernen eingeschlossene spanische Garnison daran denken konnte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, ***) und als der Vicekönig Nach-

*) Foy, 3. Th. S. 146—147.
**) Toreno, 1. Bd. S. 58—59.
***) Foy 3. Th. S. 147.

richt von diesem Vorfalle bekam. d'Armagnac schrieb ihm und dem Rathe von Navarra sofort einen offiziellen Brief, worin er die Nothwendigkeit der getroffenen Maßregel entschuldigte und sich schmeichelte, daß sie in nichts das gute Einverständniß stören werde, was zwischen treuen Alliirten herrschen müsse. Eine Spötterei, welche die Schlechtigkeit seines Benehmens nur noch mehr hervorhob. *) Der überlistete Vizekönig von Navarra, Marquis von Valle santoro, war der nämliche, welcher das Schloß Bellegarde im Revolutionskriege vertheidigt hatte. **) Der franz. Brigade-General d'Agoult wurde Kommandant von Pampeluna. Seine Truppen bestanden aus dem 4. Bataillon des 15. Linien-Infanterie-Regiments zu 435 Mann, dem 3. Bataillon des 47. zu 297, dem 3. Bataillon des 70. zu 488 Mann, aus 63 Fußartilleristen und 1 Schwadron vom 5. reitenden Jäger-Regimente zu 329 Mann. ***)

Der General Duhesme war, wie wir wissen, in Barcelona eingetroffen. Ehe er noch sich im Angesichte dieser Hauptstadt Cataloniens befand, hatte er von dem spanischen General-Capitain der Provinz, Grafen Ezpeleta, dem Nachfolger des Grafen Santa Clara, die Meldung erhalten, seinen Marsch einzu-

*) Toreno, 1. Bd. S. 59.
**) Foy, 3. Th. S. 146.
***) Derselbe, 3. Th. S. 252.

stellen, bis er deßhalb vom Madrider Hofe Instruktionen erhalten. Dieser wußte durchaus nichts von der Absendung von Truppen über die östliche Grenze Spaniens, und der franz. Gesandte hatte ihn nicht einmal von einer Neuigkeit in Kenntniß gesetzt, die um so wichtiger war, als Portugal nicht mehr zum Verwande einer so unerwarteten Expedition dienen konnte. Duhesme, weit entfernt, sich durch Ezpeleta von seinem Vorhaben abwendig machen zu lassen, antwortete lebhaft und anmaßend, daß er jeden Falls die Befehle des Kaisers ausführen werde, und der General-Capitain selbst würde für Collisionen verantwortlich seyn, die zwischen beiden Nationen vorfallen könnten. Der Graf Ezpeleta hielt hierauf einen Kriegsrath, worin man beschloß, die französ. Truppen in Barcelona einrücken zu lassen. Wirklich geschah dieses den 13. desselben Monats; allein die Citadelle und das Schloß Mont-Joui oder Montjuich blieben im Besitze der spanischen Garnison. Duhesme verlangte, als Zeichen des guten Einverständnisses, die Wache an allen Thoren von seinen und den National-Truppen abwechselnd beziehen zu lassen. Aus Mangel an Instruktionen und die Feindschaft der Franzosen fürchtend, gab Ezpeleta mit zu großer, aber zum Theil zu entschuldigender Schwäche dem gebieterischen Verlangen des Generals nach, der sich beeilte, selbst an das Thor der Citadelle, wo sich

nur 20 Spanier befanden, eine ganze Kompagnie Grenadiere zu stellen. Der span. General-Capitain bereute bald, in seiner Gefälligkeit so weit gegangen zu seyn, und ersuchte den französ. General die Grenadiere von der Citadelle zu entfernen; allein dieser hatte noch ganz andere Absichten, und wollte die ganze Citadelle occupiren. Seit der Ankunft des spanischen Artillerieoffiziers Don Joaquin Osma zu Barcelona, war Duhesme um so aufmerksamer und auf seiner Hut, weil er diesen mit einer speziellen Mission zur Erhaltung des Platzes beauftragt glaubte. Eine allerdings wahrscheinliche Vermuthung, wäre zu Madrid auch nur ein Schatten einer guten Regierung gewesen; allein so hatte man Osma im Gegentheil abgeschickt, um den Alliirten ihre Bedürfnisse verschaffen zu helfen, und in Bezug auf sie die Erhaltung des guten Einverständnisses und ihre beste Behandlung zu empfehlen. Mündlich nur hatte er die Instruktion, im Gespräch mit dem französ. General, den wahren Zweck der Expedition zu erforschen. Als ob man deßhalb hätte bis nach Barcelona reisen und einen Offizier als Kundschafter abschicken müssen. Duhesme beschloß endlich am 28. Februar sich der Citadelle und des Montjuich oder Mont-Joui durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. Ein Brief vom Kriegsminister, den er an demselben Tage empfing, bewog ihn dazu. Der Minister schrieb,

als wenn der General Meister der Forts von Barcelona sey; eine Art, stillschweigend zu befehlen, was sich offen nicht gut sagen läßt. *)

Barcelona, die Hauptstadt Cataloniens, ist durch 2 Forts vertheidigt; die Citadelle, ein regelmäßiges Fünfeck — Pentagon — wurde im 18. Jahrhunderte an der äußersten Nord=Ost=Seite der Stadt erbaut; das Schloß Mont=Joui oder Montjuich ist auf der Spitze eines Felsens im Süden der Stadt gelegen, von wo diese, so wie der Hafen und die Umgegend bestrichen werden können. Barcelona selbst ist nach Madrid die größte Stadt Spaniens. **).

Um die Wachsamkeit der Spanier einzuschläfern, verbreiteten Duhesme und seine Franzosen das Gerücht, als hätten sie Ordre, ihren Marsch nach Cadix fortzusetzen, was durch die Ankunft des franz. Couriers nicht unwahrscheinlich wurde. ***) Auch sprachen sie von einer Musterung, die vor ihrem Abmarsche stattfinden sollte. †) Unter diesem Vorwande traten die Truppen Duhesme's unter die Waffen. General Lecchi stellte seine Italiener in Schlachtordnung auf dem Glacis der Citadelle, mit dem

*) Toreno, 1. Bd. S. 60 u. 61.

**) Foy, 3. Th. S. 144.

***) Der General en chef, Duhesme, kündigte an, daß nach 2 Tagen seine Soldaten den Marsch nach Valencia fortsetzen würden. (Foy, 3. Th. S. 144.)

†) Toreno, 1. Bd. S. 61 u. 62.

Rücken gegen die Festungswerke gekehrt. Alle müßigen Leute aus Barcelona, selbst die spanischen Soldaten der Garde, eilten zu dieser Musterung herbei. Während sie die Musik anhörten und Alles die kleinliche Achtsamkeit bewundert, womit die Offiziere und der General selbst, alle Theile der Uniform u. s. w. untersuchen, schleichen sich 2 Kompagnien vom rechten Flügel, welche ihre Tornister auf die Erde gelegt hatten, hinter die Linie, wenden sich kurz vor dem Eingange der Citadelle und besetzen plötzlich den beweglichen Theil der Zugbrücke, ehe man Zeit hatte, diese aufzuziehen. Lecchi kommt im nämlichen Augenblicke im Galop mit seinem ihm nachfolgenden Generalstabe an, ruft den spanischen Soldaten der Wache zu, daß er ihren Kommandanten besuchen wolle und daß die beiden Kompagnien seine Eskorte bilden. Während dieses Wortwechsels rücken 2 Bataillone vor, die ganze Linie scheint bereit sich in Bewegung zu setzen und — die Italiener sind Meister der Citadelle. *) Vier Bataillone, die nach ihnen in die Citadelle einrückten, machten sich vollständig zu Herren derselben. Diese Feste diente 2 spanischen Bataillons von den Wallonen und der Garde als Quartier-Ort. Diese kamen mittlerweile zurück;

*) Foy, 3. Th. S. 144 – 145 — Die Wache von 20 Spaniern mußte leicht der Menge und Ueberraschung unterliegen. (Toreno, 1. Bd. S. 62.)

die Franzosen beanstandeten anfangs, sie in die Citadelle einzulassen, erlaubten es aber ihnen endlich, aber nicht ohne die kleinlichsten Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Die Spanier brachten nun die ganze Nacht des 28. und den größten Theil des folgenden Tages in Schlachtordnung im Angesichte ihrer neuen und beschwerlichen Gäste zu, erregten aber dadurch die Besorgnisse der letzteren, die einen Befehl auswirkten, daß die spanischen Bataillons ihre Quartiere anderswo nehmen und den Platz räumen sollten. Als der spanische Kommandant ein so treuloses Verfahren sah, meldete er sich bei Lecchi als Kriegsgefangener, der ihn auf das Zuvorkommendste empfing und es noch wagte, ihn an die Freundschaft und an die Allianz zwischen beiden Nationen zu erinnern, in demselben Momente, wo er so arglistig beide verletzt hatte.

Eine andere Abtheilung ging, von Duhesme entsendet, zu derselben Zeit auf Montjuich oder Mont-Joui los, wo Lecchi die Citadelle wegnahm. Auch ein Theil der Garnison des erstgenannten Schlosses befand sich in der Stadt. Das erhabene und völlig freie Terrain worauf das Schloß ruht, verhinderte aber, daß die Truppen-Kolonne unbemerkt am Fuße der Mauern ankam. Die Spanier zogen daher bei ihrer Annäherung die Zugbrücke auf, und vergebens übergab der Führer der französ. Kolonne, Floresti,

einen Befehl, die Thore zu öffnen. Kommandant des Schlosses war Don Marjano Alvarez. In seinen arglistigen Plänen gestört, nahm Duhesme zu Ezpeleta seine Zuflucht. *) Er begab sich also zu diesem. „Meine Soldaten haben Ihre Citadelle besetzt" — sagte er ihm — „öffnen Sie mir sofort die Thore des Mont-Joui, denn der Kaiser Napoleon hat mir befohlen, Besatzungen in Ihre Festungen zu legen. Wenn Sie Anstand nehmen, so erkläre ich Spanien den Krieg, und Sie machen sich gegen ihren Fürsten und gegen ihre Nation für die Ströme von Blut verantwortlich, welche Ihr Widerstand dann fließen läßt." Der Name Napoleon's hatte die gewohnte Wirkung. Der spanische General-Capitain war alt und furchtsam. Seine Regierung hatte ihm einzig die Instruktion gegeben, jeden Schritt zu vermeiden, welcher die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich gefährden könnte. **) So befahl der erschrockene Ezpeleta, das Schloß den Franzosen zu überliefern. Don Mariano Alvarez zögerte einen Augenblick; allein militairische Disciplin und der noch überall herrschende tiefe Friede bestimmten ihn, zu gehorchen. Weil sich aber bei Gelegenheit der verrätherischen Uebergabe der Citadelle einige Symptome von Unruhe in Barcelona gezeigt, war-

*) Toreno, 1. Bd. S. 63 u. 64.

**) Foy, 3. Th. S. 145.

tete man bis spät in die Nacht, damit die Franzosen ohne Gefahr in Montjuich einrücken könnten.

Die Aufreizung des spanischen Militairs hatte durch die wiederholten Beweise von Treulosigkeit den höchsten Grad erreicht, und man traf die sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln, um Collisionen zwischen ihnen und den Franzosen zu vermeiden. Die spanischen Garden und Wallonen blieben in Barcelona, das Regiment von Estremadura aber wurde nach Villafranca geschickt. *)

General Duhesme glaubte nun Herr von Catalonien zu seyn. **)

Auch S. Sebastian kam in die Hände der Franzosen. — Kommandant dieses Platzes war damals der spanische Brigadier Daiguillon, und Capitain Donton führte den Befehl im Fort Santa Crux. Daiguillon wurde von dem spanischen Consul zu Bayonne benachrichtigt, daß Napoleon's Schwager, Murat, in einer Unterredung, die beide mit einander gehabt, angezeigt, wie nöthig die Besetzung von S. Sebastian für die Sicherheit der franz. Armee sey, und eilte nun, den Herzog von Mahon, General-Capitain von Quipuzcoa, neuerdings von Madrid angekommen, davon zu benachrichtigen. Der Herzog wendete sich deßhalb an den Friedensfürsten; allein

*) Toreno, 1. Bd. S. 64.

**) Foy, 3. Th. S. 145.

ehe eine Antwort zurückkommen konnte, schrieb der franz. General Monthion an Daiguillon, sein Feldherr habe beschlossen, die zu den in die Halbinsel eingerückten Corps gehörigen Depots von Bayonne nach S. Sebastian zu verlegen und zwar in das Innere der Stadt. Ihr Abgang dahin sey übrigens auf den 4. oder 5. März festgesetzt. Kaum hatte Daiguillon diesen Brief geöffnet, als er einen zweiten von demselben Chef empfing, welcher meldete, die Depots, deren Stärke sich auf 350 Infanteristen und 70 Reiter belaufe, würden später abgehen, als man Anfangs angezeigt. Diese beiden Depeschen wurden sofort dem Herzoge von Mahon mitgetheilt, der, im Einverständnisse mit Daiguillon und Douton, selbst Murat nach Bayonne schrieb, ihn bittend, die Truppenverlegung nach S. Sebastian bis zur Ankunft einer Antwort vom Madrider Hofe aufzuschieben, und sich erbietend, die fraglichen Depots außerhalb des Bereichs dee Festungskanonen passend unterzubringen. Murat wurde von dieser unerwarteten Weigerung beleidigt und schrieb den 4. März einen hochtönenden, drohenden Brief an den Herzog von Mahon, der jedoch bei dieser Gelegenheit das Blut eines Abkömmlings von Orillon nicht verläugnete, sondern mit Würde seine erste Antwort wiederholte. Indeß war seine Aengstlichkeit nicht unbedeutend groß, noch seine Lage nicht wenig gewagt,

als endlich die gefällige Schwäche des Friedensfürsten und der Zwang, worauf dessen schuldvoller Ehrgeiz reduzirt war, die Behörden von S. Sebastian aus ihrer schrecklichen und folternden Lage befreiete. Am Rande der Depesche, worin man Instruktionen von ihm verlangte, hatte der Generalissimus Godoy eigenhändig bemerkt, datirt vom 4. März: „der Gouverneur übergebe den Platz, weil man ihn nicht vertheidigen kann; allein auf eine freundliche Art, wie die Gouverneurs der übrigen Festungen gethan, ohne daß so viel Gründe der Entschuldigung vorhanden gewesen, wie zu S. Sebastian.“ — In Folge dieser Ordre nahm der französ. Brigade-General Thouvenot Stadt und Hafen mit den mehrerwähnten Depots in Besitz. *)

Napoleon vergaß auch die Marine nicht; er verlangte die Vereinigung der spanischen Geschwader mit den seinigen. So erging von Madrid die Ordre

*) Foy erzählt die Besitznahme S. Sebastian's einfacher als Toreno, dem wir folgten. Foy schreibt nämlich: „Thouvenot war nach S. Sebastian mit dem Auftrage gesendet worden, daselbst einen Depot von denjenigen Soldaten zu bilden, welche sich einzeln zu ihren Corps verfügten. Da dieser Depot in kurzer Zeit sehr zahlreich geworden war, so befand sich selbiger im Besitze des Platzes, ohne daß die Detaschements der spanischen Regimenter (König und Afrika), welche dort in Garnison lagen, die Sache wahrnahmen.“ (3. Th. S. 148.)

unter dem 7. Februar 1808 an Don Cayetano Valdes, welcher zu Carthagena 6 Linienschiffe befehligte, unter Segel zu gehen und nach Toulon zu steuern. Glücklicherweise verhinderten widrige Winde, vielleicht auch der patriotische Eifer des Befehlshabers die Ausführung dieses Befehls, denn die Eskadre ging nach den balearischen Inseln.

Alles dieses machte wenig Eindruck in den entfernten Provinzen Spaniens. Man erfuhr dort entweder gar nichts davon, oder meinte, es seyen Anordnungen des Friedensfürsten; Mittheilungen waren schwierig und selten; die Beschränkung der Presse und der geheimnißvolle Gang der Regierung verhinderten jede Aufklärung oder das Entstehen einer öffentlichen Meinung. In solchen Zeiten aber erntet eine despotische Regierung die Früchte ihrer Verblendung; und auch die Völker werden, wenn sie einen guten Theil des hereinbrechenden Unglücks zu tragen haben, mit Recht für ihre träge und schlaffe Gleichgiltigkeit gezüchtigt.

Der Hof war indessen sehr unruhig und der Friedensfürst soll, unter den Ersten, die hinterlistigen Pläne Napoleon's durchschaut haben, dessen Zweck gewesen, die königliche Familie von Spanien zu vermögen, gleich dem Lissaboner Hofe, das Land zu verlassen, was es ihm leichter machte, sich des leeren Thrones zu bemächtigen. Napoleon suchte seine Plane

noch zu verkleiden durch mancherlei Aufmerksamkeiten, was vielleicht aus seinem innern Schwanken zu erklären sein dürfte. Denn, während er Portugal als allein für sich erobert behandelte, und gegen alle Verträge spanische Festungen besetzen ließ, schenkte er dem König Carl IV. 15 prächtige Wagenpferde, und beklagte sich auch in seinen Briefen an ihn, daß er die Vermählung des Prinzen von Asturien mit einer Prinzessin aus der kaiserlichen Familie nicht weiter angeregt habe. Und, obgleich selbst Godoy eine solche Verbindung nicht angenehm seyn konnte, so verbarg Napoleon wenigstens dadurch seine Absicht, die Bourbon's vom Throne zu stürzen. *) Zweifel und Sorgen befielen den Günstling um die Wette, als die unerwartete Ankunft seines Vertrauten, des Don Eugenio Izquierdo, die Unruhe seiner Seele vollkommen machte. **)

Es war im Laufe des Februars, als Don Eugenio Izquierdo, der Geschäftsträger des Friedensfürsten in Paris, unerwartet von da in Madrid eintraf. ***) Es war Fastnacht, der Friedensfürst war

---

*) A. Herrmann schreibt, „daß (aus diesem Briefe u. s. w.) hervorzugehen scheint, daß er (Napoleon) damals die Vertreibung der Bourbon's noch nicht beabsichte." (Minerva, Octoberheft 1836, S. 109.)

**) Toreno, 1. Bd, S. 65—69.

***) A. Herrmann. In d. Minerva, 1836, Oct.-Heft, S. 109.

bei Madame Tudo, seiner Geliebten, und vertrieb sich die Zeit mit einem komischen Mönche, dessen Einfälle Serenissimus allerliebst fand, als plötzlich Izquierdo vor ihm erscheint, der in Eile von Paris ankommt, weil das Drama bald beginnen soll und beim Aufziehen des Vorhangs der Impressario den, der die Hauptrolle spielen soll, von dem unterrichten muß, was er im Sinne seiner Rolle zu sagen hat. Als der Friedensfürst Don Eugenio ansichtig wurde, dessen Gesicht immer nur Schrecken erregen konnte, war er einen Augenbick überrascht; aber hingerissen von jener asiatischen Fahrlässigkeit, welche die Basis seines Charakters ausmachte, schlummerte er wieder einige Stunden beim Schalle der Castagnetten und Guitarren und beim Dufte seiner Havannah-Cigarren. Als er nach Hause sich begab, sagte Don Eugenio mit augenscheinlicher Unruhe zu ihm: „Alles ist verloren.... Die schändlichen Absichten Frankreichs sind nun offenbar, es bleibt Ihnen nichts, um sich und die königliche Familie zu retten, als das Einzige, schnell nach Amerika sich einzuschiffen."

Es steht zu vermuthen, daß Izquierdo den Auftrag hatte, von dieser Einschiffung nach Amerika zu reden, und daß er im Allgemeinen nichts als das Organ eines höhern Willens, oder wenigstens eines höhern Wunsches war. *)

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 120—121

Uebrigens die Unterredung Izquierdo's mit dem Friedensfürsten brachte die Zeichen der höchsten Unruhe und Bestürzung in seinem ganzen Wesen hervor. *) Gleiche Aengstlichkeit ward sichtbar bei dem Königspaare, und Godoy trat mit dem Plane zu einer Entweichung nach Amerika bei ihm hervor.

Nichts wäre Napoleon erwünschter gewesen, als ein solcher Schritt; dann konnte er über Spanien frei schalten, und war der ihm beschwerlichen Königsfamilie entledigt, auch war seine Absicht gewesen, durch allerhand bedenkliche Fragen und Aeußerungen zu schrecken und einzuschüchtern. Uebrigens standen jetzt mehr als 100,000 Mann Franzosen im Herzen Spaniens, welche nun Napoleon's Schwager, Murat, Großherzog von Berg, befehligen sollte. **)

---

*) Selbst in Gegenwart der zahlreichen Höflinge, die ihm schmeichelten, entfuhren ihm Ausdrücke, die an Wahnsinn grenten. Er sprach von seiner Größe, von seiner grenzenlosen Macht, bediente sich unpassender Worte, und schien ein ungeheures Unglück zu ahnen, dessen Schreckbild ihn schon verfolgte. (Toreno, 1. Bd. S. 69.) – Godoy empfand jene Unruhe der Seele und jenen Ueberdruß an Herrschen, welche die traurigen Vorboten politischer Katastrophen zu seyn pflegen. (Foy, 3. Th. S. 162.) Anstatt an eine unabhängige Souveränität noch zu denken, träumte nun der Friedensfürst nur noch vom Schafot. (Foy, ebendas.)

**) A. Herrmann. In der Minerva, 1836, Octoberheft, S. 109 u. 110.

Die französischen Soldaten, welche die Citadelle von Pampeluna eingenommen hatten, waren durch Bataillone, die aus Frankreich angekommen, abgelöst worden; sie hatten andere in Bizcaya an sich gezogen, und begaben sich dann nach Castilien unter den Befehl des Generals Merle. Während des Monats März passirte die Füselier-Brigade der kaiserlichen Garde, 3000 Pferde Gensd'armerie d'Elite, Dragoner, Jäger, Mamelucken der Garde, bergischer und polnischer Lanzenreiter und ein ansehnlicher Artillerie-Park die Bidassoa. Andere Truppenabtheilungen von Orleans, Poitiers, Bayonne foglten. Alle diese Truppen vereinigten sich unter dem Befehle des Marschalls Bessières, Herzogs von Istrien, welcher einer der General-Obersten der kaiserlichen Garde war, und bildeten das Observations-Corps der westlichen Pyrenäen. Der General Lefebvre-Desnouettes ward Chef des Generalstabes dieses Corps; Oberst Bourgeat Kommandant der Artillerie. Die erste Infanterie-Division befehligte General Merle (unter ihm die Brigade-Generale Darmagnac und Gaulois), welche aus dem 1. Bataillon des 47. Linien-Infanterie-Regiments (1,235 Mann), den Grenadiers und Voltigeurs vom 86. (231 Mann), dem 3. Schweizer-Regiment (721 Mann), dem 1. Supplement-Regiment der Reservelegionen (2,096 Mann) und dem ersten Marschregimente (965 Mann) bestand.

Die zweite Infanterie-Division kommandirte General Verdier (unter ihm die Brigade-Generale Sabathier und Ducos). Sie bestand aus dem 13., 14., 17. und 18. provisorischen Infanterie-Regimente (15 Bataillone zu 8518 Mann). Die Reiterei, befehligt von dem Divisions-General Lasalle, bestand aus dem 10. Chasseurs-Regimente (zu 514 Pferden und 469 Mann), aus dem 22. ditto (zu 451 Pferden und 460 Mann) und aus der 3. Marsch-Schwadron von Kürassieren (153 Mann mit 150 Pferden). Das Artillerie-Corps bestand aus 191 Mann vom 1. und 3. Regimente zu Fuß und Küsten-Kanonieren. Der Train zählte 217 Mann vom 6. Trainbataillon mit 413 Pferden. Beim Stabe des Marschalls Bessières befanden sich auch der Divisions-General Bonnet disponibel und die Brigade-Generale Roize, Bazancourt und Razout, welche letztere Kommandanten in Aranda, Valladolid und Burgos wurden. In S. Sebastian befehligte General Thouvenot und hatte an Truppen daselst 28 Kanoniere zu Fuß, 890 Mann vom 4. Bataillon des 2. Supplement-Infanterie-Regiments und dem 4. Bataillon der Reservelegionen, ferner 1240 Mann an Infanterie-Depots und 60 Mann (mit 50 Pferden) Reiter-Depots. In Pampeluna lag General d'Agoult mit 3 Bataillons zu 1612 Mann und 1 Schwadron zu 329 Mann. Von der kaiserlichen Garde waren, unter den Ge-

neralen Dorsenne und Friederichs, anwesend: das 1. Füselier=Regiment zu 1570 Mann; das 2. ditto zu 1499 Mann; Dragoner=Abtheilung von 252 Mann; Jäger= und Mameluken=Abtheilung von 321 Mann; Gensd'armerie=Abtheilung zu 304 Mann; Fußartillerie=Abtheilung zu 409 Mann; reitende Artillerie=Abtheilung zu 345 Mann; Artillerie=Train=Detaschement zu 827 Mann und polnisches Garde=Lanzenträger=Regiment zu 737 Mann. Zu diesem Corps der Garden fügte man auch die Abtheilung leichter Reiter des Großherzogthums Berg, zu 148 Mann, hinzu. Eine Marine=Garde=Abtheilung befand sich bei Dupont's Heere.

Gleichzeitig folgten sich die französ. Armeen in Spanien einander wie Meeres=Wellen und überschwemmten vor Allem dessen nördliche Provinzen. Fast alle Städte und Märkte empfingen franz. Kommandanten. Die Handhabung der Polizei entschlüpfte den spanischen Behörden und ging in die Hände der Neu=Angekommnen über. Auf den verschiedenen Operationslinien wurden die Klöster in Casernen und Hospitäler verwandelt. Man fing an, die alten Schlösser von Pancorvo und Burgos wieder herzustellen und in Vertheidigungsstand zu setzen. Napoleon befahl die Wälle der spanischen von seinen Truppen bereits besetzten Festungen, mit Geschütz zu versehen und die Magazine daselbst zu füllen. Mit

Thätigkeit wurde in Perpignan, Pampeluna, Barcelona u. s. w. gearbeitet, viele tausend Centner Zwieback, in den französischen Grenzstädten gebacken, nach den spanischen Festungen geschafft. Der Divisions-General Mouton, Adjutant des Kaisers, ein Offizier, welcher in Bezug auf Organisation und Ausbildung der Truppen die umfassendsten Kenntnisse besaß, mußte die provisorischen Regimenter besichtigen und die jungen Soldaten ausbilden, die während des milden spanischen Winters eingeschult wurden. Der Divisions-General Malher wurde am 8. März zu Valladolid durch einen ungeschickten Conscribirten getödtet, welcher ihn beim Exercier-Feuer mit dem Ladestocke traf, den er aus Unachtsamkeit im Gewehrlaufe hatte stecken lassen.

Die Truppencorps, die sich auf der Halbinsel befanden, bildeten eben so viel verschiedene Armeen, deren jede ihren Kommandanten, ihren Generalstab, ihre eigene Verwaltung hatte. Um sie zu einer einzigen Armee umzubilden, gab ihnen Napoleon endlich einen Ober-General. Sein Schwager, Joachim Murat, wurde mit dieser Würde beehrt, unter dem Titel: Lieutenant-Stellvertreter- des Kaisers, und nach Spanien gesendet. *)

---

*) Foy, 3. Th. S. 143 — 153, dann S. 251 — 253 und S. 256.

Man will wissen, daß ihm dieser Befehl nicht angenehm gewesen sey. *) — Seine Instruktionen schrieben ihm vor, die Armee gen Madrid marschiren zu lassen, Alles zu beobachten, und, im Falle unvorhergesehener Ereignisse, Instruktionen und Befehle für die Sicherheit der Truppen zu ertheilen. Der Großerzog von Berg kam am 13. März in Burgos an. Es hieß: „der Kaiser werde später nachkommen, in wenigen Tagen die Pyrenäen passiren. Man könne nicht voraussehen, welche Befehle er wegen Spanien ertheilen werde. Er selbst hätte darüber noch keinen festen Entschluß gefaßt!“

Der General August Belliard wurde Chef des Generalstabes des Prinzen Murat; die Divisions-Generale Lariboissière und Lery erhielten die General-Kommandos der Artillerie und des Geniewesens, der

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 41. — Sie schreibt eigentlich: „Die Abreise war ihm nicht angenehm gewesen, er hatte sich eine gewisse Galanterie zu eigen gemacht, welche er für fein und passend hielt, die aber im Grunde nichts als ziemlich verliebte Redensarten und Gebehrden waren, welche man nicht bemerkt haben würde, hätte die unglückliche Art, mit der sie ausgeübt wurden, sammt seinen Haarwickeln, die im Regen aufgingen, und seinen Federbüschen, Polonaisen und seiner ganzen Garderobe, welche der eines herumziehenden Komödianten glich, ihn nicht lächerlich gemacht. Dennoch ließen sich genug Frauen mit diesem Vogelleime fangen.“

Ober=Muster=Inspector d'Hennié ward zum General=Intendanten der großen Armee in Spanien ernannt. *) Im großen Generalstabe Murat's befanden sich: der Divisions=General Mouton (jetzt Marschall Lobau) und die Brigade=Generale Aubrée, Habert, Godinot, Franceschi, Réné, Levasseur und Augereau. **) Vor, mit und nach Murat kamen überhaupt 3 bis 400 einzelne Offiziere jedes Grades, Kriegskommissaire und andere, bei der Verwaltung des Heeres Angestellte. Mehrere derselben, welche vormals verabschiedet oder pensionirt waren, wurden wieder in Thätigkeit gesetzt, ohne darum nachgesucht zu haben. ***)

Auch neue Streitkräfte fogten dem Lieutenant des Kaisers nach. Die Truppen, welche seit dem 1. Juni 1808 ferner nach Spanien gesendet wurden, und vor dem 1. August desselben Jahres die Pyrenäen überschritten, zählten 44,374 Mann mit 4685 Pferden, und bestanden aus französischen Marschbataillons, einer Abtheilung der Garde von Paris, aus dem 4. leichten Infanterie=Regimente, dem 15. Linien=Infanterie=Regimente, aus toskanischen, italienischen, portugiesischen und neapolitan. Truppenabtheilungen, aus Reserven, dann Nationalgarden und Conscribir=

*) Foy, 3. Th. S. 153.
**) Derselbe, 3. Th. S. 242.
***) Derselbe, 3. Th. S. 153.

ten von Frankreich, aus kaiserlicher Garde-Reiterei u. s. w., die unter den Generalen Grandjean, Reille, Chabot u. a. organisirt worden waren, und der Armee zuzogen. Auch polnische Lanciers und 3 polnische Infanterie-Regimenter (jedes zu 2 Bataillons, zusammen 6232 Mann Fußvolk), unter der Benennung: Weichsellegion, zogen mit über die Pyrenäen. *) Als das neue Herzogthum Warschau, in dem Frieden von Tilsit ephemer in das Leben gerufen, das daselbst befindliche Armeecorps des franz. Marschalls Davoust im Jahre 1807 zu unterhalten hatte, hatte es Napoleon ersucht, einen Theil der polnischen Kriegsmacht zu übernehmen; er übernahm auch einige polnische Regimenter, unter dem Namen: „Legion oder Régiments de la Vistule auf seine Kosten; aber sie mußten bloß von polnischen Rekruten ergänzt werden. **)

Die Armee, die Napoleon nach Spanien gesendet, war aber nicht eine Armee aus einem Gusse. Foy sagt selbst: „Die Truppen hatten weder jene feste Haltung noch innere Kraft für große Unternehmungen. Das Material zu ihrer Ausrüstung war der Ausschuß der Kriegs-Vorräthe von den großen

*) Foy, 3. Th. S. 257.

**) Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager, nebst Organisation und Charakter seiner großen Armee. Von F. J. A. Schneidawind. (Hanau, bei Fr. König). S. 123.

Armeen, welche ganz Europa nicht hatte erschüttern können. Die Offiziere waren von zweierlei Gattung. Viele derselben waren aus den Depots herausgerissen worden, wo sie ihrer Verabschiedung oder Pensionirung schon entgegen gesehen hatten, und waren unzufrieden darüber, ungeachtet ihrer Unfähigkeit oder Gebrechen, unter den Fahnen zurückgehalten worden zu seyn; die andern waren sehr junge, aus den Militairschulen erst hervorgegangene Leute, deren Unerfahrenheit Leitung und gute Beispiele erheischte. Man hatte wenig Unteroffiziere, und es gab wenig Subjekte, welche dazu schon tauglich waren. Die Reiterei hatte lauter junge Soldaten und junge Pferde. Die Infanterie war nicht aus gleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzt. Manches Bataillon hatte nur 4 oder 6 Kompagnien, während das, in der Schlachtordnung ihm zunächst stehende, vielleicht 8 oder 10 hatte. Nach den Reservelegionen und den provisorischen Regimentern hatte man Supplement-Regimenter errichtet. Hierauf folgte das Zusammenraffen von sogenannten Marschregimentern, in welche die vergessenen oder vernachlässigten Detaschements, die zurückgekehrten Deserteurs und die aus den Hospitälern kommenden Leute eingeschichtet wurden. *)

*) Diese Ungleichheit verschwand bald nachher. Das Fußvolk wurde auf eine gleiche Art, z. B. mit 6 Kompagnien per Bataillon gebildet u. s. w.

Weder militairischer Geist — esprit de corps — noch Erinnerungen an gemeinschaftlich erworbenen Ruhm belebte jene Zusammenschichtung, welche eben so schnell heute vorgenommen, als morgen wieder aufgelöst wurde. Diese Soldaten sahen nicht über ihren Häuptern die Fahne des Vaterlandes flattern; sie kannten sich nicht unter einander und waren ihren Offizieren fremd, deren Namen sie kaum wußten. Ohne Sorgfalt verpflegt und schlecht unterhalten, auch unregelmäßig bezahlt, war ihre persönliche Existenz eben so unsicher und von Zufällen abhängig, als die Interims-Corps, denen sie augenblicklich angehörten. Die Talente der Anführer mußten die Unwirksamkeit der ihnen anvertrauten Mittel ersetzen.“ *)

Die franz. Generale und Offiziere kannten nicht den Zweck, den sie zu fördern bestimmt waren. Da sie nun von ihren Hauswirthen nur Verwünschungen gegen den Urheber alles Uebels, welches auf Spanien lastete, ausstoßen hörten, so nahmen sie sympathetisch an dem öffentlichen Unwillen einen gewissen Antheil, und manche von ihnen wiederholten wohl sogar, vermöge der bei einem so geselligen Volke leicht wirkenden Meinungs-Ansteckung, daß die Ankunft der Armee in Spanien wohl bezwecke, einem Bösewichte gerechte Strafe werden zu lassen. **)

*) Foy, 3. Th. S. 150—151.
**) Derselbe, 3. Th. S. 161—162.

Murat war, wie gesagt, am 13. März in Burgos angekommen. *) Der Hofhalt seines kaiserlichen Schwagers und das Gepäcke seiner Garde hatte schon den Weg nach Bayonne eingeschlagen. **) Murat's Instruktionen schrieben ihm vor, die Armee gegen Madrid marschiren zu lassen. ***) Napoleon hielt es für möglich Spanien zu erobern, ohne nöthig zu zu haben, die Spanier zu bekämpfen. †)

Man hat viel über die Pläne gesprochen, mit denen Napoleon lange Zeit umging, und welche sich auf die letzten Bourbonen und den Besitz einer neuen Krone beziehen. Die Herzogin von Abrantes sagt hierbei: „Es ist schwer anzugeben, ob diese Pläne wirklich das Resultat langer Ueberlegung oder augenblicklicher Ideen waren. Wenn man indessen eine Meinung hören will, und zwar von einer Person, welche der Kaiser von Jugend, ja von Kindheit auf kannte, wenn diese Person ihre Meinuug aussprechen darf, und Gründe hat, denen Glauben beizumessen ist, so erkläre ich, daß ich nicht glaube, des Kaisers Absichten auf Spanien datirten sich von früher, als der Zeit des Briefes Ferdinands, den ihm dieser geschrieben. Jetzt erst hatte Napoleon das Innere

*) Foy, 3. Bd. S. 153.
**) Derselbe, 3. Th. S. 161.
***) Derselbe, 3. Th. S. 153.
†) Derselbe, 3. Th. S. 150.

der spanischen Verhältnisse in all' seiner Schwäche erkannt, und was er mit Recht voraussetzen konnte, er wußte, daß es Spanien nicht weniger zuträglich seyn würde, wenn er Souverain des Landes sey, als wenn er es durch einen ehrlosen Günstling, oder ein schamloses Weib, oder einem charakterlosen König verwalten ließe.... Ich weiß auch recht gut, daß ihm Herr von Talleyrand unbezweifelt den Rath gegeben hat, nach Spanien zu gehen und dort das Werk zu vollenden, welches von Izquierdo, „der guten ächten Castilier-Seele," vorbereitet worden....." *)

Die Armeecorps bewegten sich nun unter Murat auf dem Wege von Irun gegen Madrid. Wenn man die Oberoffiziere dieser Armee fragte, gegen welche Feinde sie in den Kampf zögen, antworteten sie spöttisch: „Wir sind hier, um Spanien vor Marocco und Algier zu beschützen." **) Inzwischen hatte Murat eine Proklamation an seine Soldaten erlassen, um ihnen zu empfehlen, die Spanier, eine in so vieler Hinsicht achtbare Nation, zu behandeln, wie sie die Franzosen behandeln würden, indem der Kaiser nur das Glück und das Wohl Spaniens wolle. ***)

*) In den liter. Blättern der Börsenhalle v. 1836 steht ein Aufsatz, der darthut, daß Talleyrand nicht ab- sondern sehr zur Expedition gegen Spanien zugeredet habe.

**) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 108—110.

***) Toreno, 1. Bd. S. 72.

In der herannahenden Krise des spanischen Staates dachte der Günstling nur daran, seine Person in Sicherheit zu bringen und in einem andern Theile der Welt das Wohlleben wieder aufzusuchen, welches ihm hier schien entschlüpfen zu wollen. *) Carl IV. und seine Gemahlin genehmigten den Vorschlag ihres Lieblings, jenseits des Meeres Schutz zu suchen. **) Die Königin von Spanien, welche seit langer Zeit durch keine Bande mehr an ihre Familie geknüpft war, hatte sich dem Friedensfürsten ganz gewidmet, hatte sich ihm ganz ergeben und ihre Kinder gänzlich bei Seite gesetzt ***) Der Hof sollte sich still nach Sevilla begeben, dort eine Anzahl Truppen versammeln, die nöthigen Anstalten treffen, dabei aber möglichst alles Aufsehen vermeiden. Die Truppen sollten auf der Straße von Aranjuez nach Cadix, wo die königliche Familie sich einschiffen sollte, eine Haie bilden. Man zog unter Kommando des Maréchal de camp der Artillerie, Don Miguel de Cevallos, aus dem Arsenale von Segovia einen Artillerie-Train mit 30 Stücken Geschütz, die Gardes du corps, die königlichen Carabiniers, und die übrige gewöhnliche Garnison von Madrid setzte man nach Aranjuez in Marsch, wo sich der Hof aufhielt; an-

*) Foy, 3. Th. S. 165.

**) Toreno, 1. Bd. S. 72.

***) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 114.

dere Corps von Infanterie und Reiterei wurden auf der Straße von Sevilla aufgestellt; ein Lager sollte in Talavera errichtet werden; Don Francisco Solano, Marquis del Socorro, wurde mit seiner Division schnell aus Portugal zurückgerufen, um das Guadarrama-Gebirge zu besetzen; die Division Taranco's rief man ebenfalls von Portugal nach Galizien zurück, und auch den General Caraffa wollte man aus Portugal nch dem Süden Spaniens zurückziehen. Damals sagte der Friedensfürst zu dem aus Toscana zurückgekehrten spanischen General O'Farril: „Halten sie sich bereit, das Kommando der Armee von Galizien zu übernehmen; denn es scheint, als müßten wir gegen diese verfluchten Franzosen in den Kampf ziehen, an deren abscheulichen Plänen wir nicht mehr zweifeln dürfen.“ „„Ich weiß es wohl,““ erwiderte der General O'Farril mit einem bittern Lächeln. — aber Sie bemerken es ziemlich spät.“ *)

Bald verbreitete sich ein fliegendes Gerücht, der der Hof wolle jenseits des Meeres in die amerikanischen Reiche sich begeben; eine dumpfe Gährung fing an, den Pöbel zu Madrid zu bewegen, und der Grimm gegen den Friedensfürsten, welcher Spanien zuerst arm gemacht, dann die verhaßten Fremdlinge hereingeführt habe, und jetzt das Volk seines Ober-

*) Toreno, 1. Bd. S. 72—73. — Foy, 3. Th. S. 165—166. — Mem. d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 110 u. 122.

hauptes berauben wolle, wurde immer glühender. Eine, nach einer Staatsraths-Sitzung, in der gegen die Reise nach Amerika von der Mehrheit gesprochen wurde, am 16. März erlassene Proklamation des Königs Carl, worin er jene Gerüchte für grundlos erklärte, stellte die Ruhe in etwas her; da man aber wieder vernahm, daß zu Aranjuez, wo sich der Hof und der Friedensfürst aufhielten, Anstalten zu einer Reise doch gemacht würden, so erneuerten sich die Bewegungen, und eine zahllose Menge zog von Neugierde oder durch geheime Intriguen geleitet, von Madrid nach Aranjuez, dieses und die ganze Umgegend umlagernd. Ein Wort, das, wie man behauptet, der Prinz von Asturien einem Gardisten zugeflüstert hat: „Diese Nacht (17. auf 18. März 1808) wird abgereist; ich aber reise nicht!“ lief von Mund zu Mund und steigerte bis zum gewaltsamen Losbruche. *)

Jeder war auf seinem Posten; das Volk machte Runden in der Dunkelheit der Nacht, an seiner Spitze, verkleidet und unter dem Namen des Pater Pedro, den

*) Wir glauben zu wissen, daß der Prinz von Asturien, um den Erfolg des Komplotts zu sichern, seinen Freund, Don Manuel Francisco Jauregup, von der Reise und seinem Willen, nicht mitzugehen, benachrichtigte, der als Gardeoffizier sich leicht mit den Vertrauten seines Corps, so wie mit denen der übrigen Corps verständigen konnte. (Toreno, 1. Bd. S. 83.)

heftigen und leidenschaftlichen Grafen del Montigo. Die ebenfalls gegen die Abreise gestimmten, und zum Aufstand ebenfalls bereiten Truppen schickten auch Patrouillen ab, und beiderseits übte man thätige Wachsamkeit, vorzüglich in Bezug auf das Hotel des Friedensfürsten. Zwischen 11 Uhr und Mitternacht sah man eine vermummte Gestalt aus dem Palaste Godoy's, von den Ehrenwachen desselben begleitet, hervorschleichen. Eine Patrouille hielt sie an; es war Donna Josefa Tudo, die vertraute Freundin oder Maitresse des Friedensfürsten. Man wollte ihr Gesicht sehen und ihr den Schleier abziehen; sie widerstrebt; es entstand ein unbedeutender Streit zwischen ihren Beschützern und den Zudringlichen und Andringenden, ein Soldat schoß dabei sein Gewehr in die Luft ab. Einige sagen, ein begleitender Offizier, der Donna Josefa Tudo, Tayols, habe es gethan, um Hilfe herbeizurufen. Andere dagegen versichern, der Gardist Mello habe dadurch die gegen die Abreise Verschworenen aufmerksam machen wollen. Gewiß ist, daß Letztere den Schuß für ein Signal hielten, denn im Augenblicke gab ein Trompeter das Zeichen zum Aufsitzen und die Truppen eilten nach allen Punkten, von wo die Reise hätte ausgeführt werden können. Sofort begann ein schrecklicher Tumult; eine ungeheure Volksmenge, darunter Personen, die ihren Stand zu verbergen suchten, Hofbediente und Jäger

des Infanten Don Antonio, und viele Soldaten griffen das Hotel Don Manuel Godoy's an, überwältigten die Wache und nahmen es gewissermaßen im Sturme, überall, aber vergebens, den Gegenstand ihrer Rache und Wuth suchend. Der Grimm entlud sich dann an den kostbaren Geräthen, Meubels, Kunstsachen, Teppichen, Gardinen; in tausend und aber tausend Trümmern lag es bald am Boden, oder ward dem Feuer geweiht, was vor wenigen Augenblicken der Triumph des Luxus und des Geschmacks gewesen. Doch wurde nichts geraubt, und die vorgefundenen Ordenskreuze und Insignien der hohen Würden Godoy's überlieferte man unangetastet dem König. Beweis genug, daß sich unter den Eingedrungenen Leute befanden, die zu unterscheiden vermochten, was man schonen und erhalten müsse und was man zerstören könne. Die Gemahlin des Friedensfürsten, die man als ein Opfer der Treulosigkeit ihres Gatten betrachtete, und ihre Tochter wurden mit aller ihnen gebührenden Achtung behandelt; man spannte sich vor ihre Wagen und zog sie bis zum Palaste des Königs. Endlich wurde es wieder ruhig; man räumte das Hotel, die Soldaten kehrten in ihre Quartiere zurück, und 2 Gardekompagnien, Spanier und Wallonen, bewachten das Hotel, dessen Zugänge noch durch andere Truppen besetzt waren. — Der Friedensfürst schien durch eine geheime Thüre entwischt zu seyn.

Am 18. März erklärte ein königliches Dekret, daß der Friedensfürst seiner Stellen als Generalissimus und Admiral entsetzt, es ihm aber vergönnt sey, sich einen beliebigen Aufenthaltsort zu wählen. *) Ein lautes Vivat einer zahlreichen Voklsmenge, welcher sich das königliche Paar vom Balkone herab zeigte, drückte die Freude über jenen Beschluß aus. Dieser Tag verging im Ganzen ruhig, doch verhafteten die Soldaten den Bruder des Friedensfürsten, Don Diego Godoy, Obersten der spanischen Garde, nachdem sie ihn der Zeichen seines Grades beraubt; — ein trauriges Beispiel, was man damals lobte, und was seitdem bei mehreren unglücklichen Ereignissen sich erneuert hat. **)

Kaum hatte man am 18. in Madrid erfahren, was in Aranjuez vorgefallen war, so hörte man auch dort das Geschrei: „Godoy muß sterben!" Die Volksmasse stürzte nach dem Hause des Friedensfürsten, so wie nach denjenigen, welche seine Mutter, sein Bruder, seine Schwester und die ihm bekannter Maßen am meisten ergebenen Personen bewohnten. Die Scheiben wurden eingeschlagen, die Mobilien aus den Fenstern geworfen und auf den Straßen Freudenfeuer damit angezündet. Man plünderte die

*) Der König benachrichtigte auch Napoleon hiervon, der sich sehr überrascht stellte.

**) Toreno, 1. Bd. S. 77 — 86.

Häuser des Finanzministers Don Miguel Cajetano Soler und des Directors des Schuldentilgungsfonds Don Manuel Sixto Espinosa. Auch auf die Buden der Verkäufer von Eßwaaren warf man sich. Der General-Capitain der Provinz wagte nicht, die damals in Madrid sich befindlichen Truppen, die beiden Schweizer-Regimenter Reding junior und Proeux, wieder die Aufständer ausrücken zu lassen, weil er fürchtete, daß ihre Gegenwart anstatt der Unordnung zu steuern, noch grötzere herbeiführen möchte. Nach 48 Stunden hörte dieser Tumult auf. *)

Nachdem die Reise nach Amerika vereitelt und Godoy gestürzt war, schien der Zweck der Insurrection erreicht; allein heimlich dauerte die Gährung fort. Der König und die Königin, einen neuen Aufstand befürchtend, befahlen den Ministern, die Nacht vom 18. auf 19. bei ihnen im Palaste zu Aranjuez zuzubringen. Der Prinz von Castelfranco und zwei Capitains der Gardes du corps, Graf Villariego und Marquis Albudeite, benachrichtigten am Morgen die beiden Majestäten persönlich, sie wüßten von einigen Subalternoffizieren, daß für die nächstfolgende Nacht ein weit größerer Tumult und heftigerer Aufstand bevorstehe, als der letzte. Auf die Frage, ob man auf die Truppen zählen könne, antworteten sie kopf-

*) Foy, 3. Th. S. 169 u. 170.

schüttelnd: „der Prinz von Asturien allein könne für für alles stehen." Der Marquis Caballero eilte sogleich zu dem Prinzen und vermochte ihn, zu seinen Eltern zu kommen. Der Infant versprach, Alles anzuwenden zur Verhinderung neuer Unruhen, die Soldaten zur Ordnung zurückzuführen, einige Personen, deren Gegenwart in Aranjuez verdächtig war, nach Madrid zurückzuschicken, und seine Leute unter das Volk zu senden, um es zu beschwichtigen. Ein ziemlich deutlicher Beweis seines Antheils an den ganzen bisherigen Vorgängen. Alles war vorher verabredet, bis auf den Zufall, der den Tumult beginnen ließ.

Jetzt hoffte man auf bleibende Ruhe; doch gegen 10 Uhr Morgens, den 19. März, erhob sich ein fürchterlicher Lärm, welcher neue Gewaltthaten verkündete. Der Friedensfürst, den Jeder ferne von Aranjuez glaubte, und den der König und die Königin selbst auf der Straße von Andalusien vermutheten, war eben ergriffen worden. *)

Als in der Nacht vom 17. auf 18. die Menge die breiten Straßen von Aranjuez füllte und den Kopf des Friedensfürsten verlangte, ging dieser, nach einer langen Unterredung mit seinem Bruder Don Diego, Herzog von Almadavar, der ihm den einzigen Rath,

*) Toreno, 1. Bd. S. 86 u. 87.

dem er folgen mußte, gegeben hatte, zu Bette. Er hatte ihm nämlich gesagt, Manuel müsse sich an die Spitze seines Regiments stellen, dessen Offiziercorps ihm durchgängig zugethan sey, und müsse eine gewisse Fassung zeigen, welche wenigstens den Aufwieglern — so nannte man die Partei des Prinzen von Asturien — imponire. „Ich werde sehen,“ hatte der Friedensfürst gesagt, gähnend sich vom Armstuhl erhebend, in welchem er neben dem Brasero gesessen hatte;... „ich werde sehen... morgen... morgen will ich mich mit allem dem beschäftigen.“ Kaum hatte er sich niedergelegt, als die wüthende Volksmasse sein Haus stürmte, die Thüren einschlug und Mord und Rache heulend, eindrang. Als der unglückliche Günstling, der sich als König niedergelegt, vom Volke verwünscht und verurtheilt, das Bett verließ, *) hüllte er sich in einen wollenen Mantel, der ihm in die Hand fiel, füllte seine Taschen voll Gold, nahm ein kleines Brod von dem Tische, worauf er soupirt, und eilte nach einer verborgenen Thüre, die in das anstoßende, von der Wittwe des Herzogs von Osana bewohnte Haus führte. Als dieser Rettungsversuch nicht gelang, stieg der Friedensfürst bis unter das Dach. **) Nirgends ein Zufluchtsort! Nur eine indische Binsenmatte lag in einem Winkel

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 124 u. 125.
**) Toreno, 1. Bd. S. 87.

des Oberbodens; er wickelte sich hinein und erwartete seine Mörder, welche in Menge die Gemächer, Corridors und geheimsten Behältnisse des Palastes durchstürmten — endlich kamen sie auch auf den Boden, durchsuchten ihn und gehen wieder fort, nachdem sie den Gegenstand ihres Hasses mit Verwünschungen überhäuft, der, ungesehen im Staube eines Teppichs lag, den die untersten seiner Diener oft mit Füßen getreten hatten. Manuel Godoy blieb in seinem Verstecke, am ganzen Leibe zitternd und während der noch übrigen Nacht und den kommenden Tag über einen schrecklichen Tod fürchtend. *) Eine tagelange Qual ward aber doch endlich ihm so peinigend, daß er es unmöglich noch länger aushalten konnte: es war dieß ein brennender Durst. **) Seine ausgetrocknete Kehle gestattete ihm kaum zu athmen. Er fühlte, daß er sterben müsse. Nur einen Weg hatte er zu wählen. Dieses Haus, verwüstet von den Aufständern, verlassen von seiner Frau, war nichts als eine Einöde, denn Todtenstille war an die Stelle des Geschreis getreten, welches die Nacht vorher das ganze Gebäude erschüttert hatte. Wenn er aus seinem Versteck sich herauswagte! Wenn er versuchte, einen Tropfen Wasser zu finden! Der Friedensfürst

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 125.

**) Sechsunddreißig Stunden brachte er ohne einen Tropfen Wasser zu. (Toreno, 1. Bd. S. 68.)

verläßt seine Matte, er schreitet mit einer Vorsicht vorwärts, welche denen nicht unbekannt seyn wird, welche, wie er, bei jeder Krümmung des Weges den Tod fürchten mußten; er steigt einige Stufen herunter, — hört kein Geräusch, als das des Windes, der in den Corridoren sich verfängt, weil alle Thüren zerschlagen sind.... zitternd schreitet er weiter .... ist er nicht geächtet, nicht dem Tode geweiht? Ein Funke Hoffnung lebt noch in ihm, denn Niemanden sieht er, kein Geräusch, nicht einen Laut hört er.... Noch zaudert der Unglückliche, der Tod erwartet ihn, wenn er vorwärts geht, aber er erwartet ihn auch, kehrt er zurück. Aber der Durst peinigt; er entschließt sich und thut einen Schritt vorwärts — — ein Mensch steht ihm gegenüber; es ist eine Schildwache! *) Diese wallonische Schildwache erkennt ihn und ruft sofort in's Gewehr. Der Friedensfürst machte keinen Gebrauch von ein Paar Pistolen, die er bei sich trug, entweder aus Feigheit, oder weil seine lange Marter seine Kräfte erschöpft hatte; **) vielmehr soll Godoy sich bei der Schildwache zu bitten herabgelassen haben, ihr zu Füßen gefallen und sie um Rettung und Schutz angefleht haben. Alles umsonst. ***) So-

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, II. Bd. S. 128—129.
**) Toreno, I. Bd. S. 88.
***) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, II. Bd. S. 129.

bald das Volk die Entdeckung des Friedensfürsten erfahren hatte, eilte es haufenweise nach seinem Hotel, wo er, ohne die Dazwischenkunft einiger Gardes du corps, unfehlbar seinen Untergang gefunden hätte. Sie brachten ihn nach dem Quartier der Garde, unterwegs aber suchte ihn die mit Schaufeln, Pfählen und Werkzeugen aller Art bewaffnete Menge zu tödten, oder wenigstens zu verwunden, sich anstrengend, ihren Streichen durch die den Fürsten umgebenden reitenden Gardisten Bahn zu brechen. Letztere beeilten sich, der Sicherheit wegen, als der Tumult zunahm, und ihr unglücklicher Gefangener mußte, auf die Knöpfe zweier Sättel gestützt, keuchend den schnell trabenden Pferden folgen, wobei er fast in der Luft schwebte. Die beträchtliche Entfernung seines Hotels vom Orte seiner neuen Bestimmung, hauptsächlich aber die Nothwendigkeit, den großen Platz San Antonio zu passiren, würden es der Volkswuth möglich gemacht haben, ihn um's Leben zu bringen, wenn nicht die Besorgniß, einen Mann der Eskorte zu verletzen, die Streiche derer, die den Friedensfürsten zu treffen suchten, ungewiß und unsicher gemacht hätte. Zwar ganz zerschlagen und mit Contusionen bedeckt, doch nur eine tiefe Wunde über dem Auge empfangen habend, kam er in seinem Haftort an. *)

*) Toreno, 1. Bd. S. 88 u. 89.

Der alte König und die Königin Marie Louise stießen einen Schrei des Schreckens aus, als sie erfuhren, daß man Manuel Godoy entdeckt habe. „Er muß gerettet werden!“ schrieen beide zu gleicher Zeit. Der König öffnete die Thüre und gab dem Offizier der Wache den Befehl, den Prinzen von Asturien herbei zu holen. Gleich darauf kam dieser. „Ferdinand,“ sagte die Königin und ging auf ihn zu; „Du willst die Krone? Wohl! sie ist Dein, aber rette das Leben des Friedensfürsten.... Rette ihn vor der Wuth des Volkes, und Dein Vater hat aufgehört, König zu seyn.“.... — „Ja, ja!“ schrie der alte Monarch, „rette Manuel... und Du bist König von Spanien!“ Ferdinand verbeugte sich, ohne zu antworten und sagte beim Herausgehen zu den Gardeoffizieren, deren größter Theil ihm ergeben war, mit halber Stimme und mit einem unerklärbaren Blick auf das Zimmer, das er so eben verlassen hatte: „Son nuestos (Sie sind unser).“ Und aus Schaam die Freude, die ihn fast erstickte, verbergend, befahl er einigen Oberoffizieren, ihm zu folgen und begab sich zu Godoy.*) Der Prinz kam

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 129—131. — Die Gräfin Merlin (eine Spanierin) sagt in ihren Denkwürdigkeiten: „Die Nachricht von der Verhaftung Godoy's kam bald zu den Ohren der Königin. Außer sich ließ diese ihren Sohn kommen, und be-

in dem Quartiere an, wohin man den Gefangenen gebracht, und seine Gegenwart imponirte der Menge. Als Ferdinand zum Friedensfürsten sprach, daß er ihm das Leben schenke, war Letzterer kaltblütig genug, um ihn zu fragen, ob er schon König wäre. „Noch nicht," antwortete der Prinz; „allein ich werde es bald seyn." Merkwürdige Worte, die beweisen, wie nahe er sich der Krone schon glaubte. *)

---

schwor ihn mit Thränen in den Augen, Godoy zu retten." — Und Toreno schreibt: „Carl IV., von dem Vorgange unterrichtet, befahl seinem Sohne dem unglücklichen Godoy zu Hilfe zu kommen."

*) Die Herzogin v. Abrantes beschreibt diese Scene also: „Als Ferdinand seinen Feind in seiner jetzigen Lage erblickte, bleich, vernichtet, das Gesicht vom Schrecken verzerrt, seit einer Stunde moralisch mit dem Tod ringend, da lachte er mit jener Freude, welche man dem vielleicht nicht verdenken darf, der so gräßliche Leiden unter dem Scepter des Günstlings erduldet hatte. Aber es ist nicht wahr, was später einige Journale sagten, daß er Godoy geschlagen habe; es ist ebenfalls unwahr, daß der Friedensfürst sich vor ihm niedergeworfen hätte; sein Betragen war im Gegentheil edel und würdig. „Weißt Du," sagte Ferdinand und näherte sich dem Geächteten, „weißt Du, daß ich Dein König bin? — König Spaniens und beider Indien! Weißt Du es?.... — „„Und wie befinden sich Euer Majestät Eltern?"" erwiederte Godoy, und warf einen Blick auf Ferdinand, der Rechenschaft forderte über das Leben des alten Königs.... Der Sohn verstand diesen Blick. Und

Das Volk beruhigt von dem mehrmals wiederholten Versprechen Ferdinands, daß der Gefangene nach den Gesetzen gerichtet und bestraft werden solle, zerstreute sich, und Jeder kehrte ruhig in seine Wohnung zurück. Godoy, seiner Würden entsetzt, nahm wieder von der bescheidenen Wohnung Besitz, die er vor seiner Erhebung inne gehabt. Gemißhandelt und gedemüthigt, blieb er in seiner Einsamkeit den Schrecknissen und der Ungewißheit seines Schicksals überlassen. König und Königin ausgenommen, verließen ihn fast Alle, denn die Freundschaft verschwindet beim ersten Hauch des Mißgeschicks, und der, dessen Name noch kürzlich den größten Theil des Reichs zittern machte, lag jetzt auf Stroh, von Kummer verzehrt, und war vielleicht elender, wie der elendeste von dessen Bewohnern. *) Der Sturz des Friedensfürsten veranlaßte im Königreiche eine kaum zu beschreibende Freude. Mehrere Städte sangen ein: „Herr Gott dich loben wir," unter öffentlichen Freuden-Bezeugungen. Die Büsten des Günstlings wurden an den Galgen gehangen, und seine Portraits auf den Schindanger geworfen. Sogar die von ihm geschaffenen nützlichen Stiftungen verschonte man nicht.

---

er warf auf seinen überwundenen Feind einen Blick befriedigter Rache, ohne ihm darauf zu antworten." (Memoiren, 11. Bd. S. 130 — 131.)

*) Toreno, 1. Bd. S. 89.

So z. B. zerstörten die Einwohner von San Lucar de Barameda, einer Stadt an der Mündung des Guadalquivir, einen Garten, wo man unter seiner Fürsorge die kostbarsten Pflanzen aller Weltgegenden im Freien an das Klima Spaniens zu gewöhnen suchte. Rettungs-Böte von eigenthümlicher Bauart, um denen das Leben zu erhalten, welche in das Wasser gefallen waren, wurden in Stücken zerschlagen u. s. w. *)

Nach den Tagen von Aranjuez verbarg sich Alles, was zum Friedensfürsten gehörte, und flüchtete, um der Wuth des Volkes zu entgehen, welches im Eifer den Schuldigen mit dem Unschuldigen verwechselte; †) und seine Mutter, nebst seinen Schwestern waren hierin mit begriffen. — Die Mutter des Friedensfürsten, Donna Antonia, gehörte zu den Wesen, welche mehr Engel als Mensch sind; sie war die Frömmigkeit und die Liebe selbst. In den glücklichen Zeiten ihres Sohnes that sie Gutes, und lebte in dieser Welt des Leidens inmitten täglicher Segenswünsche. Sie war bescheiden, unbekannt und still, und zufrieden mit dem Bewußtseyn, daß sie ihre

---

*) Dieses und Mehreres bei Foy, 3. Th. S. 171—172.

†) Don Eugenio Izquierdo, Godoy's Agent, war vor dieser Catastrophe nach Paris zurückgekehrt, Antwort auf die Punkte einer scheinbaren Convention Napoleon's zu bringen.

Christenpflicht erfülle. Ihre beiden Töchter, die Gräfin Fuentes-Blanca und die Marquise Branciforte, folgten ihrem Beispiele, und waren fast immer um ihre Mutter. Nach dem Aufstande in Aranjuez verließ Donna Antonia Castilien und wollte auf ihre Güter nach Badajoz zurückkehren; sie reiste ab und nahm nur die Gräfin Fuentes-Blanca mit sich. Der erste Theil der Reise war leidlich, aber in Talavera la regna angekommen, änderte sich die Scene. Einer der Bedienten war so unklug, Donna Antonia zu nennen. Bei dem Namen Godoy, bei diesem Namen, der durch die allgemeine Erbitterung des Volkes gebrandmarkt war, steht das Volk auf, einige Stimmen erheben Beschimpfungen, andere folgen, man spricht vom Tode, und in einigen Minuten ist das Haus, wo Donna Antonia abgestiegen, umzingelt, die Thüren werden eingeschlagen, man dringt in das Gemach, wo die ehrwürdige Matrone betet, ergreift sie, reißt sie mit fort, schlägt sie in's Gesicht, beschimpft sie; „muera — muera — la madre del Godoy," ruft Alles, und die Kinder werfen sie mit Steinen, die Weiber reißen ihr die Kleider vom Leibe und die Männer zerren sie unter Mißhandlungen zum Tajo, dessen sprudelnde Wellen die Mauern der Stadt bespülen — noch einen Augenblick, und die arme Frau wäre in das Wasser geschleudert worden. Da kömmt plötzlich ein Weib, so schnell als es ihr

die zitternden Glieder erlauben, herbeigelaufen; sie dringt durch die Menge, scheut weder Schmähungen, noch Schläge, sie würde den Tod nicht scheuen, sie erreicht das Schlachtopfer, nimmt es in ihre Arme und bedeckt es mit ihrem Körper. „Unseelige!" ruft sie; „es ist meine Mutter!" und dieser herzzerreißende Schrei, aus der Brust einer verzweifelten Tochter, hallt wieder, wie die Stimme Gottes, durch das Heulen der Hölle! „Ihr wollt sie ermorden!" ruft sie, und sieht um sich, Flammenblicke auf die Mordlustigen werfend! „Ihr wollt sie morden! Und was hat sie Euch gethan? Antwortet.....!" Die Menge ist bestürzt bei der unerwarteten Ankunft der Gräfin Fuentes-Blanca, welche abwesend vom Hause war, als man ihre Mutter ergriff; sie kam, sie zu retten, oder mit ihr zu sterben.

Das Volk, auf welches eine lebhafte Anrede, besonders die Stimme des Herzens, einen gewissen Eindruck nicht verfehlen konnte, bleibt einen Augenblick schweigend stehen vor der jungen, schönen Frau mit fliegenden Haaren, abwechselnd bleichen und glühenden Wangen und zitternd vor tiefer Bewegung. Doch diese Wirkung war vorübergehend bei der Menge. „Es ist Godoy's Mutter," ruft es von allen Seiten; „es ist Godoy's Mutter! — al Tajo — al Tajo!" — „Ihr werdet sie nicht anrühren!" ruft die Gräfin entgegen; „o mein Gott! ihr wer-

det meine Mutter nicht anrühren! — meine Mutter! die stets die Unglücklichste in ganz Spanien war!" — „„Meine Tochter!"" sagte Donna Antonia; „„setze dich nicht meinet wegen der Gefahr aus. Wenn Gott mir seine Gnade entzogen hat, will ich nicht mit dem Tode ringen . . . laß ihn kommen . . . er wird nicht bitter seyn, denn ich habe mir nichts vorzuwerfen."" Und die tugendhafte Frau war wirklich eines jener vom Himmel begünstigten Wesen, welche unter uns herumwandeln, mit jener Ergebung im Unglücke, die nur der Himmel verleihen kann.

Das Volk wurde gerührt von dieser Ruhe in der letzten Stunde, beim letzten Seufzer des Lebens. Immer mehr schwiegen die schmähenden Stimmen; das Wüthen des Sturmes legte sich, stille wards, nur noch einige Stimmen wurden laut, und die muthige Tochter schien zu siegen. Die Hände, die das Opfer schon ergriffen hatten, überließen es denen der Tochter. Da kam auf das Neue ein Trupp Weiber, entriß die Mutter der Tochter mit Gewalt, und wieder tönte es: „Al Tajo! Zum Tajo!" Der Tochter schauderte, daß sie die Mutter unter ihren Augen sollte sterben sehen. „Ihr werdet sie nicht morden," schrie sie mit verdoppelter Verzweiflung; „oder ihr mordet mich mit ihr!" — „„Nun wohl, so zahle auch die Schwester für den Bruder;""

riefen die Furien, welche die zwei unglücklichen Frauen umgaben. Aber in diesem Augenblicke raffte sich die Mutter, die bisher still und ergeben geblieben war, da ihr das Loos galt, auf, als sie ihr Kind mißhandeln, bedrohen sah; mit übernatürlicher Karft warf sie Alle zurück, die sich nahen wollten, ergriff ihre Tochter, führte sie mit sich fort und schien das brüllende Volk zu verachten. Das Schauspiel einer Mutter und Tochter, die sich gegenseitig vertheidigen, machte auf das Volk einen Eindruck, wie ihn keine Uebermacht hätte hervorbringen können. Es ließ den aufgehobenen Arm wieder sinken, entfernte sich und im dumpfen Gemurmel vernahm man nur noch kaum hörbar beleidigende Worte. Bald fanden sich die beiden Frauen von ihren Henkern verlassen; sich umarmt haltend und gegenseitig unterstützend, verließen sie den Ort. Noch erhoben sich einige Stimmen; aber die Menge machte sie bald verstummen; sie war von einer Macht überwunden worden, der keine widersteht — durch die Stimme des Herzens.

Als man später Donna Antonia fragte, was sie in dem Augenblicke, wo das Volk sie nach dem Tajo geschleppt, bei sich selbst gedacht habe, sagte sie: „Ich betete für dasselbe, denn die Leidenschaft hatte es irre geleitet.“ *)

---

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 149—153.

Der Friedensfürst wurde in der Caserne der Gardes du corps bewacht, und das Volk, das sich, wie gesagt, auf die Versprechungen und Bitten des Prinzen von Asturien entfernt hatte, blieb bis zu dem Augenbicke ruhig, wo gegen 2 Uhr Nachmittags ein mit 6 Maulthieren bespannter Wagen an der Caserne hielt, was einen großen Tumult verursachte, weil sofort das Gerücht in Umlauf kam, man wolle den Gefangenen nach Granada bringen. In einem Augenblicke waren die Stränge der Maulesel zerschnitten, und der Wagen umgeworfen und zerbrochen.

Der König Carl und die Königin Marie Louise, von dieser neuen Aeußerung der Volkswuth überrascht, fürchteten für das Leben ihres unglücklichen Schützlings. Der König krank und dieser ungewöhnten Wirren müde, ließ sich von den Bemerkungen einiger Personen überreden, die ihm in einer solchen Bedrängniß seine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes als nothwendig darstellten, überdieß glaubend, daß von dieser Maßregel das Heil Godoy's abhänge. *) Daher berief er noch denselben Tag,

*) Die Gräfin Merlin schreibt in ihren Memoiren: „Die Abdankung Carls IV. ist auf mannichfaltige Weise ausgelegt worden; das Wahre an der Sache ist indessen, daß sie die Wirkung einer jener unbedeutenden Ursachen war, die gar oft die Staaten stürzen. Als nämlich am 18 März das Volk schrie: „es sterbe Godoy!" ließ der König auf den Rath eines seiner Mi-

den 19. Abends 7 Uhr, alle Minister zu sich und verzichtete in ihrer Gegenwart zu Gunsten des Erbprinzen, des Prinzen von Asturien, auf die Krone, *) nachdem er kaum 2 Tage zuvor seinen Völken feierlich kund gethan hatte, endlich selbst regieren zu wollen. **) Diese Entsagung geschah durch folgende Erklärung: „Meine Kränklichkeit erlaubt mir nicht länger, die zu schwere Last der Regierung meiner Staaten zu tragen, und das Interesse meiner Gesundheit verlangt, daß ich in einem milden Klima

---

nister, Don Josef Caballero, ein Dekret bekannt machen, durch welches er dem Friedensfürsten den Oberbefehl über die Land- und See-Truppen benahm und ihn verbannte. Dann schloß sich Carl mit Caballero in sein Cabinet und vertraute ihm seinen Entschluß, in der Nacht nach Andalusien abzureisen. Der Minister erschrack. Der Friedensfürst war (damals) verschwunden; man glaubte ihn entflohen. Die Schwäche des Königs für seinen Günstling, sein geäußertes Bedauern wegen der ihm abgenöthigten Strenge, die Hoffnung, die er bezeigte, ihn wieder zu finden, Alles ließ Caballero eine Wiedervereinigung fürchten, die nothwendig seinen eigenen Fall zur Folge haben mußte. Er entschloß sich daher kurz, vergrößerte dem König die Gefahr des Volksaufstandes, zeigte ihm die Unmöglichkeit, abzureisen, und vermochte ihn zur Abdankung. — Erst einige Stunden später erfuhr die Königin den Entschluß ihres Gemahls abzudanken, der ihr den lebhaftesten Kummer verursachte. Abends gegen 8 Uhr trat ihre Palastdame zu ihr ein und fand sie mit zerstreuten Haaren auf dem Sopha: Weißt Du schon Flores, daß Caballero den König zur Abdankung beredet hat? Wäre ich doch nur da gewesen! Lieber das Leben verlieren, als die Krone.... Aber der König ist zu schwach.... Wäre ich nur da gewesen!" Dabei rang sie die Hände und weinte bitterlich." (Miscellen aus der neuesten ausländ. Liter. 1836, 6. Hft. S. 459—460.)

*) Toreno, 1. Bd. S. 93—94.

**) Foy, 3. Th. S. 171.

die Ruhe des Privatlebens suche. Daher habe ich nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, die Krone zu Gunsten meines Erben und vielgeliebten Sohnes, des Prinzen von Asturien, niederzulegen. Es ist demnach mein königlicher Wille, daß man ihn als König und natürlichen Herren aller meiner Staaten und Domänen anerkennt und ihm gehorcht. Damit die gegenwärtige, königliche Erklärung meiner freiwilligen Abdankung gesetzlich in Ausführung komme, so theilen Sie dieselbe dem Conseil und Allen, die sie angeht, mit. — Gegeben zu Aranjuez, den 19. März 1808. — Ich, der König. — An Don Pedro Cevallos."

Die Neuigkeit von der Abdankung des alten Königs wurde bald in Aranjuez und später in Madrid bekannt. Der Jubel hierüber war ohne Grenzen. In der Hauptstadt namentlich grenzte die Volksfreude an Wahnsinn; man trug die Büste des neuen Königs im Triumphe durch die Straßen und setzte sie endlich auf die Façade des Stadthauses. Die Mehrzahl der Städte und Flecken des Reiches hatten ebenfalls ihre Feste; überall trat man Godoy's Bildnisse in den Staub und rief dem neuen König seinen Jubel zu. Doch fielen auch Unordnungen bei diesem unbändigen Freudeausbruche des Volkes vor.

Kaum hatte der Prinz von Asturien die Thronentsagung seines Vaters empfangen, küßte er seinem Vater die Hand, zog sich in seine Gemächer zurück, wo er von den Ministern, den Granden und den übrigen gegenwärtigen Personen als König begrüßt wurde, *) und ließ sich noch an dem Tage der Thron-

*) Toreno, 1. Bd. S. 94—97.

entsagung seines Vaters als König ausrufen. *) Die Confiscation der Güter des Don Manuel Godoy, die Abschaffung der von ihm bekleideten Ehrenstellen und der Befehl, ihm den Prozeß zu machen, waren die ersten Regierungs-Handlungen Ferdinands VII. **)

Gedemüthigt, gemißhandelt, war Godoy inzwischen den Schrecknissen der Ungewißheit seines Schicksals überlassen. König Carl und dessen Gemahlin ausgenommen, hatten ihn alle verlassen, denn die Freundschaft verschwindet beim ersten Hauch des Mißgeschicks, und der, dessen Name noch kürzlich den größten Theil des Reiches zittern machte, lag jetzt auf Stroh, von Kummer verzehrt, und war vielleicht elender, wie der elendeste von dessen Bewohnern. So fiel dieser Mann, der vom gemeinen Garde du corps sich in Kurzem zu den ersten Würden des Staates erhoben, den man nach einander mit allen Orden decorirt, und für den man sogar neue Ehrenstellen geschaffen hatte. Was verschaffte ihm aber solche Auszeichnungen? Welche glänzende Thaten öffneten ihm die Pforten dazu und ebneten ihm den Weg zum äußersten Gipfel der Größe?

Die Race der Günstlinge ist in Spanien einheimisch. In allen Jahrhunderten haben einige Günstlinge diesen Staats in Unordnung gebracht; aber niemals war das Glück eines Günstlings so groß, so anstößig und so völlig ohne alles Verdienst, als dasjenige von Manuel Godoy. Der berühmte Günstling Johanns II., Alvaro de Luna, hielt seinen Gebieter in Sklaverei; er hatte aber über ihn das

*) Foy, 3. Th. S. 172.
**) Derselbe, 3. Th. S. 173.

Uebergewicht, welches Genie und fester Wille über einen schwachen Geist und ein enges Herz zu erlangen pflegen. Alvaro de Luna war Krieger und Staatsmann; dennoch starb er auf dem Schaffote. Pacheco war 30 Jahre hindurch der Günstling und der Tyrann des vierten Heinrich. Die Lerma, Olivarez, Varo haben unter der österr. Dynastie wenig Gutes und viel Böses gestiftet. Keiner dieser Günstlinge war in gleichem Verhältnisse mit Godoy. Gesucht von der Königin, angebetet von dem Könige, vereinigte er in seiner Person die doppelte Eigenschaft eines Geliebten und eines Günstlings. Er beleidigte, erniedrigte und mißhandelte späterhin die Königin und doch hörte sie niemals auf, ihn zu lieben. Von Seiten des Königs war dessen Vorliebe eine Art Geistesverirrung. Es fehlte nicht in Spanien an abergläubigen Personen, welche glaubten, daß er das königliche Paar bezaubert habe, und die dem Einflusse der Gestirne oder der Magie ein Glück zuschrieben, zu dessen Erklärung keine irdischen Wahrnehmungen ausreichend schienen. *)

Don Manuel Godoy wurde den 12. Mai 1767 zu Badajoz von armen aber adeligen Eltern geboren. **) Die erste Erziehung Godoy's wurde vernachlässigt. ***) Garde du corps geworden, gefiel er der Königin durch sein Aeußeres und durch sein Talent die Flöte zu spielen und zu singen, und in 5 Jahren ward er mit allen Militair-Graden, allen Orden, allen königlichen Gnadenbezeugungen und allen hohen Staatswürden bekleidet. Als die in

*) Foy, 2. Th. S. 192 — 194.
**) Toreno, 1. Bd. S. 90.
***) Foy, 2. Th. S. 194 — 197.

der Monarchie gebräuchlichen Ehrenbezeugungen dem unerschöpflichen Wohlwollen seiner Gebieter noch nicht für ihn genügend erschienen, wurde der glückliche Herzog von Alcudia auch Principe de la Place. Den Titel Fürst hatte vor ihm noch niemals ein spanischer Unterthan geführt. Ein Theil von den Krongütern war ihm als reines Geschenk zugetheilt worden. Die Trophäen an seinem Staatswagen; Palastvorrechte, welche bloß den Gliedern der königlichen Familie zukamen; ferner die ihm allein zugestandenen militairischen Ehrenbezeugungen; endlich ein besonderes Corps zu seiner Leibwache; dieß Alles hatte ihn zu einem Rang gehoben, welchen noch kein Anderer hatte erreichen können. Die Würde eines Großadmirals, welche dem Throne in dem Zeitalter des Lehenwesens so furchtbar gewesen war, hatte man zu seinen Gunsten wieder hergestellt. Er ward Generalissimus der Landtruppen, außerdem Special-Chef aller Waffengattungen und Director aller Dienstzweige. Ein königliches Patent ernannte ihn zum Beschützer des Handels und der Colonien. Nicht genug, daß der König die Fülle der königlichen Gewalt in Godoy's Hände niederlegte und in einem Lande, wo es keine andere Macht, als die des Königs gab; Carl führte den Günstling in seine eigene Familie ein. Der König vermählte ihn nämlich mit seiner Nichte, der ehelichen Tochter seines Bruders, des Infanten Don Luis. Aus dieser Ehe Emanuel Godoy's mit Maria Theresia von Bourbon entsprang eine Tochter.

Keine Thaten, keine Tugenden hatten seine Jugend geehrt; keine Thaten, keine Tugenden sollten sein Mannesalter ehren. — Aus Mangel an Erziehung war seine Unwissenheit sehr groß, allein mit

einigem Talent und gutem Gedächtniß begabt, fand er sich ziemlich leicht in die ihm anvertrauten Geschäfte. Unentschlossen und wechselnd in seinen Entwürfen gab er heute leichtsinnig auf, was er gestern mit eben so wenig Vernnnft vorgenommen und gut gefunden hatte. Während seines Ministeriums schloß er z. B. mit Frankreich Traktate zum Nachtheil und zur Schande seines Vaterlandes. *) Niemals ergriff eine erhabene Idee des Patriotismus oder der Ehre diesen Minister. **) Vor Godoy befolgten die Könige von Spanien bei ihrer Regierung mindestens gewisse feste und geregelte Grundsätze, welche den Völkern eine Art von Verehrung abnöthigten, selbst wenn sie nicht deren Glück zum Ziel hatten. Unter ihm war aber die Macht ohne festen Entschluß, veränderlich, unbeständig. ***) Seit dem scandalösen Feldzuge nach Portugal führte er als Generalissimus den Oberbefehl über die Armee, aber nur dem Namen nach, denn das edle Waffenhandwerk hatte für ihn nur der Ehre und des Geldes wegen Reiz. Nie bekümmerte er sich um die militairischen Exercitien, nie ließ er die Corps manövriren, was er nicht einmal verstand; nie näherte er sich dem Soldaten, um seine Bedürfnisse oder Klagen kennen zu lernen; nie organisirte er die Streitkräfte des Königreiches so, daß die Nation in den Zeiten des Unglücks auf eine wohlgerüstete Armee sich verlassen konnte, und er auf Freunde und treue, entschlossene Anhänger; auch verließen ihn die Soldaten am ersten. Die von ihm veran=

*) Toreno, 1. Bd. S. 90 — 91.
**) Foy 2. Th. S. 197.
***) Derselbe, 2. Th. S. 199.

stalteten Truppenübungen beschränkten sich auf eine kleinliche Parade, womit er manches Mal vor seinem Hotel die Müßiggänger der Hauptstadt und den leider zahlreichen Haufen seiner Schmeichler unterhielt: eine lächerliche Nachahmung der Paraden, die Napoleon zu Paris hielt. Er war eben so bereit, achtungswerthe und talentvolle Männer in Schutz zu nehmen, als sie herabzusetzen. Während er die Wissenschaften begünstigte, Lehrstühle gründete und einige Ideen zur Verbesserung unterstützte, *) duldete er doch zugleich, daß der Marquis Caballero, erklärter Feind der Aufklärung und der freien Künste, für die Universitäten einen unzusammenhängenden und des Jahrhunderts wenig würdigen Unterrichtsplan entwarf, und sich auch erlaubte, in den spanischen Gesetzbüchern Beschränkungen und höchst wichtige Aenderungen zu machen. Wiewohl er Alle, die er für seine Feinde hielt, oder die ihm mißfielen, vom Hofe entfernte oder exilirte, so gingen seine Verfolgungen doch selten weiter; Grausamkeit lag nicht in seinem Naturel. **) Ungeachtet der übermäßigen Gewalt, welche Godoy besaß, und der Reizbarkeit, die Den=

*) Foy schreibt an einer Stelle: „Den durch die Bourbon's der Industrie und den Künsten gegebenen Anstrich unterstützte er. Er hat für die Künste und Wissenschaften in 15 Jahren mehr gethan, als unter drei vorhergegangenen Regierungen geschehen war. Er betrieb Arbeiten für Civilzwecke; die Zeichnungskunst und andere nützliche Wissenschaften ermunterte er vielfältig; er schuf Schulen für Astronomie, Kosmographie, höhere Schifffahrtskunst ꝛc. und 24 Schulen allein, um in der Halbinsel die kostbarsten Vegitabilien anzusiedeln, welche die andern Theile der spanischen Monarchie hervorbrachten; er führte die Impfung der Kuhpocken ein u. s. w. (2. Th. S. 199 – 201.)

**) Toreno, 1. Bd. S. 91 – 92.

jenigen oft eigen ist, welche herrschen, hat er niemals Blut vergossen. *) Von schmutziger Habsucht verzehrt, versteigerte er gleichsam weltliche und geistliche Aemter und Würden, entweder zu seinem oder zu seiner Maitressen Besten, oder um auch den Capricen der Königin zu schmeicheln. Die Finanzen wurden mehr von Agenten verwaltet, als von wirklich geschäftkundigen Männern, so daß man unaufhörlich zu verderblichen Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte, um sich aus den steten Verlegenheiten zu helfen, veranlaßt durch die Verschwendung des Hofes und eingegangene, lastende Verpflichtungen. **)

Seine Verwandten hob er. Seine Oheime wurden Minister. Sein Bruder wurde Herzog von Almodovar del Campo und Kommandant des Regiments der spanischen Garde. Seine Schwestern heiratheten spanische Granden. Lange Zeit betrachtete ein Don Pedro de Cevallos die Ehre, eine der Verwandtinnen des Friedensfürsten geheirathet zu haben, als seinen höchsten und kostbarsten Titel zu Ansprüchen auf das Zutrauen des Königs und der Nation. ***) In einem so hohen Grade von seinem Souverain geehrt, war Godoy der Gegenstand der Ehrfurcht fast aller Großen und der angesehensten Personen der Monarchie.

Er machte ausnehmenden Aufwand; sein Gefolge war prachtvoll und glänzend, und seine Leibwache besser equipirt als die königliche. †) Sein modischer, von fremden Sitten entlehnter Luxus, sprach dem

---

*) Foy, 2. Th. S. 197.
**) Toreno, 1. Bd. S. 92.
***) Foy, 2. Th. S. 196—197.
†) Toreno, 1. Bd. S. 93.

altväterlichen und nationalen Prunk seiner Gebieter Hohn. *)

Er war ein ausschweifender und schwelgender Mensch. Seine Leidenschaft für das weibliche Geschlecht bedeckte sich nicht einmal mit jenen Formen liebenswürdiger Galanterie, welche, obschon sie nur ein Laster verhüllt, doch den Anstand beobachtet und Personen die in Aemtern stehen, wenigstens das äußere Ansehen bei ihrer Umgebung erhält. Weder die Liebe der Königin, noch eine Heirath, durch welche er sich geehrt fühlen mußte, bewahrten ihn vor Aergerniß gebender Aufführung. Er lebte öffentlich mit einer gewissen Donna Pepa (Josepha) Tudo, **) einer Frau von sanftem, friedfertigem Charakter, und dem Friedensfürsten so ergeben, daß sie in dem ihr bewilligten Titel — Gräfin von Castillo fiel — einen Beweis ihrer unwandelbaren Treue niederlegen wollte. ***) Sie mäßigte manchmal hastige und leidenschaftliche Aufwallungen. †) Godoy hatte von der Tudo zwei Kinder. — Einen seiner Oheime, einen maréchal de camp, verheirathete er an eine andere seiner Maitressen. Das öffentliche Gerücht, welches zwar ungerechter Weise, aber allgemein verbreitet war, beschuldigte ihn sogar, daß er im Geheim vermählt gewesen sey, und folglich sich des Verbrechens einer Bigamie schuldig gemacht habe, als er sich mit einer Enkelin Ludwigs XIV. verband. Strenge Sitten würden dem Friedensfür-

*) Foy, 2. Th. S. 198.
**) Derselbe, S. 197 — 198.
***) Gräfin von Castillo fiel würde im Deutschen etwa heißen: Gräfin von Treuenburg.
†) Toreno, 1. Bd. S. 92.

sten, bei seinen übrigen Fehlern, Achtung verschafft und den Widerwillen vermindert haben, welchen bei rechtschaffenen Männern die unreine Quelle seiner thörichten Macht veranlaßt hatte. *)

Am Morgen des 23. März wurde der verhaftete Friedensfürst von Aranjuez nach der Festung Villaviciosa gebracht, eskordirt von den Gardes du corps unter den Befehlen des Marquis von Castellar, Kommandanten der Hellebardirer, um dort gerichtet zu werden. Man verfolgte auch seinen Bruder, Don Diego; den Exminister Soler; den ehemaligen Intendanten von Havannah, Don Luis Viguri; den Corregidor von Madrid, Don Jose Marquina; den Oberschatzmeister, Don Antonio Storiega; den Director der Consolidationskassen, Don Miguel Sixto Espinosa; den Canonikus Don Pedro Estala, einen ausgezeichneten Gelehrten; den Generalprokurator des Conseils, Don Simon de Viegas. Bei den Mehrsten derselben gründete sich die Untersuchung nur auf ihre enge Verbindung mit Don Manuel Godoy und die absolute Ergebenheit gegen seine Person: ein Verbrechen, wenn es anders eines war, das man allen Höflingen und selbst einigen hohen Würdeträgern der neuen Regierung Schuld geben konnte. **) Dagegen berief der König Ferdinand VII. Diejenigen, welche im vorigen Jahre wegen der Verschwörung im Escurial vom Hofe verwiesen worden waren, wieder in die Nähe seiner Person und überhäufte sie mit Gnadenbezeugungen. Der Herzog von Infantado z. B. erhielt das Kommando der spanischen Garde; der Herzog von San Carlos die Würde

*) Foy, 2. Th. S. 197 — 198.
**) Toreno, 1. Bd, S. 106 — 107.

eines Oberhofmeisters; Don Juan Escoquiz wurde Staatsrath u. s. w. *)

Ferdinand hatte sich sogleich nach der Thronentsagung seines Vaters als König ausrufen lassen. Der Rath von Castilien hatte, als Aufrechterhalter der Gesetze der Monarchie, die Acte Carls IV. einer Kommission von drei dazu gewählten Fiskalen zur Prüfung vorgelegt, erhielt aber den Befehl durch Ferdinand's Minister, die Abdankung sofort bekannt zu machen, ohne den Bericht der Kommission abzuwarten, was auch am 20. um 3 Uhr Nachmittags geschah. **)

Als Ferdinand VII. den Thron bestiegen hatte, behielt er zunächst die Minister seines Vaters bei; allein nach und nach entfernte er die Mehrzahl derselben. Zuerst wurde Cayetano Soler verabschiedet, ein Mann von einiger Geschicklichkeit, und der bei der Verwaltung der öffentlichen Fonds mehr das Talent eines gewandten Geschäftsmannes, als die Talente eines Finanzmannes entwickelte. An seine Stelle kam Don Miguel Jose Aganza, ehemaliger Vizekönig von Mexiko, damals in Granada, der im Rufe großer Rechtschaffenheit stand. Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten behielt Don Pedro de Cevallos, vermöge einer, in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefaßten königlichen Ordonnanz, daß er nicht wegen seiner Ehe mit einer Cousine des Friedensfürsten zu leiden haben solle. Unter der vorigen Regierung galt er für einen gelehrigen Höfling; er war nicht ohne Kenntniß, und wiewohl er für sich und die Seinen sehr sorgte,

*) Foy, 3. Th. S. 173.
**) Derselbe, 3. Th. S. 172. — Toreno, 1. Bd. S. 97—100.

hielt man ihn doch unter einem verderbten Gouvernement für einen rechtschaffenen Mann. Später bemerkte man an ihm die Neigung, sich allen Regierungen anzuschmiegen, selbst den entgegengesetztesten. Die Marine blieb Don Francisco Gil y Lemus anvertraut, einem achtungswerthen Greise von zuverlässigem, festem Charakter. Im Ministerium des Krieges mußte der ceremoniöse und kränkliche Don Antonio Olaguer Felice bald dem General Don Gonzalo O'Farril Platz machen, der kürzlich aus Toscana zurückgekehrt war, wo er eine Truppenabtheilung befehligt hatte. Der General war ein Mann von Kenntnissen und ein tüchtiger Militair. *) Ein Beweis, wie dieser General beim Volke selbst beliebt war, ist dieß, daß, als der wüthende Pöbel in Madrid, sobald die Nachricht der Revolution von Aranjuez sich verbreitet hatte, die Straßen durchziehend, und das Hotel des Friedensfürsten, das seines Schwagers, des Generals Branciforte u. s. w., zertrümmernd und verwüstend, sich im Zuge dem Hause O'Farrils nahend, eine Stimme sich aus dem Haufen erhob: „der General O'Farril liegt sehr krank in seinem Hause — er hatte die Lungenentzündung — seyd still, Kammeraden!“ Sogleich war alles still und das Geschrei fing erst wieder an, als man eine Strecke von seinem Hause entfernt war. **) O'Farril wurde anfangs General-Director und dann in das Ministerium berufen. Der Justizminister, Marquis Caballero, Feind der Aufklärung, stets

*) Toreno, 1. Bd. S. 100 u. 101.

**) Aus den Memoiren der Gräfin Merlin. (Deutscher Auszug in den Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur, Jahrg. 1836, 6. H. S. 456 — 458.)

bereites und gefälliges Werkzeug der ausschweifenden Launen der Königin, Verfolger des Verdienstes und erleuchteter Männer, war bis jetzt allgemein verachtet und verhaßt. Als er gegen den März bemerkte, wohin sich das Glück neigte, änderte er Sprache und Benehmen, so daß man ihn einige Zeit zum Theil für den Urheber des Vorganges in Aranjuez hielt. Diesem zeitigen und klugen Wechsel verdankte er die Erhaltung seines Portefeuille auf einige Tage. Fortwährend angegriffen des Mißcredits seines Charakters wegen, und wenig Vertrauen einflößend, ging er von seinem Posten ab und zu einer Präsidenten Stelle über. Sein Austritt aus dem Ministerium wurde hauptsächlich durch die Bosheit entschieden, daß er den Befehl, der Don Juan Escoiquiz aus seinem Exil zurückrief, 4 Tage zurückbehalten hatte. Don Sebastian Pinnucla, ehemaliges Mitglied des Conseils, wurde Justizminister. *)

Die ersten Maßregeln der neuen Gewalt waren entweder unwichtig, oder alles Vorhandene umstoßend, einzig weil es von der vorigen Regierung herrührte. Man schaffte die im vorhergegangenen Jahre eingeführte Oberaufsicht der Polizei ab und rief die alte Inquisition wieder hervor. Man erlaubte die Vernichtung des Wildes in den königlichen Parks, untersagte aber den Verkauf des siebenten Theils der Kirchengüter, den eine päbstliche Bulle vor 2 Jahren bewilligt hatte, um die Staatskräfte zu heben. Eben so unterdrückte man eine Abgabe vom Wein, die zur Erleichterung der Steuerpflichtigen eingeführt war, um nach einer ephemeren Popularität zu haschen u. s. w. **)

*) Toreno, 1. Bd. S. 101 – 102.
**) Derselbe, 1. Bd. S. 105 – 106.

In der Nähe von dem neuen Regenten Ferdinand wirkten einige Männer, über welche wir hier einige Worte sagen wollen.

Escoiquiz war der Sohn eines Generals und zu Navarra geboren. Mit den Pagen des Königs erzogen, gab er der friedlichen Ruhe des geistlichen Standes vor dem Geräusche und dem Glanze der Waffen den Vorzug, wurde Canonicus an der Kathedrale zu Saragossa und später Lehrer des Prinzen von Asturien. Statt in dieser neuen und ehrenvollen Stellung gewissenhaft für seinen erlauchten Schüler Sorge zu tragen, und in sein junges Herz die Keime der Tugend und Duldung zu pflanzen, statt seinen Geist zu schmücken und mit angemessenen, nützlichen Kenntnissen zu bereichern, beschäftigte er sich lieber mit den, seines Charakters und seines Amtes unwürdigen Klätschereien und Intriguen des Hofes. Er wollte Godoy stürzen, was aber nur seine eigene Ungnade zur Folge hatte. Man entfernte ihn vom Prinzen, und schickte ihn als Archidiakonus von Alcaraz nach Toledo, wo er seine geheimen Ränke fortsetzte, bis er in Folge der Ereignisse im Escurial, nach dem Kloster Tardon verbannt wurde. Eifriger Schriftsteller, sowohl in Prosa als in Versen, glänzte er in den Wissenschaften eben so wenig, wie in der Politik. Er übersetzte ziemlich unpoetisch Milton's verlornes Paradies, und unter seinen prosaischen Werken kann man die Vertheidigung der Inquisition als ein unförmliches Produkt eines mittelmäßigen Talentes nennen. Er war blinder Bewunderer Napoleon's, und durch diese Blindheit, die nur zunahm, compromittirte er den Prinzen, seinen Schüler, und stürzte das Land in

einen Abgrund von Uebeln. Ehrgeizig und eitel, oberflächlich in seinen Kenntnissen, ohne irgend eine praktische Idee vom menschlichen Herzen und noch viel weiniger vom Hofe und den fremden Regierungen, bildete er sich ein, aus einem Winkel des Chors zu Toledo auf der Weltbühne als ein anderer Ximenes de Cisneros zu erscheinen, der die Monarchie regieren, und an die enge und beschränkte Sphäre seines Gehirns das unermeßliche Genie Napoleon's fesseln würde. Decorirt mit dem Großkreuze des Ordens Carls III., wohnte er in seiner Eigenschaft als Staatsrath den Discussionen bei; *) nachdem ihm die Stelle eines Generalinquisitors, ein Bisthum, oder das Justizministerium von Ferdinand angeboten worden war. **)

Der Herzog von Infantado, dem Studium einiger Wissenschaften ergeben, und Beschützer gewisser Arten von Industrie auf seinen Besitzungen, hatte sich einen Namen gemacht, der durch sein Vermögen und den Glanz seiner Familie noch gehoben wurde, hauptsächlich aber durch die Verfolgungen, welche ihm sein Widerwille gegen Godoy zugezogen. Als Oberst der Garde und Präsident des Conseils Ferdinands, nahm er Theil an den eintretenden Schwierigkeiten und Verlegenheiten, verrieth aber dabei bald Schwäche und Leichtsinn, da ihm die Natur jene Energie und beständige Aufmerksamkeit versagt hatte, die zu ernsten Geschäften nothwendig ist. So wahr ist es, daß Männer, deren Urtheilskraft man im Privatleben oder in gewöhnlichen Zeiten bewundert, ihren Glanz verlieren, sobald Stürme sich erheben, oder sie in eine höhere Stellung versetzt werden.

*) Toreno, 1. Bd. S. 102 – 105.
**) Foy, 3. Th. S. 173.

Der Herzog von San Carlos wurde in Amerika geboren. Nachdem er 1793 den Feldzug gegen die franz. Republik mitgemacht, wurde er zum Gouverneur Don Ferdinand's, Prinzen von Asturien, ernannt; allein nach den Vorgängen im Escurial vom Hofe verbannt. Die Königin von Spanien, Marie Luise, nannte ihn den falschesten von allen Freunden ihres Sohnes; ohne uns aber einen Augenblick bei einem so parteiischen Zeugniß aufzuhalten, ist es gewiß, daß er während der ganzen Periode der Gunst und Herrschaft Godoy's, weit entfernt dieselbe Abneigung in Bezug auf den Friedensfürsten zu zeigen, wie der Herzog von Infantado, vielmehr als ein gefälliger Schmeichler in seiner Genealogie blätterte, um irgend einen Zweig der Verwandtschaft zu entdecken, der ihn mit dem Götzen des Tages hätte in Verbindung bringen können. Nun Oberintendant des königlichen Haushalts von Ferdinand geworden, was vor ihm der Marquis von Mos gewesen, hatte er namentlich, nebst Infantado und Escoiquiz, das Schiff des Staates unter den sich bildenden Stürmen zu leiten; allein als ungeschickter, unwissender, unbesonnener Pilot, wußte er es eben so wenig, wie seine Kollegen von den Klippen abzulenken. *)

Das vom neuen König von Spanien zu beobachtende politische Betragen kam in seinem Staatsrathe gar nicht in Frage. Persönlich rechnete er auf den Schutz von franz. Truppen. Seine weisesten Räthe theilten nicht ganz diese Zuversicht des neuen Hofes, und diesen erschien die Politik des Kaisers Napoleon

*) Toreno, 1. Bd. S. 104—105.

mindestens sehr dunkel; inzwischen glaubten sie, daß Napoleon, in Erwägung der Unerfahrenheit und der nicht überragenden Fähigkeiten ihres jungen Gebieters, nichts Besseres thun könne, als diesen auf den Thron zu lassen, weil kein anderer König ihm so unterwürfig seyn könnte, als Ferdinand. — Sowohl der vom Throne abtretende Carl IV., als der denselben besteigende Ferdinand VII. gaben Napoleon die Versicherung, daß die vorgefallenen Veränderungen den innigen Bund, welcher seit langer Zeit beide Staaten vereinigte, nur noch enger knüpfen werde. Ferdinand erneuerte feierlichst als Monarch die Bitte, welche er früher als Infant um eine Gemahlin aus Napoleon's Familie ausgesprochen hatte.

Die zu Aranjuez und auf der Straße von Sevilla versammelten spanischen Truppen wurden in ihre gewöhnlichen Stationsquartiere zurückgesendet. Nach Madrid legte man eine schwache Besatzung Die Division Solano, von der man annahm, daß sie bald in Talavera de la Reyna eintreffen würde, erhielt Befehl nach Badajoz umzukehren, um daselbst wieder zur Disposition des Generals Junot zu stehen. Die nämlichen Maßregeln traf man in Ansehung des in Galicien befindlichen spanischen Corps, und der aus Portugal zurückberufenen Division Caraffa. *)

Als die ersten Tage der Ceremonien vorüber waren, sowie die öffentlichen Lustbarkeiten, sahen alle Augen auf die fremden Gäste, die sich unmerklich der Hauptstadt von Spanien näherten. Der neue Hof, sich den Träumen von Glück überlassend, und noch an die Verwirklichung der so sehnlich gewünsch-

*) Foy, 3. Bd. S. 174.

ten Heirath Ferdinands mit einer Prinzessin aus Napoleons Hause denkend, erschöpfte sich in Beweisen der Freundschaft und Ergebenheit gegen Napoleon und seinen Schwager Joachim Murat, Großherzog von Berg. Der Herzog del Parque wurde dem letzteren entgegen geschickt, um ihn zu begrüßen und seine Dienste anzubieten. Der Herzog von Medina Celi, der Herzog von Frias und der Graf Fernan Nunez, Herzog von Montellano, reisten in derselben Absicht Napoleon entgegen, der in Spanien erwartet wurde. *)

Die franz. Armee marschirte auf Madrid in 2 Kolonnen. Der Großherzog von Berg war am 15. März von Burgos abgegangen Er schlug mit dem Corps des Marschalls Moncey, dem Corps der franz. Garde und dem großen Artilleriepark den Weg nach Somosierra ein. **) Der General Dupont nahm mit der ersten Infanterie-Division und der Reiterei seines Armee-Corps seinen Weg über das südliche Guadarrama-Gebirge; die zweite Infanterie-Division über Segovia; die dritte aber blieb in Valladolid, um die span. Truppen in Segovia zu beobachten. Das Armeecorps des Marschalls Bessières ersetzte in den Kantonnirungen Moncey's Corps. Die Truppen führten für 14 Tage Lebensmittel mit sich, und jeder Soldat hatte 50 scharfe Patronen. Sie marschirten in Brigaden, campirten alle Nächte un-

*) Toreno, 1. Bd. S. 108.
**) Somosierra wird der Zweig des Guadarrama-Gebirges, und in's Besondere der Gebirgspaß bei der Villa gleichen Namens benannt, welchen man östlich von Segovia, auf der Straße von Burgos nach Madrid vor Tierra de Buitrago berührt.

ter freiem Himmel und nahmen alle im Kriege gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln. Es war für die Franzosen unumgänglich nothwendig, sich der Gebirgspässe zu versichern, welche Neu-Castilien von Alt-Castilien trennen, ehe solche von der spanischen Division Solano oder von anderen, von Madrid irgend abgesendeten Truppen besetzt werden konnten. Die Generale, welche die Kolonnen kommandirten, hatten Befehl, jede Bewegung der spanischen Truppen, so wie alle Kurriere aufzuhalten, welche sie antreffen möchten. Sie sollten überall verbreiten, daß ihre Armee Gibraltar belagern werde. Das Gerücht, daß diese englische Stadt bald angegriffen werden solle, war in Spanien schon seit einiger Zeit wirklich aufgetaucht; es brauchte nur bestättigt zu werden, um selbst Engländer, wie den Herzog von Kent, irre zu führen.

Murat erhielt zu Buitrago Nachrichten von den wichtigsten Vorgängen in Aranjuez. *) Voll Unruhe und Mißtrauen, wollte er die Besetzung von Madrid nicht länger verschieben, und den 23. hielt er seinen Einzug in Madrid, **) unter großem Zulaufe des Volkes, welches die Neugierde herbeigezogen hatte. Die Abtheilung der kaiserlichen Garde eröffnete den Zug. Ein zahlreicher und glänzender Stab umgab Murat, den Stellvertreter des Kaisers. Ihm folgten unmittelbar: eine Division Infanterie, mehrere Kompagnien reitender Artillerie und 2 Regimenter Kürassiere. ***) Die franz. Infanterie, größtentheils aus Conscribirten und jungen Soldaten be-

*) Foy, 3. Th. S. 175—176.
**) Toreno, 1. Bd. S. 109.
***) Foy, 3. Th. S. 176.

stehend, entsprach der übrigen Pracht nicht. Die Bewohner Madrid's, wiewohl wenig beruhigt, in Bezug auf die Absichten der Franzosen, empfingen sie doch zuvorkommend, und boten ihnen von allen Seiten Speisen und Erfrischungen. Uebrigens diente der Umstand dazu, das Mißtrauen zu entfernen, daß der Eindruck der wichtigen und unerwarteten Regierungsveränderung seine Gewalt noch nicht verloren. Alle Gemüther waren noch davon eingenommen, und man dachte an nichts, als sie zu erzählen und tausendmal zu wiederholen. Jeder war nur neugierig, mit seinen eigenen Augen den neuen König zu sehen und in der Nähe zu betrachten, auf dem so schmeichelhafte und so große Hoffnungen ruhten, denen man sich um so lieber überberließ, da sie schon eine Erleichterung des Schmerzes waren, den die unglücksvolle Zerrüttung der vorigen Regierung in den Herzen zurückgelassen hatte. *) — Man hatte zur Aufnahme Mürat's in Madrid den Palast Buen-Retiro eingerichtet, welchen vormals die Könige der österreichischen Dynastie bisweilen bewohnt hatten. Statt dessen zog Murat vor, sein Quartier im Palaste des Friedensfürsten zu nehmen. Ein schlimmes Vorzeichen war es, den Feldherrn der Franzosen im Hause des Volksfeindes abtreten zu sehen! **)

Der Tag, welcher auf die Ankunft der Ausländer folgte, beleuchtete eine andere glänzende Scene. Ferdinand VII., der öffentlichen Ungeduld nachgebend, hielt seinen Einzug in Madrid den 24. März. Schon die Nachricht, daß Ferdinand seinen Einzug auf den 24. bestimmt habe, erzeugte eine unsägliche Zufrie-

*) Toreno, 1. Bd. S. 109.
**) Foy, 3. Th. S. 176 – 177.

denheit in der Hauptstadt. Tags vorher verließen viele Einwohner die Stadt, um sich an den Weg zu stellen, und die ganze Nacht auf ihn zu warten. Die Bevölkerung aller benachbarten Orte folgte diesem Beispiel mit demselben Eifer und derselben Eile. In der Mitte eines so neuen und imposanten Gefolges kam Ferdinand an der Promenade am Manzanares, Delicie, an, von wo er durch das Thor Atocha in Madrid seinen Einzug hielt, und sich dem Prado entlang, durch die Alcala und die große Straße in den königlichen Palast begab. Ihm folgten zu Wagen die Infanten Don Carlos und Don Antonio. *) Zu dem feierlichen Empfange Ferdinands war nichts vorbereitet, aber die allgemeine Freude ersetzte Alles. Mehr als 300,000 Männer und Frauen warfen sich dem jungen Könige so zu sagen entgegen, ließen die Luft von ihren „Lebe=Hoch!" erschallen, und schienen sich an seinem Anblicke nicht genug weiden zu können. Ihr Eifer hielt das Fortschreiten des Zuges so auf, daß Ferdinand von der Promenade am Manzanares an bis zu seinem Palaste mehrere Stunden zubrachte. **) Seine Begleitung war zu schwach, und jeden Augenblick von einer ungeheuren Volksmenge umringt, gedrängt, zögerte sich sein Weg. Man beitete die Mäntel über die Straße, um sein Pferd darüber gehen zu lassen, wehte mit den Tüchern von den Balkons und rief ihm die aufrichtigsten Segnungen zu. Nie genoß ein Monarch Spaniens einen prächtigeren und reinern Triumph, nie machte sich ein Fürst mehr und feierlicher ver=

*) Toreno, 1. Bd. S. 109 – 110.
**) Foy, 3. Th. S. 177.

bindlich, so viel Zuneigung und Liebe auf das gewissenhafteste und herzlichste zu erwidern. *)

Foy gibt uns von dem jungen Könige Ferdinand folgendes Bild: „Obgleich Ferdinand wohl gebaut war, fehlte es doch seiner äußern Haltung ganz an anmuthiger Gewandtheit; seine Bewegungen waren unbeholfen, sein Blick unstät, seine Jugend ohne Frische. Vergebens würde man in seinen Gesichtszügen den Ausdruck der Gutmüthigkeit Carls IV. aufgesucht haben. Desto ähnlicher war er seiner Mutter. Die unpractische Erziehung der spanischen Infanten, die beständige sclavische Hof-Etikette, und mehr als dieses noch, die fast vollkommene Absonderung — von Allem, was nicht dem Hofe angehörte — in der er von dem Argwohne des Friedensfürsten gehalten worden war, hatten seine Kindheit verlängert und die Entwickelung seiner Geisteskräfte verzögert. Er sprach wenig, und man konnte nicht ergründen, ob dieses eine Folge von Furchtsamkeit, oder von Verstellung war. Man kannte an ihm weder Laster noch Tugenden; aber man wußte, was er gelitten hatte und was er hatte fürchten müssen, und man erwartete von Godoy's Feinde Abhilfe der Mißbräuche der vorigen Regierung." **)

Murat war Zeuge der Anhänglichkeitsbeweise, welche die Einwohner Madrids ihrem neuen Souverain gaben. Das Aufbrausen des Volkes ist für alle regulairen Truppen ein drohendes Anzeichen; auch beobachteten die Franzosen den kund gewordenen Enthusiasmus der Spanier als eine Warnung, auf ihrer

*) Toreno, 1. Bd. S. 110.
**) Foy, 3. Th. S. 177—178.

Hut zu seyn. Ein starkes Corps Infanterie mit einer zahlreichen Artillerie schlug sein Lager auf den Höhen von Casa del Campo, einen Büchsenschuß weit vom königlichen Palaste und diesem gegenüber, auf. Murat ließ die französ. Divisionen allmählig nach Madrid vorrücken, so wie selbe die Gebirge überschritten, und hielt über dieselben auf der schönen Promenade des Prado Musterung, weniger, um sie selbst zu sehen, als um sie zu zeigen. Der franz. General Grouchy hatte das Militair-Kommando in der Stadt. Die spanischen Truppen wachten gemeinschaftlich mit den Franzosen über gute Polizei-Ordnung.

Man war ungeduldig zu erfahren, welche Art von Verhältniß zwischen den Franzosen und dem neuen Hofe sich bilden würde. *) Obgleich Einige den Absichten Napoleon's mißtraut hatten, so galt er doch bisher im Allgemeinen für eine feste Stütze der Nation und einen aufrichtigen Beschützer des neuen Monarchen. Die Besetzung der Festungen und andere zweideutige Ereignisse wurden den Ränken Godoy's zur Last gelegt, oder für erlaubte Vorsichtsmaßregeln des franz. Kaisers gehalten. Ohne Zweifel ein Irrthum, aber sehr verzeihlich in einem Lande, das der Mittel der Oeffentlichkeit und freien Discussion beraubt war, welche die Meinung aufklären und deren Verirrungen berichtigen. Godoy's Tyrannei hatte Jeder in der Nähe gesehen, Napoleon kannte man aber nur aus den Erzählungen von seinen wunderbaren Thaten und Feldzügen. Die spanischen Zeitungen, oder vielmehr die elende Madrider Zeitung, das Echo der französischen Blätter, letztere übrigens wie

*) Foy, 3. Th. S. 178 – 179.

erstere durch eine ängstliche Censur gefesselt, berichteten die Ereignisse den Absichten und Launen dessen gemäß, der in der That diesseits und jenseits der Pyrenäen herrschte. Außerdem sah die spanische Geistlichkeit, daß Napoleon die umgestürzten Altäre wieder aufrichtete und zog daher seine Herrschaft der verfolgenden Gewalt vor, die ihr vorhergegangen war. Der Adel verlor die Hoffnung nicht, bei seinen Privilegien und Ehrenstellen von dem erhalten zu werden, der ja selbst Ritterorden gestiftet und einen neuen Adel errichtet hatte, in einem Lande, wo er wenige Jahre vorher abgeschafft und geächtet worden war. Die Militairs sahen den ersten Grund ihres Ruhms und Glücks in diesem vom Schicksal begünstigten Soldaten, der als Ahnen und Titel, seine Stirne mit einem Diadem zu umschlingen, seine Siege und seinen Degen aufzeigte. Die Gemäßigten, die Freunde der Ordnung und öffentlichen Ruhe, müde der Excesse der Revolution, achteten in der Person des Kaisers der Franzosen den ersten Staatsmann, dessen mächtige Hand Ordnung in die Finanzen, und Harmonie in alle Zweige der Verwaltung gebracht. *) — — Murat und der franz. Botschafter statteten Ferdinand VII. keinen Besuch ab, wie dieß dem diplomatischen Herkommen auch angemessen war; denn sie konnten ihn nicht eher, als nach empfangenen Instruktionen des Kaisers, als König begrüßen. **) Wenn der Hof Ferdinands dieses Benehmen selbst durch den Mangel diplomatischer Instruktionen, der sich durch das unerwartete Eintreten der Revolution von Aranjuez vollkommen rechtferti-

*) Toreno, 1. Bd. S. 111—113.
**) Foy, 3 Th. S. 179.

gen ließ, entschuldigte; so sah das Volk darin nur eine Geringschätzung, eine verächtliche Kälte von Seiten Murat's und Beauharnais; das Mißvergnügen wuchs; man gab diesem Benehmen der Franzosen einen ganz andern Grund; die öffentliche Meinung änderte sich in Bezug auf die Franzosen von Tag zu Tag und nahm stufenweise einen feindlichen Charakter an. *)

Napoleon verfolgte indessen sein kühnes Unternehmen auf Spanien, benahm sich aber übrigens mit einem Tact und einer Klugheit, die den Erfolg möglich und selbst wahrscheinlich machten. Zwei Wege boten sich ihm zum Ziele, gemäß der Verschiedenheit der Zeiten. Vor dem Aufstand von Aranjuez wäre die Entfernung der königlichen Familie nach Amerika das Zweckmäßigste gewesen; Spanien, verwaist und von seinen Königen verlassen, hätte dann Napoleon als seinen Fürsten und Retter begrüßt. Die neue Regierung würde sich leicht befestigt haben, wenn sie einige Verbesserungen gemacht, den Nationalstolz geschont und einige alte Gewohnheiten, nöthigen Falls selbst gewisse Vorurtheile beibehalten hätte. Es war also ein glücklicher Gedanke Napoleon's, hierin das sicherste Mittel zu sehen, sich Spaniens zu bemächtigen, aber eine große Unklugheit, nachdem sein erster Plan an den Umständen gescheitert, nicht das einzige ihm übrige anzuwenden, was sich ihm in Ferdinand's Verheirathung mit einer Prinzessin des neuen Kaiserhauses von Frankreich so günstig darbot. Er würde in seinem Schützling einen unterwürfigeren und ehrerbietigeren König gefunden

*) Toreno, 1. Bd. S. 111.

haben, als in einem seiner Brüder. Zur Zeit seiner Reise nach Italien hatte Napoleon diese Idee noch nicht verworfen, sondern behielt sie noch einige Zeit bei. Portugal's Beispiel flößte ihm später den Gedanken ein, in Spanien zu wiederholen, was ihm gutes Glück in dem Nachbarlande verschaffte. Die Besetzung der Festungen, ohne Widerstand zu finden, und das Eindringen seiner Armee in die innern Provinzen bestärkte diesen gefährlichen Plan und sobald er ihn beschlossen, konnte ihn nichts davon abbringen.

Napoleon wartete mit Ungeduld auf die Abreise der königlichen Familie nach Andalusien, als er die wichtigen und so unerwarteten Ereignisse von Aranjuez erfuhr. Anfangs setzte ihn die Nachricht in Verlegenheit; allein er blieb nicht lange unentschlossen, sondern behielt hartnäckig seinen Plan bei. Einen klaren Beweis davon gibt ein wichtiges Document. In der Nacht des 26. März war zu Saint Cloud ein Kourrier mit der Nachricht von den ersten Bewegungen zu Aranjuez angekommen, und wenig Stunden nachher bringt ein zweiter den Bericht von der Abdankung Carl's IV. Am 27. schrieb er an seinen Bruder, Ludwig König von Holland: „Der König von Spanien hat abgedankt, der Friedensfürst ist im Gefängniß; ein Aufstand hat zu Madrid begonnen. Unsere Truppen waren bei diesem Ereignisse 4 Stunden von Madrid entfernt; den 23. hat der Großherzog von Berg daselbst eintreffen müssen. Bis jetzt bin ich dort der Mann des Volkes. In der Ueberzeugung, daß ich keinen dauernden Frieden mit England erhalte, wenn ich mit dem Continent nicht bedeutende Veränderungen vornehme, habe ich beschlossen, die Krone Spaniens einem franzö-

sischen Prinzen zu geben..... Bei dieser Lage der Sachen habe ich wegen des spanischen Thrones an Sie gedacht...... Schreiben Sie mir bestimmt Ihre Meinung über dieses Projekt; denn Sie sehen, daß es bis jetzt weiter nichts ist, und obgleich ich 100,000 Mann in Spanien habe, so ist es möglich, nach Verhältniß der Umstände, daß ich entweder gerade zu handle und in 14 Tagen alles abgemacht ist, oder langsamer, und daß mehrere Monate nöthig sind. Antworten Sie mir bestimmt; wenn ich Sie zum Könige von Spanien ernenne, werden Sie einwilligen? Kann ich auf Sie rechnen?..."

Ludwig wies den Antrag zurück.

Dieß Document ist von der äußersten Wichtigkeit, weil es authentisch beweist, seit wenn Napoleon sich vorgenommen hatte, die Dynastie der Bourbon's zu verdrängen; denn wenn er hierin noch ungewiß war, so hatte dieses nur auf die Mittel Bezug. Ebenfalls um diese Zeit fragte er eines Tages, im Gespräch, Izquierdo, ob die Spanier ihn gerne zu ihrem Souverain annehmen würden, worauf dieser die merkwürdige Antwort gab: „Mit Vergnügen, sogar mit Enthusiasmus würden die Spanier Ihre Majestät als ihren Beherrscher empfangen, aber nur nachdem Sie auf die französische Krone verzichtet." Eine unerwartete Antwort für den Imperator! — Napoleon verfolgte also seinen lange zuvor überdachten Plan, und als er glaubte, daß der Augenblick zum Handeln da seye, wollte er sich dem Schauplatze der Ereignisse nähern und ging den 2. April von Paris nach Bordeaux ab. *)

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 113—116.

Die Gräfin Merlin sagt in ihren Denkwürdigkeiten an einer Stelle sehr bezeichnend: „Der Kaiser Napoleon hatte den spanischen Charakter ganz verkannt, und mich dünkt, seine Verblendung war gleichsam freiwillig; er wollte den Nationalcharakter nicht so sehen, wie er war, und meinte man unterjoche immer die Menschen, wenn man sie wenig achte. Aber bis dahin hatte er nur mit gebildeten Nationen zu thun gehabt, die zugleich mit den Einsichten auch einander ihre Laster mitgetheilt, und ihren Nationalcharakter gleichsam durch Reiben verwischt hatten. Spanien fehlte es freilich an den meisten Wohlthaten der Civilisation, aber es hatte sich, so zu sagen, jungfräulich in seiner Natur, wie in seiner Unwissenheit erhalten. Mäßig, geduldig, uneigennützig, den Luxus verschmähend, ist der Spanier schwer zu verführen; streng und wortkarg hängt er an der Sache und kümmert sich wenig um den Schein. Schöne Reden machen wenig Eindruck auf ihn, und der Bettler hängt an der Ehre seines Namens, wie wenn dieser an der Spitze des schönsten Stammbaumes prunkte. Shakespeare sagt irgendwo: „Ich liebe den spanischen Stolz, wenn auch das Gefäß überströmte" und er hatte Recht; denn dieser Stolz ohne Eitelkeit ist oft die Quelle großer Tugenden."

„Ich — fährt die Gräfin fort — beurtheile hier den spanischen Charakter, wie er vor dem ersten Einfalle der Franzosen war. Seitdem mag der Aufenthalt der Ausländer, die Demoralisation, die ein Kriegszustand nothwendig nach sich zieht, die auf dem unvorbereiteten Boden ausgestreuten Grundsätze, manche Veränderung hervorgebracht, und die Nach-

theile der Civilisation ohne ihre Wohlthaten mit vollen Händen über Spanien ausgestreut haben."

An einer frühern Stelle bemerkte die Gräfin in Bezug auf Napoleon's Plane: „Die so stolze als unwissende spanische Nation fühlte sich gedemüthigt bei dem Gedanken, sich das Glück wie ein Joch auflegen zu sehen...." *)

---

*) Denkw. d. Gräfin Merlin; deutsch in den Miscellen für ausländ. Literatur, 1836, 6. Hft. S. 461 — 463.

Beilagen
zum achten Kapitel.

Beilage I.

Brief Ferdinand's, Prinzen von Asturien, an Napoleon.

„Sire!

Die Befürchtung Ew. kaiserl. königl. Majestät, mitten unter Ihren Großthaten und wichtigen Geschäften, mit denen Sie unaufhörlich umgeben sind, zu belästigen, hat mich bisher abgehalten, den lebhaftesten meiner Wünsche unmittelbar zu erfüllen; den Wunsch nämlich, wenigstens schriftlich die Empfindungen der Ehrfurcht, der Achtung und der Anhänglichkeit auszudrücken, die ich einem Helden geweiht habe, welcher Alle, die ihm hierin vorangingen, verdunkelt, und der von der Vorsehung ausersehen ward, um Europa von der gänzlichen Umkehrung zu retten, von der es bedroht war; um die erschütterten Throne zu befestigen; um den Nationen Frieden und Glück wieder zu geben.

Die Tugenden Ew. kais. Majestät, Ihre Mäßigung, Ihre Güte, selbst gegen ihre ungerechtesten und unversöhnlichsten Feinde; dieß Alles läßt mich hoffen, daß der Ausdruck dieser Gesinnungen von Ihnen als der Erguß eines Herzens aufgenommen werden wird, das von der reinsten Bewunderung und Freundschaft erfüllt ist.

Der Zustand, in welchem ich mich seit langer Zeit befinde, und welcher dem durchdringenden Blicke Eurer kaiserl. Majestät nicht entgehen konnte, war bisher ein zweites Hinderniß, welches meine Feder

zurückhielt, die bereit war, Ihnen meine Wünsche darzulegen. Voller Hoffnung aber, in der erhabenen Großmuth Ew. kaiserl. Majestät einen mächtigen Schutz zu finden, habe ich mich entschlossen, nicht allein die Gefühle meines Herzens gegen ihre erhabene Person auszusprechen, sondern es auch in Ihren Busen, als den des zärtlichsten Vaters, auszuschütten.

Ich fühle mich sehr unglücklich, durch die Umstände genöthigt zu seyn, eine so gerechte und lobenswerthe Handlung wie ein Verbrechen verbergen zu müssen! aber dieß ist eine traurige Folge der außerordentlichen Güte des Besten der Könige.

Voll Ehrfurcht und kindlicher Liebe gegen den, welchem ich das Daseyn verdanke, und welcher das redlichste und edelmüthigste Herz besitzt, würde ich Niemand, außer Ew. kaiserl. Majestät zu sagen wagen, was Sie besser als ich, bereits kennen, nämlich: daß diese so achtungswürdigen Eigenschaften hinterlistigen und elenden Personen nur zu oft als Mittel dienen, den Souverainen die Wahrheit zu verheimlichen, ob diese gleich einem Charakter, wie dem meines achtungswürdigen Vaters, entsprechend ist.

Wenn die nämlichen Menschen, welche unglücklicher Weise hier existiren, ihm die Gesinnungen Ew. kaiserl. Majestät so von Grund aus kennen ließen, wie ich solche kenne, mit welchem Eifer würde er nicht wünschen, Bande zu knüpfen, welche unsere beiden Häuser näher noch vereinigen könnten! Und welches für diesen Zweck geeignetere Mittel gäbe es als das, Ew. kaiserl. Majestät um die Ehre zu bitten, mich mit einer Prinzessin aus Ihrer erhabenen Familie zu verbinden? Dieß ist der einstimmige Wunsch aller Unterthanen meines Vaters; und ich

zweifle nicht, daß er auch der seinige, ungeachtet der Anstrengungen einer kleinen Anzahl von Uebelwollenden, seyn wird, sobald er die Ansichten Ew. kaiserl. Majestät in dieser Hinsicht kennen lernt. Es ist Alles, was mein Herz wünscht; aber es liegt nicht in den Berechnungen jener treulosen Egoisten, welche ihn umlagern, und die ihn in unbewachten Augenblicken zu überraschen vermögen. Dieß ist die Ursache meiner Furcht!

Nur das Ansehen Ew. kaiserl. Majestät kann ihre Complotte vereiteln, meinen guten, meinen vielgeliebten Eltern die Augen öffnen, sie glücklich machen, und zugleich meine Nation und mich beglücken!

Die ganze Welt wird die Güte Ew. kaiserl. Majestät immer mehr bewundern, und Sie werden in mir den dankbarsten und ergebensten Sohn finden.

Ich flehe also mit dem größten Vertrauen den väterlichen Schutz Ew. kaiserl. Majestät an, damit Sie nicht nur geruhen mögen, mir die Ehre zu vergönnen, mich Ihrer Familie zu verbinden, sondern auch alle Schwierigkeiten zu heben und alle Hindernisse zu beseitigen, welche sich diesem Gegenstande meiner Wünsche entgegenstellen können.

Diese außerordentliche Güte von Seiten Ew. kaiserl. Majestät ist mir um so nothwendiger, als ich meiner Seits nicht das Geringste dafür thun kann, weil man es vielleicht als eine, dem väterlichen Ansehen zugefügte Beleidigung deuten würde, und ich auf das einzige Mittel zurückgebracht bin, welches ich auch mit einer unbesiegbaren Standhaftigkeit anwenden werde; nämlich: die Verweigerung meiner Einwilligung zu einer Verbindung mit irgend einer Person, wer sie auch seyn möge, ohne die Zu-

stimmung und ausdrückliche Bewilligung Ew. kaiserl. Majestät, von der ich einzig und allein die Wahl einer Gemahlin erwarte.

Es ist ein Glück, auf dessen Gewährung ich von der Güte Ew. kaiserl. Majestät hoffe, indem ich Gott bitte, Ihr kostbares Leben noch lange Jahre zu erhalten.

Geschrieben und unterzeichnet von meiner eigenen Hand und mit meinem Siegel bedruckt, im Escurial, den 11. October 1807.

Ew. kaiserl. königl. Majestät
wohl affectionirter Diener und Bruder
Ferdinand.

Beilage II.

Decret des Königs Carl IV. von Spanien.

„Gott, welcher über alle seine Kinder wacht, gestattet die Vollbringung gräßlicher Thaten nicht, die gegen unschuldige Opfer gerichtet sind. — Durch den Beistand seiner Allmacht bin ich vom schrecklichsten Unglücke errettet worden! Meine Völker, meine Unterthanen, Jedermann kennt meine religiösen Gesinnungen und die Regelmäßigkeit meines Betragens. Alle lieben mich und geben mir jene Beweise von Verehrung, welche die Achtung vor einem Vater und die Liebe seiner Kinder erheischen. Ich lebte im Vertrauen auf dieses Glück ruhig im Schooße meiner Familie, als eine unbekannte Hand mich von dem ungeheuersten und unerwartesten Plane, der in meinem eigenen Palaste gegen meine Person gestiftet war, unterrichtete und mir denselben entschleierte. Mein Leben, welches so oft in Gefahr schwebte, war

eine Last für meinen Nachfolger, welcher befangen, verblendet und alle Religionsgrundsätze verläugnend, die ihm mit väterlicher Sorgfalt und Liebe eingeflößt worden waren, einen Plan angenommen hatte, mich zu entthronen. Gerne hätte ich mich über die Wahrheit dieser Thatsache selbst täuschen mögen; allein ich überraschte ihn in meinem eigenen Zimmer; ich legte ihm die geheimen Schriftzeichen des Einverständnisses und die dringenden Zumuthungen, welche er von Uebelwollenden erhalten hatte, vor. Ich berief den Präsidenten des hohen Rathes selbst zur Untersuchung; ich gesellte ihn den andern Ministern zu, damit sie mit der größten Sorgfalt ihre Untersuchung anstellen möchten. Alles ist geschehen! Die Kenntniß mehrerer Schuldigen ging daraus hervor, deren Einsperrung decretirt worden ist; das Gefängniß meines Sohnes ist seine Wohnung. Dieses Leiden erhöht diejenigen noch, welche mich niederbeugen; aber so wie es das empfindlichste ist, so ist es auch das, welches vorzüglich der Rechtfertigung bedarf. In Folge dessen verordne ich, daß das Resultat öffentlich bekannt gemacht werden soll. Ich will meinen Unterthanen die Aechtheit eines Kummers nicht verbergen, der sich dadurch mindern wird, wenn ihm alle Beweise, die auf gesetzlichem Wege erlangt werden können, zur Seite stehen. Ich setzte euch von meinen Absichten in Kenntniß, damit ihr sie in den passenden Formen bekannt machet.

San Lorenzo, am 30. October 1807.

Ich, der König.

Der provisorische Präsident des königlichen Rathes von Castilien.

Beilage III.

Brief des Königs Carl IV. von Spanien an Napoleon.

„Mein Herr Bruder!

In dem Augenlicke, wo ich mich nur mit den Mitteln, zum Verderben unseres gemeinschaftlichen Feindes mitzuwirken, beschäftige; zu einer Zeit, da ich glaubte, daß alle Complotte der vormaligen Königin von Neapel mit ihrer Tochter begraben worden wären, sehe ich mit Schaudern, daß der schreckliche Intriguengeist bis in das Innere meines Palastes gedrungen ist. — Ach! mein Herz blutet mir bei der Erzählung eines so scheußlichen Frevels! Mein ältester Sohn, der vermuthliche Erbe meines Thrones, hatte das fürchterliche Complott gemacht, mich vom Throne zu stoßen. Er trieb es so weit, daß er seiner Mutter nach dem Leben stand. Ein so scheußlicher Frevel muß mit der exemplarischsten Strenge der Gesetze bestraft werden. Das Gesetz, was ihn zum Throne berief, muß widerrufen werden; einer seiner Brüder wird würdiger seyn, um ihn zu ersetzen, in meinem Herzen und auf dem Throne. Ich lasse in diesem Augenblicke seinen Mitschuldigen nachspüren, um diesen Plan der schwärzesten Bosheit zu ergründen, und ich will nicht einen Augenblick verlieren, Eure kaiserl. königl. Majestät davon zu benachrichtigen; ich bitte Sie nur, mir mit Ihrer Einsicht und Ihrem Rathe beizustehen. Ueberdieß bitte ich Gott, mein lieber Bruder! daß er Ew. kaiserl. königl. Majestät in seiner heiligen und würdigen Obhut behalten möge.

San Lorenzo, den 29. October 1807.

Carl.

Beilage IV.

Amtliches Schreiben des Ministers Caballero an den Kanonikus Escoiquiz.

„Als der König, unser Herr, Ihnen die Sorge der Erziehung seines Sohnes, des Prinzen von Asturien, unseres Herrn, anvertrauete, glaubten Seine Majestät, daß Ihr Stand als Geistlicher und die Verbindlichkeiten, die Sie Seiner Majestät für Ihre erste Bildung und die Ihnen verliehenen Würden und reichen Einkünfte schuldig sind, Sie gegen jede Verletzung der heiligsten Pflichten schützen müßten: allein Seine Majestät haben mit dem größten Unwillen gesehen, wie sehr Sie sich bemüht haben, das Herz ihres Sohnes zu verderben, indem Sie es von den Grundsätzen der ächten Sittenlehre und des Evangeliums ablenkten. Dieses Betragen würde die schärfste Ahndung verdienen. Da jedoch Seine Majestät mehr Achtung vor Ihrem Stande, als vor Ihrer Person haben, so ist es Seiner Majestät Wille, daß Sie in das Kloster Tordon geschickt werden, mit dem Befehle: weder Madrid noch andere Aufenthaltsorte des Hofes zu betreten, und überhaupt jenes Kloster, ohne ausdrückliche Erlaubniß Seiner Majestät, nicht zu verlassen, um darin den geistlichen Uebungen der Klostergemeinde obzuliegen und fromm zu leben, um als guter Christ sterben zu lernen. Welches ich Ihnen hiermit, um sich darnach zu richten, bekannt mache.“

Beilage V.

Brief Carl's IV. an Napoleon.

„Mein Herr Bruder! Schon vor längerer Zeit richtete der Friedensfürst wiederholt die Bitte an mich, seine Entlassung von den Stellen als Generalissimus und als Admiral zu erhalten. Ich habe seinen Wünschen nachgegeben und ihm die Entlassung von diesen Aemtern bewilligt; aber da ich die Dienste nicht vergessen kann, die er mir geleistet hat, insbesondere dadurch, daß er zur Erreichung meines beständigen und unveränderlichen Verlangens, die enge Verbindung und Freundschaft, die mich mit Ew. kaiserl. königl. Majestät vereinigt, aufrecht zu erhalten, mitgewirkt hat, so werde ich diesem Fürsten meine Achtung erhalten.

Vollkommen überzeugt, daß nichts meinen Unterthanen angenehmer, und nichts zur Erfüllung der wichtigen Zwecke unserer Verbindung angemessener seyn kann, als wenn ich das Kommando meiner Land- und Seetruppen selbst übernehme, habe ich diesen Entschluß gefaßt, und eile Ew. kaiserl. königl. Majestät davon in Kenntniß zu setzen, indem ich erachte, daß Dieselben in dieser Mittheilung einen neuen Beweis von meiner Anhänglichkeit an Ihre Person und meines fortdauernden Wunsches erblicken werden, die vertrauten Verhältnisse, die mich mit Ew. k. k. Majestät verbinden, mit der Treue aufrecht zu erhalten, die in meinem Charakter liegt, und von denen ich Ew. Majestät wiederholt die klarste Ueberzeugung gegeben habe.

Die fortdauernden rheumatischen Schmerzen, die mir seit einigen Tagen den Gebrauch meiner rechten

Hand untersagen, berauben mich des Vergnügens, eigenhändig an Ew. Majestät zu schreiben.

Ich bin mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Anhänglichkeit

Ew. k. k. Majestät!

Aranjuez, am 18. März 1808.

guter Bruder
Carl."

Beilage VI.

Carl IV. von Spanien an Napoleon.

„Mein Herr Bruder! Da meine Gesundheit mit jedem Tage schlechter wird, so hielt ich zur Wiederherstellung derselben für nöthig, ein gelinderes Klima, als das hiesige, zu suchen, und mich von den Staatsgeschäften meines Königreiches zurückzuziehen. Ich habe es demnach dem Glücke meiner Unterthanen zuträglich gefunden, die Regierung zu Gunsten meines geliebtesten Sohnes, des Prinzen von Asturien, niederzulegen. Die Bande, durch die unsere beiden Reiche vereinigt sind, und die ganz besondere Hochschätzung, die ich jederzeit für die Person Ew. k. k. Majestät gehabt habe, lassen mich hoffen, daß Sie dieser Maßregel Ihren Beifall geben werden, um so mehr, da die Hochachtung und die Liebe gegen Ew. k. k. Majestät, die ich meinem Sohne einzuflößen gesucht, seinem Herzen so tief eingeprägt sind, daß ich gewiß bin, daß er sich Mühe geben wird, die innige Allianz, die seit langer Zeit beide Staaten vereinigt, immer mehr zu befestigen. Ich eile, Ew. k. k. Majestät hiervon Nachricht zu geben, und er-

neuere Ihnen bei dieser Gelegenheit die Versicherungen meiner aufrichtigsten Ergebenheit und die Wünsche, die ich unaufhörlich für das Wohlseyn Ew. k. k. Majestät und Ihrer ganzen durchlauchtigsten Familie thun werde.

Ich bin mit diesen Gesinnungen Ew. k. k. Majestät guter Bruder

Aranjuez, den 20. März 1808. Carl."

Beilage VII.

Amtliche Bekanntmachung in Sachen des Prozesses gegen Manuel Godoy.

„Auf königlichen Befehl, welcher diesen Abend durch Se. Exc. den Herrn Marquis Caballero Sr. Exc. dem Präsidenten des geheimen Rathes mitgetheilt wurde, macht man diesem bekannt, daß der König, unser Herr, geruht hat, den Prinzen von Asturien, unsern Herrn, zu bevollmächtigen, den Prozeß gegen den bereits arretirten Don Manuel Godoy zu instruiren. Der geheime Rath, hiervon in der Wohnung Seiner Hoheit unterrichtet, hat die Bekanntmachung dieses im Publikum gestattet, überdieß, daß die Güter und Effekten, welche in den Häusern genannten Don Manuel Godoy's sich finden, Seiner Majestät gehörten; — alles dieses, damit das Volk, im Vertrauen auf Dero Gerechtigkeit und die des Rathes sich beruhige, wie von dessen Loyalität gehofft wird; — und daß jedermann sogleich in seine Wohnung sich verfüge, damit man aus keinem Grunde und unter keinem Vorwande die bekannte Treue und Unterwürfigkeit dieser Einwohnerschaft in Zweifel

ziehen könne, und daß das höchste Tribunal nicht genöthigt werde, andere Maßregeln zu ergreifen.

Madrid, den 10. März 1808. Munoz."

Beilage VIII.

Decret Ferdinand's VII.

„In den verschiedenen Befehlen, welche ich eben erhalte, geruht der König, unser Herr, Ferdinand VII., mich wissen zu lassen, daß Seine Majestät beschlossen haben, ohne Verzug alle Güter und Effekten, Aktionen und Ansprüche des Don Manuel Godoy, wo sie auch seyen, zu confiszisren, zu welchem Ende alle Maßregeln zur Besitznahme genommen werden müssen, indem sie alle Seiner Majestät gehören; — daß Er beschlossen, in kurzem in die Hauptstadt zurückzukehren, um sich proclamiren zu lassen; indessen wünscht Er, daß das Volk in Madrid, welches Seiner königlichen Person so zugethan und unterthänig ist, ihm zuvor die Beweise von Stille und Ruhe gebe, besonders da die nachdrücklichsten Befehle gegen Don Manuel Godoy, seine Güter und Renten, die ihm nicht gehören, gegeben sind; — daß Er ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt ist, alle seine geliebten Unterthanen, die um seinerwillen gelitten, zu entschädigen, und daß er unaufhörlich daran denkt, und nie aufhören wird, alle Maßregeln zum Glücke seines Volkes zu nehmen.

Endlich benachrichtigt mich Seine Majestät, daß Er zum Obersten Seiner königl. spanischen Garden den Herzog von Infantado ernannt, und ihm die

Präsidentenstelle des Rathes von Castilien ertheilt. Als womit der König, unser Herr, zugleich allen Personen, welche in den Vorfall von Escurial verwickelt waren, erlaubt, sich um die Person Seiner Majestät einzufinden. Und damit dieses zu Jedermanns Kenntniß komme, und das loyale Publikum von Madrid wisse, wie sehr der König, unser Herr, mit seinem Glücke und seiner Zufriedenheit beschäftigt ist, hat Er mir befohlen, dieses bekannt zu machen, als welches durch Gegenwärtiges geschieht.

Madrid, den 20. März 1808.

Don Arias Mon y Velarde."

Beilage IX.

Proclamation wegen der in Madrid einrückenden Truppen Napoleon's.

„Da die französischen Truppen, mit der Bestimmung nach Cadix, in die Stadt (Madrid) und ihre Umgebungen einrücken werden, so hat Se. Majestät solches dem Rathe (von Castilien), in Folge eines königlichen Befehls an den Dekan und provisorischen Präsidenten, unter gestrigem Datum durch Se. Exc. den Herrn Marquis Caballero mitgetheilt, und unter andern verordnet, daß dem Publikum bekannt gemacht werde, wie es der königliche Wille sey, daß genannte Truppen in der Zeit, da sie in Madrid und Umgebungen seyen, als die Truppen des innigsten Alliirten Sr. Majestät, mit derjenigen Offenheit, Freundschaft und gutem Zutrauen behandelt werden, welche der Verbündung angemessen sind, die zwischen dem Könige, unserm Herrn, und dem Kaiser der Fran=

zosen besteht. Dieses soll dem Publikum, auf Befehl des hohen Rathes, bekannt gemacht werden, indem das höchste Tribunal von den Einsichten und der Treue dieses Volkes hofft, daß Sr. Majestät königlicher Wille auf's genaueste befolgt werde.

Madrid, den 18. März 1808. Munoz."

Beilage X.

Edict Ferdinand's VII. in gleicher Sache.

„Don Bartolome Munoz de Torres vom hohen Rathe Seiner Majestat u. s. w.

Ich bezeuge, daß mir durch Se. Exc. den Herrn Don Pedro Cevallos folgender königlicher Befehl zugekommen ist:

„Eine der ersten Sorgen des Königs, unseres Herrn, seit seiner Thronbesteigung war, dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien solch' glückliches Ereigniß kund zu machen, und Sr. k. k. Majestät zugleich zu versichern, daß er, belebt von den Gesinnungen seines erlauchten Vaters, weit entfernt, sein politisches System, in Bezug auf Frankreich, im geringsten zu ändern, vielmehr auf jede mögliche Weise die Bande der Freundschaft und engen Allianz, welche glücklicher Weise zwischen Spanien und dem französischen Reiche besteht, noch enger zu schließen suchen wird. Seine Majestät befiehlt mir, dieß mitzutheilen, damit es im Rathe bekannt gemacht werde und dieses Tribunal demzufolge alle Maßregeln ergreife, um die öffentliche Ruhe in Madrid wieder herzustellen und den französischen Truppen, welche im Begriffe sind, in diese Stadt einzumarschiren, alle

mögliche Hilfe zu leisten, indem der Rath besonders das Volk zu versichern hat, daß dieselben als Freunde, und um dem Könige und dem Volke nützlich zu werden, ankommen. Seine Majestät verspricht sich von des Rathes Weisheit, daß er von dem lebhaften Verlangen unterrichtet, welches dieselben für die täglich größere Befestigung der Bande, die Seine Majestät und den Kaiser der Franzosen umschlingen, belebt, alle Mittel ergreifen wird, um dem Volke von Madrid die nämlichen Gesinnnugen einzuflößen.

Aranjuez, den 20. März 1808.

Pedro Cevallos.

Bekannt gemacht im versammelten Rathe heute den 21. März. D. B. Munoz."

Beilage XI.

Französischer Armeebefehl beim Einrücken in Madrid.

„Soldaten! Ihr seyd im Begriffe, in die Hauptstadt einer befreundeten Macht einzuziehen. Ich empfehle euch die größte Disciplin, die beste Ordnung und die größte Achtung vor ihren Einwohnern. Dieß ist eine alliirte Nation, welche in der französischen Armee ihren getreuen Freund, auch Dankbarkeit für die Aufnahme finden muß, welche euch in den Provinzen, die ihr durchwandert habt, zu Theil geworden.

Soldaten! Ich hoffe, daß dieß, was ich euch empfehle, genug sey. Euer bisheriges Benehmen bürgt mir dafür. Sollte aber einer unter euch vergessen, daß er ein Franzose ist, so wird er auf das Strengste bestraft werden. Demzufolge befehle ich,

daß jeder Offizier, welcher pflichtvergessen genug ist, ein Verbrechen zu begehen, seiner Stelle entlassen und einer Militair=Kommission übergeben wird. — Jeder Soldat, welcher des Diebstahls, der Verheerung oder Gewaltthat überwiesen wird, wird erschossen. Jeder Unteroffizier oder Soldat, welcher überwiesen wird, daß er einen Bewohner beleidigt oder mißhandelt hat, wird nach aller Strenge der Gesetze bestraft. — Jeder Unteroffizier oder Soldat, welcher betrunken in einer Straße gefunden wird, wird 8 Tage lang krumm geschlossen und der Unteroffizier degradirt. Jeder Unteroffizier oder Soldat, welcher sich nach der Retraite in den Straßen finden läßt, erhält 2 Tage Arrest. — Herren Generale, Chef's der Regimenter und Kommandanten in Madrid, wachen Sie über die Ausübung gegenwärtigen Befehls, der in den Kompagnien abgelesen wird.

Madrid, den 22. März 1808.

Joachim.

Grouchy."

Beilage XII.

Bekanntmachung wegen des Einzugs Ferdinands VII. in Madrid.

„In einem königlichen Befehle, den ich durch einen Expressen erhalte, sagt man mir, daß Seine Majestät beschlossen hat, nächsten Donnerstag, den 24. dieses Monats, mit den königlichen Personen von Dero geliebten Bruder, Oheim und Neffen, von Aranjuez in diese Stadt zurückzukehren. Zugleich wird mir befohlen, dieß dem Püblikum bekannt zu

machen und es zu versichern, daß es am genannten Tage das Verlangen, welches es gezeigt, Seine Majestät zu sehen, erfüllt finden wird, besonders wenn es Ihm in dieser Zwischenzeit die Beweise geben wird, daß Alles zur Ruhe und schuldigen Ordnung zurückgekehrt ist. Und damit dieß zu Jedermanns Kenntniß komme u. s. w.

Madrid, den 21. März 1808.

Don Arias Mon y Velarde."

Neuntes Kapitel.

Inhalt. Die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien. — Carl IV. protestirt gegen seine Thronentsagung. — Man glaubt Napoleon in Madrid zu sehen. — Abreise Ferdinand's VII. nach Bayonne. — Befreiung des Friedensfürsten aus seinem Gefängnisse und Reise desselben nach Bayonne. — Carl IV., seine Gattin und seine Tochter geschildert. — Die Abreise der beiden Ersten nach Bayonne. — Die Projekte Napoleon's auf Spanien entwickeln sich allmählig. — Stimmung der Spanier und ihre verschiedenen Ansichten.

Murat, der sich von dem neuen Hofe Spaniens entfernt hielt, kündigte unterdessen alle Tage die Ankunft seines kaiserlichen Schwagers an. *) Wirklich war auch der Kaiser am 2. April von Paris abgereist, und die mit Kronmobilien beladenen Wagen waren in Spanien angekommen. Seine Garde und Vorspann-Pferde erwarteten ihn auf jeder Poststation. Ein Maréchal des logis des kaiserlichen Palastes hatte die Zimmer im Palaste der Könige von Spanien schon in Augenschein genommen, welche zur Aufnahme Napoleon's bestimmt worden waren, und war in das kleinste Detail wegen zu nehmender Bäder, wegen anderer innerer Hauseinrichtungen rc., eingegangen, welche keinen Zweifel über die nahe

*) Toreno, 1. Bd. S. 116.

bevorstehnde Ankunft des Kaisers übrig ließen. *) Der Retiro verwandelte sich in Ballsäle, im Palaste traf man Anstalten zum Empfange u. s. w. Obgleich bei diesen Vorbereitungen und Anstalten viele Verstellung und Arglist im Spiele war, so ist es doch wahrscheinlich, daß ohne die Revolution von Aranjuez Napoleon bis nach Madrid gekommen seyn würde. Ueberrascht von dieser politischen Umwälzung, beschloß er zu Bayonne ein Mittel ausfindig zu machen, die verwickelten spanischen Angelegenheiten zu entwirren. Dieses bot sich ihm in einem Briefwechsel zwischen Murat und dem Könige Carl IV. und der Königin, veranlaßt durch den lebhaftesten Wunsch Letzterer, Don Manuel Godoy zu befreien und sein Leben zu sichern. Die Königin von Etrurien machte dabei die Mittlerin, und Murat, der die Correspondenz zur Entwickelung des von Napoleon vorbereiteten Drama's für nützlich hielt, was er auch immer für Pläne haben möge, ließ die vom Zufall gebotene gute Gelegenheit nicht unbenutzt. Hieraus entsprang die bekannte Protestation Carl IV. gegen seine Abdankung, eine Acte, die alle dem, was später zu Bayonne geschah, zur Basis diente.

Diese Correspondenz begann kurz nach dem 16. März. **) Murat hatte, ehe er in Madrid einzog, einen der vornehmsten Offiziere seines Generalstabes, den Adjutant-Kommandanten, Bailly de Monthion an Carl IV. und seine Gemahlin abgeschickt, welche in Aranjuez geblieben waren, und später erst nach dem Escurial abreisten, um ihnen seine Ehrfurcht zu bezeigen. ***) Den 22. schrieben schon die beiden

*) Foy, 3. Th. S. 186.
**) Toreno, 1. Bd. S. 116 – 117.
***) Foy, 3. Th. S. 183.

Königinnen, die von Spanien und Etrurien, Mutter und Tochter, sehr angelegentlich zu Gunsten Godoy's, und die Königin Mutter erklärte geradezu, daß sie jetzt nichts weiter wünsche, als ihre Tage mit ihrem Gatten und dem einzigen Freunde, der ihr geblieben, ruhig zu beschließen. Carl IV. schrieb an demselben Tage, in demselben Sinne, hinzufügend, daß er sich nach Badajoz zurückziehen wolle. Bemerkt muß werden, daß diese Briefe nichts davon sagen, daß Carl gegen die Abdankung vom 19. protestirt habe, und daß sie auch nicht ein Wort enthalten, was einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit errathen ließe. Als der Moniteur diese Correspondenz publizirte, ließ er diesen Briefen vom 22. März einen andern Brief vorangehen, worin die Protestation als eine abgemachte Sache erwähnt wird. Weil aber dieses Schreiben ohne Datum ist, und übrigens die Königin darin erklärt, daß sie nichts weiter verlange, als mit ihrem Gemahle und Godoy sich von den Intriguen des Hofes und der Regierung zurückzuziehen, so scheint z. B. dem Grafen Toreno dieses Document sehr verdächtig. Er meint glauben zu müssen, daß das Datum nur weggeblieben sey, weil der Brief nach dem 22. geschrieben worden sey, oder daß — was nicht weniger wahrscheinlich sey — man die auf die Abdankung bezügliche Stelle eingeschaltet, eine Stelle, die sich zu den von der Königin ausgedrückten Wünschen nicht paßt, ja ihnen sogar widerspricht. Toreno sagt ferner: Die Protestation erschien mit dem Datum des 21., und mehrere widersprechende Versicherungen, die man in der Correspondenz findet, beweisen, daß sie absichtlich voraus datirt wurde, und daß Carl IV. erst drei Tage nach seiner Abdan-

kung wirklich die Absicht hatte, dagegen zu protestiren. Das aufmerksame Lesen des ganzen Briefwechsels und was wir von glaubwürdigen Personen erfahren, berechtigt zu dem Glauben, daß Carl IV. erst nach seiner und der Königin Zusammenkunft mit Bailly de Monthion, den 23. März, zu protestiren sich entschlossen habe." *)

Auf viele Beweise gründen wir die Vermuthung, daß Carl IV., dessen Abdankung von den Mehrsten als eine freiwillige Handlung betrachtet wurde, die er auch sogar bei der Gleichgiltigkeit und Apathie seines Charakters augenblicklich mit Freude unterzeichnete, **) sich sofort von Allen verlassen und der

*) Toreno, 1. Bd. S. 117—118.

**) Toreno schreibt an einer andern Stelle (1. Th. S. 97): „Das allgemeine Frohlocken über den Fall Godoy's und die Abdankung Carl's IV. war so groß, daß Niemand an den Grund dieses letzteren, wichtigen Aktes dachte, und ob er auch wirklich freiwillig statigefunden. Man glaubte es wirklich, weil man es allgemein wünschte; allein später stiegen wichtige und gegründete Zweifel dagegen auf. Allerdings hatte Carl IV. manchmal den Wunsch geäußert, sich von den öffentlichen Geschäften zurückzuziehen, und Marie Louise erklärt in ihrer Correspondenz, er habe dieses nach der Verheirathung seines Sohnes mit einer französischen Prinzessin thun wollen. Carl bestätigte seinen Entschuß, als er bei Gelegenheit seiner Abdankung das diplomatische Corps empfing. „Ich habe in meinem Leben nie etwas lieber gethan," äußerte er gegen den russischen Minister, Herrn von Strogonoff; allein bemerkt muß werden, daß die Abdankung während einer Empörung unterzeichnet wurde, ohne daß Carl IV. Tags zuvor sich im Geringsten merken ließ, daß er seinen Vorsatz sobald realisiren wolle; da er sogar nach Entlassung des Friedensfürsten, selbst die oberste Leitung übernahm. Am Morgen des 19. äußerste er ebenfalls nichts in Bezug auf seine nahe Abdankung, und

gewohnten Huldigungen beraubt sehend, den Abstand des Souverains mit dem Scepter von dem, der es niederlegte, empfand. Es war ihm schmerzlich, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen, und bald ließ er Reue über seinen voreiligen Entschluß merken. Diese Reue wurde in der Folge so aufrichtig und so beständig, daß er nicht allein, zu Bayonne, sogleich den Zwang darzuthun sich bemühte, der ihm geschehen, sondern sogar später, z. B. im Jahre 1816, sogar zu Rom allen Spaniern, die ihn dort besuchten und sein Vertrauen besaßen, wiederholte, daß sein Sohn nicht legitimer König von Spanien sey, sondern nur er, Carl IV., allein. Der Königin brach das Herz nicht weniger bei der Erinnerung an ihren vorigen Einfluß und an ihre verlorne Macht. Sie war empört über die Undankbarkeit jener treulosen Höflinge, die sonst so ergeben und treu geschienen hatten, und war in Verzweiflung wegen der Gefahren, die ein von ihr angebetetes Haupt bedrohten. Beide endlich bedauerten, vom Throne gestiegen zu seyn, und klagten sich selbst der Voreiligkeit an, womit sie der Furcht vor einem Aufstande nachgegeben. Sie waren nicht die ersten Souverains, die eine verlorne Macht beweinten.

Carl und Marie Louise, von Reue erfüllt und geneigt, auf das zurückzukommen, was sie am 19. vollzogen, erblickten wieder einen Strahl der Hoffnung in der Achtung und Ehrfurcht, womit sie von

---

nur erst Abends beim Ausbruch des zweiten Aufruhrs, und als er mit der Königin glaubte, das Leben des theueren Günstlings dadurch zu retten, beschloß er, der Krone zu entsagen, und in das Privatleben zurückzutreten."

dem Feldherrn der franz. Armee behandelt wurden. Sofort dachten sie ernstlich daran, ihre Autorität sich wieder zu verschaffen, und stützten sich dabei auf den wichtigen Grund, daß die Abdankung während einer Empörung und in der Mitte einer insurgirten Soldateska geschehen sey. Wenn Murat diese Idee nicht zuerst einflüsterte, so gab er sich wenigstens alle Mühe, sie zu unterstützen, weil dadurch die Uneinigkeit in der königlichen Familie unterhalten, die Legitimität des neuen Königs an der Wurzel untergraben und der franz. Regierung ein natürliches Mittel geboten wurde, sich in diese innere Streitigkeiten zu mischen, zumal da der entsetzte König Hilfe und Beistand von seinem Alliirten, dem franz. Kaiser, begehren würde, und auch verlangte. *)

Der französische Adjutant-Kommandant Bailly de Monthion schreibt in seinem Berichte über seine Zusammenkunft mit Carl IV. und dessen Gemahlin: „Er, der König, äußerte ferner gegen mich, die Revolution sey vorbereitet gewesen; es sey Geld ausgetheilt worden, und die Hauptpersonen wären sein Sohn und Caballero, der Justizminister. Er sey gezwungen worden, die Krone niederzulegen, um das Leben der Königin und sein eigenes zu retten; er wisse, daß Beide, ohne diesen Schritt, während der Nacht würden ermordet worden seyn; das Benehmen des Prinzen von Asturien sey um so abscheulicher, da er, nachdem er, der König, dessen Wunsch zu regieren bemerkt habe, und da er selbst nahe an 60 Jahre alt sey, mit ihm darüber übereingekommen gewesen wäre, die Krone ihm abtreten zu wollen, wenn seine Ver-

*) Toreno, 1. Bd. S. 119 – 120.

mählung mit einer franz. Prinzessin, welche er, der König, eifrig wünsche, statt finden würde."

Ferner berichtete Monthion: „In dem Augenblicke, als ich von Ihren Majestäten mich beurlaubte, sagte mir der König: „ich habe an den Kaiser geschrieben, in dessen Hände ich mein Schicksal lege. Ich wollte meinen Brief durch einen Kourrier absenden, allein ich könnte wohl keine sicherere Gelegenheit finden, als durch Sie." — Der König verließ mich dann, um in sein Cabinet sich zu begeben. Bald nachher kam er zurück und hatte den (hier nachfolgenden) Brief in der Hand, den er mir zustellte. Er sagte mir noch diese Worte: Meine Lage gehört zu den traurigsten u. s. w....." *)

Der Brief Carl's an Napoleon lautete also:

„Mein Herr Bruder! Ew. Majestät werden mit Unwillen die Ereignisse von Aranjuez und deren Resultat vernehmen; Sie werden nicht ohne einiges Interesse einen König sehen, welcher, zu Niederlegung seiner Krone gezwungen, sich in die Arme eines großen Monarchen, seines Aliirten, wirft und sich in Allem Seiner Verfügung überläßt, welche allein sein Glück, das seiner ganzen Familie und seiner getreuen und geliebten Unterthanen machen kann. Zu Gunsten meines Sohnes zu entsagen, habe ich nur erklärt, indem ich der Gewalt der Umstände nachgab, und als das Geräusch der Waffen und das Geschrei einer empörten Garde mich hinlänglich erkennen ließ, daß ich nur zwischen Leben und Tod zu

*) Bericht des Adjutant-Kommandanten Bailly de Monthion an Murat, d. d. 23. März 1808. (Abgedruckt bei Foy, 3. Th. S. 232 — 233.)

wählen hatte, der vom Tode der Königin begleitet gewesen wäre. Ich bin zur Thronentsagung gezwungen worden. Jetzt aber wieder beruhigt, und voll Vertrauen in die Großmuth und das Genie des großen Mannes, der sich immer als mein Freund gezeigt hat, habe ich den Entschluß gefaßt, mich in Allem, was er über uns, über mein Schicksal, über das der Königin und des Friedensfürsten verfügen will, ihm zu überlassen. Ich richte an Ew. k. k. Majestät eine Protestation gegen die Ereignisse von Aranjuez und gegen meine Thronentsagung. Ich überlasse und vertraue mich ganz dem Herzen und der Freundschaft Ew. k. k. Majestät. Schließlich bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige und würdige Obhut nehme!

Aranjuez, am 21. März 1808. *)

Unterz.: Carl." **)

Diesem Briefe war die Akte der Protestation beigefügt, welche so lautete:

„Ich protestire und erkläre, daß Alles, was ich in meinem Dekrete vom 19. März gesagt habe, worin ich auf die Krone zu Gunsten meines Sohnes verzichtete, mir abgenöthigt worden ist, um großes Un-

---

*) Toreno sagt, daß Alles zum Glauben berechtige, daß Carl IV. erst den 23. März (nicht 21.) sich zu protestiren entschlossen habe, daß also die Protestation voraus datirt worden sey u. s. w., und fügt ferner bei: „Unter welchem Datum der General (d. h. Monthion) auch diese Conferenz vorgelegt hat, und wiewohl er zu verstehen gibt, daß der König und die Königin schon früher entschlossen gewesen, so bleibt es doch gewiß, daß Carl IV. bisher (d. h. bis zum 23.) sich nicht an Napoleon gewendet, und daß er es damals (23.) that, vertrauend u. s. w." (1. Th. S. 118.)

**) Foy, 3. Th. S. 234.

glück und Vergießung de s Blutes meiner vielgeliebten Unterthanen zu vermeiden. Daher ist genanntes Decret null und nichtig.

Gegeben zu Aranjuez, den 21 (?) März 1808.

Ich, der König."

Carl IV. hatte ein höchst originelles Gesicht und Benehmen; er war groß, seine Haare weiß und ziemlich dünn; seine außerordentlich lange Nase verschönerte ein Gesicht nicht, das von Natur ohne Ausdruck war, auf dem sich aber dennoch Liebe und Wohlwollen zeigten. Der Jagd unterzog er sich, gleich seinem Vater, täglich, wie auch das Wetter war. „Der Regen zerbricht die Knochen nicht," sagte er. *) Alle Tage nach der Rückkehr von der Jagd war Concert bei dem König; denn auch für die Musik hatte Carl eine Leidenschaft. Der König nahm seine Violine, um selbst mitzuspielen. **)

---

*) Die Herzogin von Abrantes schildert uns einen Jagdanzug Carl's, in welchem sie ihn sah und zwar eine Audienz ertheilen, folgendermaßen: „Er trug einen blauen Frack von ziemlich abgeschabtem Tuche, mit gelben Metallknöpfen, übersponnen, wie bei den jetzigen Republikanern; Beinkleider von Wildleder und blaue Strümpfe, auf den Knieen zusammengerollt und mit einem Kniebande festgehalten, wie bei unsern Vorfahren vor hundert Jahren." (Memoiren, 8. Bd. S 30.)

**) Die Herzogin von Abrantes schreibt: „Auch bei dem Könige war die Musik eine Leidenschaft, aber eine unglückliche.... Der König nahm seine Violine, um ein Quartett Haydn's, ein Quintett Boccerini's, oder irgend ein anderes schönes Stück Viotti's und Jarnowick's zu mißhandeln. Man stelle sich vor, was wahre Talente dabei fühlen mußten, wie einige unserer berühmtesten Violinspieler, welche sich damals in Spanien aufhielten und requirirt wurden, mit dem Könige zu spielen. Libon, dessen entzückendes Talent uns wohl bekannt ist, brachte einige Zeit in Madrid

Seine Gemahlin, die Königin Marie Louise, war um die damalige Zeit, von der wir eben reden, nicht mehr schön; sie war einst gewiß schön gewesen; das konnte man sehen. Indeß begann sie schon stark zu werden und ihr Kinn spaltete sich, wie bei Catharina II., wodurch sie etwas Matronenhaftes erhielt. Sie hatte keine Zähne mehr, und die, welche ein Zahnarzt ihr eingesetzt, vermochten keine Täuschung zu erwecken. Aber ihren Conversationsgeist muß man loben; sie liebte es, zu plaudern, und war vollkommen dazu geeignet. Sie war vertraut mit der Musik und liebte diese sehr. *) Wie ihr Verhältniß zu Manuel Godoy war, gibt eine einzige Stelle Toreno's nur zu bestimmt an. **)

Ihre Tochter, die Königin von Etrurien, war häßlich; ***) ihr Aeußeres stieß anfangs zurück; hatte man aber mehre Male mit ihr gesprochen, und sie eine Schüchternheit überwunden, welche ihren

---

zu, und wurde gleich den Andern zu den königlichen Concerten gezogen. Von einem dieser armen Märtyrer weiß ich, daß einst Verwirrung im Tutti entstand. Sicher war es nicht der Fehler der Künstler. Sie berathschlagten unter einander, und Olivieri, den ich seitdem in Lissabon gehört habe, wo er erster Violinist der großen Oper war, übernahm es, dem Könige zu sagen, daß seine Majestät die Schuld habe, indem Sie 3 Tacte zu pausiren vergessen Der gute, vortreffliche Fürst schien so überrascht, als wäre die Rede von etwas Ungewöhnlichem gewesen. Er sah die Künstler verwundert an, drehte sich dann um, nahm seine musikalische Waffe wieder unter das Kinn und sagte majestätisch auf italienisch: „Irei n'aspettano mai!“ (die Könige warten nicht) (Memoiren, 8. Bd. S. 41 – 42.)

*) Memoiren der Herzogin v. Abrantes, 8. Bd. S. 29, 30, 31, 32, 41.

**) Erster Theil, S. 90.

***) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 8. Bd. S. 32.

Worten und ihren Handlungen Zwang auflegte, so fand man sie liebenswürdig. In der Unterhaltung zeigte sich dasselbe Verlangen zu gefallen, welches man bei ihrer Mutter fand. *)

Nach den obenerzählten Vorgängen baten Carl IV. und seine Gemahlin, da sie sich mitten unter ihren Garden nicht sicher glaubten, um eine Leibwache von kaiserlichen Truppen, welche ihnen dann auch sofort gesendet wurde. **)

Murat kündigte fortwährend die nahe Ankunft Napoleon's an, und gab Ferdinand durch seine Rathgeber zu verstehen, wie passend es seyn würde, um mögliche Hindernisse der Anerkennung seiner Rechte zu beseitigen, dem Kaiser entgegen zu reisen. ***) Indem sich Murat gegen Ferdinand auf den Fuß der strengsten Behutsamkeit setzte, †) ließ er Hoff-

---

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 6. Bd. S. 5.

**) Foy, 3. Th. S. 183.

***) Toreno, 1. Bd. S. 121.

†) Die Königin von Etrurien hatte zu einem Zusammentreffen Ferdinand's mit Murat Gelegenheit gesucht. Der letztere war mit mehreren seiner Offiziere bei dieser Fürstin, als man den „König von Spanien" meldete. Die Offiziere entfernten sich aus Respect. Murat blieb im Saale, entschlossen, nicht einen Schritt vorwärts zu thun, aus welchem man folgern könnte, daß er Ferdinand als König anerkenne. Dieser erstaunt über Murat's Zurückhaltung, bleibt stehen und spricht kein Wort. Die Königin wollte beide zum Gespräch mit einander zwingen, ließ sie allein und setzte sich an ihr Pianoforte im nächsten Zimmer. Nach einigen Augenblicken gegenseitigen Stillschweigens und sichtbarer Verlegenheit, nähert sich Ferdinand maschinenmäßig seiner Schwester; Murat aber rührt sich nicht von der Stelle. Da nun beide nicht gekommen waren, um Musik anzuhören, so entfernten sie sich wieder, ohne ein Wort mit einander gewechselt zu haben.

nung, daß eine so schmerzliche Lage nicht lange dauern würde. *) Dagegen vernachlässigte die neue Regierung Spaniens nichts, um ihre Anerkennung vom franz. Cabinete zu erhalten. Sie machte bekannt, daß Ferdinand VII., weit entfernt das politische System seines Vaters in Bezug auf Frankreich zu ändern, vielmehr alle Sorgfalt anwenden werde, die kostbaren Bande der Freundschaft und Verbündung zwischen beiden Nationen zu befestigen. Sie empfahl ausdrücklich dem Volke, die franz. Armee überall gut aufzunehmen und zu behandeln. **) Sie bemühte sich, ein gutes Einverständniß zwischen den Einwohnern und den Franzosen zu erhalten, indem sie die Armee überflüssig besorgte und jede Veranlassung zu Mißverständnissen beseitigte u. s. w. Indessen antwortete Napoleon nicht auf Ferdinand's Meldung wegen seiner Thronbesteigung.

Der junge König ritt oder fuhr täglich zweimal durch die Straßen von Madrid, ohne alle Begleitung, und jedes Mal veranlaßte seine Gegenwart Freudenbezeugungen des Volkes. ***)

Dieses aber begann die Fremden täglich scheeler anzusehen, deren Anmaßung sich mit der Dauer ihres Aufenthaltes mehrte. †) Beständig waren Zänke=

*) Foy, 2. Th. S. 184.
**) Toreno, 1. Bd. S. 121.
***) Foy 2. Th. S. 184.
†) Foy schreibt an einer Stelle: „Obgleich die französ. Truppen überall gute Mannszucht hielten, so waren sie doch von den Einwohnern ungern gesehen, weil sie auf Kosten des Landes lebten, und durch Siege verwöhnt, manche Ansprüche machten. Es verging kein Tag, wo nicht der castilische Stolz durch das übertriebene französische Ungestüm sich gereizt fühlte." (3. Th. S. 194.)

reien zwischen den Bürgern und französischen Soldaten, und schon den 27. März wäre in Folge eines lebhafteren Streites als gewöhnlich, fast auf dem Platze Cebada ein wirklicher Aufstand ausgebrochen, wobei viel Blut hätte vergossen werden können. Der Hof, in schrecklicher Verlegenheit, suchte die öffentliche Aufregung zu beruhigen, sowohl durch Proclamationen als dadurch, daß er überall und wiederholt Napoleon's Ankunft anzeigen ließ, welche der Verwirrung und Ungewißheit ein Ziel setzen werde. *) So groß war seine Verblendung in dieser Beziehung, daß den 24. März dem Volke offiziell kund gethan wurde, der französische Kaiser werde in 2½ bis 3 Tagen in Madrid ankommen. Also hatte man jetzt nicht sowohl Tage als nur noch Stunden zu zählen! Eine klägliche Ungeduld, ausschweifend in ihren Aeußerungen und demüthigend für eine Regierung, die sich durch die Energie ihrer Maßregeln eine feste und sichere Stütze in der öffentlichen Meinung hätte verschaffen können.

Aber seltsam! Je deutlicher die Täuschung zu Madrid erkannt wurde und je deutlicher erschien, daß das französische Cabinet sein Spiel treibe, desto hartnäckiger blieb die spanische Regierung bei ihrer Verblendung und Sorglosigkeit! Zu ihrem vollständigen Ruin fehlte weiter nichts, als Escoiquiz, der in der Hauptstadt eintraf, und in Napoleon nur den berühmten, gewaltigen, heroischen Vertheidiger des Königs Ferdinand VII. und seiner Anhänger sah. Verblendet von seinem eingebildeten

*) die öffentliche Aufmerksamkeit noch mehr wach zu erhalten, zeigte man sogar Modelle von Hut und den Stiefeln dieses ersehnten Kaisers. (Toreno, 1. Th. S. 116.)

Verdienst, hielt er sich allein für geeignet, das Geheimniß zu finden, seinem erlauchten Schüler triumphirend aus seiner kritischen Lage zu helfen und nahm, taub für die Stimme der öffentlichen Meinung, eine schreckliche Verantwortung auf sich. Es ist unerhört, wir wiederholen es, daß Frankreichs Spiel und Intrigue, die selbst den Einfältigsten auffielen, von Escoiquiz und den ersten Räthen der Krone unbemerkt blieben, die vermöge ihrer Stellung und ihrer unbezweifelt tiefen Einsichten, die ihnen gelegten Schlingen hätten zuerst entdecken sollen. Weit entfernt davon, ermuthigten sie gerade die Thatsachen, welche Ihr Mißtrauen hätten erregen sollen, was nichts mehr beweist, als der Brief, den der Agent Izquierdo aus Paris geschrieben hatte. Die Vorschläge, die dieser Brief enthielt, und die auf nichts weniger abzweckten, als die Provinzen jenseits des Ebro abzutreten und die Thronfolge in Spanien zu regulieren, worüber sich daselbst nie der geringste Zweifel erhoben, erregten nämlich weder Escoiquiz, noch seiner Collegen Argwohn. Sich nur an die einzige Clausel der Depesche haltend, wo von der Heirath zwischen Ferdinand und einer kaiserlichen Prinzessin die Rede war, bildeten sie sich ein, Alles werde vortrefflich gehen, und so leichtsinnig waren Escoiquiz und seine Genossen, daß ersterer in seiner „Idea sencilla" geradezu versicherte, seine Meinung, in Uebereinstimmung mit der des hohen Rathes des Königs, ginge dahin, daß man in Bezug auf die Absicht der Franzosen höchstens den Austausch der Provinzen jenseits des Ebro gegen Portugal, oder vielleicht die Abtretung von Navarra zu fürchten habe, — als wenn der Verlust einer dieser Provin-

zen nicht ein Dolchstoß in das Herz der Nation gewesen wäre, die sich so zerstückelte und den wahrscheinlichen Angriffen ihres mächtigen Nachbars bloßgestellt wurde.

Die Pest einer so seltsamen Verblendung herrschte einmal unter den Höflingen, und einige wurden durch ihre Leichtgläubigkeit sogar der Gegenstand des Gefoppes und der Spötterei der Diener Napoleon's. Keinem ging es hierüber übler als dem deligirten Grafen Fernan Nunnez, Herzog von Montellano, welcher die Ehre haben wollte, Napoleon zuerst zu bekomplimentiren, und daher seine Gefährten, die Herzoge von Trias und Medina Celi, hinter sich lassend, in aller Eile bis Tours gereist war. Nicht weit von dieser Stadt traf er auf den franz. Palastpräfecten Bausset und fragte ihn mit lebhafter Ungeduld, ob die Verlobte des Königs Ferdinand, die Nichte des Kaisers, nahe. Worauf jener erwiederte, daß diese Nichte nicht unterwegs sey, und daß er weder von Verlobung noch Hochzeit etwas gehört habe. Fernan Nunnez nahm nun eine geheimnißvolle Miene an, und schrieb die Antwort Bausset's einer affectirten Verstellung zu, oder glaubte wohl gar, der Palastpräfekt sey nicht im Geheimniß. Wie unbedeutend diese Thatsachen scheineu, so gaben sie doch ein Bild von dem Charakter jener Männer, deren befremdende Illussionen so wichtige und ungeheure Folgen hatten.

Murat suchte keineswegs den Schleier zu verdichten, der den Ministern des Königs die Wahrheit verbarg; sein Benehmen hätte vielmehr ihren Irrthum zerstreuen als sie darin unterhalten sollen. Fortwährend stand er mit der Königin von Etrurien, der

Königin von Spanien und dem König Carl in Verbindung, ohne sich im Geringsten um Ferdinand's Anerkennung zu bekümmern, ohne selbst ihm, aus bloßer Etiquette, einen Besuch zu machen. *) Die Unterhandlungen zwischen Murat und Ferdinand's Eltern wurden, zu mehrerer Sicherheit, durch einen treuen Diener Carl's IV., den Kammerherrn Joachim Manuel von Villena, betrieben. Murat sorgte durch eine beträchtliche Anzahl franz. Truppen, die er unter den Generalen Watier und Boudet in der nächsten Gegend um Aranjuez zusammenzog, daß er jedem Gewaltstreiche gegen das königliche Eltern-Paar und den eingekerkerten Godoy entgegenwirken könne; unter der Hand versprach er Carl und seiner Gemahlin, daß sobald ihr Sohn dem Kaiser entgegengereist sey, der Friedensfürst sicherlich den Händen seiner Feinde entrissen werden sollte; **) auch hielt er die Reise der königlichen Eltern nach Badajoz ein, oder auf. ***)

Trotz dem war der leiseste Wunsch Murat's hinlänglich, die Minister des neuen Königs sich beeilen zu sehen, ihm zu dienen. So hatte er gegen Don Pedro Cevallos geäußert, wie angenehm es ihm seyn würde, den in der königlichen Rüstkammer — armeria real — befindlichen Degen des Königs Franz I. von Frankreich, seit der Schlacht von Pavia dort aufbewahrt, (für den Kaiser), †) zu erhal-

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 121 — 125.

**) Geschichte der spanisch-portugiesischen Thronumkehr und des daraus entstandenen Krieges. Von Dr. Carl Venturini, 1. Th. S. 138.

***) Foy, 3. Th. S. 183.

†) Foy schreibt bestimmt: „Murat drückte im Namen des Kaisers den Wunsch aus, den Degen Franz I.

ten, und augenblicklich erhielt er ihn. Den 4. April wurde dieser Degen im feierlichen Zuge in Murat's Wohnung gebracht, und ihm von dem Oberstallmeister, Grafen von Astorga *) überreicht. **) „Er konnte," sagte der Graf hierbei, „keinen edleren Händen überliefert werden, als denjenigen eines berühmten Generals aus der Schule des Helden unseres Jahrhunderts." — Man muß den Nationen nicht ihre Siegesdenkmale nehmen! Napoleon war reich genug an Kriegsruhm, um mit diesem seinem Ueberflusse die Fehler oder die Unfälle seiner Vorgänger zu decken! ***)

Napoleon war mit Murat's Benehmen bei Weitem nicht zufrieden. In einem Briefe an ihn vom 29. März äußerte er seine Besorgnisse und setzte ihm gewandt und klug aus einander, wie sehr der Vorgang zu Aranjuez die Sachen verwickelt habe. Wenn dieses Dokument wirklich geschrieben wurde, wie man es nachher bekannt machte (warum denn nicht?), so beweist es den gründlichen Takt und die außerordentliche Voraussicht des Kaisers, aber auch den nicht zu berechnenden Nachtheil, welchen dem glücklichen und schnellen Ausgange seines Unternehmens, Murat's Uebereilung und Fehler gebracht. Außer den Instruktionen, welche dieser Brief enthielt, mußte er zugleich noch andere haben, die deutlicher die Idee ausdrückten, die königliche Familie nach Frankreich

---

zu erhalten." (3. Th. S. 184.) — Toreno sagt bloß, „Murat habe geäußert, wie angenehm es ihm seyn würde, den Degen Franz I. zu besitzen." (1. Th. S. 125.)

*) Toreno nennt den Ueberbringer des Degens: Grafen von Astorga; Foy aber: Grafen Altemeria.

**) Toreno, 1. Bd. S. 125.

***) Foy, 3. Th. S. 185.

zu locken, denn Murat, in diesem Sinne handelnd, glaubte nicht mehr darauf bestehen zu dürfen, Ferdinand zu bestimmen, Napoleon entgegen zu reisen, sondern vielmehr den Infanten Don Carlos dazu vorzuschlagen. Der Hof machte darin keine Schwierigkeiten, und der Infant verließ Madrid den 5. April. Nach einigen Tagen, vielleicht Stunden, kam Murat allmählig wieder auf sein erstes Verlangen zurück, Ferdinand VII. möge Napoleon entgegenreisen, um durch dieses zuvorkommende Benehmen die Neigung seines kaiserlichen Freundes zu gewinnen. Der franz. Gesandte, Beauharnais,*) sprach in demselben Sinne, und ganz besonders dringend, weil er endlich begriffen, daß die Politik seines Gebieters in der spanischen Angelegenheit eine ganz andere sey, als er sich anfangs eingebildet.**)

Als aber Ferdinand VII. sah, daß der Infant, sein Bruder, Napoleon nicht zu Burgos getroffen, und daß er immer weiter reiste, so zögerte er mit seinem Entschlusse. Seine Rathgeber waren in ihren Meinungen nicht einig. Cevallos war wider die Reise, bis man nicht offiziell die Ankunft des franz. Kaisers in Spanien erfahren habe. Escoiquiz, seiner Verblendung treu, vertheidigte lebhaft die entgegengesetzte Ansicht, würde aber, trotz seines Einflusses, schwerlich den König überredet

---

*) „Welcher mehr Vertrauen einflößte," setzt Foy bei. (3. Th. S. 185.)

**) Wenn der junge König selbst Napoleon entgegenreiste, sollte dann nicht ein so hoher Beweis von Aufmerksamkeit mit Erkenntlichkeit aufgenommen werden, und dem Königreiche wichtige Vortheile gewähren? So die Franzosen nach Foy, 3. Th. S. 185.

haben, *) wenn nicht die Ankunft des franz. Generals Savary zu Madrid, seinen Gründen neues Gewicht gegeben, und auch die bisher Unentschlossenen dahin gerissen hätte. Savary, Divisionsgeneral und Adjutant Napoleon's, kam mit dem Auftrage nach Madrid, Ferdinand nach Bayonne zu führen. **) Dieß war der Mann, den man für fähig hielt, ein Unternehmen so zarter Art glücklich auszuführen, weil er unter dem Scheine militairischer Offenheit, eine seltene Verstellung und List verbarg. ***)

Geboren als der Sohn eines Offiziers, der unter den Fahnen ergraut war und als Lohn für langwierige Dienste nur den Grad eines Majors und das Ludwigskreuz erhalten hatte, wählte Savary den Militairstand, als er kaum seine Studien vollendet hatte; wo denn auch sogleich die Revolution ausbrach. In der Rheinarmee, deren Heerführer eine eigene Schule bildeten, lernte er den Krieg. Er wurde Adjutant des Generals Ferino, als dieser General abgesetzt wurde, Flügeladjutant des berühmten Generals Desaix. Bei dem Rheinübergange, 1797, wurde Savary in dieser Eigenschaft,

---

*) Foy schreibt an einer Stelle: „Ferdinand schwankte noch zwischen der Ausführung einer, dem Kaiser angenehmen Artigkeitsbezeugung und einem außerordentlichen Widerwillen, sich von seinem treuen Volke zu trennen.“ (3 Th. S. 186.)

**) Foy fügt an: „Als Napoleon ihm diesen Befehl ertheilte, und seinem Stellvertreter und Botschafter die Weisung gab, dazu aus allen Kräften mitzuwirken, hatte derselbe Keinem von allen Dreien seine fernere Absicht vertraut; ja vielleicht war dieselbe damals in seinem Geiste noch nicht vollständig entwickelt, oder noch nicht unwiederruflich darüber beschlossen.“ (3. Th. S. 185 — 186.)

***) Toreno, 1. Bd. S. 125 — 127.

zugleich mit dem berühmten Foy, Bataillons-Chef, in der Schlacht von Sediman, zugleich mit dem tapfern Rapp, damals auch Adjutanten Desaix's, zum Obersten ernannt. Da Savary bei Desaix im Feldzuge 1800 in Italien erster Flügeladjutant war, so nahm Napoleon nach der Schlacht von Marengo, in der Desaix gefallen, Savary, sowie Rapp, als Adjutanten zu sich. Savary wurde General und erfreute sich der Gunst seines Gebieters, der ihn zu mehreren Sendungen, namentlich auch in der Affaire des Prinzen Enghien brauchte. In dem Feldzuge von 1807 hob ihn des Kaisers Gunst im vollen Sprunge zum Kommando eines Armee-Corps, in welchem er zugleich ungehorsame Untergebene zum Gehorsam zu bringen und die Russen bei Ostrolenka zu schlagen verstand. Napoleon verlieh ihm dann den Titel eines Herzogs von Rovigo, und als solcher erschien er in Spanien. Savary verbarg, wie schon gesagt, unter dem Aeußern der Aufrichtigkeit und der Hingebung eines Militairs, einen schlauen und in Vorspiegelungen gewandten Kopf. *)

Kaum war Savary in Madrid angekommen, als er einige Unterredungen mit Escoiquiz und Infantado hatte, die ihm das brennende Verlangen zeigten, die Revolution von Aranjuez von Napoleon sanctionirt zu sehen; und zu einer Audienz zu Ferdinand sich begab. Im Cabinete dieses Fürsten befanden sich Escoiquiz, der Herzog von San Carlos und der Herzog von Ovallos. **) Savary stellte sich als

*) Denkwürdigk. d. Herzogs v. Rovigo. — Foy, 3. Th. S. 186 und 4. Th. S. 17 u. 18. — u. a. m.

**) Denkw. d. Herzogs v. Rovigo. Deutsche Uebersetzung (Stuttgart), 10. Bd. S. 120—126.

einen außerordentlichen Gesandten vor, „der einzig damit beauftragt sey, dem neuen Könige Napoleon's Glückwunsch abzustatten, und um zu erfahren, ob Ferdinand's Gesinnungen in Hinsicht Frankreichs die nämlichen seyen, als diejenigen seines königlichen Vaters. Wenn dieses der Fall sey, so werde Napoleon über alles Vorgefallene die Augen zudrücken, sich in keiner Art in die innern Angelegenheiten des Königreiches einmischen und unverzüglich Seine Majestät als König von Spanien und beider Indien anerkennen." *) Man erräth leicht, welche Antwort sich von einem Hofe erwarten ließ, der ganz von dem Verlangen eingenommen war, die Anerkennung des franz. Kaisers zu erhalten. **) Obgleich Savary weder eine Antwort auf das Anmeldungsschreiben Ferdinand's wegen seiner Thronbesteigung, noch ein Beglaubigungsschreiben als Beauftragter überbrachte, so waren doch seine Worte zu schmeichelhaft, um nicht einen angenehmen Eindruck zu machen. Endlich versicherte er noch, daß sein Souverain nicht weit von Bayonne entfernt sey und sich nach Madrid begeben werde, und hierauf stützend, erneuerte er jene dringenden, von Murat und Beauharnais versuchten Schritte, um Ferdinand zu bewegen, Sr. kaiserl. Majestät entgegenzureisen. Er äußerte: „Bei der Schnelligkeit, womit der Kaiser zu reisen pflegt, werden sich beide Monarchen ohne Zweifel in Burgos begegnen." Die Wärme und das Ansehen von Ehrlichkeit, womit Savary sprach, machten auf Ferdinand Eindruck. Durch eine Unterredung mit dem Botschafter von Frankreich,

*) Foy, 3. Th. S. 186.
**) Toreno, 1. Bd. S. 127.

welche länger als eine Stunde dauerte, ward der junge König noch mehr angeregt, und die einstimmig beifällige Meinung seines Staatsrath *) bewog ihn vollends, zu Gunsten dieser Reise einen Entschluß zu fassen. **) Es hieß übereilt von diesen Staatsmännern handeln und die königliche Würde bloßstellen, wenn man Ferdinand Napoleon aufsuchen ließ, ohne authentische Nachrichten von dessen Reise nach Spanien zu haben, die man nur indirect und mündlich kannte. Man hätte mit mehr Umsicht und Langsamkeit bei einer Sache verfahren sollen, wobei die Ehre des Monarchen, die Sicherheit seiner Person und das Geschick der Nation auf dem Spiele stand, zumal so viele Intrigue vorausgegangen und das Benehmen Murat's so verdächtig war, welcher fortfuhr, mit dem alten Hofe die Ränke zu machen, statt Ferdinand anzuerkennen. ***) Allein der blinde Escoiquiz verfolgte seine fixe Idee, sah in dem Vorhergegangenen keine Spur von Verrath und betrachtete Murat's Intriguen nur als reine Handlungen der Gefälligkeit, Napoleon's Absichten zuwider. Taub für den Rath kluger Männer, taub für die Stimme des Volkes, taub für Alles, was in der fremden Armee gesprochen, †) in den Hofzirkeln und auf der

*) Toreno schreibt: „Die Mehrzahl nur der span. Minister und Staatsräthe hätten Savary's Wünsche unterstützt." (1. Th. S. 128.)

**) Foy, 3. Th. S. 186—187.

***) Foy schreibt: „Der alte Hof war voller Hoffnung, daß Alles bald wieder ganz anders werden würde. Der Moniteur von Paris fuhr fort, in Ferdinand VII. nichts als den Prinzen von Asturien zu sehen." (3. Th. S. 187.)

†) Foy schreibt: „Es gab in der franz. Armee keinen Unter-Lieutenant, welcher nicht die wahren Absichten des Kaisers errathen hätte." (3. Th. S. 187.)

Straße wiederholt wurde, beharrte er bei seiner ersten Meinung, und brachte selbst die Mehrzahl der Minister darauf zurück, wodurch er der Welt das Beispiel des hartnäckigsten und ausschweifendsten Vorurtheils gab, das ohne Zweifel von ehrgeizigen Hoffnungen persönlicher Größe genährt wurde. *)

Foy aber macht folgende Bemerkungen bei der ganzen Sache, die uns so unselig Toreno eben schilderte: „Von den 4 Personen, welche Ferdinand damals zu Rathe zu ziehen pflegte, hatte bloß Cevallos an der Verschwörung im Escurial keinen Antheil genommen. Die 3 Andern, San-Carlos, Infantado und Escoiquiz, hatten sich noch nicht von dem Schrecken erholt, den ihnen der Zorn das alten Königs eingejagt hatte. Napoleon allein konnte sie vor der Strafe des Hochverraths, er allein ihre schon auf den Schultern schwankenden Köpfe schützen! Deßhalb erwarteten sie mit Ungeduld seine Ankunft, um sein Wohlwollen zu erwerben. Durch die persönlichen Vortheile verblendet, welche sie von dem Besuche zu ziehen hofften, nahmen sie nicht all' das Ungemach wahr, welches daraus für den König und das Königreich folgen konnte. Nach der Meinung jener Männer mußte man, zu jedem Preise, der jetzigen Crisis ein Ende machen, und brauchte nicht zu fürchten, daß der Kaiser die Schwäche des jungen Königs mißbrauchen werde, um ihm seine Krone zu nehmen; denn Spanien, Europa, Frankreich selbst, würden ja dagegen aufstehen, und die neue Welt beim ersten Angriffe eine Beute der Engländer werden! Schon der Gedanke an eine so schreckliche

---

*) Toreno, 1. Bd, S. 128 – 129.

Treulosigkeit sey eine Beleidigung der großen Seele eines Helden, wie Napoleon! „Endlich" — fügten diejenigen hinzu, welche für die Reise gestimmt waren — „welchen Plan will man durchführen? Unterwerfung ist freilich ein Zustand des Zwangs, aber der Widerstand ist nicht möglich!" *)

Noch hätte die merkwürdige Thatsache Mißtrauen bei Hofe erregen sollen, daß Don Jose Martinez de Hervas, der den General Savary begleitet hatte, Nachricht gab, man lege dem Könige eine Schlinge, und er werde wohlthun, auf die Reise zu verzichten, oder sie wenigstens zu verschieben. **) Aber, was die höchste Stufe der Verblendung war, die, welche unbedachtsam den Worten eines Fremdlings, des Generals Savary, trauten, hielten die Anzeige des treuen Spaniers für verdächtig. Als ob diese Merkmale noch nicht hinlänglich gewesen, gab derselbe Savary Gelegenheit zu neuem Argwohn, indem er auf Befehl Napoleon's die Freilassung des verhaßten Godoy, des natürlich erklärten Feindes der neuen Regierung, verlangte. Dieses unzeitige Gesuch mißfiel zwar, und hätte vielleicht selbst die Reise gehindert, wenn Savary, auf Infantado's und O'Farrill's Bitten, nicht seine Forderung aufgegeben hätte. ***)

*) Foy, 3. Th S. 187—188.

**) Foy sagt an einer Stelle: „Viele Beweggründe waren inzwischen vorhanden, welche Staatsmänner vom zu großen politischen Zutrauen hätten abhalten sollen. ... Don José Martinez Hervas, Schwager des franz. Großmarschalls Duroc, welcher mit General Savary nach Spanien gekommen war, und zwar Frankreich bewohnte, aber darum nicht aufgehört hatte, ein spanisches Herz zu haben, sagte: „wenn König Ferdinand Madrid verläßt, wird er niemals dahin zurückkehren." (3. Th S. 187.)

***) Die Gräfin Merlin schreibt in ihren Denkwürdigkei-

Beharrlich in ihrem Entschlusse, das traurige Spielwerk eines feindlichen Geschickes, bestimmten die Räthe Ferdinand's den 10. April zu seiner Abreise, an welchem Tage der König Madrid verließ, um sich auf der Straße von Somosierra nach Burgos zu begeben; begleitet war Ferdinand von Don Pedro Cevallos, dem Herzog von Infantado, Don Juan Escoiquiz, dem Herzog von San-Carlos, Marquis de Musquiz, Don Pedro Labradoro, dem Grafen Villariego (Capitain der Gardes du corps), dem Marquis von Ayerbe, von Guadalcazar und von Feria (Kammerherren.) *) Tags zuvor hatte Ferdinand seinem Vater geschrieben, von ihm einen Brief an Napoleon verlangt, und ihn ersucht, dem Kaiser der guten Gesinnungen zu versichern, die er,

ten an einer Stelle: „Mein Onkel (O'Farril) wurde noch einmal in den Palast geholt. Bei seiner Rückkehr erfuhren wir, daß der König beinahe seinen Entschluß geändert hätte, also nicht abzureisen. Der General Savary hatte nämlich, im Namen des Kaisers, die Person des Friedensfürsten gefordert; allein Ferdinand hatte dieses ausgeschlagen, und sich es vorbehalten, mit dem Kaiser selbst darüber zu sprechen."

*) Den Infanten Don Carlos hatten folgende Spanier nach Frankreich begleitet: der Herzog von Hija; Don Antonio Correa; Don Pedro Macanaz; Don Pasqual Vallejo und Don Ignacio Correa Der Herzog von Frias, der Herzog von Medina-Celi und der Graf Fernan Nunnez befanden sich schon in Frankreich. Die Herzogin von Abrantes schreibt dabei: „Ich habe alle diese Männer genannt, um zu zeigen, daß Ferdinand VII. sich nicht allein in Bayonne befand, wie man gerne sagen wollte. Fügt man diesen Namen noch alle die, welche Napoleon in die Junta zu Bayonne zusammengerufen hatte, hinzu, so hat man den Beweis, daß Spanien fast ganz, und so zu sagen mit seinem Verstande, sich zu jener Zeit in Bayonne niedergelassen hatte...." (11. Bd. S. 135 u. 137.)

Ferdinand, für die französische Regierung hege; denn er wolle mit Frankreich dieselbe Freundschaft und Verbündung fortsetzen, wie beides unter der vorigen Regierung bestanden. Ferdinand erhielt aber von seinem Vater weder einen Brief noch eine Antwort, unter dem eitlen Vorwande, er habe sich schon schlafen gelegt.

Vor seiner Abreise befahl Ferdinand die Bildung einer obersten Regierungsjunta. *) Da Ferdinand nur wenige Tage abwesend seyn wollte, hatte er dem General O'Farrill vorgeschlagen, sich an die Spitze des Ministeriums zu stellen, und sich in Dienstesangelegenheiten mit Murat zu verständigen; aber der General hatte ihm gedankt und ihm bemerklich gemacht, daß es in solchen Umständen schicklicher seyn würde, einen Prinzen seiner Familie an die Spitze der Regierung zu stellen, was ihn, den General, nicht verhindern würde, persönlich hervorzutreten, wie es das öffentliche Wohl erfordere. **) Diese ernannte oberste Regierungsjunta bestand aus: Don Pedro Cevallos für die auswärtigen Angelegenheiten (ging übrigens mit dem König); Don Francisco Gil y Lemus für die Marine; Don Miguel Jose de Aganza für die Finanzen; Don Gonzalo O'Farrill für den Krieg und Don Sebastian Pinnuella für die Justiz. Des Königs Oheim, der Infant Don Antonio, ward Präsident der Junta. ***) Ueber diesen neuen Präsidenten der span. Regierung schreibt die Herzogin von Abrantes: „Ich weiß nicht,

*) Toreno, 1. Bd. S. 129—130.
**) Denkwürdigk. d. Gräfin Merlin; (deutsch in den Miscellen für ausländ. Literatur., 1830, 6. H. S. 464.)
***) Toreno, 1. Bd. S. 130.

ob sich in dem Gedächtnisse derjenigen, die damals nach Spanien gingen, das Andenken an den Infanten Don Antonio Pasqual noch so lebhaft erhalten hat, wie bei mir; ich erinnere mich noch vollkommen: er war ein guter und würdiger Christ; aber Präsident einer Junta!... Chef eines Gouvernements, und unter solchen Umständen, wie die, in denen sich damals Spanien befand!... Eine der liebsten Vergnügungen Sr. königl. Hoheit war, alte Stiefeln auszubessern — eine Beschäftigung, bei der er nie feierte, denn sein würdiger königlicher Bruder ließ es ihm nie an Arbeit fehlen.... Armes Spanien!" *) — Nach den mündlichen Instruktionen Ferdinand's sollte sich die oberste Junta mit Allem beschäftigen, was sich auf die Verwaltung bezog, und dringende Geschäfte abmachen, wegen allem Uebrigen aber an den König berichten. **) Endlich verkündigte Ferdinand in Proclamationen an sein Volk, seine Abreise, den Zweck derselben, „die gute Harmonie und innige Allianz, die zwischen beiden Monarchen stets bestand und bestehen muß, aufrecht zu erhalten und zu erneuern," und die Versicherung, „daß die Nation auf keine Weise eine Störung der Freundschaft und Allianz mit Frankreich zu besorgen, sondern vielmehr eine Befestigung derselben zu gewärtigen habe." ***)

Der Tag der Abreise war für Madrid ein Tag tiefer Trauer. Denn ohne eben die Folgen dieses Schrittes voraus zu kennen, fingen doch Mißtrauen

---

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 136.
**) Toreno, 1. Bd. S. 130—131.
***) Venturini, 1. Th. S. 142—144.

und eine gewisse Unruhe an, in alle Herzen einzudringen. *)

Der General Savary bat um die Ehre, den König begleiten zu dürfen, **) und folgte dem König. ***)

„Lassen wir jetzt den König und seine Räthe einen Augenblick auf der Straße von Bayonne — schreibt der Graf von Toreno — und betrachten wir noch einmal den so unüberlegten Entschluß zu derselben. Das traurige Gemälde, welches Escoiquiz in seinem Werke über den Zustand Spaniens gezeichnet, und als seine Rechtfertigung gegeben hat, würde gegründet seyn, hätte es sich damals darum gehandelt, die militairischen Kräfte Spaniens und seine Geldmittel mit denen Frankreichs zu messen, wie bei einem Kriege Armee gegen Armee, Regierung gegen Regierung. Dem Friedensfursten wären dergleichen Berechnungen vollkommen gemäß gewesen, da er sich nicht auf die Sympathie des Landes stützen konnte. Allein welche Verschiedenheit in der Lage Ferdinand's, da der Enthusiasmus wegen seiner Thronbesteigung so außerordentlich war, daß ein gewandter und kluger Minister, statt mit kalter Vernunft zu calculiren, auf die Anstrengungen und den

*) Denkw. d. Gräfin Merlin; deutsch in den Miscellen für ausländ. Literatur, 1836, 6. Hft. S. 464—465.

**) Foy, 3. Th. S. 188.

***) Savary sagt in seinen Memoiren: „Der Herzog von Infantado schien mit meiner Abreise nicht zufrieden zu seyn, weil er einen Fallstrick darunter vermuthete, oder weil er glaubte, daß der Kaiser bereits von Dingen unterrichtet sey, über die man sich nur mit Mühe auf eine genügende Weise ausweisen könnte? Ich weiß das nicht; nur so viel ist mir noch erinnerlich, daß er damit nicht zufrieden war." (Denkw. d. Herzogs v. Rovigo, 10. Bd. S. 133.)

Patriotismus der ganzen Nation rechnen konnte und mußte, die auf Ferdinand's Ruf sich wie ein einziger Mann erhoben haben würde, seine Rechte zu vertheidigen! Aber die Kräfte einer Nation, die einmüthig sich erhebt, sind so groß und unberechenbar in den Augen des wahren Staatsmannes, als es die Naturkräfte für das Genie des Mechanikers sind. So dachte Napoleon selbst, da er in seinem weiter oben schon gedachten Briefe an Murat vom 29. März äußerte: „Die Revolution vom 20. März beweist, daß die Spanier Energie besitzen. Man wird gegen ein neues muthvolles Volk zu kämpfen haben, und gegen den Enthusiasmus, der Menschen natürlich ist, welche politische Leidenschaften nicht abgenutzt haben" .... „Es wird Aufstände in Masse geben," heißt es weiter unten im Briefe, „die den Krieg verewigen werden." — Ein gründliches und scharfsinniges Urtheil, das einen auffallenden Gegensatz mit Escoiquiz und seiner Genossen oberflächlichen und taktlosen Geiste bildet. Uebrigens hieß es einem Schritte bloßer Etiquette zu viel Wichtigkeit ertheilen, wenn man sich einbildete, die Politik eines Mannes, wie Napoleon, in einer Sache von so hoher Bedeutung, könne sich modifiziren, weil er den König einige Stunden näher oder ferner angetroffen. Im Gegentheile mußte der Ehrgeiz neue Nahrung durch eine Reise empfangen, die eben so viel Unklugheit als Schwäche verrieth. In der Politik gibt man manchmal einer großmüthigen oder heroischen Handlung nach, nie aber einem erbärmlichen, feigen Gesuch." *)

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 131—132.

Nachdem Ferdinand einmal seine Hauptstadt verlassen hatte, konnte man das Opfer schon als vollbracht ansehen. Die Wege waren mit franz. Truppen bedeckt. Sie erschienen vor diesem Fürsten zu gleicher Zeit als Ehrenwachen, und um sich seiner Person zu versichern. Von nun an würde es sehr schwierig gewesen seyn, den Rückweg oder nur eine abweichende Richtung einzuschlagen. *) Die erste Nacht blieb Ferdinand in Buytrago; am zweiten Tage ging er bis Aranda=dei=Duero und am dritten nach Burgos. **)

In den Städten, Flecken, Dörfern, die Ferdinand zu passiren hatte, wurde er mit unaussprechlicher Freude empfangen; die Treue und Liebe des Volkes äußerten sich um die Wette durch die deutlichsten Beweise. Den 12. April traf Ferdinand zu Burgos ein, ohne weder hier, noch weiter hinaus das Geringste vom französischen Kaiser zu erfahren. Man überlegte in dieser Stadt, was zu thun sey; Savary erneuerte seine Versprechungen und Ränke, und es wurde beschlossen, der König solle seine Reise bis Vittoria fortsetzen. Dieselben üblen Rathgeber, die ohne vorherige Uebereinkunft, ohne eine formelle Unterhandlung, nur gewöhnlichen, indirecten Mittheilungen gehorchend, Ferdinand bis nach Burgos geführt hatten, führten ihn nun auch bis Vittoria, über Berg und Thal einem fremden Herrscher entgegen, um dessen Zusage und seinen Beistand zu erbetteln, als ob diese nothwendig und rühmlich wären für einen König, der mit allgemeiner Zustimmung Besitz vom Throne genommen, und dessen Le=

*) Foy, 3. Th. S. 183.
**) Denkw. d. Herzogs v. Rovigo, 10. Bd. S. 134.

gitimität und Gewalt eine natürliche und unangreifbare Grundlage in der Liebe und einmüthigen Theilnahme seiner Unterthanen hatten. *) Bei der Abreise Ferdinands aus Burgos paradirten die daselbst unter dem Kommando des Marschalls Bessières befindlichen franz. Truppen und begrüßten ihn mit Artilleriesalven. **)

Der König Ferdinand kam den 14. zu Vittoria an, und Napoleon, der einige Tage zu Bordeaux verweilt, in der Nacht vom 14. zum 15. zu Bayonne. Der Infant Don Carlos, den man sofort davon benachrichtigte, ging von Tolosa, wo er bisher geblieben, dahin ab. Savary, welcher wußte, daß der Kaiser sich der Grenze nahe, und bemerkte, daß seine Kunstgriffe abgenutzt waren, mußte zu andern Mitteln der Täuschung seine Zuflucht nehmen. Er begab sich also nach Bayonne und nahm einen Brief Ferdinands an Napoleon mit. ***) In diesem Briefe waren folgende Stellen: „Durch die ungezwungene und freiwillige Abdankung meines Vaters auf den Thron erhoben, konnte ich nicht ohne wirkliches Bedauern sehen, daß Se. königl. Hoheit der Großherzog von Berg, sowie der Botschafter Eurer kaiserl. königl. Majestät es nicht für ihre Schuldigkeit erachtet haben, mir als Souverain von Spanien Glück

*) Toreno, 1. Bd. S. 132 — 133.

**) Denkw. d. Herz. v. Rovigo, 10. Bd. S. 135. — Dabei erzählt uns Savary noch, daß Bessières, von Natur aus ein guter Beobachter, ihm nicht werborgen habe, daß ihm Alles, was er sehe, Mißtrauen einflöße. Auch erzählt uns Savary zugleich, daß 2 Feinde des Friedensfürsten und keine Freunde der Franzosen, Cuesta und Valdez, vom Könige Ferdinand in Burgos am wohlwollendsten augenommen seyen. (S. 134 — 135.)

***) Toreno, 1. Bd. S. 133.

zu wünschen, während die Repräsentanten anderer Höfe, mit denen ich weder in so innigen noch so werthen Verbindungen stehe, sich beeiferten, dieses zu thun.... Ich sehe die Ursache hiervon in nichts Anderem, als dem Ermangeln bestimmter Befehle Eurer Majestät...... Ich bitte nun Ew. kaiserl. Majestät angelegentlichst der peinlichen Lage, in die ich durch Ihr Stillschweigen versetzt bin, gütigst ein Ende zu machen, und die lebhaften Besorgnisse, die eine allzulange Ungewißheit bei meinen getreuen Unterthanen veranlassen könnte, zu zerstreuen...." *)

Savary kam nach Bayonne zu Napoleon, von dem er eine Audienz erhielt. Savary gesteht in seinen Denkwürdigkeiten ein, daß er im Laufe der Unterredung mit Napoleon, demselben gesagt habe, „daß die Abdankung Carl's IV. eine erzwungene gewesen sey; daß sich der Kaiser mit Ferdinand in Spanien nicht auf denselben Fuß setzen könne, wie mit seinem Vater, trotz des Infanten Versprechungen; denn dieser habe seinen Anhängern das Versprechen gegeben, das Joch Frankreichs abzuschütteln; daß Ferdinand eine Palasterziehung erhalten und nicht die leiseste Ahnung von Staatsgeschäften habe, deßhalb nicht selbst regieren könne und werde; welches die Minister thun würden, die aber von Grundsätzen beseelt seyen, die Frankreich nicht zusagen würden; daß die Minister Ferdinands Parteimänner seyen, welche eine Art, die Revolution anzusehen hätten, die ebenfalls Frankreich nicht anstehen werde u. d. s. f." —. Auch gibt Savary an, daß er seinem Gebieter bemerkt habe, „daß Murat

*) Venturini, 1. Th. S. 146 ff.

unklug in Madrid handle, daß dieser Herr die Sachen daselbst überhaupt so ansähe, als müßten sie sich bloß zu seinem Vortheil wenden, denn er schiene sich in den Kopf gesetzt zu haben, den König von Spanien auf dem Throne ersetzen zu müssen.“ *)

Ferdinand empfing alsbald eine Antwort auf seinen obigen Brief von Napoleon, die Savary selbst ihm den 27. nach Vittoria brachte, und die in Ausdrücken abgefaßt war, den Leichtgläubigsten zu enttäuschen. **) Napoleon beantwortete Ferdinand's Brief aus Vittoria und zum Theil auch den vom 11. October vorigen Jahres. Napoleon gab Ferdinand nicht darin den Titel „Majestät“, verwies ihn vielmehr ernstlich die Ungesetzlichkeit der Vorgänge in Aranjuez, und bedeutete ihm, wie gefährlich es für Könige sey, die Völker daran zu gewöhnen, sich selbst Recht zu verschaffen. Das Schreiben war überhaupt voll bitterer Wahrheiten, und enthielt auch nicht ein Wort, was dem Kaiser die geringste Verbindlichkeit aufgelegt hätte; er ließ Alles ungewiß, band die Treue seiner Versprechungen an eine Untersuchung, in der er sich als einzigen Schiedsrichter ankündigte, und gab doch nur einige Hoffnung in Bezug auf die so sehr gewünschte Heirath. Bemerkenswerth war namentlich die beleidigende Be=

---

*) Denkw. d. Herzögs v. Rovigo, 10. Bd. S. 146—152.

**) Savary gibt an, Napoleon habe ihm gesagt: „Ich mache gar keine Schwierigkeiten, an Ferdinand zu schreiben, wenn wir uns dadurch verständigen können, allein er wird im entgegengesetzten Falle sagen können, ich habe ihn in eine Schlinge gelockt. . . . Gehen Sie, überbringen ihm diesen Brief von mir, und lassen Sie ihn seine Betrachtung darüber anstellen. . . .“ (S. 151—152.

hauptung, Ferdinand habe keine andere Rechte auf den Thron, als die er von seiner Mutter erhalten; eine Schmähung der Ehre der Königin, nicht weniger unanständig für den, der sie niederschrieb, als für den, an welchen sie gerichtet war. *) Und dieser so wenig versprechende und umsichtige, dieser so kühne und hochtönende Brief entzückte den Canonicus Escoiquiz, der über das unbestimmte Versprechen der Heirath voller Zufriedenheit war. **)

Savary, von dem Briefe unterstützt, verdoppelte seine Anstrengungen, und schloß damit, Ferdinand zu sagen: „Ich will meinen Kopf verlieren, wenn Ihre Majestät eine Viertelstunde nach Ihrer Ankunft zu Bayonne nicht vom Kaiser als König von Spanien und beiden Indien anerkannt ist. — Um seiner Ansicht treu zu bleiben, wird er Sie zuerst Hoheit nennen, aber nach fünf Minuten Majestät. In drei Tagen wird Alles abgemacht seyn, und Ihre Majestät nach Spanien zurückkehren können." Diese verlockenden Worte bewirkten den Entschluß Ferdinand's bis Bayonne zu reisen.

Indessen gab es argwöhnischere oder besser unterrichtete Leute, die solchen Versprechungen nicht trauten. Solche Spanier versuchten Mittel, den König von Vittoria entkommen zu lassen. ***) Der franz. General Verdier mit 4000 Mann lag in Vit-

---

*) Foy, 3. Th. S. 189. — Toreno, 1. Bd. S. 133—134.

**) Toreno sagt hierbei: „Wir haben ein Schreiben von ihm (Escoiquiz) gesehen, was er damals von Vittoria aus an einen seiner Freunde sandte, worin er nicht Worte genug finden konnte, dem Allmächtigen für den glücklichen Erfolg zu danken, welchen Napoleon's Brief der Reise prophezeie. Seine Verblendung war jetzt offenbarer Wahnsinn." (1. Th. S. 134.)

***) Toreno, 1. Bd. S. 134—135.

toria. Savary fand aber diese Division nicht stark genug, wenn etwas unternommen werden sollte, und schrieb nach Burgos an den Herzog von Istrien, Marschall Bessières, Truppen nach Vittoria und Miranda zu senden. Die Truppen in Vittoria wurden hauptsächlich durch franz. Reiterei verstärkt, und Bessières sendete mehrere Bataillons und Geschwader nach Miranda, zur Unterstützung. *) Dennoch wagte man in Vittoria mehr als eine großmüthige Anstrengung, um Ferdinand dem Schicksale zu entreißen, welches ihn erwartete. Don Mariana Luiz de Urquijo, eines der rühmlichst ausgezeichneten Schlachtopfer von Godoy's Despotismus, kam in Eile von Bilbao, wohin er verwiesen worden war, um Ferdinand und seinen Hof noch anzutreffen, und entwickelte klar und kräftig die unwiderlegbaren Gründe, welche den König abhalten mußten, sich in das vor ihm aufgespannte Netz zu stürzen. **) Hervas sprach wiederholt seine prophetischen Ansichten aus; Don Manuel Mazon Correa, der Chef der Zollbeamtenlinie am Ebro, bot seine Dienste und die Arme von 2000 Grenzzollwächtern an, um den König aus den Händen der Franzosen zu entreißen. Der Marineoffizier Don Miguel Ricardo de Alava wollte ihn, als Maulthiertreiber verkleidet, aus seinem Palaste retten. ***) Man brachte noch andere Pläne in Vorschlag; allein der des Herzogs von Mahon verdient, als der sicherste und ausführbarste

---

*) Denkw. d. Herz. v. Rovigo, II. Bd. S. 20. — Toreno, 1. Bd. S. 135. — u. a.

**) Toreno schreibt: „Urquijo schlug, im Einverständnisse mit dem Alcalde Urbina, ein Mittel vor, Ferdinand unter einer Verkleidung fortzuhelfen.“ (1. Th. S. 135.)

***) Foy, 3. Th. S. 189—190.

einer besonderen Erwähnung. Nach diesem Plane sollte der König Vittoria auf der Straße von Bayonne verlassen und diese Richtung, die das Mißtrauen der Franzosen nicht erregt hätte, bis zu dem Dorfe Bergara verfolgen, wo er die Landstraße verlassen, sich nach der Seite von Durango wenden und den Hafen von Bilbao gewinnen sollte. Der Herzog fügte hinzu, die Flucht würde durch ein Bataillon gedeckt werden, das zu Mondragon liege, und dessen Treue er verbürge. *) Escoiquiz, den wir alle Male treffen werden, wenn es sich darum handelt, den König von Bayonne entfernt zu halten, oder den feindlichen Schlingen zu entziehen, erklärte jetzt: es sey dieses nicht nöthig, nach den großen Beweisen der Freundschaft, die Seine Majestät vom Kaiser empfangen — und diese großen Beweise waren — der bekannte Brief. Der Herzog von Mahon, damaliger General-Kommandant von Quipuzcoa, bestand dennoch auf seinem Vorschlag, selbst noch am Tage vor der Abreise nach Bayonne, als der Verdacht durch die Ankunft von 300 reitenden Grenadieren von der Kaisergarde sehr bestärkt worden war; **) und er versprach, die Flucht des Königs zu decken und sicher zu stellen, damit man nicht sagen könne, daß ein Enkel des braven Crillon ***)

---

*) Toreno schreibt an einer Stelle, „daß Savary den Befehl hatte, den König in der Nacht vom 18. auf 19. zu entführen, wenn er nicht geneigt sey, sich gutwillig nach Frankreich zu begeben, daß Savary auf die Erfüllung seines Auftrages bedacht, stets auf seiner Hut gewesen sey und das Haus, das Ferdinand bewohnte, genau habe erforschen lassen." (1. Th. S. 135.)

**) Toreno, 1. Bd. S. 135—136.

***) Der Herzog von Mahon war ein Sohn des Louis de Berton des Balbes de Quiers, Herzogs von Crillon,

es an Unterthanentreue gegen einen Nachkommen Heinrich's IV. habe gebrechen lassen. *) Aber Escoiquiz legte ihm die Hand auf den Mund und sprach die merkwürdigen Worte: „Die Sache ist entschieden; morgen reisen wir nach Bayonne. Man hat uns alle Garantien gegeben, die wir nur wünschen können.“

Die Zeit der Abreise war endlich da. **) Das Volk, welches über einfache Staatsfragen richtiger als die Minister und als die Großen zu urtheilen pflegt, weil sein gerader Menschenverstand nicht durch unwürdige Berechnungen beeinträchtigt wird, versammelte sich in Menge vor der Wohnung des Königs, um seine Abreise zu verhindern. ***) Es zerschnitt die Stränge der Maulthiere an des Königs Wagen †) und erfüllte die Luft mit Protestationen

---

der unter der Regierung Carl's III. in spanischen aus französischem Kriegsdienst übertrat. Den Titel: Herzog von Mahon erhielt er, weil er 1782 die Festung dieses Namens einnahm, und später die alliirte Armee bei der Belagerung von Gibraltar befehligte.

*) Foy, 3. Th. S. 190.

**) Toreno, 1. Bd. S. 136.

***) Foy, 3 Th. S 190.

†) Savary schreibt in seinen Denkwürdigkeiten: „Während des Aufstandes stand auch mein Wagen in voller Bereitschaft vor meiner Thüre, und ich war überzeugt, daß Alles in Ruhe ablaufen würde, als ein Mensch von einem furchtbaren Ansehen, wie ein Gespenst gekleidet und bis an die Zähne bewaffnet, sich dem Wagen des Königs näherte, mit einer Hand die Stränge der 8 Maulthiere, woraus das Gespann bestand, ergriff, und mit der andern Hand, worin er eine Happe hatte, durch einen Zug alle Stränge der Maulthiere, die in einen einzigen zusammenliefen, abschnitt. Jedermann drang auf die Maulthiere ein, die Menge schrie bravo, der Tumult nahm zu u. s. w.“ (Denkw. d. Herzog v. Rovigo, 11. Bd. S. 26—27.)

aus Liebe und Treue, den König bittend, seine gerechten Besorgnisse zu hören. Alles war vergebens.*) Die franz. Division des Generals Verdier war unter die Waffen getreten, und wenig fehlte, so hätte Ferdinand dessen Hilfe in Anspruch genommen, um den Auflauf auseinander zu treiben. Alle diese Warnungen, welche Treue und Volkswille so energisch aussprachen, konnten dennoch die Beharrlichkeit des Eigensinns nicht überwältigen, worin der Generalissimus vom Escurial und ein schöngeistiger Priester**) ihren König bestärkten.***) Kaum hatte man mit großer Mühe diese Volksbewegung gestillt, so wurde ein Decret publizirt, worin Ferdinand versicherte, er sey von der aufrichtigen und herzlichen Freundschaft des französischen Kaisers überzeugt, und ehe vier bis sechs Tage vergingen, werde sein Volk Gott und der Klugheit seiner Majestät wegen der Abwesenheit danken, die jetzt Gegenstand seiner Unruhe sey.

Der König verließ Vittoria den 19. April, und gelangte an demselben Tage fast allein nach Irun,

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 136. — Toreno schreibt an einer andern Stelle: „Troß dem Eifer Savary's hätte der König doch leicht entkommen können, wenn er dieses gewollt. (1. Th. S. 135.)

**) Infantado und Escoiquiz. — Savary schreibt an einer Stelle seiner Memoiren: „... Ich stieß auf den Herzog von Infantado, der sich sehr bemühte den Aufstand zu stillen.... Er sagte mir in einem aufrichtigen Tone: „....ich werde mein Möglichstes thun, um dieser Unordnung zu steuern, und die Maulthiere wieder zur Stelle zu bringen." Er hielt auch Wort, denn der König war in weniger als einer halben Stunde, und ohne daß ich nöthig hatte, zu ihm zu gehen, abgereist." (Denkw. d. Herzogs v. Rovigo, II. Bd. S. 27 28.)

***) Foy, 3. Bd. S. 190.

da der General Savary durch einen Zufall an seinem Wagen aufgehalten worden war. Ferdinand nahm seine Wohnung im Hause des Herrn Olozabal, außerhalb der Stadt, deren Garnison ein Bataillon des Regiments Afrika bildete, entschlossen, allen Befehlen Ferdinand's pünktlich nachzukommen. Die Vorsehung schien ihn bei jedem Schritte warnen zu wollen, und bot ihm bei jedem Schritte Mittel zur Rettung; aber ein blindes Geschick trieb den König gegen die Klippe. Savary soll so sehr gefürchtet haben, seine kostbare Beute entwischen zu sehen, selbst als er sie am festesten hielte, daß er ganz erschrocken und aufgeregt zu Irun angekommen sey. Die Würfel waren gefallen, und der unglückliche Ferdinand ging mit seinem ganzen Gefolge den 20. über die Bidassoa. Jenseits St. Jean de Luz begegneten dem Könige und seinem Gefolge die drei spanischen Granden, die den Kaiser zu begrüßen, abgeschickt worden waren. Sie brachten traurige Nachrichten; denn sie hatten Tags zuvor, frühe, von Napoleon selbst sagen hören — so sagt wenigstens mit bestimmten Worten Toreno, — die Bourbons hätten aufgehört in Spanien zu regieren. Wir wissen nicht, sagt unser eben genannter Gewährsmann weiter, warum sich diese Granden nicht mehr beeilten, dem Könige diese wichtige Nachricht mitzutheilen, die ihm leicht zu Irun hätte zukommen können. Vielleicht wurden sie durch die strenge Aufsicht daran gehindert, der man sie unterworfen. Die Worte der drei Granden machten Alle niedergeschlagen, da man schon den Muth verloren, weil Napoleon dem Könige Niemand entgegengesendet hatte, um ihn in seinem Namen zu empfangen, weil Napoleon Ferdi-

nand völlig einsam sich Bayonne nähern ließ, ohne irgend eine bedeutende Person ihm entgegenzuschicken. Ferdinand traf am 20., frühe 10 Uhr, in Bayonne ein. Erst an den Thoren dieser Stadt empfing Ferdinand Napoleon's Glückwünsche oder Bekomplimentirung durch Marschall Berthier, Fürsten von Neufchatel und den Großmarschall des Palastes, Duroc, Herzog von Friaul. *)

Die Verwunderung Napoleon's war so groß, als er die Reise Ferdinand's nach Bayonne erfuhr, ohne daß er ihn besonders dazu eingeladen, **) daß er

---

*) Savary schreibt in seinen Memoiren: „Da in diesem Augenblicke keine Truppen in Bayonne lagen, so erwies man ihm (Ferdinand) wenig Parade-Ehrenbezeugungen. Der Kaiser wohnte nicht in der Stadt selbst, sondern auf einem Landgute, Marac genannt, wo er nicht einmal 100 Mann Garde bei sich hatte. ..... Ich zweifle, daß man eine einzige jener Formalitäten, worüber Herr von Cevallos sich so sehr beklagt, unterlassen hat. Man muß überdieß nicht vergessen, daß der Kaiser keinen Hof bei sich hatte, daß er sich ohne alle Etiquette zu Marac befand, und diese, wenn man solche auch hätte beobachten können, doch immer einen Unterschied zwischen dem Prinzen von Asturien und dem Könige von Spanien gemacht hätte. Indeß begrüßte man ihn (Ferdinand) doch durch die Artillerie auf den Wällen, alle Civil- und Militair-Autoritäten machten ihm ihre Aufwartung. ... Herr von Cevallos beklagte sich über die Wohnung, die man dem König gegeben hatte, und man kann ihm hierauf keine andere Antwot ertheilen, als daß es das schönste Haus in Bayonne war, und daß man ihm nicht wohl etwas Besseres geben konnte, als man selbst hatte. Wenn Herrn Cevallos Geist weniger umhergetrieben gewesen wäre, so würde er eine so unbedeutende Sache, als eine Wohnung in jenem Augenblick war, nicht bemerkt haben. (Denkw. d. Herzogs v. Rovigo, II. Bd. S. 28—29.)

**) So drückt sich ganz bestimmt Toreno aus. Damit stimmt nicht recht überein, was Toreno von dem Be-

bei der ersten Nachricht davon, die ihm einer seiner Adjutanten brachte, ausrief: „Wie! — er kommt? — aber nein, es ist nicht möglich!" — Er kannte damals noch nicht persönlich die Räthe des Königs von Spanien. *) — Der Infant Don Carlos, Ferdinands Bruder, war einige Tage vor ihm schon in Frankreich eingetroffen. **)

Nach der Abreise des Königs Ferdinand verfolgte Murat seinen wesentlichen Zweck, der darin bestand, die durch die Feindschaft und den Verdruß des vorigen Hofes angezettelten Intriguen fortzuspinnen und betrieb die angefangene Correspondenz emsiger, wie zuvor. Bisher hatte er Carl IV. und dessen Gemahlin nicht gesprochen, indem die Mittheilungen nur durch Vermittlung seiner Adjutanten und der Königin von Etrurien stattgefunden. Die geheimen Verbindungen der Letzteren hatten immer sehr mißfallen; sie suchte nämlich auf diesem Wege eine Krone für ihren Sohn zu erwerben; allein ihre Bemühungen waren umsonst. Anfangs betraf der Briefwechsel den Gegenstand, welcher Murat und Frankreich am meisten interessiren mußte, die Protestation Carls IV.; dann überließen sich Carl IV. und seine Gemahlin ihrer zärtlichen Sorgfalt für Godoy, die durch die traurige Lage dieses Freundes, des armen Friedensfürsten, wie ihn Königin Maria Luisa bei jedem Worte ihrer Briefe nennt, so mächtig aufgeregt worden war. Bei Lesung dieser Briefe weiß man nicht, worüber man sich am mehrsten wundern soll, ob über

---

fehle Savary's erzählt, Ferdinand zu entführen, wenn er nicht gutwillig nach Bayonne ginge!!

*) Toreno, 1. Bd. S. 136—138.

**) Foy, 3. Th. S. 191.

die beständige Leidenschaft der Königin für den Günstling, oder über die blinde Leidenschaft des Königs. Beide vermengten ihr Geschick so sehr mit dem Godoy's, daß die Königin äußerte: „Wenn der Friedensfürst nicht gerettet wird, und man uns nicht erlaubt, mit ihm zu leben, so ist es um mich und meinen Gatten geschehen." — Carl IV. und seine Gemahlin waren seit März in Aranjuez. Den 9. April begaben sie sich in das Escurial, und zwar auf Murat's Rath, dessen Absicht es war, sie der Straße nach Frankreich zu nähern. Hier hatten sie keine andere Wachen als französische Truppen und spanische Carabiniers.

Kaum hatte Ferdinand Madrid verlassen, als sich Murat an die Junta wendete und dringend die Auslieferung Godoy's verlangte. Mag er für Gründe hierfür angegeben haben, wie sie lauten wollten, die Junta weigerte sich, dem Gefangenen die Freiheit zu geben. *) Murat bestand auf seiner Forderung, und drohte sogar, im Verweigerungsfalle, die 100 Mann Gardes du corps und die 500 Provinzial-Grenadiere, welche Godoy in dem alten, 2½ Meilen von Madrid entfernten königlichen Lustschlosse zu Villaviciosa bewachten, über die Klinge springen zu lassen. **) Es lag ihm sehr viel an dem Besitze Godoy's, den er als ein nothwendiges Werkzeug betrachtete, auf die Gesinnungen der ehemaligen Souverains Einfluß zu üben, denen er übrigens auch bei seiner letzten Zusammenkunft mit ihnen im Escurial die Befreiung des Günstlings versprochen

*) Toreno, 1. Bd. S. 138—140.
**) Foy, 3. Th. S. 192.

hatte. *) Die Junta befahl nun durch eine Verordnung vom 13. April, Godoy's Prozeß zu suspendiren, bis auf weitern Befehl des Königs Ferdinand, den sie in der That durch Don Pedro Cevallos befragen ließ. Die Lage der Junta war wirklich kritisch; gab sie den Gefangenen frei, mußte sie den Unwillen des Volkes fürchten, behielt sie ihn aber zurück, so setzte sie sich der Rache des leidenschaftlichen Murat aus. Don Pedro Cevallos antwortete von Vittoria, man habe dem Kaiser Napoleon geschrieben, und ihm versprochen, gegen Godoy gelinde zu verfahren und ihm das Leben zu schenken, wenn er zum Tode verurtheilt werden sollte. Auf diese Antwort forderte Murat den 20. April die Freilassung des Gefangenen noch dringender, um ihn nach Frankreich zu schicken, und der General Belliard schrieb in Murat's Namen der Junta: „Dieser Entschluß Seiner kaiserl. Majestät ist für die spanische Regierung und Spanien ein neuer Beweis des Interesse, das der Kaiser an beiden nimmt; durch die Entfernung deß Friedensfürsten will er nämlich den Böswilligen jeden Vorwand nehmen, es für möglich zu halten, daß Carl IV. die Gewalt und

*) Foy sagt: „Uebrigens war der Prinz Murat und der Friedenfürst seit langer Zeit durch enge Freundschaft verbunden. Letzterer trug oft, wenn er glänzen wollte, ein Degengehänge; welches die Großherzogin von Berg (d. h. Murat's Gattin und Napoleon's Schwester) eigenhändig gestickt hatte. Während seiner Haft hörte man ihn beständig Murat's Hilfe ansprechen. Auch vergaß dieser die Pflichten der Freundschaft nicht, und am Tage der Abreise Ferdinand's nach Bayonne forderte er gebieterisch seine Freilassung, welche er Tags zuvor nur mit Mäßigung begehrt hatte." (3. Th. S. 192.)

sein Vertrauen dem wieder gibt, der sie für immer verloren haben muß." Toreno nennt diese Schreibart eine empörende Spötterei, und sagt: „So schrieb man an eine von Ferdinand eingesetzte Behörde, die Carl IV. nicht anerkannte. Die Junta bewilligte endlich Murat's Forderung. *) So bald diese be-

---

*) Die Herzogin von Abrantes schreibt in ihren Denkwürdigkeiten: „Don Pedro Cevallos, welcher 1814 eine Abhandlung über sein Benehmen schrieb und bekannt machte, führt Data an, deren einige durch die vereinigte Kraft zweier Ehrenmänner, des Herzogs von Santa-Fé, d. h. Azanza, und O'Farrill's, widerlegt werden. So sagt Cevallos in seiner Abhandlung: „daß das Mitglied der Junta, Don Gil, sich der Auslieferung des Gefangenen widersetzt habe." — Niemand widersetzte sich der Auslieferung des Gefangenen. Niemand hatte noch einen Willen. Der Infant Don Antonio war der Einzige, der es thun konnte, und that es nicht; er hatte Furcht, Furcht wie ganz Europa. ... Heutzutage kann man leicht hintreten und sagen, der Riese ist gefallen — — aber damals! — — Als man in der Junta sich berieth, ob man Godoy ohne freiwilligen Befehl des Königs ausliefern solle, bezeigten gewiß die ganze Junta und der General O'Farrill, sowie der brave und loyale Azanza, zuerst einen lebhaften Widerwillen, einen Mann auszuliefern, dessen Strafe, sie mochte nun ausfallen wie sie wolle, Spanien zufrieden stellen konnte; aber es ist von keinem förmlichen Widerstand die Rede; ich wiederhole es, selbst nicht von Seiten des Präsidenten, des Infanten Don Antonio. — Cevallos folgt in seiner Schrift einer sehr schlechten Politik, indem er sich auf Kosten der Andern von aller Schuld zu befreien sucht. .." (Memoiren, 11. Bd. S. 145 -- 146.) — Toreno schreibt auch, daß der Marineminister Don Francisco Gil y Lemus lebhaft der Freilassung Godoy's widerstrebt habe. Dan aber fügt er an: „Man machte sich sehr lustig über die Nachgiebigkeit der Junta; allein die Umstände waren allerdings sehr bedenklich, daß die Befreiung Don Manuel Godoy's nur sehr schwer zu verhindern gewesen wäre." (1. Th. S. 141.)

willigt war, wurden dem Marquis von Castelar, Hüter des gefangenen Friedensfürsten, die nöthigen Befehle zugeschickt. Der Marquis, irgend eine neue List von Seite der Franzosen vermuthend, wollte, ehe er gehorchte, erst zu Madrid, aus dem Munde des Infanten Don Antonio die Wahrheit der Sache bestätigt hören. Als der ehrenwehrte und gewissenhafte General bejahen hörte, was er für falsch gehalten, so bot er seine Entlassung an und äußerte den Wunsch der Gefangene möge nicht durch die Gardes du corps befreit werden, sondern durch die Provinzial-Grenadiers; worauf der Infant ganz naiv erwiderte, von der Freilassung Godoy's hänge für seinen Neffen die Erhaltung der Krone Spaniens ab. Castelar verbeugte sich, als er diesen wichtigen Grund hörte und ging. Der franz. Oberst Mertel ritt nach Villaviciosa, um den Friedensfürsten zu empfangen, *) mit ihm eine Schwadron franz. Dragoner zur Eskorte Godoy's. Das Schloß von Villaviciosa ist einer der ältesten Königsitze in Spanien. Die Architektur ist merkwürdig und unschätzbar wegen der Schönheit des reinen gothischen Styls derselben. Ferdinand VI. wohnte besonders gern hier, und hielt sich auch oft daselbst auf, aber seine Nachfolger ließen es unbewohnt. Als der franz. Offizier daselbst ankam, fiel ihm der traurige Anblick der langen Gallerien und der schwarzen und feuchten Gewölbe auf, welche nur von Hachas **) aus gel-

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 140 — 142.

**) Dieses sind sehr große Fackeln von gelbem und weißem Wachse, meistens von gelbem, besonders wenn man Gebäude von außen beleuchtet. Viele derselben vor die Fenster und Balkons zu setzen, gilt für Luxus.

dem Wachse erleuchtet wurden, deren Gebrauch in Spanien gewöhnlich ist, die aber Allem einen traurigen Anstrich geben. An den verschiedenen Ecken dieser Kreuzgänge sah man Gruppen von Leibwächtern in der Gallamontur stehen, die sich damit beschäftigten, mit königlicher Sorgfalt auf den Mann zu blicken, auf dessen Haupt sich in diesem Augenblicke Spaniens ganzer Haß geworfen hatte. Wie Castelar, war der Brigadier Don Joseph Palafox, welcher einige Monate später seinen Namen so berühmt zu machen wußte, mit der Aufsicht über Godoy beauftragt, und vernahm mit Bedauern, daß der Gefangene ausgeliefert werden sollte. Mit dem franz. Obersten ging Palafox zu Godoy's Gefängniß, vor dessen vergitterter Thüre 2 Leibwächter in Gallauniform, mit rothen Strümpfen, großen Aufschlägen und das Gewehr im Arm, Wache standen. Palafox sah in jedem Riegel, der nun zurückgeschoben wurde, diesen „verfluchten König," diesen „Privado" freizulassen, ein Glied mehr zur Sklavenkette des Vaterlandes. Als zur ungewöhnlichen Stunde die Thüre des Kerkers sich öffnete, that der aufgeschreckte Godoy einen Schrei, und hielt sich für todt. Es kostete Mühe, ihn zu beruhigen und die Nachricht von seiner Freiheit ließ ihn in eine Freude ausbrechen, die nur Folge eines solchen Zustandes seyn konnte, in dem er sich befunden. Er war außer sich ... er wollte im Hemde fort ... vergaß seine Kleider ... seinen Hut. Dennoch ergriff ihn neue Furcht, als sey Alles nur ein Traum um ihn, und er zitterte,

---

Sie werden von eisernen Ringen gehalten und sind oft armstark.

als er schon unter franz. Eskorte wegfuhr. *) Castelar entließ also am 20. April, um 11 Uhr Abends, den Gefangenen und übergab ihn dem franz. Obersten Martel. Man ließ sofort den Friedensfürsten die Straße nach Bayonne nehmen, in welcher Stadt er den 26. mit einer franz. Eskorte und in Begleitung seines Bruders Diego ankam. Eine Stunde von der Stadt hatte man ein Landhaus für ihn eingerichtet, welches er bezog. Bei dieser wichtigen Angelegenheit suchte Jeder sein Benehmen zu rechtfertigen, hauptsächlich der Marquis von Castelar, ein achtbarer und würdiger Militair, der deßhalb nicht weniger als drei Personen an Ferdinand VII. schickte; nämlich seinen Unterkommandanten Don Jose (Joseph) Palafox, seinen Sohn, den Marquis von Belveder, und den Adjutanten Butron. Ferdinand VII. hütete sich, seine Meinung rein auszusprechen. So wurde Godoy gleichsam durch ein Wunder einem gewissen und schrecklichen Tode entführt. **)

Es war wohl Napoleon nicht entgangen, wie sehr er sich bei den Spaniern beliebt machen würde, wenn er Godoy der Wuth des Volkes überlasse; aber er verabscheute, mit dessen Blute diese Gunst zu erkaufen; auch war ihm der Günstling der alten Souverains in politischer Beziehung nothwendig. ***) Hätte Napoleon von den in Bayonne versammelten Spaniern, diesem neuen Tribunale, einem Manne, welcher einzig und allein als Urheber des Falles seines Vaterlandes angeschaut wurde und betrachtet werden mußte, den Prozeß machen lassen, er hätte

*) Memoiren d. Herz. v. Abrantes, 11. Bd. S. 141 — 144.
**) Toreno, 1. Bd. S. 142.
***) Foy, 3. Th. S. 192.

sich die Thore von Spanien geöffnet, statt eine Mauer vor seinen Schritten aufzuführen. *) Auch Murat zog sich von dem Augenblicke der Verwendung und Befreiung Godoy's die Feindschaft der Nation der Spanier zu, indem er ihr hochmüthigerweise das Recht entrissen, ihren Gefangen zu richten. **)

Während dieser ganzen Zeit hatte Murat nicht aufgehört, mit angeblichen Beschwerden und grundlosen Reclamationen der Junta beschwerlich zu seyn und sie zu ermüden. Den 16. hatte er O'Farrill rufen lassen, um sich sowohl wegen Mordthaten als auch, daß man sich in Arragonien bewaffne, zu beklagen. Alles dieß waren nur eitle Vorwände, um davon auf etwas Ernsteres zu kommen und wirklich entdeckte er ihm endlich die wahre Ursache der Audienz, daß nämlich Napoleon keinen andern König in Spanien anerkenne, als Carl IV., daß er, Murat, deßhalb Befehle empfangen habe, und eine Proclamation bekannt machen wolle, deren Manuscript er ihm zu lesen gab. Sie sollte von Carl IV. herrühren, der darin versicherte, seine Abdankung sey das Resultat der Furcht gewesen, wovon er seinen Alliirten, den französischen Kaiser, unterrichtet, dessen Hilfe ihm zugesichert wäre, um seinen Thron wieder zu erwerben. ***) Murat sagte dann zu O'Farrill: „Morgen werde ich diese Proclamation in den Straßen von Madrid anschlagen lassen.“ — „„Sehr wohl!““ entgegnete O'Farrill, „„Sie können sie bekannt machen; aber weder die Regierung, noch die Nation wird gehorchen.““

---

*) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 11. Bd. S. 137.

**) Denkw. d. Gräfin Merlin; deutsch in den Miscellen d. ausländ Literatur, 1836, 6. Hft. S. 465 — 466.

***) Toreno, 1. Bd. S. 143.

— „Ich werde sie schon zu zwingen wissen.“ — „„Das ist möglich; aber nur mit Gewalt. Die Nation hat, den Gesetzen des Königreiches gemäß, Ferdinand als König anerkannt, sie kann nicht meineidig werden.““ — „Wir haben Kanonen und Bajonette, wenn sie nicht gehorchen will.“ *) Tief erschüttert von dem Gehörten, unterrichtete O'Farrill die Junta davon, die ihn wieder mit Azanza zu Murat sandte, um über den Grund eines so befremdenden Entschlusses Aufklärungen zu fordern. Murat, von la Forest, den Napoleon nach Madrid gesendet hatte, **) unterstützt, bestand auf dem, was er gesagt, und bewilligte nur, das Ultimatum der Junta zu erwarten, die ihm mündlich durch dieselben Abgesandten sagen ließ: „1) Nicht Murat habe ihr Carls IV. Entschluß mitzutheilen, sondern Carl IV. selbst. 2) Sobald dieß geschehen seye, werde sie Ferdinand VII. davon unterrichten. 3) Sie verlange, weil Carl IV. im Begriffe sey, nach Bayonne zu reisen, ***) daß man die Sache höchst geheim hielte,

---

*) Denkw. d. Gräfin Merlin; deutsch in den Miscellen d. ausländ. Literatur, 1836, 6. H. S. 466.

**) Savary schreibt in seinen Memoiren: „Bei Murat in Madrid fand ich Herrn de la Forest, unsern letzten Gesandten am preußischen Hofe. Der Kaiser hatte ihn abgeschickt, um noch genauere Nachrichten von dem, was in Madrid vorging, einzuziehen. Dieser hatte aber ohne Zweifel Instruktionen auf alle die Fälle, die nur immer eintreten konnten.“ (Denkw. d. Herzogs v. Rovigo, 10. Bd. S. 134.)

***) Foy schreibt: „Zur nämlichen Zeit protestirte der alte König wider seine zu Aranjuez erfolgte Thronentsagung, weil sie durch Gewalt erzwungen worden sey. Nach diesem auffallenden Widerrufe seiner frühern Erklärung hielt man dafür, daß seine fernere Gegenwart in Spanien ohne Nutzen sey, und er selbst

und daß er unterwegs keinen Akt der Souverainität vollziehe." Murat begab sich in das Escurial, verständigte sich mit den alten Souverains, und Carl IV. schrieb seinem Bruder, dem Infanten Don Antonio, seine Abdankung am 19. März wäre erzwungen gewesen und er habe noch denselben Tag feierlich dagegen protestirt. Seine erste Erklärung wiederholend, bestätigte er provisorisch die Junta, sowie alle seit dem letzten 19. März ernannte Beamte, und kündigte seine nahe Abreise an, um sich mit seinem Alliirten, dem französischen Kaiser, zu besprechen. *)

würde nicht länger daselbst haben verbleiben wollen, nachdem der Friedensfürst befreit worden und nach Frankreich abgereist war. Der Großherzog (Murat) sendete daher Carl IV. und die Königin Maria Luisa nach Bayonne...." (3. Th. S. 192—193.)

*) Toreno bemerkt hierbei: „Es ist zu bemerken, daß Carl IV. in diesem Briefe behauptet, den 19. feierlich protestirt zu haben, da er doch seine Protestation vom 21. datirt hatte, was, wie schon bemerklich gemacht, seinen spätern Briefen widersprach. Ein neuer und merkwürdiger Beweis, wie hastig man bei dieser ganzen Angelegenheit verfuhr, und wie wenig Uebereinstimmung zwischen denen herrschte, die sie betrieben. Wenigstens hätten Carl IV. und seine Vertrauten, so lange sie allein Herren des Geheimnisses waren, zwischen gewissen Daten Uebereinstimmung herstellen sollen, deren schneidender Widerspruch eine Handlung von solcher Wichtigkeit in Mißcredit bringen mußte, obgleich übrigens die Giltigkeit oder Kraft einer solchen Protestation nicht davon abhing, ob sie am 19., 21., oder 23. stattgefunden, sondern allein von dem Mangel des freien Willens bei der Abdankung. Da sie unter Unruhen und Volksbewegungen vollzogen worden, so konnte hierin nur Carl IV. selbst competenter Richter seyn. Indem er nun in den 3 folgenden Tagen nichts darüber äußerte, konnte man sein Schweigen für eine ziemlich bestimmte Billigung jener Maßregeln halten. Allein er vermochte mit Grund einzuwenden, daß er, von denselben Gefahren umge-

Nachdem er eine gleiche Erklärung an Napoleon geschickt, begab sich Carl IV. nebst der Königin, seiner Gemahlin, und mit der Tochter des Friedensfürsten, den 25. April auf den Weg nach Bayonne, escortirt von franz. Truppen und den spanischen Carabiniers, welche die Wache im Escurial gebildet. *) Sie reisten vorwärts, ungeduldig Godoy zu umarmen, und sich mit der Hoffnung schmeichelnd, daß sie Napoleon wieder auf den Thron setzen werde, wie ihre Aeußerungen unterwegs und hauptsächlich das Gespräch der Königin mit dem Herzog von Mahon beweisen. Als sie den letzteren fragte, was es Neues gäbe, erwiderte der Herzog: „Man versichert, der französische Kaiser versammle nur deßhalb die Mitglieder der königlichen Familie von Spanien zu Bayonne, um sie ihres Thrones zu berauben.“ — Die Königin verstummte, entgegnete aber nach der Ueberlegung eines Augenblickes: „Napoleon war stets ein großer Feind unserer Familie; allein er hat Carl mehrmals seinen Schutz versprochen, und ich kann nicht glauben, daß er jetzt den Scandal einer solchen Treulosigkeit geben sollte.“ — Am 30. kamen sie in Bayonne an. Von der Grenze an waren sie als Souverains behandelt und bewillkommt worden, und dieß mit einer Auszeichnung, die verschieden war von dem Empfange ihres Sohnes. **)

ben, nicht gewagt habe, ein Document auszufertigen, dessen Entdeckung ihn und seine Gemahlin ausnehmend gefährdet haben würde. Man dachte an nichts von dem Allen, sondern hielt sich, wie es scheint, bei Kleinigkeiten auf, während die Protestation allein hinreichend war, den gewünschten Zweck zu erreichen.“ (1. Th. S. 144 — 145.)

*) Toreno, 1. Bd. S. 143 — 145.

**) Toreno, 1. Bd. S. 174 — 175. — Der Kaiser ließ Carl IV. als König von Spanien empfangen. Alle Truppen,

Man kann sich leicht denken, wie diese neuen Vorgänge die Verlegenheiten des Infanten Don Antonio und der Junta vermehrten; wie immer mehr und mehr der politische Horizont sich trübend und verdunkelnd, *) auch die Erbitterung der Spanier gegen die Franzosen allgemeiner wurde, und der Haß gegen Murat stieg, dessen theatralisches Wesen gleich anfangs die spanische Gravität beleidigt hatte. Und man reizte sich gegenseitig. Mitten in jener politischen Spannung, von der wir sprachen, gab Murat ein großes Diner, zu dem die Mitglieder der Junta eingeladen wurden. Beim Nachtische stand Murat auf und brachte, wie gewöhnlich, die Gesundheit des Kaisers aus. Die Behörde und die franz. Offiziers, die sich bei der Tafel befanden, folgten seinem Beispiele. Hierauf erhob sich Don Miguel de Azanza und rief: „Auf die Gesundheit meines Herren, König Ferdinand VII.!" Murat schwieg und setzte sich wieder, wie alle übrigen Gäste. Die allgemeine Unruhe nahm zu. **) Beinahe wäre schon jetzt ein Aufstand in Madrid ausgebrochen. Murat hatte der Junta versprochen, die oben erwähnte Proklamation Carl's IV geheim zu halten; allein trotz dem, war das Geheimniß bald bekannt, entweder durch seine eigene Wortbrüchigkeit, oder durch den

---

die sich zu Bayonne befanden, traten unter das Gewehr; die Artillerie löste 101 Kanonenschüsse, und die bei dem Hause des Kaisers angestellten Offiziere vergrößerten das Gefolge, das ihn in die, vom Kaiser im Voraus für ihn bestimmte Wohnung, begleitete. (Denkw. d Herzogs v. Rovigo, 11. Bd. S. 35.)

*) Toreno, 1. Bd. S. 145.

**) Denkw. d. Gräfin Merlin; deutsch in den Miscellen d. ausländ. Literatur, 1836, 6. H. S. 465—467.)

unzeitigen Eifer seiner Untergebenen. Den 20. April meldete sich der Buchdrucker Eusebio Alvarez de la Torre beim Rathe von Castilien, um anzuzeigen, daß zwei franz. Agenten zu ihm gekommen wären, um eine Proklamation Carl's IV. drucken zu lassen. Das Gerücht davon war schon in der Stadt verbreitet und ohne Zweifel würde es großen Tumult gegeben haben, ohne Klugheit des Rathes, der den Alcade del Casa y corte in die Druckerei sendete, welcher die Franzosen Juniel und Ribat mit den Correcturbogen der Proklamation beschäftigt fand. Der Alcade wollte beide verhaften; allein sie weigerten sich zu gehorchen und ohne selbst irgend eine Erklärung zu geben, ohne Befehl ihres Chefs, des Generals Grouchy, franz. Kommandanten von Madrid. Das aufgeregte Volk eilte in Menge nach der Druckeri, und der Alcade, fürchtend, daß die beiden Franzosen, sobald sie sich entfernten, Opfer der Volkswuth würden, ließ sie als Verhaftete zurück, bis der Rath einen Entschluß in dieser Sache gefaßt haben würde. Dieser berichtete aber an die Junta, um keine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, und die Junta ließ aus demselben Grunde die Verhafteten in Freiheit setzen, und verlangte von Murat nur das Versprechen, in Zukunft dergleichen Versuche zu unterlassen. *) Die Befreiung Godoy's und der Vorgang in der Druckerei, scheinbar Dinge von wenig Wichtigkeit, verstimmten die öffentliche Meinung in Bezug auf die Franzosen sehr. Die letztere Thatsache mußte dazu dienen, deutlich

*) Toreno fügt an: „So schwach und unentschlossen waren die beiden Behörden, in deren Händen sich damals das Schicksal und die Ehre des Landes befanden."

der Fremden Verlangen zu zeigen, Carl IV. wieder auf den Thron zu setzen, und so die grausamen und noch frischen Wunden der vorigen Regierung wieder aufzureißen; die erstere aber entführte den Händen der Justiz und ließ ungestraft einen Mann, den die Nation verwünschte. *)

---

*) Toreno, 1. Bd. S. 145—147.

Beilagen

zum neunten Kapitel.

Beilage I.

Note von der Hand der Königin Marie Luise von Spanien, dem Großherzog von Berg, Joachim Murat, durch die Hand der Königin von Etrurien, ihrer Tochter, übergeben, ohne Datum.

„Der König, mein Gatte, der mich zu schreiben beauftragt, weil er es, wegen einer schmerzhaften Geschwulst an der rechten Hand, selbst nicht kann, wünschte zu wissen, ob der Großherzog von Berg sich bei dem Kaiser angelegentlich verwenden wollte, um das Leben des Friedensfürsten zu sichern, und zu bewirken, daß er einige seiner Bedienten zu seinem Gebrauch, oder wenigstens geistlichen Zuspruch erhält.

Wenn der Großherzog ihn befreien, oder wenigstens trösten könnte, — er setzt alle seine Hoffnungen auf Sie, denn er ist Ihr großer Freund. Er hofft Alles von Sr. Hoheit und dem Kaiser, dem er stets zugethan gewesen.

Möchte sich der Großherzog beim Kaiser dahin verwenden, daß der König, mein Gatte, ich und der Friedensfürst von ihm einen Ort angewiesen erhalten, wo wie zusammen ruhig und ohne Intriguen

leben können, und der unserer Gesundheit zusagt. Der Kaiser ist edelmüthig und ein Held, der stets seine treuen Alliirten und die Verfolgten unterstützt hat. Niemand ist das aber mehr, als wir Drei und warum? Weil wir stets treue Verbündete des Kaisers waren.

Von meinem Sohn haben wir nichts, als Elend und Verfolgung zu erwarten. Man hat angefangen und wird fortfahren, Alles zu erfinden, was dazu beitragen kann, den Friedensfürsten (einen unschuldigen und warmen Freund des Kaisers, des Großherzogs und aller Franzosen) dem Publikum und dem Kaiser als einen Verbrecher darzustellen. Man darf aber das nicht glauben. Die Feinde besitzen Kraft und Mittel, um als wahr zu schildern, was durchaus falsch ist.

Der König verlangt auch, daß ich den Großherzog sprechen soll, um ihm persönlich seine Protestation zu übergeben. Wir danken ihm Beide sehr für die franz. Truppen, welche er gesendet, so wie für alle uns gegebenen Beweise seiner Freundschaft. Wir versichern Seine kaiserlichen Hoheit der Fortdauer der unserigen, empfehlen uns Ihnen und dem Kaiser, und haben das Vertrauen, unsere Bitte gewährt zu sehen."

Beilage II.

„Brief der Königin von Spanien an Murat, d. d. 18. März 1808.

Die außerordentliche Zeitung redet von nichts, als was man unter den Papieren des Friedensfürsten

gefunden haben will. Der Vorgang im Escurial ist voll falscher Angaben: der König verwahrte sie in seinem Schreibtische und gab sie dem armen Friedensfürsten, um sie durch ihn an den Großherzog gelangen zu lassen, damit derselbe sie dem Kaiser, von Seiten des Königs, meines Gemahls, vorlegte. Allein da der Kriegsminister sie geschrieben und mein Sohn sie unterzeichnet hat, so werden sie verändern und schreiben, was sie wollen, als wenn es wahr wäre, und die übrigen angestellten Personen werden thun, was mein Sohn befiehlt. Wenn der Großherzog es nicht gütig und liebreich dahin bringt, daß die Sache gehörig und bald untersucht wird, so werden sie dem Freunde des Großherzogs, des Kaisers, des Königs und dem Meinigen öffentlich den Kopf abschlagen lassen und hernach auch mir: denn sie sagen es schon, und ich fürchte, daß sie ihren Entschluß ausführen ehe die Antwort des Kaisers kommt. Sie werden versprechen, aber sie werden die Hinrichtung beschleunigen; kommt dann des Kaisers Antwort, so ist er nicht mehr zu retten, wenn er schon geköpft ist. Der König, mein Gemahl, und ich können die Gefahr, in der Ihr treuester Freund schwebt, nicht ohne Schrecken denken, er leidet, weil er Freund des Großherzogs, des Kaisers und der Franzosen war; daran ist kein Zweifel. Die Erklärungen, welche mein Sohn vormals machte, sind nicht bekannt, und wenn sie jetzt bekannt werden, so geschicht das nicht so, wie sie wirklich waren. Sie beschuldigen den armen Friedensfürsten, er habe einen Anschlag auf das Leben und den Thron meines Sohnes gemacht; das ist falsch; gerade das Gegentheil. Sie beschuldigen

den armen Friedensfürsten, unseren gemeinschaftlichen Freund, um das Volk desto mehr aufzubringen, damit es ihm alle nur möglichen Kränkungen zufüge. Alsdann kommen sie an mich, was sie vorher zuerst thun wollten. Also kann der Großherzog meinem Sohn sagen lassen: daß man jene Sache und die Papiere, bis zur Ankunft des Kaisers, bei Seite legt; — und unterdessen nehme der Großherzog die Person seines armen Freundes unter seinen Schutz, umgebe ihn mit einer franz. Wache und verhindere, daß man ihn tödte. Denn indem sie ihn für ehrlos erklären, wollen sie den König, meinen Gemahl, und mich beschimpfen; sie sagen: man müsse uns den Prozeß machen, und uns Rechenschaft von dem abfordern, was wir gethan haben. — Mein Sohn hat ein sehr schlechtes Gemüth, sein Herz ist blutdürstig, er hat nie weder Vater noch Mutter geliebt; seine Umgebungen sind auch blutdürstig und freuen sich, wenn sie Leute unglücklich machen können, gleichviel, ob es Vater oder Mutter sey. Sie wollen uns alles mögliche Unglück zufügen, aber der König und ich achten das Leben und die Ehre ihres unschuldigen Freundes höher als das ihrige. Mein Sohn ist ein Feind der Franzosen, wenn er auch das Gegentheil sagt, ich glaube er macht einen Anschlag gegen sie. Das Volk ist durch Geld gewonnen, und man erhitzt es immer mehr gegen den armen Friedensfürsten, gegen meinen Gemahl und mich, weil wir Verbündete von Frankreich sind, und Sie haben kommen lassen! Mein Sohn steht an der Spitze, ob er gleich die Gunst des Kaisers, des Großherzogs und der Franzosen

zu erhaschen sucht, um seinen Schlag desto sicherer auszuführen. Gestern Abend habe ich dem General der Großherzoglichen Truppen gesagt, daß wir stets Bundesgenossen von Frankreich sind, und daß unsere Soldaten stets mit den Ihrigen marschiren werden, nämlich die, die wir hier haben, die andern gehen uns nichts an und auch manche von denen hier nicht. Wir wissen nicht, was mein Sohn ihnen für Befehle ertheilt hat, aber wenn sie uns gehorchen, so stellen wir uns an ihre Spitze und streiten mit den Franzosen."

Beilage III.

Brief der Königin von Etrurien an Murat, d. d. 18. März 1808.

„Mein Herr Bruder! Meine Mutter schickt Ihnen durch mich diesen Brief, damit Sie ihn aufheben. Verlassen Sie uns ja nicht, mein Lieber! Alle unsere Hoffnung ruht auf Ihnen! Gewähren Sie mir nur den Trost, meinen Vater und meine Mutter zu besuchen. Geben Sie mir eine tröstliche Antwort und vergessen Sie nicht eine Freundin, die Sie von Herzen liebt.

Marie Louise.

Mein Herr Bruder! Ich liege krank zu Bette, und ich habe einen Anfall von Fieber. Sie werden mich also nicht außer dem Hause sehen können."

Beilage IV.

Brief der Königin von Etrurien an Murat, d. d. Aranjuez, den 22. März 1808, mit einer Nachschrift Carl's IV.

„Mein Herr Bruder! Ihr General-Adjutant hat mir eben Ihren Brief zugestellt, woraus ich zu meinem großen Verdruß sehe, daß meine Eltern nicht das Vergnügen gehabt haben, Sie sehen zu können, se sehr Beide dieß auch gewünscht; denn ihr ganzes Vertrauen ruht auf Ihnen, von Ihnen allein erwarten sie Ruhe, deren sie so sehr bedürfen.

Der arme Friedensfürst, mit Wunden und Contusionen bedeckt, langweilt sich im Gefängnisse, wo er nicht aufhört, sich den Tod zu wünschen. Er spricht nur von seinem Freunde, dem Großherzoge, der ihn, wie er sagt, allein retten kann.

Meine Eltern und ich, wir haben uns mit Ihrem General-Adjutanten besprochen, und er kann Ihnen Alles sagen. Ich vertraue Ihrer Freundschaft und hoffe, daß sie uns alle Drei retten wird, eben so wie den armen Gefangenen.

Ich kann Ihnen jetzt weiter nichts sagen, und verlasse mich ganz auf Sie. Mein Vater wird hier einige Zeilen beifügen.

Ich bin von ganzem Herzen Ihre ergebenste Schwester und Freundin

Marie Louise.

Nachschrift Carl's IV.

Mein theuerster Herr Bruder, ich habe mit Ihrem General-Adjutanten gesprochen, und ihn von Allem, was sich zugetragen, unterrichtet. Ich ersuche Sie,

den Kaiser um die Befreiung des armen Friedensfürsten zu bitten, der nur leidet, weil er Frankreichs Freund gewesen, und uns dann einen Aufenthalt anzuweisen, der meiner Gesundheit am besten zusagt. Für jetzt begeben wir uns noch Badajoz. Ehe wir abreisen, hoffe ich eine Antwort von Ihnen zu erhalten, wenn Sie uns durchaus nicht besuchen können; den ich verlasse mich nur auf Sie und den Kaiser. Unterdessen bin ich Ihr ergebenster Bruder und Freund Carl."

Beilage V.

Brief der Königin von Spanien an Murat, d. d. Aranjuez, den 22. März 1808.

„Mein Herr und theuerer Bruder! Ich habe keinen andern Freund, als Ihre kaiserliche Hoheit. Der König mein Gemahl, bittet um Ihre Freundschaft, die jetzt unsere einzige Hoffnung ist. Wir verlangen beide von Ihnen, als einen Beweis Ihrer Freundschaft, den Kaiser von der Aufrichtigkeit unserer Gesinnungen, der Zuneigung und Ergebenheit zu versichern, die wir stets gegen ihn bewiesen haben, so wie gegen Sie und alle Franzosen.

Der arme Friedensfürst, den man verwundet in den Kerker geworfen hat, weil er unser und Frankreichs Freund ist, hat nun seine Strafe dafür, so eifrig die Ankunft Ihrer Truppen gewünscht zu haben, und uns stets treu gewesen zu seyn. Er würde sich Ihnen vorgestellt haben, wenn er frei gewesen, und bis jetzt hört er nicht auf, Ihren Namen zu wiederholen und den Wunsch zu äußern, den Kaiser zu sehen.

Möchte Ihre Hoheit für uns auswirken, daß wir unsere Tage ruhig in einem Lande beschließen könnten, das der Gesundheit des Königs zusagt, welche so empfindlich ist, als die meinige, und daß wir dieses Glück mit unserem einzigen Freunde genössen, der auch der Ihrige ist.

Meine Tochter soll meine Dolmetscherin bei Ihnen seyn, wenn ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihre Hoheit persönlich zu sehen. Wären Sie wohl gütig genug, uns zu besuchen, sollte es auch nur einen Augenblick seyn, gleichviel, ob bei Tage oder bei Nacht? Ihr General-Adjutant wird Ihrer Hoheit wiederholen, was wir gesagt haben.

Ich hoffe, Ihre Hoheit wird für uns erhalten, was wir wünschen, und die Fehler und Nachlässigkeiten meines Briefes verzeihen, denn ich weiß jetzt nicht, wo mir der Kopf steht, es würde sehr ungerecht seyn, mich deßhalb anzuklagen, als habe ich die Ihnen schuldige Achtung bei Seite setzen wollen, und gezögert, Sie meiner aufrichtigen Freundschaft zu versichern.

Ich bitte Gott, Ihre kaiserl. Hoheit noch lange Jahre zu erhalten.

Ihre ergebenste

Louise."

Beilage VI.

Bericht des franz. Adjutant-Kommandanten Bailly de Monthion an Murat.

„Gnädigster Herr!

Den Befehlen Eurer kaiserl. Hoheit gemäß, habe ich mich mit Höchstdero, an die Königin von Etrurien

gerichteten Briefe nach Aranjuez begeben. Es war 8 Uhr des Morgens, und die Königin lag noch im Bette. Sie stand auf, ließ mich eintreten, und ich stellte ihr den Brief zu. Sie veranlaßte mich einen Augenblick zu warten, indem sie sagte, daß sie den Brief mit dem Könige und der Königin lesen wolle. Eine halbe Stunde später sah ich die Königin von Etrurien mit dem Könige und der Königin von Spanien eintreten. Se. Majestät der König sagte mir, daß er Ew. kaiserl. Hoheit für den Antheil danke, den Sie an seinem Unglücke nähmen, welches um so mehr auf ihm laste, als ein Sohn der Urheber desselben sey. Er äußerte ferner gegen mich, die Revolution sey vorbereitet gewesen; es sey Geld ausgetheilt worden, und die Hauptpersonen seyen sein Sohn und Caballero, der Justizminister. Er sey gezwungen worden, die Krone niederzulegen, um das Leben der Königin und sein eigenes zu retten; er wisse, daß beide, ohne diesen Schritt, während der Nacht würden ermordet worden seyn; das Benehmen des Prinzen von Asturien sey um so abscheulicher, da er, nachdem er, der König, dessen Wunsch zu regieren bemerkt habe, und da er selbst nahe an 60 Jahre alt sey, mit ihm dahin schon übereingekommen gewesen wäre, die Krone ihm abtreten zu wollen, wenn seine Vermählung mit einer französischen Prinzessin, welche er, der König, eifrigst wünsche, Statt finden würde.

Der König fügte hinzu: daß der Prinz von Asturien wolle, daß er sich mit der Königin nach Badajoz, an die Grenze Portugals zurückziehe; daß er ihm aber bemerklich gemacht habe, das Klima dieses Landes sey ihm nicht zuträglich; daß er ihn gebeten

habe, ihm zu erlauben, einen andern Ort auszuwählen: daß er von dem Kaiser die Erlaubniß zu erhalten wünsche, in Frankreich ein Gut anzukaufen, um seine Tage dort zu beschließen. Die Königin sagte mir: daß sie ihren Sohn gebeten habe, die Abreise nach Badajoz aufzuschieben; daß sie aber nichts erlangt habe, und daß dieselbe nun nächsten Montag Statt finden sollte.

In dem Augenblicke, als ich von Ihren Majestäten mich beurlaubte, sagte mir der König: „ich habe an den Kaiser geschrieben, in dessen Hände ich mein Schicksal lege. Ich wollte meinen Brief durch einen Courrier absenden, allein ich könnte wohl keine sicherere Gelegenheit finden, als durch Sie.“ Der König verließ mich dann, um sich in sein Cabinet zu begeben. Bald nachher kam er zurück und hatte den hier beigeschlossenen Brief *) in der Hand, den er mir zustellte. Er sagte mir noch diese Worte: „Meine Lage gehört zu den traurigsten. Man hat den Friedensfürsten verhaftet, den man zum Schaffot führen will. Er hat kein anderes Verbrechen begangen, als daß er mir sein ganzes Leben ergeben gewesen ist.“ Er fügte hinzu: „keine Art von Bitten habe er gespart, um seinem unglücklichen Freunde das Leben zu retten; allein er habe Jedermann dafür taub und zur Rache geneigt gefunden. Der Tod des Friedensfürsten werde den seinigen nach sich ziehen, er könne ihn nicht überleben.

Aranjuez, am 23. März 1808.

B. de Monthion.“

---

*) Dieser Brief war der in unserer Geschichtserzählung vorgekommene Brief Carl's IV. mit der Protestation gegen seine Thronentsagung.

Beilage VII.

Brief Carl IV. an Murat,
d. d. Aranjuez, den 3. April 1808.

„Mein Herr Bruder! Herr Joachim Manuel von Villena, Kammerherr und mein treuer Diener, der in seinen eigenen Angelegenheiten nach Madrid reist, ist von mir beauftragt, bei Ew. kaiserl. Hoheit vorzusprechen, und Denenselben meine Dankbarkeit für Ihre Theilnahme an meinem und des gewiß unschuldigen Friedensfürsten Schicksale zu versichern. Sie können ihm trauen, wie ich ihm traue. Ich will nicht mehr von meinen Leiden reden, meine Gemahlin wird Ihnen das Nähere sagen. Könnte Villena, ohne Verdacht zu erregen, Ew. königl. Hoheit nicht sprechen, so wird meine Tochter den Brief übersenden. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so viele Beschwerde verursache. Carl."

Beilage VIII.

Brief Napoleon's an Murat, d. d. 29. März 1808.

„Mein Herr Großherzog von Berg! ich befürchte, daß Sie mich und sich selbst über die Lage Spaniens täuschen. Das Ereigniß vom 19. hat die Begebenheiten auf eine sonderbare Weise verwickelt, und mich in eine große Verlegenheit versetzt. Glauben Sie ja nicht, daß Sie es mit einer entwaffneten Nation zu thun und bloß Ihre Truppen zu zeigen haben, um Spanien zu unterwerfen; denn die Revolution vom 20. beweist, daß die Spanier noch Thatkraft besitzen. Sie haben es mit einem noch

unverdorbenen Volke zu thun, und es wird all' den Enthusiasmus zeigen, den man bei Menschen antrifft, welche nicht durch politische Leidenschaften abgestumpft sind.

Die Aristokratie und der Clerus regieren Spanien, und diese werden, so wie sie etwas für ihre Privilegien zu fürchten haben, Aufstände in Masse gegen Sie erregen, welche den Krieg verewigen könnten. Noch habe ich Anhänger in Spanien, allein wenn ich mich als Eroberer zeige, so werde ich solche verlieren.

Der Friedensfürst wird verachtet, weil man glaubt, daß er Spanien an Frankreich verrathen habe; dieses war es auch, was Ferdinand bei seiner Usurpation half. Die Volksparthei ist in Spanien die schwächere.

Der Prinz von Asturien besitzt übrigens auch nicht eine einzige jener, dem Oberhaupte einer Nation nöthigen Eigenschaften; dieß wird aber nicht hindern, daß man einen Helden aus ihm macht und uns denselben entgegenstellt. Ich will nicht, daß man gegen die Personen dieser Familie strenge verfahre, weil es nie Nutzen bringt, sich verhaßt zu machen. Spanien hat mehr als 100,000 Mann unter den Waffen, und diese sind mehr als hinreichend, einen innerlichen Krieg mit Vortheil zu führen; auf verschiedene Punkte vertheilt, können sie einem allgemeinen Aufstande der Monarchie zur Basis dienen.

Ich zeige Ihnen hier das Ganze der unvermeidlichen Schwierigkeiten; es gibt aber noch andere, die Sie wohl selbst einsehen werden.

England wird diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um unsere Verlegenheiten zu vermeh-

ren; es schickt den Streitkräften, die es an den Küsten Portugals und im Mittelmeere stationirt hat, täglich Avisoschiffe zu, und wirbt Sizilianer und Portugiesen an.

Da die königliche Familie Spanien nicht verlassen hat, um sich in Indien niederzulassen, so kann nur eine Revolution allein den Zustand dieses Landes abändern, und es ist vielleicht dasjenige Land in Europa, das am wenigsten dazu vorbereitet ist. Es ist die Minderzahl, welche die monströsen Laster der Regierung und die Anarchie, welche die Stelle der gesetzlichen Regierung eingenommen hat, einsieht; der größere Theil zieht aus diesen Lastern und dieser Anarchie Nutzen.

Ich kann Spanien im Interesse meines Reiches viel Gutes erweisen; welches sind aber die besten Mittel hierzu?

Soll ich nach Madrid gehen? soll ich die Handlung eines Schiedsrichters zwischen Vater und Sohn ausüben? es scheint mir schwer, Carl IV. die Regierung wieder zu verschaffen, denn sein Regierung und sein Günstling sind so unvolksthümlich geworden, daß sie sich nicht 3 Monate erhalten würden.

Ferdinand ist Frankreichs Feind, und dieß ist gerade die Ursache, warum man ihn zum König gemacht hat. Ihn auf den Thron zu setzen, heißt den Factionen dienen, welche seit 20 Jahren nur die Vernichtung Frankreichs sinnen. Eine Familienverbindung wäre ein schwaches Band; die Königin Elisabeth und noch andere französische Prinzessinnen sind auf eine bedaurungswürdige Weise, so wie man sie ungestraft einer grausamen Rache opfern durfte, zu Grunde gegangen. Ich denke, daß man nichts über=

eilen darf, sondern die Ereignisse, welche bald folgen werden, benutzen muß. — Man muß die Armeecorps an der Grenze Portugals verstärken.

Ich billige die Partie, welche Ew. kaiserl. Hoheit ergriffen haben, sich Madrids so eilig zu bemächtigen, nicht. Man mußte die Armee 10 Stunden von der Hauptstadt entfernt halten. Sie hatten nicht die Sicherheit, daß das Volk und die Magistratur Ferdinand ohne Constitution anerkennen würden. Der Friedensfürst muß unter den Angestellten noch Anhänger besitzen, eben so hängt man noch aus Gewohnheit dem alten König an. Dieß hätte Folgen haben können. Ihr Einrücken in Madrid hat, indem es die Spanier beunruhigte, Ferdinand mächtig gedient. Ich habe Savary zu dem alten König beordert, um zu sehen, was vorgeht. Er wird sich mit Ew. königl. Hoheit in's Einverständniß setzen. Sie werden späterhin noch meine Befehle über die zu ergreifende Partei erhalten; indeß halte ich es für zweckdienlich, Ihnen folgendes zu schreiben:

Sie werden mich zu keiner Zusammenkunft mit Ferdinand in Spanien verbindlich machen, außer wenn Sie die Lage der Dinge so finden werden, daß ich ihn als König von Spanien anerkennen muß. Sie werden den König, die Königin und den Fürsten Godoy mit aller Artigkeit behandeln, und darauf bestehen, daß man ihnen dieselbe Ehre erweise, wie vorher. Sie werden dafür sorgen, daß die Spanier die Partei, die ich etwa ergreifen könnte, nicht errathen. Dieß wird Ihnen aber nicht schwer fallen, weiß ich doch selbst nicht, was ich thun soll.

Geben Sie dem Adel und der Geistlichkeit zu verstehen, daß ihre Privilegien und Immunitäten

für den Fall, wo sich Frankreich in Spaniens Angelegenheiten mischen müßte, unangetastet bleiben. Sagen Sie ihnen, daß der Kaiser bloß die Vervollkommnung der politischen Institutionen Spaniens wünscht, um solches mit dem Zustand der Civilisation des übrigen Europa's in Einklang zu setzen, und es dem Regimente der Günstlinge zu entziehen. Den Magistraten, den Einwohnern der Städte und den aufgeklärten Leuten sagen Sie daher, daß es für Spanien nothwendig sey, sein Kriegswesen zu verbessern, und daß es Gesetze bedürfe, um die Bürger vor der Willkür und den Anmaßungen der Feudalität zu schützen; Einrichtungen, um den Gewerbfleiß, den Ackerbau und die Künste zu beleben.

Sie werden ihnen den Zustand der Ruhe und Wohlhabenheit, worin sich Frankreich trotz der Kriege, in welche es verwickelt ist, befindet, so wie den Glanz der Religion, welche ihre Wiederherstellung dem Concordate, das ich mit dem Pabste abgeschlossen, verdankt, beschreiben. Zeigen Sie ihnen die Vortheile einer politischen Regeneration; der Ordnung und des Friedens im Innern, der Achtung und Macht nach Außen. Dieß muß der Geist seyn, der in Ihren Reden und Schriften herrschen muß. Uebereilen Sie keinen Schritt, ich kann zu Bayonne warten, die Pyrenäen übersteigen, und mich an den Grenzen Portugals verstärkend, den Krieg auf dieser Seite leiten.

Ich werde, ohne daß Sie etwas dabei thun, an Ihre Privatinteressen denken. — Portugal bleibt zu meiner Verfügung. — Es darf Sie kein persönlicher Plan beschäftigen, noch ihr Benehmen leiten; dieß würde mir und Ihnen noch weit mehr schaden. Sie

gehen in Ihren Instruktionen vom 14. zu rasch. Der Marsch, den Sie dem General Dupont vorschrieben, ist zu schnell; wegen des Ereignisses vom 19. sind Veränderungen zu treffen. Ertheilen sie neue Instruktionen. Sie werden von meinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gleichfalls Instruktionen erhalten. Ich will, daß die strengste Mannszucht beobachtet werde; keine Gnade! selbst nicht für den kleinsten Fehler. Den Einwohnern soll man alle mögliche Aufmerksamkeit beweisen, hauptsächlich aber die Kirchen und Klöster respectiren.
Die Armee wird jedes Zusammentreffen mit den spanischen Armeecorps, so wie mit einzelnen entsendeten Abtheilungen vermeiden; es soll nirgens eine Lunte angezündet werden.

Lassen Sie Solano über Badajoz hinausmarschiren, und sodann ihn beobachten; geben Sie meiner Armee die Marsch-Route in der Art, damit solche immer mehrere Stunden von den spanischen Corps entfernt bleibe. Wenn Krieg entstünde, so wäre Alles verloren. Die Politik und die Unterhandlungen müssen Spaniens Schicksal entscheiden. Ich empfehle Ihnen, alle Erörterungen, sowohl mit Solano, als auch mit den andern spanischen Generalen und Gouverneurs zu vermeiden.

Senden Sie alle Tage 2 Estafetten an mich ab, in wichtigen Fällen schicken Sie mir Ordonnanz-Offiziere. Den Kammerherrn, der Ihnen diese Depeschen überbringt, senden Sie aber auf der Stelle zurück und geben Sie ihm einen ausführlichen Bericht mit. Ich bitte Gott u. s. w.

Napoleon."

Beilage IX.

Instruktionen, welche Savary, bei seiner Abreise nach Madrid, von Napoleon mündlich empfangen haben will.

(Vergleiche: Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 10. Band der stuttgarter Uebersetzung, S. 101 ff.)

„Sie, (Savary) gehen nach Madrid. Man meldet mir, (Napoleon) aus dieser Stadt, daß Carl IV. dem Throne entsagt habe, und daß sein Sohn ihm in der Regierung gefolgt ist; man gibt mir zu gleicher Zeit die Nachricht, daß dieses in Folge einer Revolution geschehen ist, in welcher der Friedensfürst unterlegen zu seyn scheint, was mich glauben macht, daß die Thronentsagung des Königs keine freiwillige war. Ich war allerdings auf eine Veränderung in Spanien vorbereitet; allein ich glaube aus der Wendung, welche die Angelegenheiten nehmen, daß solche einen ganz andern Gang nimmt, als ich vermuthete. Warum hat man eine Revolution nicht gehemmt, die man am Ende mir zuschreiben wird, und bei der ich gezwungen bin, mich einzumischen! Ehe ich aber den Sohn anerkenne, will ich von den Gesinnungen des Vaters unterrichtet seyn, denn er ist mein Alliirter, und nur gegen ihn habe ich Verbindlichkeiten eingegangen. Ich werde ihm, wenn er es verlangt, meine ganze Hilfe zukommen lassen, und ihn trotz aller Intriguen wieder auf den Thron setzen. Ich sehe nun, daß er Recht hatte, als er seinen Sohn beschuldigte, daß er Verschwörungen gegen ihn anzettle; dieses Ereigniß beweist es deutlich. Ich werde nie einer solchen Handlung, die meiner Politik entgegen ist und eines Tages gegen

mich selbst angewendet werden kann, meinen Beifall geben.

Als Carl V. der Krone entsagte, beschränkte er sich nicht allein auf eine schriftliche Erklärung, sondern machte sie durch die gewöhnlichen Gebräuche offiziell; wiederholte solche mehrere Male, und übergab die Regierung erst dann, als die ganze Welt überzeugt war, daß nur sein Wille allein ihn zu diesem Schritte bewogen habe.

Jene Entsagung trug einen ganz andern Charakter, als die eines Souverains, dessen Ansehen man verletzt, und dem man nur die Wahl zwischen Tod und Unterschrift gelassen hat.

Nichts kann mich bestimmen, den Prinzen anzuerkennen, ehe er nicht mit all' der Loyalität versehen ist, die ihm noch fehlt; denn im andern Falle bedarf es ja nur eines Haufens Verräther, der sich des Nachts bei mir einschleicht, um mich zu einer Thronentsagung zu zwingen und den Staat umzukehren.

Wenn der Prinz von Asturien regieren soll, so muß ich vorher diesen Prinzen kennen lernen, wissen, ob er fähig ist, selbst zu regieren, und welches in diesem Falle seine Grundsätze sind.

Wenn er aber durch seine Minister regieren muß, so will ich wissen, durch welche Intrigue er beherrscht wird, und ob unsere Angelegenheiten bei diesem Hofe auf demselben Fuße bleiben können, wie sie bei seinem Vater waren.

Ich glaube dieses nicht, weil sich bei einer Revolution die Extreme berühren, und es daher wahrscheinlich ist, daß die deutlich ausgesprochene Absicht, einen andern Gang als sein Vater zu befolgen, eines der größten Mittel des neuen Königs ward, sich

Popularität zu erwerben. Er machte mir ja schon nach der Schlacht von Jena Sorgen.

Allerdings wird der Prinz von Asturien eine andere Umgebung haben; das ist zwar gut, kümmert mich aber wenig. Sein Vater fand die Art, wie er sich eingerichtet, gut, und es war nicht an mir, solche zu mißbilligen; es war mir am Ende nöthig, mich darnach zu richten, und ich befand mich sehr gut dabei.

Ich möchte mich gerne mit dem Sohne auf den nämlichen Fuß setzen, und mit dem Vater auf eine ehrenvolle Weise auseinander kommen.

Wenn aber, wie ich fürchte, der Sohn ein anderes System angenommen, und sich mit allen den Leuten umgeben, die der König Carl IV. von seinen Hof- und Staats-Geschäften entfernt hat, so kann ich mich auf Verlegenheiten gefaßt machen, weil sich die Menschen weit öfter durch ihre Leidenschaften regieren lassen, und diese Leute, ihre Ungnade dem Einflusse Frankreichs zuschreibend, keine Gelegenheit sich zu rächen, vorübergehen lassen werden, wenn ich ihnen Zeit und Gelegenheit hierzu lasse.

Als ich mit Rußland Friede schloß, konnte ich Polen, das ganz für mich gesinnt war, wieder herstellen. Allein das Vertrauen, welches ich in den Kaiser von Rußland wegen Erhaltung des Friedens in Europa und in seine Allianz setzte, wodurch, wie ich glaube, solchen neuen Unternehmungen, wie die waren, über die ich glücklicherweise triumphirt hatte, vorgebeugt würde, machte, daß ich meinen Plan, das Königreich Polen herzustellen, unter der Bedingung aufgab, daß der Kaiser von Rußland als Vermittler bei dem Frieden mit England, zu dem ich

es endlich zu bringen hoffe, auftrete, und daß er sich, im Falle einer Weigerung, mit mir zu einem Kriege gegen dasselbe, trotz dem großen Verluste, den Rußland bei der Niederlage seines Handels mit England erleidet, vereinige.

Man müßte in Spanien sehr wenig Verstand besitzen, wenn man glauben könnte, daß ich, nachdem ich von allen Vortheilen, die mir ein glücklich beendigter Krieg darbot, nur diesen einzigen Vortheil ziehen und es zugeben würde, daß mir die Spanier neue Verlegenheiten bereiteten, sich mit England verbänden, und dadurch dieser Macht Vortheile einräumten, welche größer sind, als die, welche sie durch Rußlands Kriegserklärung verlieren.

Ich fürchte Alles von einer Revolution, deren Richtung und Intrigue ich nicht kenne. Das Allerbeste wäre es allerdings, einen Krieg mit Spanien zu vermeiden, denn es wäre eine Art Gotteslästerung. Allein ich würde dennoch keinen Augenblick anstehen, ihn dem Hause Bourbon zu erklären, wenn der Fürst, der diesen Staat regieren will, eine andere Politik annähme.

Ich befände mich alsdann in demselben Fall, wie Ludwig XIV., als sich dieser Monarch mit der Thronfolge Carl's II. beschäftigte. Man sagt zwar, er habe dieses aus Herrschsucht gethan, allein es war dem nicht so; denn wenn er nicht einen seiner Enkel auf den Thron gesetzt, so wäre ein Erzherzog von Oesterreich dahin gekommen. Hierdurch wäre aber Spanien der natürliche Alliirte Englands geworden, und Ludwig würde in allen Kriegen, die er mit der einen oder der andern dieser Mächte zu führen hatte, bald beide vereint zu bekämpfen ge-

habt haben. Wie hätte es aber einen Seekrieg führen und sich zu gleicher Zeit gegen Angriffe von Flandern, Elsaß, Italien, Roussillon und Navarra her vertheidigen sollen?

Dieß sind die Gründe, warum er zu Gunsten seines Enkels Krieg führte. Er hatte allerdings das Testament Carl's II., welches den Herzog von Anjou zum Throne berief, für sich, allein Oesterreich hat ihn trotz der Legitimität dieses Anspruches bekriegt, um den Erzherzog Carl auf den spanischen Thron zu setzen.

Hier ist es zwar nicht derselbe Fall. Der Thron ist besetzt, und es gibt sogar noch weitere Thronerben; dieses macht aber die Frage verwickelter, ohne daß dadurch an dem Interesse der Politik und der Völker etwas geändert würde, und Frankreich hat jetzt, wie damals, das Bedürfniß, mit Spanien sowohl im Kriege als im Frieden alliirt zu seyn.

So lange Carl regierte, konnte ich auf Frieden zählen, und hatte nur ganz wenige Abänderungen von ihm zu verlangen. Wir hätten uns bald wegen des Friedensfürsten, wenn dieser nicht unterlegen wäre, vereinigt, weil wir auf ihn zählen konnten; deßwegen sind auch die Truppen, die ich habe nach Spanien marschiren lassen, bloße Kinder und Depots.

Sollte aber Spanien einen entgegengesetzten Weg einschlagen wollen, so werde ich mich keinen Augenblick besinnen, daselbst einzurücken, weil dieses Land ja einstens einmal durch einen kriegerischen Fürsten regiert werden kann, der alle Hilfsmittel dieses Volkes gegen uns gebrauchen und damit endigen kann, den Thron Frankreichs an seine Familie zu bringen; Sie sehen also, wie übel Frankreich daran wäre,

wenn dieses geschähe; es ist daher meine Sache, dieses vorauszusehen, und denjenigen, der dieß versuchen könnte, der Mittel dazu zu berauben.

Ich wiederhole es Ihnen also noch einmal, daß ich den Vater, wenn er den Thron wieder besteigen will, unterstützen werde; besteht er aber auf seine Abdankung, so melden Sie mir, was ich von den Gesinnungen seines Sohnes und dessen Umgebungen, die ich nicht kenne, zu halten habe.

In dem Fall, wenn ich den Weg, den man einschlug, um ihn auf seinen Vater folgen zu lassen, nicht anerkenne, so muß dieser Schritt durch eine öffentliche Sanction Carl's purifizirt werden. Sollte ich aber weder mit dem Vater noch mit dem Sohne zu Stand kommen können, so werde ich kurzen Prozeß machen; ich werde die Cortes einberufen und das Werk Ludwig's XIV. von Neuem beginnen; ich bin ganz bereit hierzu.

Ich werde mich nach Bayonne begeben, und wenn die Umstände es erheischen, von da nach Madrid gehen, allein nur erst dann, wenn ich absolut dazu gezwungen bin."

Beilage X.

Brief Ferdinand's VII. an seinen Vater Carl IV.

„Mein Vater! Der General Savary, mit dem ich sehr zufrieden bin, hat mich eben verlassen. Er hat offen genug gehandelt, und ich bin mit dem Kaiser im besten Vernehmen. Darum scheint es mir gut zu seyn, wenn Eure Majestät mir einen Brief an den Kaiser geben, um ihm zu seiner An-

kunft Glück zu wünschen, und ihm zu bezeugen, daß ich eben die Gesinnungen gegen ihn hege, wie Euer Majestät. Finden Dieselben es schicklich, so senden Sie mir den Brief baldigst; denn ich reise Uebermorgen ab, und habe Befehl gegeben, daß die Vorspannpferde, welche für Eure Majestät bestimmt waren, zurückkommen.

Madrid, den 8. April 1808.

Ferdinand."

Beilage XI.

Ferdinand's VII. Proklamation wegen seiner Abreise von Madrid.

„Auf die Nachricht, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien nächstens in unsere Hauptstadt und bei unserem Hofe in Madrid ankommen werde, habe ich es für angemessen gehalten, Seiner k. k. Majestät entgegen zu gehen, um ihm einen überzeugenden Beweis von meiner Ergebenheit gegen seine erlauchte Person, und von meinem lebhaftesten Wunsche zu geben, die zwischen diesem Königreiche und dem franz. Kaiserthume glücklicher Weise bestehenden Bande enger Freundschaft zu befestigen. Ich werde mich demnach übermorgen, den 10. d. M., nach Burgos begeben, und da meine Abwesenheit von kurzer Dauer seyn wird, so habe ich, in Betracht der gegenwärtigen Umstände, meinen geliebten Oheim, den Infanten Don Antonio, in welchen ich mein ganzes Vertrauen setze, bevollmächtigt, alle wichtigen Geschäfte, die bis zu meiner Rückkehr vorkommen möchten, abzumachen.

Madrid, den 8. April 1808.

Ich, der König."

Beilage XII.

Proklamation wegen Ferdinand's Abreise aus Madrid.

„Der König, unser Herr, ist durch authentische Depeschen unterrichtet, daß sein erlauchter und vertrauter Bundesgenosse, der Kaiser der Franzosen ꝛc. sich nach Bayonne begibt, von wo er zu Seiner Majestät großem Vergnügen und zum größten Nutzen der getreuen spanischen Vasallen und Unterthanen nach Spanien kommen wird. Um nun die Freundschaftsbande, welche glücklicherweise zwischen beiden Kronen bestehen, noch zu verstärken, hat sich Seine Majestät entschlossen, den Kaiser der Franzosen zu empfangen und zu bekomplimentiren, und ihm die aufrichtigsten und sichersten Beweise von seinem festen Entschlusse zu geben, die gute Harmonie und innige Verbindung, die zwischen beiden Monarchen stets bestand und bestehen muß, aufrecht zu erhalten und zu erneuern. Demzufolge haben Seine Majestät abzureisen beschlossen, um dem Kaiser entgegenzugehen. Während seiner Abwesenheit, welche nur wenige Tage dauern wird, zählt der König auf die Liebe und Treue seiner Unterthanen, auf ihre Ruhe und auf ihren Gehorsam gegen seine Minister und Tribunale, welchen Seine Majestät zu dem Ende bestimmte Instruktionen ertheilt hat, und besonders gegen die Regierung unter Vorsitz Seiner königl. Hoheit des Infanten Don Antonio. Der König schmeichelt sich, daß zwischen seinem Volke und den franz. Truppen fortwährend Friede und gutes Einverständniß herrschen, und daß man letztern Alles, was sie bedürfen könnten, besonders Lebensmittel, gehörig liefern wird.

Seine Majestät wiederholen Ihren Völkern die Versicherung, daß Sie auf keinerlei Art eine Unterbrechung der zwischen beiden Nationen bestehenden Freundschaft und guten Harmonie besorgen, sondern dieselbe sich täglich mehr befestigen zu sehen hoffen. Welches ich hierdurch, auf Befehl des Königs, dem Staatsrathe mittheile, damit er sich darnach richte, und es schleunigst bekannt machen lasse.

Aus dem Palaste, am 8. April 1808.

Don Pedro Cevallos."

Beilage XIII.

Brief Ferdinand's VII. an Napoleon I.

„Mein Herr Bruder! Durch die ungezwungene und freiwillige Abdankung meines Allerdurchlauchtigsten Vaters auf den Thron erhoben, konnte ich es nicht ohne wirkliches Bedauern sehen, daß Se. kaiserl. Hoheit der Großherzog von Berg, so wie der Botschafter Ew. k. k. Majestät es nicht für ihre Schuldigkeit erachtet haben, mir als Souverain von Spanien Glück zu wünschen, während die Repräsentanten der andern Höfe, mit denen ich weder in so innigen noch so werthen Verbindungen stehe, sich beeiferten, dieses zu thun. Da ich die Ursache hievon nichts anderm, als dem Ermangeln bestimmter Befehle Ew. Majestät zuschreiben kann, so werden Allerhöchstdieselben mir erlauben, Ihnen mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens darzuthun, daß ich

von dem ersten Augenblicke meiner Regierung nicht aufgehört habe, Eurer k. k. Majestät die ausgezeichnetsten und unzweideutigsten Beweise meiner Biederkeit und meiner Ergebenheit für Ihre Person zu geben; daß mein erster Befehl, die Rücksendung der Truppen, welche die Armee von Portugal, um sich Madrid zu nähern, verlassen hatten, zu derselben, dieß zum Gegenstande gehabt hat; und daß meine ersten Bemühungen dahin gegangen sind, auf vorräthige Lebensmittel, Quartiere und die nöthigen Lieferungen für ihre Truppen bedacht zu seyn, ungeachtet der außerordentlichen Dürftigkeit, worin ich meine Finanzen gefunden habe, und der wenigen Hilfsquellen, welche die Provinzen, in denen sich die Truppen aufhielten, darboten; und daß ich nie einen Augenblick angestanden bin, Ew. Majestät den größten Beweis von Vertrauen zu geben, durch Herausziehen meiner Truppen aus meiner Hauptstadt, um einen Theil Ihrer Truppen in dieselbe aufzunehmen. Ich habe gleichfalls durch die an Ew. Majestät gesandten Briefe Allerhöchstdieselben, so viel mir möglich war, zu überzeugen gesucht, daß ich stets den Wunsch hegte, die Freundschafts- und Allianz-Bande, die zwischen Ew. kaiserl. Majestät und meinem durchlauchtigsten Vater bestanden, auf eine unerhörliche Art, zum Glücke meiner Völker, noch enger zu ziehen. Aus derselben Absicht habe ich, sobald ich erfahren, daß Ew. kaiserl. Majestät sich nach Spanien zu begeben Willens wären, eine Deputation von drei Granden meines Königreiches Allerhöchstdenselben entgegengeschickt; und um Ihnen meine hohe Achtung für Ihre Allerdurchlauchtigste Person auf eine noch feierlichere Art zu beweisen,

habe ich sogleich, in derselben Absicht, meinen geliebtesten Bruder, den Infanten Don Carlos, abreisen lassen, der bereits seit einigen Tagen in Bayonne eingetroffen ist. Ich darf mir schmeicheln, daß Ew. Majestät in diesen Schritten meine wahren Gesinnungen erkannt haben werden. — Ew. Majestät werden mir erlauben, zu dieser einfachen Erzählung der Thatsachen den Ausdruck meines lebhaften Bedauerns beizufügen, daß ich mich ohne Briefe von Allerhöchstdenselben sehe; zumal nach der offenen und redlichen Antwort, die ich auf die Anfrage, welche der General Savary zu Madrid im Namen Ew. Majestät machte, gegeben habe. Dieser General versicherte mich, daß Ew. Maj. bloß zu wissen wünschten: ob meine Thronbesteigung einige Veränderungen in dem politischen Verhältnisse unserer Staaten herbeiführen könnte. Ich antwortete mit Wiederholung dessen, was ich gegen Ew. Majestät schriftlich zu äußern die Ehre gehabt habe, und nahm gerne die Einladung dieses Generals, Ew. Majestät entgegenzureisen, an, um mir das Vergnügen, Allerhöchstdieselben kennen zu lernen, früher zu verschaffen; um so mehr, als ich gegen Ew. Majestät bereits meine Gesinnungen in dieser Hinsicht geäußert hatte. Ich verfügte mich demzufolge nach meiner Stadt Vittoria, ohne Rücksicht auf die einer neuen Regierung unerläßliche Sorgfalt, die meinen Aufenthalt in dem Mittelpunkte meiner Staaten erfordert hätte.

Ich bitte nun Ew. kaiserl. Majestät angelegentlichst, der peinlichen Lage, in die ich durch Ihr Stillschweigen versetzt bin, gütigst ein Ende zu machen, und die lebhaften Besorgnisse, die eine allzu lange Ungewißheit bei meinen getreuen Unterthanen

veranlassen könnte, zu zerstreuen. Schließlich bitte ich Gott, daß er Sie in seiner heilgen Obhut behalte.

Vittoria, den 14. April 1808.

Ew. k. k. Majestät guter Bruder
Ferdinand."

Beilage XIV.

Napoleon's Antwort an Ferdinand.

„Mein Bruder! Ich habe den Brief von Ew. königl. Hoheit empfangen. Sie müssen in den Papieren, die Sie von dem König, Ihrem Vater, erhalten haben, einen Beweis von der Theilnahme gefunden haben, die ich Ihnen immer widmete; Sie werden mir unter den gegenwärtigen Umständen erlauben mit freimüthiger Loyalität zu Ihnen zu sprechen. Bei meiner Ankunft in Madrid hoffte ich meinen erlauchten Freund zu einigen nöthigen Abänderungen in seinen Staaten zu bewegen, um die öffentliche Meinung einiger Maßen zufrieden zu stellen. Die Entlassung des Friedensfürsten schien mir nöthig, zu seinem und seiner Völker Glück. Die Angelegenheiten im Norden haben meine Reise verzögert. Die Vorfälle von Aranjuez haben Statt gehabt. Ich bin nicht Richter dessen, was vorgegangen ist, und des Benehmens des Friedensfürsten; aber ich weiß sehr wohl, daß es für die Fürsten gefährlich ist, die Völker daran zu gewöhnen, Blut zu vergießen und sich selbst Recht zu verschaffen. Ich bitte Gott, daß Ew. königl. Hoheit nicht einmal selbst die Erfahrung machen mögen. Es ist nicht

in dem Interesse Spaniens, einen Fürsten zu mißhandeln, der eine Prinzessin von königlichem Geblüte geheirathet, und das Königreich so lange verwaltet hat. Er hat keine Freunde mehr; Ew. königl. Hoheit werden auch keine haben, wenn Sie je unglücklich sind. Die Völker rächen sich gerne für die Huldigungen, die sie uns darbringen. — Wie könnte man übrigens dem Friedensfürsten den Prozeß machen, ohne zugleich die Königin, und den König, Ihren Vater, darein zu verwickeln? Dieser Prozeß würde den Haß und die Leidenschaften der Partheien nähren, und das Resultat davon für Ihre Krone traurig seyn! Ew. königliche Hoheit haben keine Rechte auf dieselbe, als diejenigen, welche Sie von Ihrer Mutter erhalten. Wenn der Prozeß diese entehrt, so zerreißen Ew. königl. Hoheit hierdurch Ihre Rechte. Verschließen Sie Ihre Ohren schwachen und treulosen Rathgebern; Sie haben nicht das Recht, den Friedensfürsten zu richten; wirft man ihm Verbrechen vor, so verlieren sich diese in den Rechten des Thrones. — Ich habe oft den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Friedensfürst von den Geschäften entfernt werde. Die Freundschaft des Königs Carl hat mich oft bewogen zu schweigen, und meine Augen von der Schwachheit seiner Anhänglichkeit abzuwenden. Wir bedaurungswürdigen Menschen! Schwachheit und Irrthum! das ist unser Sinnbild! — Aber Alles dieses läßt sich ausgleichen! Der Friedensfürst werde aus Spanien verwiesen; ich biete ihm einen Zufluchtsort in Frankreich an. Was die Thronentsagung Carl's IV. betrifft, so hat sie zu einer Zeit Statt gefunden, wo meine Armeen Spanien bedeckten, und

in den Augen Europa's und der Nachwelt würde es erscheinen, als hätte ich so viele Truppen dahin geschickt, um meinen Bundesgenossen und Freund vom Throne zu stürzen. Als benachbartem Souverain ist es mir erlaubt zu verlangen, daß ich diese Thronentsagung vorher kennen lerne, ehe ich sie anerkenne. Ich sage es Ew. königlichen Hoheit, den Spaniern und der ganzen Welt: „wenn die Thronentsagung des Königs Carl bloß aus eigenem Antriebe hervorgegangen ist, wenn er nicht durch den Aufstand und die Empörung von Aranjuez dazu gezwungen worden ist, so mache ich keine Schwierigkeit, sie als giltig zu beachten, und erkenne Ew. königl. Hoheit als König von Spanien an." Ich wünsche daher, mich mit Ihnen über diesen Gegenstand vertraulich zu besprechen. Die Vorsicht, die ich seit einem Monate in dieser Angelegenheit beweise, muß Ihnen für die Unterstützung bürgen, die Sie von mir finden würden, wenn auch Sie durch Parteien, von welcher Art sie immer seyn möchten, auf Ihrem Throne beunruhigt werden sollten.

Als der König Carl das im verwichenen Monate October statt gehabte Ereigniß mir mittheilte, wurde ich schmerzlich davon ergriffen, und ich glaube durch Insinuationen, die ich gemacht habe, zum guten Ausgange des Vorfalls im Escurial beigetragen zu haben. Ew. königl. Hoheit hatten sehr Unrecht; ich führe zum Beweise den Brief an, den Sie mir geschrieben haben, *) und den ich auf immer vergessen möchte. Selbst König, werden Sie wissen, wie heilig die Rechte des Thrones sind. Jeder Schritt bei einem

*) Dieser Brief ist Beilage I. zum achten Kapitel.

auswärtigen Souverain von Seite eines Erbprinzen ist ein Verbrechen. Die Heirath einer französischen Prinzessin mit Ew. königl. Hoheit stimmt mit den Interessen meiner Völker überein, und sie würde mich durch neue Bande an ein Haus knüpfen, welches mir seit meiner Thronbesteigung nur Grund zur Zufriedenheit gegeben hat. — Ew. königl. Hoheit müssen aber gegen Volksausschweifungen und Volksbewegungen mißtrauisch seyn!

Man kann an Einzelnen meiner Soldaten Mordthaten begehen, aber Spaniens Verderben würde die Folge derselben seyn. Ich habe bereits mit Verdruß gesehen, daß man zu Madrid Briefe des General-Capitains von Catalonien verbreitet, und Alles gethan hat, was die Köpfe in Bewegung setzen konnte. Ew. königl. Hoheit kennen ganz meine Gedanken; Sie sehen, daß ich zwischen verschiedenen Ideen, die noch fixirt werden müssen, schwanke. Sie können gewiß seyn, daß ich in allen Fällen mich so gegen Sie benehmen werde, wie gegen den König, ihren Vater. Glauben Sie meinem Wunsche, Alles wieder zu einigen, und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweise meiner Zuneigung und vollkommnen Achtung zu geben.

Schließlich bitte ich Gott, mein Bruder, daß er Sie in seine heilige und würdige Obhut nehme.

Bayonne, den 16. April 1808.

Napoleon."

Beilage XV.

Brief des Ritters Don Mariano Luiz Urquijo an Don Gregorio de la Cuesta, General-Capitain von Alt-Castilien.

„Mein lieber Freund! Ich habe gestern Mittag den vom 11. datirten Brief erhalten, den Sie mir durch einen Expressen zusendeten. Ich stieg sogleich zu Pferde und kam in dieser Stadt um 1/24 Uhr des Abends an. Unser Freund Mazaredo hat mich nicht begleiten können, weil er wegen eines heftigen Gichtanfalles zu Bette lag; es ist sein Glück gewesen, weil er, ungerechnet die Fruchtlosigkeit der Reise, Zeuge von sehr unangenehmen Auftritten gewesen wäre. Sie bemerkten mir in Ihrem Briefe, daß ich, demzufolge, was Sie vom Könige Ferdinand und seinem Gefolge hinsichtlich meiner Person hätten sagen hören, sehr wohl aufgenommen werden würde, und daß Sie nicht zweifelten, daß man in Gemäßheit meiner Vorstellungen und der Aufschlüsse, die man erlangt haben könnte, auf einer so gefährlichen Reise Halt machen und nicht weiter gehen werde.

Was den ersten Punkt betrifft, so haben Sie ganz richtig vorausgesehen, und ich konnte nicht daran zweifeln, weil der König, kaum auf den Throne gelangt, aus eigenem Antriebe Alles, was ich gelitten hatte, durch den nämlichen Cevallos für ungerecht und willkürlich hatte erklären lassen, welcher einer von den Ministern war, welche die Befehle zu all' den Plackereien, die man während sieben Jahren meiner Person zufügte, unterzeichnet hatten. — Als ich ankam, begab ich mich zu Seiner

Majestät, dem Könige Ferdinand, welcher seit einer halben Stunde erst angelangt war. Er behandelte mich mit der größten Güte, überhäufte mich mit Ehrenbezeugungen und lud mich zu seiner Mittagstafel ein. Die, welche den König begleiten, haben mir sehr viel Höflichkeit bewiesen; insbesondere die Herzoge von San Carlos und Infantado. Ich habe auch das Vergnügen gehabt, meine Freunde Murquiz und Labrador wieder zu sehen.

Der zweite Punkt ist der betrübteste. Ich glaube, sie sind alle blind, und gehen ihrem unvermeidlichen Verderben entgegen. — Ich stellte die Art und Weise, wie der Moniteur — den sie, wie es scheint, nicht recht gelesen hatten — den Aufstand von Aranjuez darstellt, der zur Thronentsagung Carl's IV. Veranlassung gab; ich machte ihnen bemerklich, daß die Sprache dieses Zeitungsblattes nichts anderes, als die Erklärung der Absichten des Kaisers sey; ich rief ihnen die im Jahre 1805 an die Spanier gerichtete Proclamation des Kaisers in das Gedächtniß zurück, weil ich seit dieser Zeit immer geglaubt habe, daß Napoleon damit umgehe, die herrschende Dynastie in Spanien, als der Erhebung der seinigen schlechterdings zuwider, zu vertilgen; daß dieses Vorhaben nur bis zum Eintritte einer günstigen Gelegenheit aufgeschoben worden sey, und daß diese sich jetzt durch den unglücklichen, zwischen Vater und Sohn im Escurial eingetretenen Zwist, dargeboten habe; daß die Plane des Kaisers sich deutlich durch die Art zu erkennen gäben, wie er Spanien mit Truppen überschwemmt, und von den festen Plätzen, den Arsenalen und der Hauptstadt Besitz ergriffen habe; daß selbst in dieser Stadt (d. h. Vittoria)

der König und Alle, die ihn begleiteten, wie Gefangene bewacht, und von dem General Savary nicht aus den Augen gelassen würden, und daß die Art und Weise der Verlegung der Truppen und die Lage der Casernen, wie ich seit meinem Eintritte in die Stadt bemerkt hätte, ganz meinen Argwohn unterstützten.

Nach diesem Allen fragte ich sie, was denn eigentlich der Zweck ihrer Reise sey; wie der Souverain einer Monarchie, wie die von Spanien und Indien, seine Würde so öffentlich herabsetze; wie man ihn in ein fremdes Reich führe, ohne Einladung; ohne Vorbereitungen, ohne alle die Etiquette, welche man in ähnlichen Fällen zu beobachten pflege, ohne daß man ihn als König anerkannt habe, weil man ihn immer nur Prinz von Asturien nenne; daß sie sich der Fasanen-Insel in den Pyrenäen erinnern sollten, wo man einst so viele Vorsichtsmaßregeln für die Zusammenkunft ergriff, welche zwischen den Souverainen Spaniens und Frankreichs Statt finden sollte; daß dabei eine gleiche Anzahl von Truppen auf beiden Seiten der Bidassoa stand, und daß die Abwägung sich selbst auf die Harnische erstreckte, um aller Furcht vorzubeugen u. s. w.

Erstaunen Sie darüber, lieber Freund! man hat mir geantwortet: „daß man nur den Ehrgeiz des Kaisers durch einige Gebietsabtretungen und Handelsbewilligungen zu befriedigen im Begriffe stehe.“ — Ich konnte mich, als ich diese Antwort hörte, nicht enthalten zu sagen: „Sie können ihm ganz Spanien geben.“

Es gab Leute, die von einem ewigen Kriege zwischen beiden Völkern sprachen; daß man zwei un-

überwindliche Festungen in jedem der beiden Pyrenäentheile anlegen, daß man immer 150,000 Mann unter den Waffen haben müsse, und tausend andere Chimären. Ich machte nur bemerklich, daß auf der Seite der Westpyrenäen keine andere Festung wäre, als Pampeluna, und daß, nach dem Ausspruche der erfahrensten Generale, und unter mehreren, meines Freundes, des Generals Urrutia, (von dem ich es selbst hatte sagen hören) sie sehr wenig Widerstand bieten könne; daß man die 150,000 Mann nicht habe; daß ein großer Theil der Armee, unter dem Vorwande eines Allianz-Tractats, nach dem Norden gesendet worden sey; daß in einigen Tagen weder Armeen organisirt, noch Festungen gebaut würden; daß ein immerwährender Krieg ein Wahnsinn sey, denn die Nationen hätten ihre natürlichen Verhältnisse zu einander, und diese wären mit Frankreich sehr innig und fest; daß man diese in den Staaten nicht mit den Menschen verwechseln müsse, die sich augenblicklich an der Spitze derselben befänden, und besonders, daß es sich jetzt nur darum handele, die Dynastie der Bourbons in Spanien abzuschaffen, indem man das Beispiel Ludwig's XIV. nachahme, um die französische Dynastie auf den Thron Spaniens zu setzen, und daß sie selbst auf dem Wege wären, den Kaiser einzuladen, es zu thun. Infantado, auf welchen, wie ich glaube, meine Rede den größten Eindruck gemacht hatte, und der das Gewicht meiner Bemerkungen fühlte, sagte mir: „Sollte es möglich seyn, daß ein Held, wie Napoleon, fähig wäre, sich durch solch' eine Handlung zu besudeln, wenn der König sich ihm mit dem vollesten Vertrauen in die Arme wirft?" Ich antwortete ihm:

„Lesen Sie Plutarch und Sie werden finden, daß alle diese Helden Griechenlands und Roms ihren Ruhm und ihr Ansehen nur dadurch erlangten, daß sie auf Tausenden von Leichnamen emporstiegen, aber daß man Alles dieses vergaß, oder daß man es ohne Aufmerksamkeit las und nur die Resultate mit Ehrfurcht und Erstaunen betrachtete; ferner: daß man an die Kronen denken solle, die Carl V. an sich gerissen, an die Grausamkeiten, die er gegen die, im Kriege oder durch Treulosigkeit zu Gefangenen gemachten Souveraine verübt habe, und daß er trotz allem diesem unter die Helden gezählt werde; daß man eben so wenig vergessen dürfe, daß wir mit den Kaisern und Königen Indiens auf gleiche Weise verfahren hätten, und wenn wir diese Handlungen unter dem Vorwande der Religion vertheidigen wollten, so könne man das jetzt wohl unter dem Vorwande der Politik thun; daß man dieses auf den Ursprung aller Dynastien der Welt anwenden könne, und daß man in unserm alten Spanien Beispiele von Königsmorden durch Usurpatoren finde, die sich nachher auf den Thron gesetzt hätten; daß wir selbst in den spätern Jahrhunderten des, von dem Bastard Heinrichs II. begangenen Mordes und der Ausschließung der Familie Heinrichs IV. zu gedenken hätten; daß die österreichische Dynastie und die der Bourbons von diesem Incest, so wie von diesem Verbrechen ihren Ursprung hätten, und daß man folglich kein Vertrauen in die Helden setzen, noch zugeben dürfe, daß Ferdinand auf seiner Reise nach Frankreich weiter vorwärts schreite.

„Aber welcher mindestens scheinbare Beweggrund — sprach Infantado zu mir — könnte das Beneh-

men rechtfertigen, das sie bei dem Kaiser voraussetzen?" Ich antwortete ihm: „daß die Sprache des Moniteurs mich erkennen lasse, daß er Ferdinand nicht als König anerkenne; daß darin gesagt sey, die Thronentsagung seines Vaters, welche mitten unter einem Volksaufstande und dem Lärm der Waffen erfolgt sey, sey nichtig und ungültig; daß Carl IV. selbst dieß zugestehen würde, wenn es nöthig wäre; daß — ohne dessen zu gedenken, was dem Könige von Castilien, Johann I., widerfahren sey, während der Herrschaft der österreichischen Dynastie und der Bourbons zwei Thronentsagungen Statt gehabt hätten, die eine von Carl I., die andere von Philipp V.; daß man bei diesen beiden Thronentsagungen mit der größten Ruhe und der weisesten Berathung zu Werke gegangen sey; daß selbst Diejenigen, welche die Nationen repräsentirten, gefragt hätten, wie weit sich die Thronentsagung in dem Falle erstrecken sollte, wenn die Personen, welche als Nachfolger die Regierung übernehmen sollten, daran gehindert würden, und daß aus diesem Grunde Philipp V., nach dem Tode Ludwig's I., zu dessen Gunsten Se. Majestät auf die Krone verzichtet hatten, die Regierung zum zweiten Male übernahm; endlich sey zu fürchten, daß wenn der Vater gegen seine Abdankung, als gewaltsam erzwungen, protestire, und die Reise bis Bayonne fortgesetzt werde, keiner von beiden — weder der Vater noch der Sohn — regieren, und alle Spanier unglücklich werden würden.

Infantado erwiderte mir hierauf: „daß Europa und Frankreich selbst diesen Staatsstreich verdammen würden, und daß Spanien furchtbar werden könnte,

wenn es von England unterstützt würde." Ich antwortete ihm auf diese drei Punkte: „was erstens Europa anbelangt, so ist selbiges nicht allein arm und ohne Mittel neue Kriege zu unternehmen, sondern auch ohne Einigkeit, weil die besonderen Interessen, so wie die ehrgeizigen Absichten eines jeden Souverains und eines jeden Staates mit mehr Kraft bei ihnen wirken, als die Nothwendigkeit, mittels großer Opfer das von Frankreich, seit seiner unheilbringenden Revolution, angenommene System zu vernichten." Ich erklärte ihm — zum Beweis meiner Behauptungen — das Benehmen der Coalitionen, ihre schlecht combinirten Plane, den Abfall der Verbündeten von einander, und daß das Resultat dieser Verbindungen Frankreichs Vergrößerung eben bewirkt habe; daß ich keinen andern Hof als den von Wien im Stande sähe, sich den Absichten des Kaisers thätig zu widersetzen, wenn nämlich Spanien sich erhöbe und von England unterstützt würde; daß aber, wenn Rußland, Deutschland und die übrige europäische Welt sich als Gegner dieses letzteren Systems zeigten, Oesterreich große Unfälle erleiden, und einen Theil seines Gebietes verlieren, wir aber gänzlich um unsere Marine kommen, und Spanien dann nur als Kriegsschauplatz für die Engländer gegen Frankreich bei einem Kampfe dienen müßte, dem jene sich nie aussetzen würden, wenn sie dabei nichts zu gewinnen hofften; denn England sey keine Macht, die im Stande wäre, Frankreich in einem Continentalkriege die Spitze zu bieten; zuletzt bemerkte ich: daß Alles dieses mit einer Eroberung endigen würde, nachdem es uns in das Elend gestürzt habe.

Was den zweiten Punkt, die Unzufriedenheit

Frankreichs mit einem so ungerechten Verfahren, betrifft, so ging ich ausführlich in die Erörterung des Charakters dieses Volkes ein; nämlich: daß er immer von Allem, was in Erstaunen setzt, bezaubert wird; daß es keinen andern Gemeingeist hat, der es zum Handeln antreibt, als den von der Regierung gegebenen Anstoß; daß, von einer andern Seite, das französische Volk selbst sehr viel für seinen Handel gewinnen würde, wenn die Souveraine der beiden Nationen einer und der nämlichen Familie angehörten; daß, wenn der Kaiser bei seinen Vergrößerungen sich in gewissen Schranken halte, und sein Reich durch gute moralische Institutionen befestige, Frankreich ihn anbeten, ihn als den Befreier von der schrecklichen Revolution, in welche die Nation gestürzt worden sey, betrachten, seine Dynastie segnen, und die Besetzung mehrerer europäischer Throne, durch Glieder der Familie seines Souverains, als ruhmvoll ansehen würde, und daß folglich dieser Grund meinen Verdacht nicht heben könne; daß wir übrigens nicht vergessen dürften, daß die spanischen Könige Bourbons heißen, und ein Zweig dieses ehemaligen französischen Hauses sind; daß in Frankreich durch die Aufhebung mehrerer privilegirten Körperschaften, durch Confiscationen und Verkäufe eine große Veränderung im Vermögens-Zustande eingetreten und es gewiß sey, daß fast alle Franzosen mehr oder weniger Antheil an der Revolution gehabt hätten; daß diese letztern, die Gelehrten, die Anhänger des Reformen-Wesens, die Juden und Protestanten den zahlreichsten Theil der Nation ausmachen. Sie sind jetzt von dem Drucke befreit, der zu jener Zeit auf ihnen

lastete, und es ist wahrscheinlich, daß sie die Vernichtung der Bourbons in Spanien ohne allen Unwillen ansehen werden, weil sie fürchten, daß vielleicht einer von ihnen einst die Franzosen zwingen könne, gegen ihren Willen einen bourbonischen Prinzen wieder anzunehmen, wenn Spanien gut regiert würde.

Ueber den dritten Punkt, die Bewaffnung unserer Nation, bin ich in noch ausführlichere Erörterungen eingegangen. Ich machte bemerklich, daß unglücklicher Weise seit Carl V. die Nation eigentlich gar nicht mehr existire, weil in der Wirklichkeit weder eine Körperschaft vorhanden sey, die sie repräsentire, noch gemeinsame Interessen, welche ein Volk zu einem und demselben Zwecke in sich zu verbinden vermögen, daß unser Spanien ein gothisches, aus einzelnen Stücken zusammengesetztes Gebäude sey, mit fast eben so viel vereinzelten Streitkräften, Privilegien, Gesetzgebungen und Sitten, als es Provinzen gebe; daß kein Gemeingeist existire, daß diese Ursachen die Bildung einer hinlänglich fest constituirten Regierung behinderten, um die Kräfte und Thätigkeit zusammen zu fassen und sie nach Bedarf in Bewegung zu setzen; daß alle diese Unruhen und Volksaufstände wunderbare Wirkungen in unseren amerikanischen Besitzungen hervorbringen müßten, weil die Eingebornen ihre Kräfte würden entwickeln und das Joch abschütteln wollen, welches seit der Eroberung ihres Landes auf ihnen lastet; daß England selbst sie unterstützen, und dieß als gerechte Wiedervergeltung dessen betrachten würde, was wir unbedachtsamer Weise im Vereine mit den Franzosen thaten, um seine Colonien aufzuwiegeln; daß man die vom Cabinete von St. James in dieser Be-

ziehung in Caraccas und in andern Provinzen unseres Amerikas gemachten Versuche nicht vergessen dürfe. Uebrigens, mein Freund, habe ich Infantado Alles gesagt, was man nur über die Gefahr dieser Reise sprechen kann, und daß selbige den traurigsten Untergang unserer Nation nach sich ziehen könne. Ich ging noch weiter, ich versprach, in Eigenschaft eines Gesandten nach Bayonne zu gehen, wenn man von der Reise abstehen wolle, mit dem Kaiser zu sprechen, Verträge abzuschließen, und eine so unangenehme, so schlecht begonnene und geleitete Angelegenheit so gut als möglich zu beendigen; daß man unterdessen aber den König Ferdinand durch eines der Häuser neben der Wohnung Sr. Majestät incognito entfernen und nach Arragonien führen lassen möchte; daß Urbina, der Alkalde von Vittoria, die Mittel zu dieser Flucht erleichtern würde, welche Napoleon, wenn sie zu seinen Ohren kommen und er erfahren werde, daß der König in Freiheit und selbstständig zu handeln im Stande sey, zur Veränderung seiner Plane bestimmen würde. Aber Alles ist vergeblich, ganz vergeblich gewesen! — Nach dieser Unterhaltung stellte man mir Don Jose Hervas vor, der mich in der traurigen Meinung bestätigte, daß der Kaiser beabsichtige, die Dynastie in Spanien zu ändern, und in mich drang, es zu bewirken, daß die Reise nach Frankreich nicht stattfände. Dieser junge Mann, welcher viel Geist und einen hellen Blick hat, viel verspricht und ein trefflicher Spanier ist, war erst mit dem General Savary von Paris angekommen. Da er der Schwager des Generals Duroc, Großmarschalls des Palastes, ist, so kennt er den ganzen schlimmen Zusammenhang dieser Sache;

er hat ihn mir mitgetheilt, und beklagte sich über die schlimme Behandlung, die er zu Madrid erfahren habe, und darüber, daß man ihn nicht habe anhören mögen, als er sprechen wollte; er bat mich, ihm eine Privataudienz bei dem Herzog von Infantado auszuwirken; dieß ist geschehen, und er hat gesprochen, aber nichts erlangen können. Escoiquiz hatte sich zu Bette begeben, weil er sehr an Schnupfen litt, und war von vielen Leuten umgeben, so daß ich ihn nicht sprechen konnte. Ich kenne nicht seine Denkungsart, nicht einmal den Einfluß, den er auf die Geschäfte übt. Labrador und Murquiz fühlen sich gekränkt, weil man sie zu verachten scheint, und sie, wegen der Eifersucht des Cevallos, gar nicht und in keinem Falle zu Rathe zieht. Ich sehe mit der tiefsten Betrübniß, daß sie alle blind sind, und Alle dem Abgrunde zu eilen.

Als die Mittagstafel beendigt war, und Seine Majestät sich zurückgezogen hatten, kam ein General-Adjutant mit Depeschen vom Kaiser an. Der Ton, mit welchem er sich ankündigte, indem er verlangte, daß Se. Majestät ihn sogleich vorlassen möge, die Nachgiebigkeit, die man gegen ihn zeigte, indem man ihn beim König anmeldete, die Art, mit der man ihn, wie ich selbst gesehen habe, entließ, und der Umstand, daß ich von der Angelegenheit, von welcher die Rede war, etwas aufgefaßt habe; Alles dieses hat meine Eigenliebe als Spanier empfindlich gereizt; ich habe endlich Abschied genommen, indem ich nochmals, aber vergebens, meine Vorhersagung in's Gedächtniß rief, und ich bin in meine Wohnung zurückgekehrt, um Ihnen so ausführlich, als es eben geschieht, zu schreiben, damit Sie erfahren,

was sich zugetragen hat; denn Morgen mit Tagesanbruch, oder in 3 Stunden, reise ich nach Bilbao ab.

Ein Marine-Offizier Namens Don Miguel de Alava, Neffe des Marine-Generals gleichen Namens, den Sie kennen, hat mir in diesem Augenblick einen Besuch gemacht. Er war schon in meiner Wohnung, als ich dahin zurückkam, und plauderte mit einem Freunde, der mich von Bilbao aus begleitet hatte. Diese Gelegenheit benutzend, sagte ich ihm, so wie Allen, die mich hören wollten, daß wenn der König Spanien verlasse, die Bourbons für immer vom Throne entfernt werden; daß ganz Spanien in einen trostlosen Zustand versetzt werden könnte und wir viel zu beweinen haben würden. Ich sprach in diesem Sinne mit Alava, indem ich wünschte, er möchte den Einfluß benutzen, den er wohl auf die Stadt und die Provinz üben könnte, um jenes zu verhindern zu suchen; dieß ist alles, was ich habe thun können! Man hat viel Aufmerksamkeit für mich in dieser Provinz, theils wegen des Schutzes, den ich ihren Bewohnern verschafft habe, theils weil ich in derselben geboren bin. Vielleicht werden die Völker heller sehen, und noch mehr thun; vielleicht werden sie den dichten Schleier zerreissen, der die Augen jener Personen deckt! —

Als ich Abschied nahm, schien es mir, als sey der Herzog von Infantado empfindlich, weil er sah, daß ich nicht daran dachte, sie wenigstens bis Bayonne zu begleiten. Ich sagte ihm: „Ich bin zu Allem bereit, wenn man meinen Plan befolgen will; aber im entgegengesetzten Falle mag ich meinen guten Ruf, den einzigen Abgott meines Herzens, weder verdunkeln, noch verlieren. Sie werden Zeuge von tau-

sendfachem Unglücke seyn! Ich weiß nicht, wer Schuld darin ist; ich beklage Spanien, und kehre in meinen Winkel zurück, um es da zu beweinen; Gott gebe, daß alle meine Besorgnisse eitel sind!" — Wenn ich sicher bin, daß Sie zu Valladolid sind, werde ich Ihnen schreiben; unterdessen machen Sie mir das Vergnügen, Ihrer Gemahlin recht viel Schönes von mir zu sagen. Ich bin sehr traurig! — Sie wissen übrigens, daß ich immer ganz der Ihrige bin.

Vittoria, den 13. April 1808.

Urquijo."

Beilage XVI.

Brief Ferdinand's VII. an Napoleon.

Mein Herr Bruder! Ich empfange so eben mit dem größten Vergnügen den Brief vom 16. d. M., den Ew. k. k. Majestät durch den General Savary gütigst mir haben einhändigen lassen. Das Zutrauen, welches Ew. k. k. Majestät mir einflößen, und der Wunsch, den ich habe, Sie zu überzeugen, daß die Abdankung meines Vaters zu meinen Gunsten, aus lauter eigener Bewegung geschehen ist, haben mich bestimmt, mich sogleich nach Bayonne zu begeben. Ich habe demnach im Sinne, morgen abzureisen, um in Yrun zu übernachten, und übermorgen werde ich mich nach dem Landhause Marac begeben, wo sich Ew. k. k. Majestät gegenwärtig befinden.

Ich bin mit der größten Hochachtung und der aufrichtigsten Ergebenheit Ew. k. k. Majestät guter Bruder

Vittoria, den 18. April 1808.

Ferdinand."

Beilage XVII.

Erlaß Carl's IV. an die Junta in Madrid, resp. den Infanten Don Antonio.

„Mein lieber Bruder! Den 19. v. M. habe ich meinem Sohne eine Entsagungsurkunde zugestellt, aber an demselben Tage habe ich feierlich gegen jenes Decret protestirt, welches mir in Tumulte und Gefahr abgezwungen wurde. Heute, da die Ruhe wieder hergestellt ist, da meine Protestation sich in den Händen meines hohen Freundes und Alliirten, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, befindet, da mein Sohn notorisch unter diesem Titel nicht als König anerkannt werden konnte, heute erkläre ich feierlich, daß gedachte Entsagungsacte in allen Punkten null und nichtig ist. Aus diesem Grunde wünsche ich, daß Sie allen meinen Völkern zu erkennen geben, wie ihr guter König voll Liebe gegen sie entschlossen sey, den Rest seines Lebens der Beförderung ihres Glückes zu weihen. Vorläufig bestätige ich alle Personen in ihren Aemtern, welche gegenwärtig die Regierungs-Junta bilden, so wie alle Civil- und Militair-Personen, welche seit dem 19. März angestellt sind. Ich habe beschlossen, meinen hohen Alliirten, den Kaiser der Franzosen, zu sehen, und dann werde ich der Junta meine letzten Befehle ertheilen.

S. Lorenzo am 17. April 1808.

Ich, der König."

Inhalt.

Sechstes Kapitel.

Seite

Befestigungs-Arbeiten der Franzosen, um die Zugänge von Lissabon in Vertheidigungsstand zu setzen. — Portugiesische Marine. — Russische Flotte im Tejo. — Verwaltung der Franzosen. — Organisation einer neuen portugiesischen Armee und deren Absendung nach Frankreich. — Versuche der Engländer. — Spanien ruft momentan seine Truppen zurück. — Militairische Vorkehrungen etc. des Gen. Junot 3 — 46

Siebentes Kapitel.

Absichten Napoleon's in Hinsicht auf Portugal. — Hoffnungen und Stimmung der Portugiesen. — Sie

Seite
wollen einen König, und ungetheilt bleiben. — Zusammenberufung einer Junta der drei Stände in diesem Betreffe. — Erfolg dieser Junta . . 47 — 77

Achtes Kapitel.

Spaniens Hof- und politischer Zustand. — Die Revolution im Escurial. — Napoleon's Absichten in Bezug auf Spanien. — Seine Truppen besetzen Catalonien und überlisten die Forts zu Barcelona, Figueras, Pampeluna u. s. w. — Godoy's Plane. — Volksaufstand in Aranjuez und Thronentsagung des Königs Carl's IV. von Spanien zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. — Biographie des allmächtigen Günstlings des Königs Carl und seiner Gemahlin. — Erste Regierungsmaßregeln Ferdinands. — Schilderung einiger seiner Günstlinge und Minister. — Schilderung Ferdinand's selbst. — Murat, Napoleon's Schwager, rückt mit einem franz. Heere in Madrid ein. — Ferdinand's Einzug in Madrid. — Napoleon's und Murat's Benehmen gegen diesen neuen König. — Antrag Napoleon's an seinen Bruder Ludwig . . . . 78 — 205

Neuntes Kapitel.

Die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien. — Carl IV. protestirt gegen seine Thron-

Seite

entsagung. — Man glaubt Napoleon in Madrid zu sehen. — Abreise Ferdinand's VII. nach Bayonne. — Befreiung des Friedensfürsten aus seinem Gefängnisse und Reise desselben nach Bayonne. — Carl IV., seine Gattin und seine Tochter geschildert. — Die Abreise der beiden Ersten nach Bayonne. — Die Projekte Napoleon's auf Spanien entwickeln sich allmählig. — Stimmung der Spanier und ihre verschiedenen Ansichten . . . . 206 — 304

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon begleitet von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, von Landschaften, Städten, von Sitten, Gebräuchen und Charakteren der Bewohner des Kriegsschauplatzes ...
Bd.: 2

Darmstadt (1838)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684046-5